

Landsberger Geschichtsblätter

119. Jahrgang 2021



Landsberger Geschichtsblätter

119. Jahrgang 2021

Organ des Historischen Vereins

Landsberg am Lech e. V.

Wir danken für die großzügige Unterstützung bei den Druckkosten:

der Sparkasse Landsberg-Dießen,

der Stadt Landsberg am Lech

und dem Bezirk Oberbayern

IMPRESSUM

Landsberger Geschichtsblätter
im Eigenverlag des Historischen Vereins Landsberg am Lech e. V. © 2021

Registergericht Augsburg VR 400002, 1. Vorsitzender Prof. Dr. Stefan Winghart,
Ascher Bahnhofstraße 16, 86925 Fuchstal-Asch

Redaktion: Dr. Werner Fees-Buchecker, Schloßstraße 8, 86859 Igling

Layout, Satz und Bildverarbeitung: Claus Hager, Landsberg am Lech

Druck: Lindner Druck, Landsberg am Lech

Umschlagvorderseite:

Pater Rupert Mayer, Bronzestatue von Egon Stöckle, 1998; Foto: Gudrun Szczepanek
Ansicht von Ost: Klösterl 68, 67 und 58 (v.l.n.r.); Foto: Volker Gold
Dachungsel von Adam Luidl am rechten Seitenaltar in Prittlbach (1673); Foto: Klaus Wankmiller

Umschlagrückseite:

Klaus Schröter, Konzentrationslager (Ausschnitt), Dispersion/Kohle, Tusche, 1971,
Neues Stadtmuseum Landsberg; Repro aus dem Katalog "Klaus Schröter, Bilder vom Menschen",
Landsberg 1994; Dritte Tafel aus dem vierteiligen Zyklus "Bilder aus der Geschichte meines Wohnorts".

Vorwort

Vorwort des 1. Vorsitzenden des Historischen Vereins Landsberg

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder des Historischen Vereins Landsberg,

Leider muss ich das erste Vorwort zu den Landsberger Geschichtsblättern in meiner Amtszeit als Vorsitzender dieses traditionsreichen Historischen Vereins von Landsberg schreiben, ohne die meisten von Ihnen von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt zu haben. Covid-19 beschränkt uns, engt uns ein und zwingt uns, auf vieles zu verzichten, das uns selbstverständlich erschien. Andererseits lehrt uns die Pandemie, Dinge wieder mehr wertzuschätzen, deren Wert wir jetzt neu zu achten zu lernen. Dazu gehören auch alle Formen von Wissenschaft und Kunst und ihrer wissenschaftlichen Vermittlung, also der Programmatik, der die Landsberger Geschichtsblätter seit inzwischen fast 120 Jahren verpflichtet sind.

Geschichte geschieht und sie geschieht am Ort. Im historischen Kleinraum die Grundbedingungen der globalen Geschichtsentwicklungen herauszuarbeiten, war seit jeher die Domäne der landesgeschichtlichen Forschung, die gerade in Bayern seit dem frühen 19. Jahrhundert auf eine große Tradition zurückblicken kann. Die vorliegenden Landsberger Geschichtsblätter belegen dies wieder in eindrucksvoller Form. Ob es sich um die Kunst der barocken Bildhauer-Familie Luidl handelt, die die großen Linien des süddeutschen Barock aufgreift und in die spezielle Handschrift des schwäbisch-bayerischen Grenzraumes formt, ob Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts betrifft, deren Wirken sich international wie bei Hubert von Herkomer oder eher regional wie im Falle von Egon Stöckle gestaltet, ob es sich um auf den ersten Blick unscheinbare Quellen wie das Haushaltsbuch eines Pfarrers des 19. Jahrhunderts oder den Reservistenkrug eines bayerischen Soldaten handelt, diese Zeugnisse werfen bemerkenswerte Schlaglichter auf wissenschaftliche, künstlerische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge der Zeit, Schlaglichter, die nur in der landhistorischen Geschichtsforschung ihre nicht auf den ersten Blick sichtbare überregionale Zeugnis-kraft zu entfalten vermögen.

Für die Geschichte des Nationalsozialismus braucht dies nicht besonders betont werden, denn hier ist schon seit längerem unbestritten, dass sich die persönliche Verantwortung von unfassbar weiten Teilen der deutschen Bevölkerung nur in der kleinteiligen historischen Betrachtung erweist und, – unbestreitbar notwendige –, großräumige Perspektiven der individuellen Schuld viel zu lange bequeme Verstecke boten. Beiträge zu den Außenlagern des Konzentrationslagerkomplexes Dachau/Kaufering/Landsberg belegen dies ebenso wie die literarischen Zeugnisse der Überlebenden, Themen, die ebenfalls in diesem Band behandelt werden. Arbeiten wie diese sind von besonderer Wichtigkeit in einer Zeit, in der, wie jüngste Umfragen belegen, mehr als 60 Prozent der deutschen Bevölkerung große Lücken in der Kenntnis des Holocausts hat und ein Viertel am liebsten endlich einen Schlussstrich unter die Beschäftigung damit ziehen möchte.

Solchen nihilistischen Tendenzen entgegenzuwirken ist Aufgabe und Ziel von historischen Jahrbüchern wie den Landsberger Geschichtsblättern. Ich danke allen Autoren, die ihr Wissen und ihren Fleiß zur Verfügung gestellt haben, ich danke Herrn Dr. Fees-Buchecker für das mühevolle Geschäft der Konzipierung und Redaktion, allen Korrekturlesern und redaktionellen und technischen Helfern und natürlich ganz besonders den Geldgebern, der Stadt Landsberg, dem Landkreis und der Kreissparkasse Landsberg und dem Bezirk Oberbayern, die diesen Band ermöglicht haben. Ganz besonders danke ich aber meiner Vorgängerin im Vereinsvorsitz, Frau Sigrid Knollmüller, die diesen Verein und sein Organ, die Landsberger Geschichtsblätter über viele Jahre so umsichtig und erfolgreich gesteuert hat.

Prof. Dr. Stefan Winghart



Vorwort des Schriftleiters der „Landsberger Geschichtsblätter“

Liebe Leserinnen und Leser,

Heuer war ein in mehrerer Hinsicht bemerkenswertes Jahr. Wegen der aktuellen Pandemie mussten fast alle unsere Veranstaltungen ausfallen und es gab einen Wechsel in der Vorstandschaft. Doch die Geschichtsblätter können zum gewohnten Zeitpunkt und im gewohnten Umfang erscheinen.

Die Beiträge reichen wieder von der Barock- bis in die Jetztzeit und umfassen sowohl Geschichte wie Kunstgeschichte. Im Inhaltsverzeichnis können Sie die ganze Breite erkennen.

Dank gebührt neben den Autoren, die wie immer selbstlos ohne Honorar schrieben, und den Sponsoren der Geschichtsblätter wie der Sparkasse Landsberg-Dießen und der Stadt Landsberg vor allem unserem Mitglied Claus Hager, der wieder kompetent und unermüdlich Satz, Layout und Bildbearbeitung übernommen hat, und den fleißigen KorrekturleserInnen Gerhard Werthan, Ingrid Lorenz und allen Vorstandsmitgliedern fürs geduldige Tipp-, Zeichen- und Sinnfehler-Suchen.

Besonders herzlich möchte ich mich aber bei der bisherigen Vorstandschaft bedanken, die die Geschichtsblätter als Organ des Vereins stets von Kräften gefördert, mir aber auch als „Schriftleiter“ freie Hand gelassen hat. Nie gab es irgendwelche negativen Einflussnahmen bzw. Konflikte. Die beiden Vorsitzenden haben Jahr für Jahr zusätzlich das Korrektur-Lesen übernommen, am Inhalt und am Titelbild Anteil genommen und mit vielen Ratschlägen geholfen. Die Lieferannahme, Lagerung, Präsentation, Verteilung in den Buchhandlungen, finanzielle Abwicklung und der Versand der Geschichtsblätter waren von Januar bis April immer eine der Hauptaufgaben der ganzen Vorstandschaft. Diese Unterstützung wird auch durch die neue Vorstandschaft so bleiben, wie ich schon dankbar erfahren habe, z. B. hat diese heuer schon das Korrekturlesen übernommen.

Ich hoffe, dass die „Landsberger Geschichtsblätter 2021“ Ihr Interesse finden werden, und möchte wie immer um weitere Beiträge aus Stadt und Landkreis Landsberg am Lech für die kommenden Ausgaben werben. Die Adresse finden Sie am Ende des Heftes.

Ihr Dr. Werner Fees-Buchecker

Inhalt

- 7 Adam Luidl (*um 1645 – †1681). Zum 340. Todestag des talentierten Bruders
des großen Landsberger Bildhauers Lorenz Luidl *Klaus Wankmiller*
- 15 Luidl-Nachlese – hauptsächlich in Schwaben
Bemerkungen, Korrekturen und Neuentdeckungen *Herbert Wittmann*
- 35 Von Müllern, Fischern und Wirten am Ammersee-Nordufer.
Die Familien Knoller (Eching), Schwarz (Stegen) und Ziegler (Greifenberg) *Winfried Mayr*
- 45 Ein Kalender von 1833 des Joseph Alois Kopp (1803 –1881)
Pfarrer in Oberigling und späterer Stadtpfarrer in Landsberg *Werner Fees-Buchecker*
- 57 Klösterl 67, beim „Klosterfrauengärtner“ zwischen Seelberg und „Zollgarten“ gelegen *Volker Gold*
- 71 Drei Maler – eine Idee.
Eine Betrachtung zum 170. Geburtstag von Hubert Herkomer im Jahr 2019 . *Hartfrid Neunzert*
- 79 Gefreiter Ludwig Nickl und das Königlich Bayerische 9. Feldartillerie-Regiment
Landsberg. Ein Reservistenkrug mit seiner Geschichte *Wolfgang Weiße*
- 85 Entstehung und Personal des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering mit elf Lagern
und der zwei Landsberger KZ-Außenlager *Gerhard Roletscheck*
- 99 Erlitten, überlebt, erzählt. Bücher zu den KZ Außenlagern Kaufering I–XI *Franz Xaver Rößle*
- 119 Hubert von Herkomer Kunst- und Kulturpreis 2019.
Der Bildhauer Egon Stöckle in Landsberg *Gudrun Szczepanek*
- 127 Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Predigt beim Requiem für Herrn Anton Lichtenstern, Landsberg, 19.02.2020 *Michael Zeitler*
- 129 **Miszellen**
- 129 Landsberg in verschiedenen historischen Beschreibungen
(Neue Fortsetzungsrubrik) *Werner Fees-Buchecker*
- 131 Eine vorläufige Liste bemerkenswerter Landsbergerinnen.
„Bedeutende Landsberger“ oder „Bedeutende Söhne und Töchter der Stadt“? *Werner Fees-Buchecker*

133 **Buchbesprechungen**

- 133 Gerhard Heininger
St. Martin in Hechenwang. Eine Kirche und ihre Geschichte *Werner Fees-Buchecker*
- 133 Jón Schweizer
Die Geschichte von Steinebach und der Kapelle St. Franziskus *Werner Fees-Buchecker*
- 134 Gerhard Heininger, Manfred Stagl
Kriegsende in Windach *Werner Fees-Buchecker*
- 134 Helmut Lauser, St. Martin zu Kaufbeuren.
Zur Geschichte einer schwäbischen Stadtpfarrkirche
Stefan Dieter (Hrsg.), Kaufbeuren und der Erste Weltkrieg *Werner Fees-Buchecker*
- 135 Armin Rempe, Wie ein Fluss (fast) wieder jungfräulich wird:
Die Renaturierung der Ammer *Werner Fees-Buchecker*
- 135 Jürgen Bruchhaus, Sabine Pfannenberger
Religiöse Flurdenkmale, Wegkreuze, Marterl und
Bildstöcke am westlichen Ammersee *Werner Fees-Buchecker*
- 135 Anton Lichtenstern
Landsberg am Lech: Geschichte und Kultur *Werner Fees-Buchecker*
- 136 Markt Dießen am Ammersee (Hrsg.), Kunst im Rathaus *Werner Fees-Buchecker*
- 136 Franz Huster
Heinrichshofen. Ein Dorf im oberen Paartal *Werner Fees-Buchecker*
- 136 Robert J. Huber
Kriegsende in Weilheim. Eine Darstellung der militärischen Ereignisse
in Weilheim/Oberbayern im April 1945, *Paul Jörg*
- 137 Hinweis auf zwei neue Websites *Paul Jörg*

138 **Landsberger Rückblick 2021**

Werner Fees-Buchecker

139 **Vereinsleben** *Sigrid Knollmüller, Stefan Winghart, Werner Fees-Buchecker, Albert Thurner*

145 Wir gedenken unserer Toten

146 Autoren

147 Personen- und Ortsregister

Adam Luidl (*um 1645–†1681)

Zum 340. Todestag des talentierten Bruders des großen Landsberger Bildhauers Lorenz Luidl

von Klaus Wankmiller

Der große Landsberger Bildhauer Lorenz Luidl (*um 1645 – †1719) prägte über fast ein halbes Jahrhundert die Bildhauerszene im westlichen Oberbayern rund um die Stadt Landsberg am Lech und die angrenzenden Regionen. Über 650 Einzelwerke sind von ihm bekannt.¹ Dieses gewaltige Oeuvre ist nur mit zahlreichen Gehilfen und Gesellen zu bewältigen gewesen. Einer dieser war sein Bruder Adam Luidl. Bedauerlicherweise ist das Schaffen dieses talentierten Künstlers noch nahezu unerforscht.² Der frühe Tod des Bildhauers ließ zudem sein Schaffen nicht so zur Entfaltung kommen, wie es seinem Bruder Lorenz in Landsberg möglich war. Bislang sind nur wenige gesicherte Arbeiten von Adam Luidl bekannt. Ihm sei dieser Aufsatz zu seinem 340. Todestag gewidmet.

I. Biografische Notizen

Da sich die Kirchenbücher in Mering für den betreffenden Zeitraum nicht erhalten haben, muss man davon ausgehen, dass Adam Luidl wie sein Bruder Lorenz wenige Jahre vor 1645 geboren wurde. Früher glaubte man, dass die Eltern der beiden Bildhauer im Mesnerhaus am Kirchbogen unmittelbar neben der Pfarrkirche St. Michael in Mering (Abb. 1) gewohnt hatten.³ Hier lebte allerdings der Onkel der beiden Bildhauer, Johannes Luidl, der den Mesnerdienst verrichtete. Adams Vater Michael Luidl (*um 1627–†22. März 1683) betrieb seine Bildhauerwerkstatt im „Oberen Dorf“ zwischen Hafnerberg und Fuchsberg in Mering (Abb. 2).⁴ Seine Mutter hieß Christina.⁵

Welcher der beiden Brüder der ältere war, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Jedenfalls absolvierte Lorenz Luidl von 1662 bis zum 16. Juli 1668 (Ausstellung des Lehrbriefes) eine Lehre bei David Degler in Weilheim.⁶ Bereits wenige Wochen später nahm er seinen (vermutlich jüngeren Bruder) Adam Luidl als Lehrling auf. Die Lehrzeit dauerte vom 18. Oktober 1668 bis zum 23. Oktober 1672. Adam Luidl zahlte kein Lehrgeld und brauchte nur vier Jahre Lehrzeit, „weil er schon erfahren ist“.⁷ Höchstwahrscheinlich hat Adam schon bei Gelegenheitsarbeiten in der Werkstatt seines Vaters in Mering mitgeholfen und machte nun bei seinem Bruder eine „offizielle“ Ausbildung zum Bildhauer. Man darf davon ausgehen, dass der Lehrling bei zahlreichen frühen Arbeiten von Lorenz tatkräftig mitgeholfen hat. Ein nachgewiesenes Beispiel sind die 1672 angefertigten Kanzelskulpturen für die Kollegialstiftskirche St. Moritz in Augsburg. Die Fugger hatten



Abb. 1
Früher glaubte man, dass Adam und Lorenz Luidl im Mesnerhaus am Kirchbogen unmittelbar neben der Pfarrkirche in Mering geboren wurden.



Abb. 2 Der Hafnerberg in Mering heute. Hier stand ehemals die Werkstatt der Familie Luidl, wo auch Adam und Lorenz geboren wurden.

hierfür den Auftrag gegeben. Bedauerlicherweise haben sich die Figuren nicht erhalten, da sie bei einem Bombenangriff im Februar 1944 unwiederbringlich zerstört wurden.⁸



Abb. 3 Adam Luidl hatte in der Wieneringstraße 15 (alte Hausnr. 66) in Dachau seine Bildhauerwerkstatt (Ansicht 2020).

Ende 1672 war Adam Luidl mit seiner Lehre fertig. Kehrt er nach Mering zurück, wie es teilweise vermutet wird?⁹ Unbekannt ist, wohin ihn seine Gesellenjahre führten. Vielleicht arbeitete er in einer der Werkstätten von Matthias Schütz (*um 1610–†1683) oder Johann Georg Lillius (um 1675 in Dachau belegt).¹⁰ Ab 1673 sind einige Arbeiten in der Gegend nördlich von München nachgewiesen (Feldgeding und Prittlbach). Jedenfalls erhielt er am 6. Februar 1677 das Bürgerrecht in Dachau.¹¹ Luidl heiratete und kaufte sich 1679 ein Haus in der Wieneringstraße 15 (früher Haus Nr. 66) in Dachau (Abb. 3).¹² In den Pfarrmatrikeln der Pfarre St. Jakob in Dachau, die ab 1675 erhalten sind, findet sich allerdings kein entsprechender Trauungseintrag. Möglich wäre, dass Luidl bereits vor 1675 geheiratet hat oder dass die Eheschließung an einem anderen Ort erfolgt ist.

Erhalten geblieben sind allerdings zwei Taufeinträge, wobei der erste eine noch unpublizierte Neuentdeckung ist:

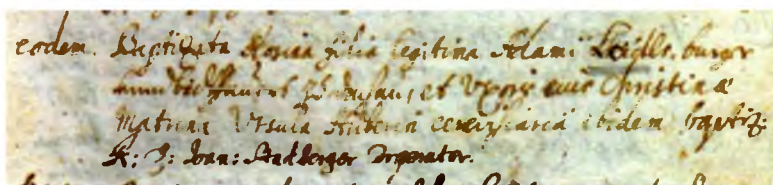


Abb. 4
Taufeintrag
der Rosina
Luidl vom 16.
Februar 1679
in Dachau

- Taufeintrag einer Rosina Luidl vom 16. Februar 1679 (Abb. 4): „[Linke Spalte:] eodem. [= derselbe = 16. Februar 1679] // [Eintrag:] Baptizata Rosina filia legitima Adami Loidls burger / und bildthauers zu dachau, et uxoris eius Christinae / Matrina Ursula Stüberin cerevisiaria ibidem baptiz[ata] / R:[eferendus] d:[ominus] Joan:[nes] Stadlberger Cooperator.“¹³

Als Vater der Rosina Luidl wird der Dachauer Bürger und Bildhauer Adam Luidl genannt, als dessen Frau ist nur der Vorname Christina genannt. Taufpatin war Ursula Stüber, eine Bierbrauersgattin, ebenfalls aus Dachau. Taufender Geistlicher war der dortige Kooperator Johannes Stadlberger.

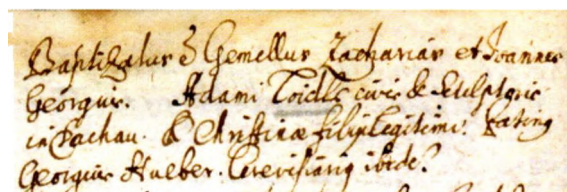


Abb. 5 Taufeintrag der Zwillinge Zacharias und Johannes Georg Luidl vom 2. November 1680 in Dachau

- Taufeintrag der **Zwillinge Zacharias und Johannes Georg Luidl** vom 2. November 1680 (Abb. 5): „[Linke Spalte:] „Die. 2do.“ [= „secondo“] // [Eintrag:] Baptizatus est Gemellus Zachariae et Joannes / Georgius. Adami Loidls civis & Sculptorio / in Dachau & Christinae filius legitimus: Patrinus / Georgius Hueber. Cerevisarius ibidem.“¹⁴ Wiederrum wird Adam Luidl als Bürger und Bildhauer von Dachau bezeichnet, von der Mutter erfahren wir erneut nur den Vornamen Christina. Taufpate war der Bierbrauer Georg Huber, ebenfalls aus Dachau.

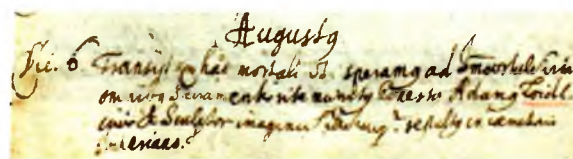


Abb. 6 Sterbeeintrag von Adam Luidl vom 6. August 1681 in Dachau

Leider blieb der jungen Familie nur eine kurze gemeinsame Zeit. Adam Luidl starb bereits am 6. August 1681, wie es den Kirchenbüchern zu entnehmen ist (Abb. 6): „Augustus // [Linke Spalte:] Die. 6 // [Eintrag:] „Transiit ex hac mortali ... [vitae?] speramus ad Immortalem vitam / omnibus Sacramentis rite munitus honestus Adamus Loidl / civis & Sculptor imaginum Da ...[chau?] sepultus in coemeterio / Jocheriano.“¹⁵ Der verstorbene Bildhauer wird hier als „ehrenhaft“ bezeichnet, was ein Beleg für die bedeutende Stellung Luidls in Dachau ist.

Noch im Todesjahr ihres Mannes (1681) verkaufte die Witwe das Haus in der Wieneringstraße 15 an den Schneider Matthias Metzger.¹⁶ Danach verliert sich die Spur dieses Familienzweigs im Dunkel der Geschichte.

II. Werkverzeichnis

Bislang sind nur sehr wenige Werke mit Adam Luidl gesichert in Verbindung zu bringen. Das Werkverzeichnis ist nach dem zeitlichen Entstehen der Arbeiten angelegt:

a: Mering (Lkr. Aich-Friedberg) –
Pfarrkirche St. Michael:

Adam Luidl fertigte für seine Heimatkirche 14 Bruderschaftsstangen (1666).¹⁷ Diese wurden laut den Rechnungsbüchern der Meringer Rosenkranzbruderschaft bereits 1666, also zwei Jahre vor der eigentlichen Lehrzeit in Landsberg am Lech, ausgeführt. Sie befinden sich nicht mehr in der heutigen Kirche, die ab 1739 neu errichtet wurde. Die Ausstattung stammt zum größten Teil aus dem 18. Jahrhundert.¹⁸

b: Augsburg – Kollegialstiftskirche St. Moritz:

Die ehemalige Stiftskirche St. Moritz geht auf eine Gründung durch den Augsburger Bischof Bruno im Jahr 1019 zurück.¹⁹ Mehrmals wurde das Gotteshaus vergrößert bzw. umgebaut. Johann Jakob Herkomer gestaltete es in den Jahren 1714 bis 1718 im Stil des Barock um.²⁰ Ein Großteil der Ausstattung wurde am 24. Februar 1944 zerstört. Dominikus Böhm führte den Wiederaufbau zwischen 1946 und 1951 durch. Die heutige Ausstattung ist modern.

Adam Luidl führte die Kanzelfiguren (Abb. 7) zusammen mit seinem Bruder Lorenz in der Landsberger Werkstatt aus (1672), doch wurden diese 1944



Abb. 7 Ausschnitt einer historischen Aufnahme mit der Kanzel und den Figuren von Adam und Lorenz Luidl in der Kollegialstiftskirche St. Moritz in Augsburg (1944 zerstört)

durch Bomben zerstört.²¹ Auf einer historischen Aufnahme sind die Figuren allerdings kaum zu erkennen.

c: Prittlbach (Gde. Hebertshausen, Lkr. Dachau) –
Filialkirche St. Kastulus:

Eine erste Kirche ist in Prittlbach aus dem Jahr 1315 belegt.²² 1524 entstanden Teile der heutigen Kirche, die mehrmals umgebaut und vergrößert wurde, zuletzt 1775.²³

Max Gruber schreibt zum Schaffen von Adam Luidl: „Überschlag von 3 fl. für zwei Seitenaltären, Gewölke und für die Ausbesserung aller Statuen. [...] Statt des geplanten einen, wurden 1672 zwei Seitenaltäre in Auftrag gegeben, von denen jeder zwei Dachungselengel tragen sollte. Am 4. Januar 1673 erteilte das erzbischöfliche Ordinariat den Konsens zum Bau der beiden Altäre. Kistler war Franz Prugger. Der Maler Johann Hörmann fertigte den noch vorhandenen Entwurf, das Auszugs- und Predellabild und die Faßarbeit. An Plastiken aus dem 17. Jahrhundert sind in der Kirche noch vorhanden: Ein hl. Kastulus, ein anderer ritterlicher Heiliger und ein Kruzifix, die Luidl ausgebessert haben könnte.“²⁴ Ein Altarentwurf Luidls ist archivalisch erhalten.²⁵



Abb. 8 Der rechte Seitenaltar in der Filialkirche St. Kastulus in Prittlbach geht auf einen Entwurf von Adam Luidl zurück (1672/73).



Abb. 9 Dachungengel von Adam Luidl am linken Seitenaltar in Prittlbach (1673)



Abb. 10 Dachungengel von Adam Luidl am rechten Seitenaltar in Prittlbach (1673)

Als gesicherte Werke von Adam Luidl gelten die Engel an den beiden Seitenaltären (1673).²⁶ Laut den Ausführungen von Gruber dürften auch die Seitenaltäre Luidl zuzuschreiben sein (Abb. 8). Dies ist deswegen bemerkenswert, weil von Lorenz nur Figuren, aber keine Altäre belegt sind. Alle vier Dachungengel auf den beiden Seitenaltären kann man ohne Zweifel dem Werk Adam Luidls zuordnen (Abb. 9 und 10). Gerade die Ausarbeitung und die Gestaltung der Flügel, der Gesichter und die Handhaltung der Engel sind nahezu identisch mit jenen in Feldgeding. Offen bleibt, welche Figuren Luidl in Prittlbach ausgebessert hat.

d: Feldgeding (Gde. Bergkirchen, Lkr. Dachau) – Filialkirche St. Augustinus:

Die Kirche in Feldgeding wurde noch in der Gotik errichtet und erhielt durch den Bayernherzog Sigismund 1477 eine Messlizenz.²⁷ Stark getroffen wurde die Kirche durch Brandschatzung während des Dreißigjährigen Krieges. Pfarrer Kaspar Kölbl schrieb 1641, dass „alle Altär alda prohaniert“ sind und „die 3 Altär seindt mit Däflwerkh eingefast gewesen, aber durch den Feindt abwegkh gebrochen worden, vnd dieweil alda die maisten Drimmer noch verhanden.“²⁸ 1666 hatte man schließlich so viel Geld zusammen, dass man das Gotteshaus zwischen 1671 und 1673 neu einrichten konnte.²⁹ Das Bild des hl. Augustinus in der Mitte des Choraltars stammt von Joseph Hauber (1830). Die beiden Seitenfiguren stellen die Heiligen Nikolaus und Silvester dar und wurden von der gotischen Kirche (um 1480) übernommen. Bekannt wurde Feldgeding wegen einer Anna-Wallfahrt zu einer Figurengruppe mit der hl. Anna, Maria und dem Jesuskind (um 1430).³⁰ Diese befindet sich heute an der linken Chorwand. Neben den beiden Seitenaltären sind an den Innenwänden noch zugemauerte Torbögen zu erkennen. Anscheinend war Feldgeding eine „Durchrittskirche“, wo Pilger in demütiger gebeugter Haltung durchreiten konnten. Bemerkenswert ist auch die „Schwarze Hand“, die in Verbindung mit der Wallfahrt steht.

Von Adam Luidl stammen die Altäre, mehrere Figuren und Engel (1673). Max Gruber schreibt hierzu: „Aus dem Jahr 1673 stammt ein Überschlag von 104 fl. 30 kr. des Kistlers Veit Klumayr, des Malers Johann Hörmann (für Faßarbeit und Bild der Hl. Drei Könige, während dann am linken Seitenaltar der bethlehemitische Kindermord zur Darstellung kam) und Adam Luidls für zwei Dachungengel und drei Engelsköpfe. Da sowohl der rechte Seitenaltar als auch der Hochaltar aus der gleichen Zeit stammen und im selben Stil gestaltet sind, können auch diese Arbeiten Adam Luidl zugesprochen werden. Es sind dies am Hochaltar zwei Dachungengel und zwei Puttenköpfe, am rechten Seitenaltar St. Anna, Joachim und Maria mit dem Kinde, sowie zwei Dachungengel und drei Puttenköpfe.“³¹

In Feldgeding findet man einen umfangreichen Figuren- und Engelzyklus von Adam Luidl und seine Signatur (alle vermutlich 1673):

- Hochaltar mit Weinlaubsäulen (Abb. 11)
 - zwei Dachungengel am Hochaltar (Abb. 12)
 - zwei Puttenköpfe am Hochaltar
 - linker Seitenaltar mit Weinlaubsäulen
 - zwei Dachungengel am linken Seitenaltar (Abb. 13).
- Diese unterscheiden sich von den anderen vor allem durch ihre lockige Haarpracht und erinnern an Lorenz Luidl. Hat hier vielleicht der Bruder mitgearbeitet? Die Flügel sind allerdings eindeutig Adam Luidl zuzuschreiben.



Abb. 11 Hochaltar in Feldgeding von Adam Luidl (1673)

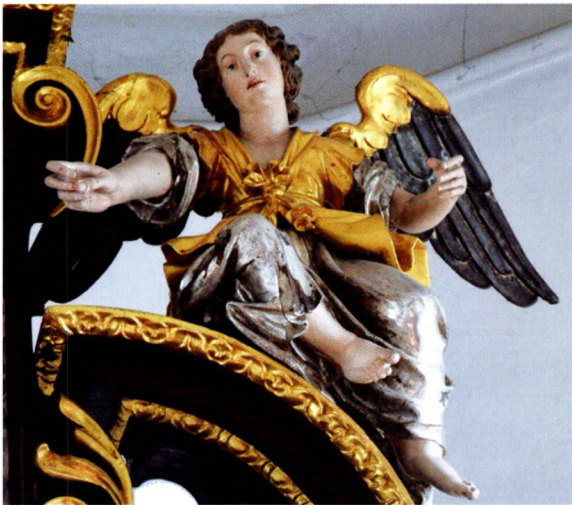


Abb. 12 Dachungengel am Hochaltar in Feldgeding von Adam Luidl (1673)



Abb. 13 Dachungengel am linken Seitenaltar von Adam oder Lorenz Luidl (1673)



Abb. 14 Puttenkopf am linken Seitenaltar in Feldgeding von Adam Luidl (1673)



Abb. 15
Hl. Antonius von Padua am linken Seitenaltar in Feldgeding von Adam Luidl (1673)

- drei Puttenköpfe am linken Seitenaltar (Abb. 14)
- hl. Antonius von Padua am linken Seitenaltar mit Signatur „LA“ auf der Rückseite (Abb. 15 und 16)
- rechter Seitenaltar mit Weinlaubsäulen
- Gottvater am Auszug des rechten Seitenaltars (Abb. 17)
- zwei Dachungengel am rechten Seitenaltar (Abb. 17)
- drei Puttenköpfe am rechten Seitenaltar (Abb. 17)

- Figurengruppe Maria, Anna und Jesusknabe am rechten Seitenaltar (Abb. 18)
- hl. Joachim am rechten Seitenaltar (Abb. 19)
- zwei Engel an der linken Chorseite, Weihrauchgefäße haltend (Abb. 20). Hierbei handelt es sich um Neuzuschreibungen durch Vergleiche der Flügel mit den anderen Engeln.

Abb. 16
Signatur Adam
Luidls („LA“) auf
der Rückseite
der Antonius-
figur am linken
Seitenaltar



Abb. 17 Gottvater, zwei Dachungsengel und ein Puttenkopf am Auszug
des rechten Seitenaltars in Feldgeding, alle von Adam Luidl (1673)



Abb. 19 Hl. Joachim am linken Seitenaltar in Feldge-
ding von Adam Luidl (1673)

Abb. 18
Anna, Maria
und Jesus-
knabe am
linken Seiten-
altar in Feldge-
ding von Adam
Luidl (1673)



Abb. 20
Engel an der linken Chor-
wand in Feldgeding, ein
Weihrauchgefäß haltend,
von Adam Luidl (1673)



In der Freisinger Bistumsbeschreibung des Jahres 1315 ist die Errichtung der Pfarrkirche St. Jakobus in Dachau bezeugt.³² Das Gotteshaus ist ein für diese Gegend einzigartiger Spätrenaissancebau von Hans Krumpper aus der Zeit um 1624/25.³³ Nach weiteren Umbauten wurde die Kirche 1926/27 noch einmal verlängert.³⁴ Der Choralter ist neubarock (1939).³⁵

Adam Luidl werden folgende Arbeiten zugeschrieben:

- **Taufsteingruppe** (Jesus und Johannes der Täufer) auf dem rotmarmorierten gotischen Taufstein (1675).³⁶ Hierbei handelt es sich um eine hochwertige Arbeit des Bildhauers (Abb. 21). Auf dem Kreuzstab befindet sich die Aufschrift „Ecce Agnus Dei“.
- **Auferstehungschristus** und Ausbesserung mehrerer Engel (1681).³⁷ Leider ist die Christusfigur nicht mehr in der Kirche. Unklar ist auch, welche Engel ausgebessert wurden. Vielleicht waren es die Gottesboten an den Seitenaltären (Abb. 22).
- drei geschnitzte **Antependien** (1681). Sie entstanden im Todesjahr Luidls, der sie der Kirche auch vermachte.³⁸ Allerdings wurden die Altäre später ausgetauscht, weshalb auch die Antependien vermutlich verschwanden. Heute sind sie jedenfalls nicht mehr in der Kirche.



Abb. 21 Taufgruppe von Adam Luidl in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau (1675)



Abb. 22
Vermutlich
besserte 1681
Adam Luidl
die Dachungs-
engel auf den
Seitenaltären
in der Pfarrkir-
che St. Jakob in
Dachau aus.

III. Würdigung

Adam Luidl leitete nur etwa viereinhalb Jahre seine Werkstatt in Dachau. Wir wissen nicht, ob er Lehrlinge hatte oder mit Gesellen zusammengearbeitet hat. Viele Arbeiten im Norden von München dürften noch nicht entdeckt sein bzw. konnten noch nicht nachgewiesen werden. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Gotteshäuser verschlossen sind und ein Aufsuchen von möglichen Werken nur unter großem Aufwand möglich ist. Die wenigen gesicherten Figuren und Engel zeigen, dass Adam Luidl durchaus ähnlich wie sein Landsberger Bruder Lorenz gearbeitet hat. Dennoch zeigen seine Werke teilweise sehr liebevolle und detailreiche Ausarbeitung. Die Engel in Prittlbach und Feldgeding haben eine gleiche Gestaltung der Flügel. Die Gesichter der Figuren und Putten sind für Arbeiten im späteren 17. Jahrhundert sehr glatt. Trotz dieser Ähnlichkeiten ist es schwer, von einem „eigenen Stil“ Adam Luidls zu sprechen. Hierzu wären weitere noch nicht entdeckte Werke heranzuziehen. Bemerkenswert ist zudem, dass Adam Luidl auch Altäre geplant und zusammen mit Kistlern ausgeführt hat, was beispielsweise von seinem Bruder Lorenz in Landsberg am Lech nicht belegt ist. Zusammenfassend stellte Gerd Michael Köhler fest: „Eine Fortentwicklung des bei Lorenz Erlernten unterbleibt jedoch ebenso wie das Gewinnen eines eigenen Stils. Vielleicht hätte es zur weiteren Entfaltung seines zweifellos überdurchschnittlichen bildhauerischen Talents einer längeren Schaffensdauer bedurft, als sie ihm beschieden war.“³⁹

Für die Erlaubnis, Aufnahmen in den Gotteshäusern zu machen, möchte ich mich bei Frau Susanne Mayer (Pfarrverband Dachau St. Jakob), Frau Gasteiger (Mesnerin in Prittlbach), Frau Helga Steiner (Pfarrverband Bergkirchen) und Herrn Georg Brummer (Mesner in Feldgeding) ganz herzlich bedanken.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 bis 3 und 8 bis 22: Klaus Wankmiller.

Abb. 4, 5 und 6: Digitales Archiv des Erzbistums München-Freising.

Abb. 7: Repro aus: Müller, Gernot Michael (Hg.): Die Kirche St. Moritz in Augsburg. Lindenberg im Allgäu 2019, S. 14.

Anmerkungen

- 1 Ein ausführliches Werkverzeichnis erschien 2019 in den Landsberger Geschichtsblättern, siehe Wankmiller, Klaus, Lorenz Luidl (*um 1645 – †1719). Zum 300. Todestag 2019 des großen Landsberger Bildhauers, in: Landsberger Geschichtsblätter 117 (2019), S. 37-56. Dort findet sich auch ein umfangreiches Literaturverzeichnis.
- 2 Eine kurze Zusammenfassung über Leben und Werk findet sich bei Wankmiller, Klaus, Luidl, Adam, in: De Gruyter – Allgemeines Künstlerlexikon, Band 85: Linzow – Luns, Berlin/München/Boston 2015, S. 485.
- 3 Mauthe, Willi, Weilheimer Bildhauerlehrlinge vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: Lech-Isar-Land (1967), S. 49-59, hier S. 54. Neu, Wilhelm, Der Landsberger Bildhauer Lorenz Luidl und seine Werke in Bayerisch-Schwaben, in: Ars Bavarica 7 (1977), S. 67-82, hier S. 67-68.
- 4 John, Heike, Wo die Wiege des Bildhauers Lorenz Luidl in Mering stand, in: Augsburger Allgemeine – Lokalteil Friedberg vom 24. Oktober 2017.
- 5 Neu, Wilhelm, Der Landsberger Bildhauer Johann Luidl, in: Landsberger Geschichtsblätter 85/86 (1986/87), S. 48-53, hier S. 48.
- 6 Mauthe, wie Anm. 3, S. 54. Neu, Wilhelm, Lorenz Luidl oder Heinrich Hagn? Neue Erkenntnisse zum Werk eines wenig bekannten Weilheimer Bildhauers, in: Lech-Isar-Land (1975), S. 20-27, hier S. 20. Neu, wie Anm. 3, S. 67-68. Neu, wie Anm. 5, S. 48.
- 7 Klein, Matthias, Neues über Lorenz Luidl, in: Beiträge zur Heimatforschung – Wilhelm Neu zum 70. Geburtstag (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 54), München 1991, S. 87-93, hier S. 92.
- 8 Lieb, Norbert, Die Luidl, eine Bildhauerfamilie des bayerischen und schwäbischen Barocks, in: Das Münster 3 (1950), S. 247-250, hier S. 249. Nagel, Herbert, Lorenz Luidl, ein schwäbisch-bayerischer Bildhauer und seine Werkstatt in Landsberg am Lech, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 79 (1954), S. 1-86, hier S. 2 und 14.
- 9 Nagel, wie Anm. 8, S. 2. Nagel, Herbert, Barocke Bildschnitzerkunst, in: Das Bayerland 66 (1964), S. 222-229, hier S. 223.
- 10 Gruber, Max, Bis 1800 im Dachauer Land wirkende Bildhauer, in: Amperland 22 (1986), S. 253-256, S. 255, nennt eine Reihe weiterer Bildhauer, die im Dachauer Raum tätig waren.
- 11 Kübler, August, Dachau in verflossenen Jahrhunderten, Dachau 1928, S. 134, Anm. 44. Lieb, wie Anm. 8, S. 248. Gruber, Max, Die Bildhauerfamilie Luidl in Dachau, Landsberg und Mering, in: Amperland 2 (1966), S. 27-29, S. 27.
- 12 Gruber, wie Anm. 11, S. 27 und 29.
- 13 Taufbuch der Pfarre St. Jakob Dachau (1675–1739), S. 33. Für die Entzifferung des Eintrags bin ich Herrn Peter Linser (Reutte) zu Dank verpflichtet.
- 14 Taufbuch der Pfarre St. Jakob Dachau (1675–1739), S. 46. Für die Entzifferung des Eintrags bin ich Herrn Peter Linser (Reutte) zu Dank verpflichtet.
- 15 Totenbuch der Pfarre St. Jakob Dachau (1675–1753), S. 24. Für die Entzifferung des Eintrags bin ich Herrn Peter Linser (Reutte) zu Dank verpflichtet.
- 16 Gruber, wie Anm. 11, S. 29.
- 17 Unveröffentlichte Forschungsergebnisse von Angela Bonhag (Mering), vgl. Köhler, Gerd Michael, Die Luidl (1596–1806). Eine Bildhauerfamilie des bayerisch-schwäbischen Barock und ihre Werkstätten. Geschichte – Werk – Forschungslage (= Schriftenreihe der Winkelmann Akademie für Kunstgeschichte München 29), München 2018, hier S. 20, Anm. 70.
- 18 Bushart, Bruno / Paula, Georg (Hg.), Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III: Schwaben, München 1989, S. 707-708.
- 19 Bushart/Paula, wie Anm. 18, S. 80. Müller, Gernot Michael (Hg.), Die Kirche St. Moritz in Augsburg, Lindenberg im Allgäu 2019, S. 3.
- 20 Bushart/Paula, wie Anm. 18, S. 80. Wankmiller, Klaus, Johann Jakob Herkomer. Festschrift zum 300. Todestag des Allgäuer Barockbildhauers, Roßhaupten 2017, S. 18 und 24. Müller, wie Anm. 10, S. 10.
- 21 Lieb, wie Anm. 8, S. 249. Nagel, wie Anm. 8, S. 2 und 14.
- 22 Pestenhofer, Hubert / Reitmeier, Lorenz / Hofmann, Sigfried / Hanke, Gerhard / Gruber, Max / Hoepfner, Alfred, Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau, Aßling-München 1971, S. 117.
- 23 Pestenhofer u.a., wie Anm. 22, S. 117.
- 24 Gruber, wie Anm. 11, S. 28. Ähnlich auch Gruber, Max, Zur Baugeschichte der Kirchen im Bereich der heutigen Gemeinde Hebertshausen, in: Amperland 21 (1985), S. 144–147, hier S. 146.
- 25 Abgebildet bei Gruber, wie Anm. 11, S. 28.
- 26 Altmann, Lothar, Dachau. Katholische Pfarrkirche St. Jakob (= Schnell & Steiner Kleine Kunstführer 459), Regensburg 2010, S. 20.
- 27 Pestenhofer u.a., wie Anm. 22, S. 85. Bauer, Anton, Feldgeding und seine St. Anna-Verehrung, in: Amperland 8 (1972), S. 287–289, hier S. 287.
- 28 Zitiert nach Bauer, wie Anm. 27, S. 287.
- 29 Bauer, wie Anm. 27, S. 287.
- 30 Götz, Ernst / Habel, Heinrich / Hemmeter, Karlheinz / Kobler, Friedrich / Kühenthal, Michael / Kratzsch, Klaus / Lampl, Sixtus / Meier, Michael / Neu, Wilhelm / Paula, Georg / Rauch, Alexander / Schmid, Rainer / Trenner, Florian (Hg.), Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, München 2002, S. 283.
- 31 Gruber, wie Anm. 11, S. 28.
- 32 Altmann, wie Anm. 26, S. 3.
- 33 Göttler, Norbert, Die katholische Kirche, in: Hanke, Gerhard / Liebhart, Wilhelm, Der Landkreis Dachau (= Kulturgeschichte des Dachauer Landes 1), Dachau 1992, S. 114-116, hier S. 115. Götz u.a., wie Anm. 30, S. 173. Altmann, wie Anm. 26, S. 4-5.
- 34 Altmann, wie Anm. 26, S. 6.
- 35 Götz u.a., wie Anm. 30, S. 173. Altmann, wie Anm. 26, S. 6.
- 36 Gruber, wie Anm. 11, S. 28. Altmann, wie Anm. 26, S. 8.
- 37 Gruber, wie Anm. 11, S. 28.
- 38 Gruber, wie Anm. 11, S. 28. Er datiert die Antependien allerdings ins

Luidl-Nachlese – hauptsächlich in Schwaben

Bemerkungen, Korrekturen und Neuentdeckungen

von Herbert Wittmann

I. Vorbemerkung in eigener Sache

Nahezu unübersehbar ist immer noch die Zahl der erhalten gebliebenen Luidl-Werke.¹ Ihre weit gestreute Verbreitung im Bezirk Schwaben erlaubte es mir nicht, innerhalb kurzer Zeit durch Feldforschung, d. h. den Besuch aller Standorte mit tatsächlichen oder vermuteten Arbeiten der Luidl-Werkstatt, eine flächendeckende Nachlese durchzuführen. So blieben mehrere Gotteshäuser und Museen im Schwäbischen bei meinen früheren Nachforschungen unberücksichtigt. Diese Lücken sollen nun im Nachhinein zum großen Teil geschlossen werden. Ganz geschafft habe ich die Aufarbeitung aber immer noch nicht.

Um über genügend viele Vergleichsbeispiele zu verfügen, war es für mich weiterhin unerlässlich, auch im besonders ergiebigen „Luidl-Land“ rund um Landsberg Kirchen zu besuchen und dort zu fotografieren – teils gezielt, teils dem Zufall überlassen. Gelegentlich entdeckte ich dabei auch bislang unbekannte Luidl-Arbeiten. Manchmal wiederum musste ich feststellen, dass bisher Veröffentlichtes nicht stimmen konnte. Dabei galt das Hauptaugenmerk meiner Suche den Arbeiten von *Lorenz Luidl*. Trotzdem nahm ich auch alles für meine „Nachlese“ auf, was mir an vermuteten, bekannten oder bisher



nicht registrierten Werken von *Johann Luidl* besonders auffiel. Ein Bericht darüber ist für die nächste Ausgabe der Geschichtsblätter geplant.

II. Werkstattbetrieb

Dass ich im Jahrbuch von 2020 bei den typischen Merkmalen von Luidl-Figuren die Gestaltung der Augen-Nasen-Mund-Partie besonders betont habe,² bedarf noch einer genaueren Begründung. Dazu muss ich jedoch versuchen, vorab den Betrieb in einer Bildhauerwerkstatt möglichst glaubhaft darzustellen.

Abb. 1
Museum der
Stadt Schwab-
münchen,
Skulpturen-
abteilung mit
mehreren
Luidl-Arbeiten



Abb. 2 Der Kopf als Ausdrucksträger: Vergleich von drei Christus-Gesichtern. Links Kruzifixus in Hörmannsberg, Lorenz Luidl zugeschrieben;³ mittleres Bild Kruzifixus in Scheuring, Fialkirche St. Johannes Baptist (wohl von 1684, typisch für Lorenz Luidl); rechts Geißelheiland in Mering (typisch für Johann Luidl). Fazit: Die Hörmannsberger Figur hat kein charakteristisches „Luidl-Gesicht“. Die Nase ist zu kurz, Haare und Bart sind nicht typisch und auch nicht gut genug ausgeführt.

Waren in einer Werkstatt zwei oder gar mehrere Mitarbeiter beschäftigt, musste notwendigerweise eine Arbeitsteilung vorgenommen werden.⁴ In einer Bildhauerwerkstatt arbeiteten Meister, Gesellen und Lehrbuben, so darf man wohl annehmen, meistens durchgehend vom frühen Morgen bis zum späten Abend. So ist es jedenfalls in vielen Fällen überliefert. Wenn nicht genug Aufträge vorlagen, arbeitete man einfach „auf Vorrat“. Vermutlich aber war dies in der Luidl-Werkstatt nur ganz selten nötig, weil die Auftragslage wohl immer sehr gut war. Untätigkeit konnte man sich kaum erlauben. Alle Familien- und Werkstattmitglieder wurden von der „Meisterin“ versorgt. Selbst wandernde Gesellen, die „einstanden“, bekamen Kost und Logis im Haus. Und Lebensmittel waren in den früheren Jahrhunderten unverhältnismäßig teuer, die Handwerkerarbeit jedoch wurde nach heutigen Begriffen sehr schlecht bezahlt.

Wenn in der Luidl-Werkstatt beispielsweise um 1700/1702 bis zu sechs Personen gleichzeitig tätig waren,⁵ und vermutlich um 1712 fünf Personen,⁶ dann kann man gleichzeitig dem Meister im höchsten Fall nur zehn bis zwanzig Prozent an der rein manuellen Arbeit zubilligen. Denn er hatte ja auch noch viele andere Aufgaben für den Betrieb zu erledigen,⁷ und auch seine städtischen Ehrenämter beanspruchten wohl einiges an Zeit. Selbstverständlich lässt die relativ hohe Zahl an Mitarbeitern auch auf eine sehr gute Auftragslage schließen. Das bedeutet aber, dass eine Figur in aller Regel weitestgehend vom Personal angefertigt wurde – natürlich nach den Wünschen des Meisters, mit einer Zeichnung, einem „Bozzetto“ oder gar einem „Modello“ als Vorlage. Diese Vorlage wurde in aller Regel auch mehrfach und oft über eine längere Zeit

hinweg kopiert. Ein guter Bildhauer schaffte dies problemlos mit einem Minimum an Hilfsmitteln.⁸ Falls zwei Figuren eindeutig auf dieselbe Vorlage zurückgehen, dann stammen sie höchstwahrscheinlich (aber keineswegs sicher) auch aus derselben Werkstatt.⁹

An dieser Stelle erscheint mir auch eine kurze Bemerkung über die „Plinthen“ nützlich, also über die Sockel, auf denen die Figuren aufgebaut sind. Praktisch alle mir bekannten Figuren von *Lorenz Luidl* stehen auf naturalistisch gestalteten, meist grünen „Buckelplinthen“, wohingegen *Johann Luidl* seine späteren Skulpturen fast immer auf Platten mit einer Hohlkehle platzierte. Doch er verwendete gelegentlich ebenfalls Buckelplinthen.¹⁰ Deshalb sind diese für eine Unterscheidung der Hände leider nur bedingt tauglich.¹¹

Selbstverständlich begutachtete der Meister auch ständig den Fortschritt der Arbeit. Er griff wohl auch ein, wenn es erforderlich war, und er verpasste den Figuren den „letzten Schliff“. Trotzdem: Von einer sehr hohen Werkstattbeteiligung ist bei fast allen Luidl-Arbeiten in der Regel auszugehen. Dies allein schon erschwert in vielen Fällen, wie leicht einzusehen ist, alle späteren Zuschreibungen, oder lässt sie manchmal sogar zum Glücksspiel werden.

Falls eine Figur „verschlagen“ war, wenn also ihr Aufbau grundsätzlich nicht stimmte, dann konnte dies im Nachhinein kaum noch korrigiert werden, auch nicht vom Meister. Kleinere Fehler jedoch (auch im Holz) ließen sich durch Einfügungen und Anstückelungen beheben. Der letzte Schliff bestand zweifellos vor allem darin, dass der Meister den Kopf und insbesondere das Gesicht einer Figur (also den wohl wichtigsten „Ausdrucksträger“) überarbeitete oder selbst gestaltete.¹² Deshalb zeigt sich hier, meiner beschei-



Abb. 3 Drei Darstellungen des Apostels Bartholomäus: Links in Hiltenfingen (1671), Mitte in Schmiechen (Ende 17. Jh.), beide *Lorenz Luidl* zugeschrieben. Rechts in Mering (um 1741), *Johann Luidl* zugeschrieben. Die drei Figuren gehen in ihrer Konzeption offensichtlich auf dieselbe Vorlage zurück, auch wenn *Lorenz Luidl* in Schmiechen, Jahrzehnte später, manche Details (Haare, Bart) ganz anders ausführte und *Johann Luidl* einiges weiter vereinfachte. Bei seiner Figur fehlt auch die (wohl abgebrochene) Messerklinge.

denen Meinung nach, seine persönliche Eigenart am deutlichsten. Mir ist zwar durchaus bekannt, dass bei barocken Pathosfiguren auch deren Gewand als wichtiger Ausdrucksträger diene. Doch dessen Ausführung war durch die Vorlagen schon weitestgehend festgelegt.

Während der Jahre, in denen auch erwachsene Söhne von *Lorenz Luidl* in der Werkstatt tätig waren,¹³ durften oder mussten manchmal wohl auch diese einer weitgehend fertigen Figur den letzten Schliff verpassen. Daraus ergibt sich für Zuschreibungen ein weiteres, praktisch unlösbares Problem: Eine Unterscheidung der Hände wird nun nahezu unmöglich und auch sinnlos. Vielleicht wäre es deshalb zweckmäßig, jedenfalls aber einfacher, die gesamte Produktion aus dieser Zeit als „Arbeiten aus der Luidl-Großwerkstatt“ zu bezeichnen. Damit entfielen auch die bislang weitgehend erfolgreiche Suche nach „eigenen“ Werken des genialen (?) *Sebastian Luidl*, der, wie es scheint, in der Werkstatt keineswegs eine untergeordnete Position einnahm.¹⁴ In kleinen Eigenheiten vielleicht könnte sich seine Hand zu erkennen geben, wenn überhaupt. Denn dem „Luidl-Stil“ insgesamt blieb offensichtlich auch er treu, ebenso wie sein Bruder Johann.

Zwei Gründe sprechen allerdings gegen den obigen Vorschlag: Der Begriff „Werkstattarbeit“ ist leider negativ belastet,¹⁵ und die meisten Luidl-Arbeiten sind nicht datiert oder nur schwer datierbar, lassen sich also nicht ohne weiteres in diese besondere Zeitspanne einordnen. So kann man zum Beispiel nicht erwarten, dass *Johann Luidl* mit der Werkstattübernahme schlagartig seine „Handschrift“ änderte. Er verwendete selbstverständlich weiterhin die vorhandenen Vorlagen und machte genauso weiter wie bisher. Es gab für ihn überhaupt keinen Grund, irgendetwas anders als bisher zu handhaben.

Ähnlich wichtig wie die Gestaltung des Kopfs war übrigens die schwierige Ausführung der Hände einer Skulptur. Mit ihrer Qualität steigt und fällt geradezu deren Wert. Ob der Meister auch die Hände persönlich anfertigte, oder ob es in größeren Werkstätten Spezialisten dafür gab, war wohl von Fall zu Fall verschieden. So interessant es auch wäre, darüber Bescheid zu wissen – es gibt dazu aus der Luidl-Werkstatt leider keinerlei Überlieferung. Tatsächlich zeigen die meisten Figuren aus beiden Luidl-Werkstätten sehr gut ausgeführte Hände mit einem differenzierten Fingerspiel. Was die Flügel von Engeln anbelangt, so lässt sich vermuten, dass diese über einen längeren Zeitraum von einem oder mehreren „Spezialisten“ ausgeführt wurden. Denn die Gestaltung des schönen Gefieders blieb jahrzehntelang nahezu gleich.

Selbstverständlich schließt eine wohlüberlegte Arbeitsteilung nicht aus, dass gelegentlich eine Figur sozusagen von A bis Z von einer einzigen Person angefertigt wurde. So konnte der Meister zum Beispiel besonders wichtige Skulpturen eines Ensembles weitestgehend selbst übernehmen. Auch *Johann Luidl* hat 1713 seine Meisterstücke wohl ohne viel fremde Hilfe angefertigt. Andererseits überließ man Putten und Puttenköpfchen, die weit weg vom Betrachter im Altarauszug angebracht werden sollten, gerne und ganz der Hand von Lehrlingen oder Gesellen – allerdings nicht immer. Hier kam es aber oft mehr auf die Quantität als auf die Qualität an. Deshalb ist bei Zuschreibungen von Putten oder anhand von Putten stets große Vorsicht geboten. In „Einmannbetrieben“ allerdings musste der Meister alles selber machen, sogar die kleinen geflügelten Puttenköpfchen.



Abb. 4 Dreimal der Jünger Johannes als Assistenzfigur einer Kreuzgruppe: in Weil (Wolfgangskapelle, 1698), in Schwabmünchen (Museum, Johann Luidl zugeschrieben) und in Kaufering („Ende 17. Jh.“, Lorenz Luidl zugeschrieben). Trotz kleiner Unterschiede gehen diese Figuren eindeutig auf dieselbe Vorlage zurück. Dies trifft übrigens auch auf die entsprechenden Figuren in Mickhausen, Thaining St. Wolfgang und in der Wehringer Kreuzkapelle zu.



Abb. 5
Zwei Putten aus der Lorenz-Luidl-Werkstatt am Chorgestühl der Filialkirche St. Wolfgang in Thaining, um 1711.¹⁶ Der linke Putto ist unverkennbar anatomisch misslungen: Sein Körper ist viel zu lang geraten. Dies wurde jedoch innerhalb einer munteren Schar von 22 kleinen Engelskindern anstandslos in Kauf genommen.

III. Nachlese in Schwaben westlich des Lechs

Balzhausen (Lkr. Günzburg)
Leonhardkapelle und Pfarrkirche St. Vitus

Von den archivalisch belegten Luidl-Arbeiten in Balzhausen habe ich bereits 2020 in den Landsberger Geschichtsblättern berichtet. Sie bieten – im Zusammenhang mit den oben ausgeführten Bemerkungen über den Werkstattbetrieb – ein hervorragendes Anschauungsmaterial, auf das ich hier nicht verzichten möchte. Deshalb gehe ich noch einmal näher auf einige der Figuren ein. Es handelt sich, um dies gleich vorwegzunehmen, um merkbliche Qualitätsunterschiede bei den Arbeiten aus einer großen Werkstatt.¹⁷ Es geht aber auch um mutmaßliche spätere Verände-

rungen zum Nachteil einer Figur. „Mangelnde Qualität“ einer Figur im jetzigen Zustand ist in manchen Fällen auch auf Restaurierungsfehler zurückzuführen.

Die Figur des hl. Rochus wurde von *Lorenz Luidl* zweimal nach Balzhausen geliefert, 1706 und 1711. Beide Figuren sind namentlich in den Kirchenrechnungen aufgeführt und somit zweifelsfrei Arbeiten aus der Landsberger Werkstatt.¹⁸ Oberflächlich betrachtet, sehen die beiden Figuren ziemlich verschieden aus. Dieser Eindruck entsteht vor allem deshalb, weil der „Pfarrkirchen-Rochus“ keinen Hut trägt. Vergleicht man genauer, dann muss man jedoch feststellen, dass den beiden Ausführungen sogar derselbe Bozzetto zugrunde liegt und dass sie in nahezu allen Detailformen und Details¹⁹ übereinstimmen. Ihr Vergleich zeigt aber noch mehr: Beim Rochus in der Leonhardkapelle handelt es sich um eine sehr gefällige, sogar



Abb. 6 Zwei Figuren des hl. Rochus in Balzhausen, beide für Lorenz Luidl archivalisch belegt. Links im Altar der Kapelle St. Leonhard (1706), rechts daneben im Auszug eines Seitenaltars in der Pfarrkirche (1711). Ganz rechts ein ebenfalls Lorenz Luidl zugeschriebener Rochus mit Hund aus der Pfarrkirche von Untermühlhausen.

qualitätvolle Figur, während das Gegenstück in der Pfarrkirche scheinbar kleine Mängel aufweist. Deren linkes Bein, das Standbein, ist zum Beispiel so ungeschickt eingefügt, dass der arme Heilige eigentlich umkippen müsste. Optisch verhindert wird dies nur durch den ebenfalls auffällig schlecht ausgeführten, mit der Plinthe abschließenden Umhang.

Allerdings besteht hier der dringende Verdacht, dass sich an der bemängelten Stelle ursprünglich ein Hund befand, der nun fehlt, aus welchen Gründen auch immer. Wahrscheinlich wurde der Hund gestohlen. Die dadurch entstandene hässliche Lücke musste natürlich kaschiert werden und ist deshalb wohl gar nicht der Werkstatt anzulasten. Auch die obligatorischen Muscheln am Kragen der Figur fehlen ja, und die wurden gewiss mitgeliefert.

Als Erklärung kann die bezeugte Vorgeschichte dienen: Die Rochus-Figur kam erst bei der Restaurierung 1956/58 in die Pfarrkirche und wurde dort im Auszug eines Seitenaltars aufgestellt. Zuvor befand sie sich in der Leonhardkapelle. Die Umsiedlung geschah angeblich, „um sie auch vor Diebstahl zu bewahren“.²⁰

Zwei geringfügige Mängel zeigt auch die Figur des hl. Sebastian, die 1711 zusammen mit dem Rochus angeschafft wurde und mit diesem das Schicksal teilte. Als Hauptfehler ist hier der viel zu lang geratene rechte Arm zu beanstanden. Dieser musste, damit er unter einem Ast hindurchgeführt werden konnte, unnatürlich verlängert werden. Der Ast wiederum gehörte zu einem gewachsenen Baumstamm hinter dem Heiligen und war somit vorgegeben.

Die Fesselung des Heiligen an den Stamm erfolgte übrigens oft mit echten Kordeln, die jedoch (wie meistens auch anderenorts) verlorengegangen sind. Insgesamt wird der Märtyrer von zehn (!) Pfeilen durchbohrt. Allem Anschein nach waren die Stellen

für die „Pfeileinschüsse“ schon beim Bozzetto genau vorgegeben und wurden bei nachfolgenden Darstellungen auch weitgehend beibehalten. Allerdings hat man wohl bei den meisten Figuren die Anzahl der Pfeile reduziert, wenn sie restauriert wurden. Dass die Ohren des Balzhausener Sebastian ein wenig zu groß geraten sind, sei abschließend auch noch erwähnt.

Zweifellos entstanden die abgebildeten drei Figuren (und auch einige weitere) nach derselben Vorlage. Der spiegelbildlich zu den beiden anderen ausgeführte Sebastian in Stoffen wurde von Wilhelm Neu jedoch *Johann Luidl* zugeschrieben.²¹ Balzhausen ist für *Lorenz Luidl* archivalisch belegt, und die Zuschreibung der Figur in Paar an den alten Meister besteht zweifellos zu Recht.

Grimoldsried (Gde. Mickhausen, Lkr. Augsburg) Pfarrkirche St. Stephan

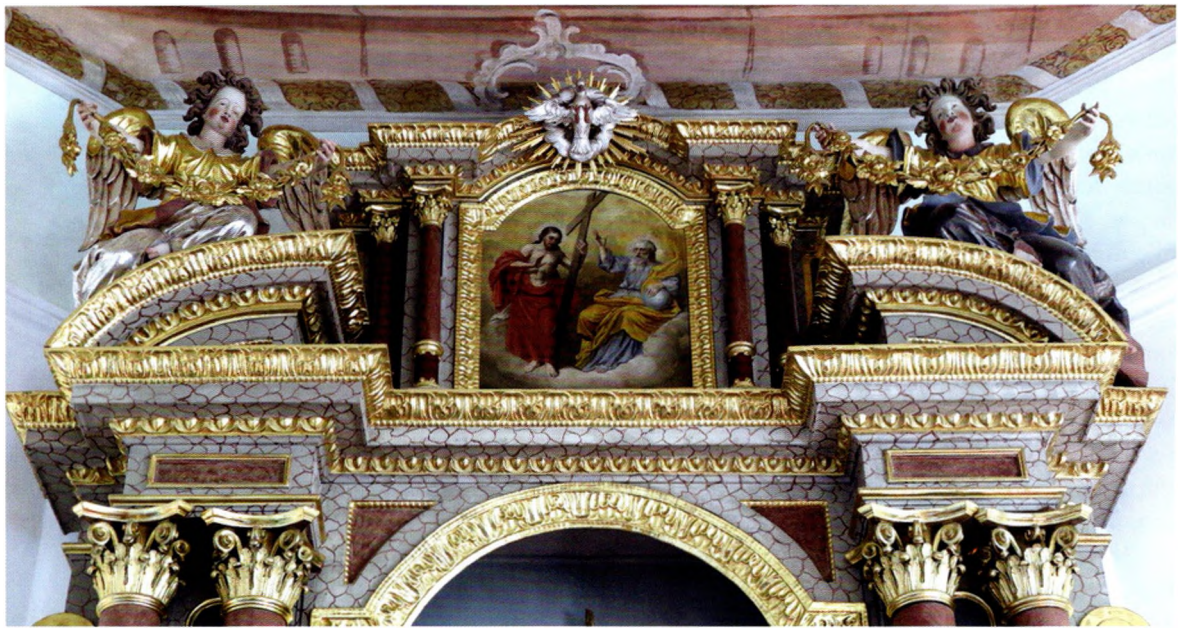
Während ich mich mit der Grimoldsrieder Muttergottes vom Siege schon ausführlich beschäftigt habe,²² bin ich einer Stellungnahme zu den beiden Girlanden haltenden Dachungsengeln am Hochaltar bisher geflissentlich aus dem Weg gegangen. Da sie jedoch „in der Art des *Lorenz Luidl* aus Landsberg“ geschnitzt sind,²³ ist nun eine Aussage überfällig.

Hauptproblem dabei sind die „glatten“ Flügel²⁴ der Engel in Verbindung mit dem „um 1700“ datierten Altar. Falls nämlich die Flügel noch original sind, und allem Anschein nach sind sie dies, müssten die Engel bereits um 1670/75 entstanden sein. Dazu passt auch perfekt ihre Kopfgestaltung: Der schmale Schädel mit den weit abstehenden Locken kennzeichnet auch den Landsberger Palmesel-Christus von 1671. Zu bedenken ist aber bei einer Zuschreibung an *Lorenz Luidl*, dass genau um diese Zeit auch der „bereits in der Bild-



Abb. 7 Drei Darstellungen des hl. Sebastian (von links nach rechts): im Auszug des Hochaltars in Stoffen, im Auszug eines Seitenaltars der Pfarrkirche in Balzhausen und am rechten Seitenaltar in der Pfarrkirche von Paar

Abb. 8
Auszug des
Hochaltars
in der Gri-
moldsrieder
Pfarrkirche mit
zwei großen
Dachungsengeln



hauerei erfahrene“ *Adam Luidl* in der Landsberger Werkstatt seine Lehrzeit absolvierte und seine Hand im Spiel gehabt haben könnte. So oder so können die Grimoldsrieder Dachungengel jedoch bedenkenlos als frühe Arbeiten der Werkstatt gelten, trotz der bestehenden Diskrepanz zwischen den Datierungen.

Klimmach (Stadt Schwabmünchen, Lkr. Augsburg)
Pfarr- und Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz

Die Maria vom Siege am Bogen der rechten Seitenkapelle ist eine moderne Kopie der Muttergottes in Grimoldsried.²⁵ Dies zeigt eindrucksvoll, welche hohe Wertschätzung manchen Arbeiten aus der Luidl-Werkstatt auch heute noch entgegengebracht wird. (Ohne Abbildung)

Oberthingau (Gde. Unterthingau, Lkr. Ostallgäu)
Pfarrkirche St. Stephanus

Am 1697 aufgestellten Hochaltar in der Pfarrkirche von Oberthingau fallen zwei kleine Leuchterengel, die

eindeutig auf die Hand von *Lorenz Luidl* verweisen, völlig aus dem Rahmen. Denn in den Kirchenrechnungen dieser Zeit sind zwar mehrmals Zahlungen an den stiftkemptischen Bildhauer Hans Ludwig Ertinger und andere Kunsthandwerker vermerkt, aber es gibt dort keinerlei Hinweise auf eine Arbeit aus Landsberg. Aufgefallen sind mir die beiden hübschen Engel schon seit langem, aber für eine Zuschreibung fehlten mir die nötigen Vergleichsbeispiele. Ich konnte diese nun aber in Vilgertshofen am Gnadenaltar und am Chorgestühl in der Filialkirche St. Wolfgang in Thaining finden.

Wie mir scheint, wurden die beiden Leuchterengel, die wohl etwas älter sind als der Altar, nach Entfernung ihrer Plinthen einfach in den Altar eingefügt. Wo sie früher einmal standen (damals noch auf ihren Plinthen), wird sich kaum noch ermitteln lassen. Wichtig erscheint mir der Hinweis, dass man sogar noch die für *Lorenz Luidl* typischen kugelförmigen Knöpfe am Kleid über den Knien der Engel erkennen kann. (Siehe dazu auch Abb. 31!)

Abb. 9
Zwei Leuchterengel
am Hochaltar der
Pfarr-
kirche von
Oberthingau



Schwabmünchen (Lkr. Augsburg)
Kapelle zu Unserer Lieben Frau

Als bedeutendstes Altarwerk innerhalb des ehemaligen Landkreises nimmt der Hochaltar der Schwabmünchener Frauenkapelle eine Sonderstellung ein. Der Altaraufbau, eine Fuggerstiftung, stammt wohl von Jörg Pfeiffer²⁶ aus Bernbeuren und ist um 1675 entstanden. Das Figurenprogramm wurde zum größten Teil von einem älteren Altar übernommen.²⁷ Am Hochaltar gelten aber folgende Figuren, und alle völlig zu Recht, als Arbeiten von *Lorenz Luidl*: Die besonders prächtigen großen Tragengel, die Figürchen der hll. Ursula und Apollonia im Altarauszug und das Christuskind in der Predella.²⁸

Die Figur des hl. Josef auf einer Konsole rechts im Chor wird auch dem Landsberger Meister („um 1700“) zugeschrieben,²⁹ nicht jedoch das Gegenstück links, eine hl. Maria, beide ohne Attribute. Ein schwieriger Fall! Mir erscheinen die beiden Figuren jedenfalls zusammengehörig. Entweder kamen beide aus der Luidl-Werkstatt oder beide nicht. Die typischen Merkmale, die sofort und eindeutig auf *Lorenz Luidl* verweisen würden, fehlen. Andererseits lässt sich seine Hand auch nicht völlig ausschließen.

Ob die Dachungengel an den beiden Seitenaltären aus der Luidl-Werkstatt kamen oder nicht – im Kurzinventar steht „in der Art *Lorenz Luidls*“ –, lässt sich auch nicht eindeutig entscheiden. Ich halte es aber für eher unwahrscheinlich.

Schwabmünchen (Lkr. Augsburg)
Museum

Dass im Schwabmünchener Museum auch Luidl-Figuren verwahrt und ausgestellt werden, ist seit langem bekannt.³⁰ Restaurierungsarbeiten und eine neue Anordnung der Objekte führten wohl dazu, dass der jetzt gezeigte Bestand nicht mit den überlieferten Listen übereinstimmt.³¹ Als sichere Arbeiten von *Lorenz Luidl* dürfen die folgenden Figuren gelten:



Abb. 10 Der bedeutende Hochaltar in der Schwabmünchener Frauenkapelle mit Figuren von Christoph Rodt (um 1620) und Lorenz Luidl (um 1675/76). Die Seitenaltäre sind ebenfalls 1675/76 entstanden.



Abb. 11 Tragengel und Christuskind am Hochaltar der Schwabmünchener Frauenkapelle

Hl. Rochus, um 1710 (Datierungen lt. Beschriftung),
Hl. Papst Urban, um 1690,
Zwei große Engel, um 1690, aus der Pfarrkirche von Wehringen.



Abb. 12 Die hll. Rochus und Urban und einer der beiden Engel, Ausstellungsstücke im Museum von Schwabmünchen

Ein „Altärchen mit Figuren und Büsten, um 1700, in der Art des *Lorenz Luidl*, aus Walkertshofen“ wird neuerdings als Fünf-Wunden-Bruderschaftsaltar bezeichnet, um 1690 datiert und definitiv als Arbeit von *Lorenz Luidl* beschrieben. Beide Datierungen sind wohl etwas zu früh angesetzt. Zweifellos wurde das schöne Altärchen jedoch in der Luidl-Werkstatt hergestellt.

Aus Landsberger Sicht verdienen noch drei weitere Figuren Interesse: „Maria und Johannes von einer Kreuzigungsgruppe, zweites Viertel 18. Jh., *Johann Luidl* zuzuschreiben, aus der abgebrochenen Feldkapelle am Eserkeller in Schwabmünchen“, dem Informationstäfelchen zufolge von *Johann* oder *Stephan Luidl*, um 1730, und auch eine Madonna mit Blumenkranz, *Ferdinand Luidl* zugeschrieben, um 1730, im 19. Jahrhundert überfasst, Altarfigur der Evangelienseite, dem sog. „Vita-Altar“, Pfarrkirche St. Alban, Walkertshofen.



Abb. 13 Fünf-Wunden-Bruderschaftsaltärchen und Madonna mit Blumenkranz im Museum von Schwabmünchen

Maria und Johannes zeigen eine ganze Reihe von Luidl-Merkmalen. Sie entsprechen zum Beispiel weitgehend dem Figurenpaar in Mickhausen. Engstens verwandt sind sie aber auch mit den Assistenzfiguren der Kreuzigungsgruppe an der Wolfgangskapelle von Weil – dort hinter einem Gitter außen am Chor

aufgestellt. Diese Gruppe befindet sich leider in einem schlechten Zustand und lässt sich nur notdürftig fotografieren. Aber sie ist mit 1698 exakt datiert und deshalb ein sicheres Werk von *Lorenz Luidl*. Trotz kleinerer Unterschiede ist leicht zu erkennen, dass die Paare nach demselben Bozzetti gefertigt wurden. (Siehe dazu Abb. 1 und Abb. 3!)

Mit *Stephan* und *Ferdinand Luidl* habe ich mich nicht näher befasst, kann also nur bedingt ein Urteil über vermeintliche Arbeiten von ihnen abgeben. Beide arbeiteten bekanntlich noch lange Zeit in der väterlichen Werkstatt, so dass auch sie gewiss Spuren hinterlassen haben, die nicht ganz im Werkstatteinerei verschwunden sind. Was allerdings die „Madonna mit Blumenkranz“ anbelangt, bezweifle ich die angegebene Zuschreibung.

Siebertshofen (Markt Fischach, Lkr. Augsburg) Sebastianskapelle

In der 1690 errichteten Kapelle steht in der Nische eines zierlichen Barockaltärchens die Figur des hl. Sebastian, also des Kapellenpatrons.³² Sie ist wohl gleichzeitig mit der Kapelle entstanden. Zweifellos zählt das präzise geschnitzte, ausdrucksvolle Werk zu den besonders gelungenen Arbeiten von *Lorenz Luidl*.

Glückliche Umstände bescherten mir Aufnahmen von der 1998–2001 erfolgten Restaurierung des kleinen Altars in der Werkstatt von Manfred Sattler in Schwangau-Horn. Die Schwarz-Weiß-Bilder zeigen sehr genau Luidls perfekte Schnitztechnik, zum Beispiel bei der Ausarbeitung der Haare und der Zehen. Besonders interessant war für mich eine Aufnahme der Rückseite der Figur, weil diese bei den in den Gotteshäusern stehenden Figuren in aller Regel verdeckt ist. Luidl fesselte den Märtyrer, wie dies praktisch alle Bildhauer bei entsprechenden Darstellungen taten, an einen gewachsenen Baumstamm. Fehlende Äste wurden einfach passend angefügt. Da dies von vorne nicht sichtbar ist, konnte man auf diese Weise der Natur bequem nachhelfen. Bei der Siebertshofener Figur fehlt jedoch der Ast, an den der rechte Arm des Heiligen ursprünglich gefesselt war.



Abb. 14
Hl. Sebastian in der
Sebastianskapelle von
Siebertshofen.
Aufnahmen
der rund
1,50m hohen
Figur anlässlich
ihrer
Restaurierung
1998–2001

Ein wechselvolles Schicksal musste die Unterthingauer Palmesel-Figur über sich ergehen lassen, ehe sie in ihre Pfarrkirche zurückkehren und erstmals wieder 1993 an einer Palmsonntags-Prozession teilnehmen durfte.³³ Zuvor jedoch war eine umfassende Restaurierung fällig. Aussichtslos erschien mir bisher der Versuch, den Esel samt Christus mit einem bestimmten Bildhauer in Verbindung zu bringen. Erst der Vergleich mit dem Ölberg-Christus von Hechenwang, einer archivalisch belegten Figur von *Johann Luidl* aus dem Jahr 1730,³⁴ führte mich nun auf die halbwegs Erfolg versprechende, hier aufgezeigte Spur. Ganz dem Zufall geschuldet war die Suche nach einem Vergleichsobjekt ausgerechnet bei den Luidl natürlich nicht. Denn in der Unterthingauer Pfarrkirche wird ein Auferstehungs-Christus von *Johann Luidl* verwahrt,³⁵ womit jedenfalls bewiesen ist, dass es Verbindungen nach Landsberg gab.

Überzeugend ist der oben genannte Vergleich vor allem bei den (eigentlich wenig typischen) Gewandfalten. Auch die Kopfform, die Augenbrauen, die Nase und der Kinnbart Christi „passen“ recht gut ins „Luidl-Schema“, nicht jedoch die Augen. Dies ließe sich aber leicht durch deren Veränderung infolge der Restaurierung erklären. Als Zuschreibung (*Johann Luidl*, um 1730) mit einem dicken Fragezeichen sollte man sich die Unterthingauer Palmesel-Figur trotzdem merken.



Abb. 15 Vergleich: Ölberg-Christus in Hechenwang und Palmesel-Christus in Unterthingau

IV. Nachlese in Schwaben östlich des Lechs

Vorab sei Wilhelm Neu zitiert, der sich selbst mit den Luidl-Arbeiten in diesem Gebiet offenbar nicht intensiv beschäftigt hat: „Auf Einzelwerke in der Umgebung von Mering weist *Norbert Lieb* hin. Ihre Zahl dürfte sich bei genauer Nachschau noch vermehren lassen, wofür jedoch überwiegend die dort ansässigen Meister der Luidl-Familie in Betracht kommen werden.“³⁶ Wie es scheint, sind keine archivalisch belegten Arbeiten aus der Meringer Werkstatt bekannt. Damit entfällt leider auch die allerwichtigste Basis für Zuschreibungen an die Meringer Werkstatt.

Vier Figuren in der kleinen Filialkirche gelten als Arbeiten von *Lorenz Luidl* („um 1680“) oder stehen zumindest im Verdacht, aus seiner Werkstatt zu stammen.³⁷

Die Figuren von Kaiser Konstantin und der hl. Helena am Hochaltar ließen mich auf den ersten Blick aber nicht an den Landsberger Altmeister denken. Während bei Konstantin die „gewellten“ Augenbrauen und die sehr breiten, schräg liegenden Augen stören, fallen bei der Kaiserin-Mutter neben dem puppenhaft glatten Gesicht der sehr lange Hals und die ungewöhnliche Frisur auf. Beide haben jedenfalls keine „Luidl-Köpfe“. Dies wird sofort deutlich, wenn man das Gesicht der Helena mit dem Gesicht einer typischen Luidl-Heiligen vergleicht.

Der platte Umhang über Konstantins rechter Schulter „stimmt“ auch nicht: Hier fehlen die üblichen Luidl-Falten. Beide Figuren zeigen jedoch auch bekannte Luidl-Merkmale, so zum Beispiel das rechtwinklig verdrehte Spielbein mit der auf der Plinthe aufsitzenden Ferse. Gewand- und Faltenbildung passen teilweise ebenfalls recht gut in das gewohnte Luidl-Schema, ebenso auch die Plinthen.

Als Vergleichsbeispiele für das Kaiserpaar kommen insbesondere die entsprechenden Figuren von *Johann Luidl* in der Pfarrkirche Hl. Kreuz von Schwabhausen in Frage. Sie tragen mächtige Bügelkronen, also keine Blätterkronen wie das Hörmannsberger Paar, und sie sind erst um 1735 entstanden. Die Gegenüberstellung führt bei den Konstantin-Figuren zu keinen neuen Erkenntnissen. Doch die Helena-Darstellungen sind, wie es scheint, sogar nach derselben Vorlage entstandenen. Das könnte tatsächlich auf eine Herkunft aus derselben Werkstatt hindeuten.



Abb. 16 Vergleich der Hörmannsberger hl. Helena mit der hl. Ottilia in der Pfarrkirche von Prittriching, einer typischen Frauenfigur von *Lorenz Luidl*, um 1710/15. Die unterschiedlichen Gesichtsbildungen fallen sofort auf.



Abb. 17 Links die hl. Helena am Hochaltar von Schwabhausen (von Johann Luidl), rechts am Hochaltar von Hörmannsberg (Lorenz Luidl zugeschrieben)



Abb. 18 Vergleich: Links der hl. Nikolaus am Hochaltar der Filialkirche St. Leonhard in Utting, wohl von Ambros Degler, rechts der Lorenz Luidl zugeschriebene Kaiser Konstantin in Hörmannsberg

Weitere Vergleichsmöglichkeiten bieten aber auch die Figuren der hll. Nikolaus und Sebastian am Hochaltar der Leonhardskirche in Utting, die ebenfalls schon *Lorenz Luidl* zugeschrieben wurden,³⁸ bei denen es sich aber wohl um Arbeiten des Weilheimer Bildhauers *Ambros Degler* um 1680 handelt.³⁹ *Luidl* und *Degler* waren annähernd gleich alt und hatten in *David Degler* auch denselben Lehrmeister. Gemeinsamkeiten in ihrem Schnitzstil lassen sich also gut erklären. Tatsächlich zeigt auch dieser neue Vergleich überraschend viele Übereinstimmungen. So entsprechen sich zum Beispiel weitgehend die Augenpartien von Konstantin und Nikolaus.

Auf eine dritte Möglichkeit sei ebenfalls noch hingewiesen: Im nahen Mering gab es ja auch eine Reihe von (kaum erforschten) Bildhauern,⁴⁰ von denen einer als Urheber der Hörmannsberger Figuren in Betracht kommen könnte. Die enge Verbindung zur Landsberger Werkstatt lässt zudem auch stilistische Übereinstimmungen erwarten. Die Meringer *Luidl* haben höchstwahrscheinlich auch „in der Art der *Luidl*“ gearbeitet.

Fazit: Bei den Figuren von Konstantin und Helena in Hörmannsberg handelt es sich um gute Arbeiten. Sie sind möglicherweise in der Werkstatt von *Lorenz Luidl* entstanden. Typisch sind sie aber auf gar keinen Fall. Ebenso gut könnten sie auch von *Ambros Degler* oder aus der Meringer Werkstatt stammen. Ich würde sie nicht in der Werkliste von *Lorenz Luidl* belassen.

Mehr noch als die beiden Hochaltarfiguren lässt die im Chorbogen hängende Muttergottes im Strahlenkranz aus der Hand von *Lorenz Luidl* rasche Zweifel aufkommen. Ihr Gesicht ist nämlich völlig ausdruckslos, ja geradezu leer, ihre Haare erscheinen als schwarzer Fleck, und auch die Hände sind auffallend schlecht ausgeführt. Und gar das Jesuskind – eine totale Katastrophe!

Sieht man aber nicht auf die Einzelheiten, sondern betrachtet die Figur als Ganzes, kommt man zu einem etwas milderem Urteil. Denn in der Gesamtanlage „stimmt“ wiederum vieles. Was jedoch ganz und gar nicht stimmt, ist die Qualität. Allein schon deshalb

Abb. 19 Links die Muttergottes im Strahlenkranz in der Pfarrkirche von Hörmannsberg, rechts die Mondsichel-Muttergottes in der Pfarrkirche von Untermühlhausen, beide *Lorenz Luidl* zugeschrieben.



muss die „Hörmannsbergerin“ aus dem Werkverzeichnis von *Lorenz Luidl* ganz gestrichen werden. Gewiss ist ein Vergleich der kleinen Hörmannsberger Figur mit der höchst qualitätvollen Madonna aus der Untermühlhausener Pfarrkirche ein wenig unfair, aber er zeigt in aller Deutlichkeit ihre sämtlichen Schwächen.

Bleibt noch das relativ große, ebenfalls Lorenz Luidl zugeschriebene Wandkruzifix. Um es kurz zu sagen: Hier „passt“ einfach nichts: Bart, Nase, Lendentuch usw. Das Kruzifix ist zwar keine schlechte Arbeit, aber es hat mit der Luidl-Werkstatt überhaupt nichts zu tun. (Siehe dazu Abb. 1!)

Kissing (Lkr. Aichach-Friedberg) Pfarrkirche St. Stephan

Hier geht es um die neuerdings stark angezweifelte Zuschreibung der Kanzel und deren Figuren an *Lorenz Luidl*.⁴¹ Die Kistlerarbeit und der einfache, noch dem Knorpelwerk angehörende Zierrat verweisen auf eine Entstehungszeit der Kanzel um 1680. Höchstwahrscheinlich stammt sie nicht aus der Luidl-Werkstatt. Dagegen lässt sich der Salvator Mundi auf dem Schalldeckel ziemlich sicher dem Landsberger Altmeister zuordnen: Er stimmt nämlich weitgehend mit der entsprechenden Figur auf der Kanzel von Ried überein, die wiederum archivalisch für Luidl belegt ist.⁴² Zwar sind die „schräg“ liegenden Augen nicht typisch für *Lorenz Luidl*, aber sie schließen eine Herkunft aus seiner Werkstatt auch nicht aus. Denn sie kommen, wenn auch sehr selten, bei manchen seiner Figuren vor.⁴³ Sie erscheinen in Kissing auch bei den Evangelisten am Kanzelkorb und verweisen so auf die Zusammengehörigkeit der Kanzelplastik.

Auffallend ist weiterhin, dass die Statuetten der vier Evangelisten ganz offensichtlich zu groß für die Muschelnischen sind, in denen sie jetzt stehen. Obwohl man ihre Plinthen abgeschnitten hat – man sieht es noch gut am rechten Fuß des Matthäus –, stoßen sie mit den Köpfen oben an. Waren sie ursprünglich gar nicht für Kissing bestimmt, oder kannte der Bildschnitzer die Höhe der Nischen nicht? Warum sie gekürzt werden mussten, lässt sich leider nicht mehr ermitteln. Die Qualität der kleinen Figuren ist aber keineswegs so schlecht, dass man sie abwertend als „Werkstattarbeiten“ bezeichnen müsste.

Besonders interessant ist die Figur des Matthäus. Wie der hl. Christophorus das Jesuskind, so trägt auch Matthäus sein Attribut auf der Schulter – eine reizende und sehr ausgefallene Idee! Und das kleine Wesen mit den charakteristischen Luidl-Locken⁴⁴ hält dem bärtigen Evangelisten auch noch das Tintenfass! Leider ging diesem jedoch sein Buch verloren. Seine linke Hand ist überdies nachträglich falsch eingesetzt worden. Dies zeigt ein aufschlussreicher Vergleich: In der Pfarrkirche von Beuerbach steht an der Kanzel eine weitgehend gleiche Figur. Ihr fehlt aber die Schreibfeder, während das Buch noch vorhanden ist. Die Herkunft der Beuerbacher Figuren aus der Luidl-Werkstatt ist archivalisch gesichert.⁴⁵

Neben den oben genannten Übereinstimmungen lassen die beiden Kleinplastiken aber auch ganz unterschiedliche Kopftypen erkennen, wobei die Kissingener Figur sogar deutlicher dem Luidl-Stil entspricht als jene von Beuerbach. Dieser weitere Vergleich stützt zusätzlich die oben begonnene Zuschreibung der Kissingener Kanzelplastik an *Lorenz Luidl*.⁴⁶ Sie darf als gewiss gelten.

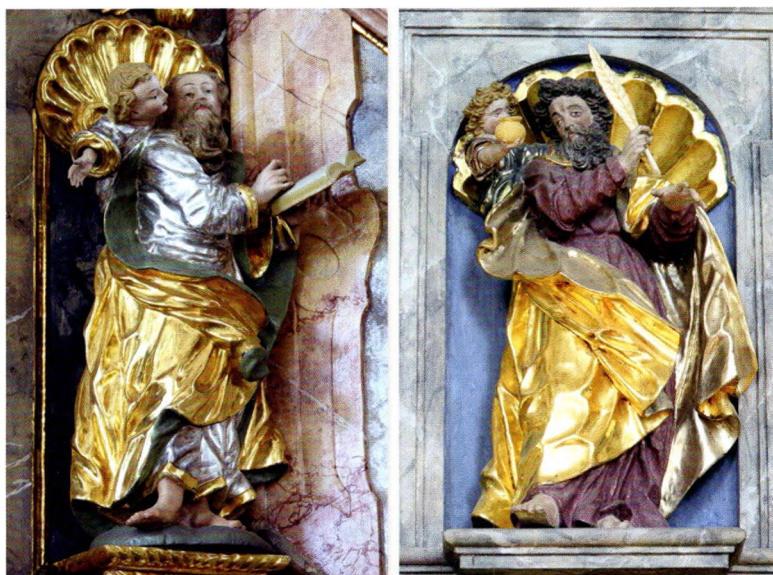


Abb. 20 Zweimal die Kanzelfigur des Evangelisten Matthäus: links in der Pfarrkirche von Beuerbach, rechts in Kissing

Merching (Lkr. Aichach-Friedberg) Pfarrkirche St. Martin

Bislang wurden nur zwei Arbeiten in der Merchinger Pfarrkirche sicher mit der Luidl-Werkstatt verbunden: Während ein großes Wandkruzifix (von bemerkenswerter Qualität!) um 1700 datiert und *Lorenz Luidl* zugeschrieben wurde,⁴⁷ gilt die Figur eines Johannes Nepomuk als späte Arbeit von *Johann Luidl* (um 1740/50).⁴⁸ Über „das Kreuz mit dem Kreuz“ habe ich mich schon



Abb. 21 Die vier Evangelistenbüsten an der Kanzel und das Sakristei-Kruzifix in der Pfarrkirche von Merching

mehrfach ausgelassen. Mir scheint, der Merchinger Kruzifixus könnte auch etwas später entstanden sein – mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Ein lösbares Problem stellen die Evangelistenbüsten an der Kanzel dar. Sie werden um 1710/20 datiert und lediglich als Arbeiten „in der Art der Luidl“ bezeichnet.⁴⁹ Tatsächlich zeigen die Evangelisten typische Luidl-Physiognomien. Ihre Rokoko-Heiligenscheine verweisen auf eine noch spätere Entstehungszeit als die angegebene, was zweifellos auf den jüngeren Luidl hindeutet. Auch bei einem kleinen Wandkreuz in der Sakristei handelt es sich mit Sicherheit um ein Werk von *Johann Luidl* (Neuentdeckung).

Mering (Lkr. Aichach-Friedberg)
Pfarrkirche St. Michael

Mit dem Apostelzyklus („um 1741“ datiert) besitzt die Meringer Pfarrkirche zwölf gute Arbeiten aus der Werkstatt von *Johann Luidl*. Wichtiger noch, jedenfalls für die Luidl-Forschung, erscheint mir die Figur eines „Geißelheilands“, die bisher auch als Werk von *Johann Caspar Oberl* aus dem Jahr 1747 galt.⁵⁰ Bei ihr handelt es sich jedoch mit absoluter Sicherheit ebenfalls um eine Arbeit von *Johann Luidl*.⁵¹ Als Vergleichsbeispiel für viele andere Darstellungen dieser Andachtsfigur, die fälschlich dem Landsberger Bildhauer zugeschrieben wurden, kommt ihr sogar die Rolle eines Schlüsselwerks zu.

Auf dem Schalldeckel der Kanzel (um 1750/60) steht die eindrucksvolle, weitgehend vergoldete Figur des hl. Augustinus, angeblich auch „von Luidl“. Offenbar führte die Fußstellung des Heiligen zu dieser leider unzutreffenden Zuschreibung. Ein Merkmal genügt halt in aller Regel nicht, um einen Bildhauer zu identifizieren.



Paar (Stadt Friedberg, Lkr. Aichach-Friedberg)
Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Die Figur des hl. Sebastian am rechten Seitenaltar wird zu Recht als sehr gutes Werk von *Lorenz Luidl* um 1680 betrachtet.⁵² Sie entspricht in allen Einzelheiten den mehrfach von Luidl ausgeführten Skulpturen des

Pestheiligen – siehe dazu Abb. 7 und Abb. 14! Wie mir scheint, ist die Paarer Figur neu gefasst und auch überarbeitet worden, bevor man sie in den Altar einfügte. So sind Teile des Baumgeästs (vom Baum hinter der Figur), einige Befestigungskordeln und Pfeile verloren gegangen bzw. entfernt worden. Die steifen Rokoko-Strahlen um die Figur und ihr Ring-Nimbus sind natürlich nicht original zugehörig.

Rederzhausen (Stadt Friedberg,
Lkr. Aichach-Friedberg)
Filialkirche St. Thomas

Hier galt es, ein erstaunliches Durcheinander von Meinungen zu berücksichtigen,⁵³ den recht umfangreichen Figurenbestand genau zu sichten und schließlich eigene Beurteilungen zu finden.

Im Zentrum des Hochaltars steht die mit 1708 exakt datierte Figur des hl. Thomas. Sie stammt aus der 1876 abgebrochenen alten Pfarrkirche von Ottmaring und war vielleicht Teil einer kompletten Apostelreihe, deren „Rest“ wohl verlorengegangen ist. Im nahen Rederzhausen konnte man davon jedenfalls nur den eigenen Kirchenpatron brauchen. Dass es sich bei dieser hervorragend geschnitzten Figur um ein Werk von *Lorenz Luidl* handelt, steht völlig außer Zweifel.

Der linke Seitenaltar enthält als zentrales Bildwerk die Sitzfigur des hl. Leonhard. An ihr scheiden sich in besonders auffälliger Weise die Geister. Ihre

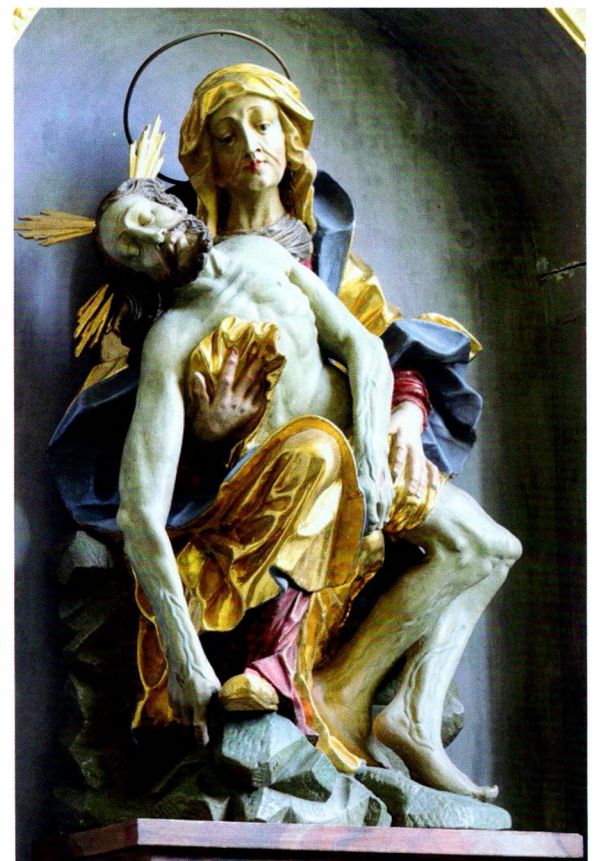


Abb. 23 *Pietà am rechten Seitenaltar in der Filialkirche von Rederzhausen*

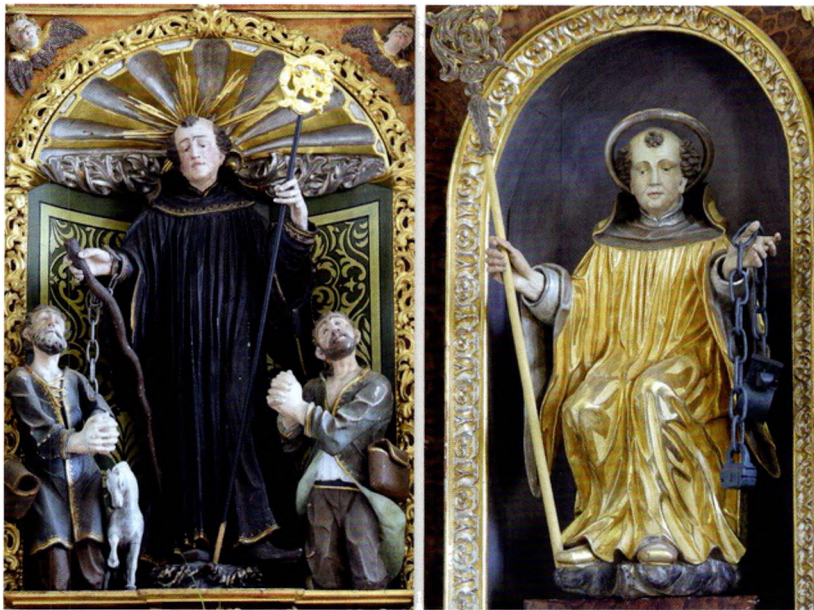


Abb. 24 Zwei Figuren des hl. Leonhard: links in der Kapelle St. Leonhard von Balzhausen, rechts in der Filialkirche St. Thomas von Rederzhausen

Qualität wird angezweifelt und die Hand von *Lorenz Luidl* gar völlig ausgeschlossen.⁵⁴ Dabei handelt es sich um ein qualitativ hochwertiges Werk (man beachte zum Beispiel die fein und differenziert ausgeführte linke Hand!), das sich eindeutig als Arbeit aus der Werkstatt *Lorenz Luidls* identifizieren lässt. Mehr noch: Die Rederzhausener Figur gleicht weitestgehend der Figur des hl. Leonhard in Balzhausen, die archivalisch 1706 für Luidl bezeugt ist.⁵⁵ Die Übereinstimmung trifft sogar für die Krümmen der Abtsstäbe zu. Bei der wichtigen Zentralfigur des Altars in der Balzhausener Leonhardskapelle dürfen wir gewiss von einer besonders hohen Meisterbeteiligung ausgehen. Dies ist wohl auch bei der Rederzhausener Figur anzunehmen.

Kein Problem ist es weiterhin, auch die Pietà am rechten Seitenaltar dem Landsberger Meister zuzuschreiben.⁵⁶ Sie ist sogar „absolut“ typisch für ihn und wird durch viele weitere Beispiele bestätigt. Damit allerdings ist der „Luidl-Reigen“ in der kleinen Kirche abgeschlossen. Weitere Arbeiten aus der Landsberger Werkstatt gibt es dort nicht.

Rehrosbach (Gde. Eurasburg, Lkr. Aichach-Friedberg)
Pfarrkirche St. Peter und Paul

Hochaltar und rechter Seitenaltar der 1907-1909 nach Westen erweiterten Kirche sind im späten 17. Jahrhundert entstanden. Deren Altarfiguren wurden bisher unterschiedslos *Lorenz Luidl* oder jedenfalls seinem „Umkreis“ zugeschrieben.⁵⁷

Eine differenzierte Betrachtung der Figuren lässt jedoch erkennen, dass hier wohl mindestens drei verschiedene Bildhauer am Werk waren. Die durchwegs recht guten Skulpturen am Hochaltar stammen sicher nicht aus der Landsberger Werkstatt. Ebenso ausschließen möchte ich dies für die seitlichen Apostelfiguren (Bartholomäus und Judas Thaddäus) am rechten Seitenaltar, die aber im Vergleich zu den Hochaltarfiguren eine andere Hand erkennen lassen. „Heiß“ erscheint mir dagegen der in der Mitte aufgestellte hl. Paulus. Er unterscheidet sich stilistisch deutlich von seinen beiden Nachbarn und wurde wohl nachträglich in den Altar übernommen. Seiner Plinthe beraubt, musste er sich – als einer der beiden

Kirchenpatrone! – mit einem Platz am Seitenaltar begnügen.⁵⁸ Es fällt mir nicht schwer, die qualitätvolle Figur der Werkstatt von *Lorenz Luidl* zuzuweisen, auch wenn die Augen-Nasen-Partie ein wenig vom Schema abweicht.



Abb. 25 Links die Figur des hl. Thomas am Hochaltar von Rederzhausen, rechts die Figur des hl. Paulus am rechten Seitenaltar in Rehrosbach

Schmiechen (Lkr. Aichach-Friedberg)
Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Als schöne Arbeit aus der Werkstatt von *Lorenz Luidl* (um 1700) ist der komplett erhaltene Apostelzyklus der Kirche in der Literatur vermerkt.⁵⁹ Ebenso wie die Konsolen sind daran aber auch die Ringnimbren zeitfremde Erneuerungen. In der Literatur meist nicht aufgeführt, gehören auch die an den Seitenaltären aufgestellten Figuren des Christus Salvator und der Maria Immaculata als Ergänzungen zur Apostelreihe. Sie zeigen ebenfalls und ganz eindeutig die Handschrift von *Lorenz Luidl*.

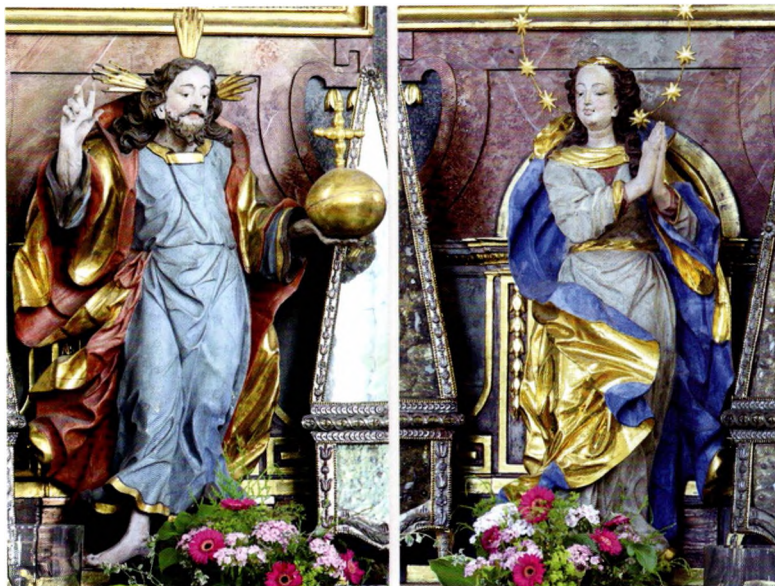


Abb. 26 *Christus Salvator und Maria Immaculata an den Seitenaltären der Pfarrkirche von Schmiechen, Lorenz Luidl zuzuschreiben.*

Schmiechen (Lkr. Aichach-Friedberg)
Wallfahrtskirche Maria Kappel

Am Kapellenaltar von 1773 stehen die *Lorenz Luidl* zugewiesenen kleinen Figuren der hll. Antonius von Padua und Leonhard.⁶⁰ Es handelt sich um schöne, und vor allem auch typische Arbeiten des Landsberger Meisters aus dem frühen 18. Jahrhundert, die – woher auch immer – für den jüngeren Altar übernommen wurden. Ihre Weiß-Gold-Fassung ist selbstverständlich nicht original.

Sielenbach (Lkr. Aichach-Friedberg)
Wallfahrtskirche Maria Birnbaum

Im Kuppeltambour und an der Westwand der Kirche haben die Figuren Christi und der zwölf Apostel ihre neue und durchaus problematische Aufstellung gefun-



Abb. 27 *Zweimal der Apostel und Evangelist Johannes⁶⁴: links in der Kreuzkapelle von Wehringen (Lorenz Luidl „um 1700“ zugeschrieben), rechts im Apostelturm von Maria Birnbaum in Sielenbach („vor 1712“)*

den: Sie befanden sich ursprünglich und bis 1862 in der Pfarrkirche von Eresing. Neuerdings werden sie nur noch dem „Umkreis von Lorenz Luidl“ zugeordnet⁶¹ oder allenfalls, mit negativem Beigeschmack, als Luidl'sche Werkstattarbeiten betrachtet.⁶² Dagegen steht jedoch der Vermerk von *Wilhelm Neu*, es sei gelungen, die Figuren für *Lorenz Luidl* urkundlich zu belegen.⁶³

Das oben angesprochene Problem besteht einfach darin, dass die extrem hoch oben aufgereichte Apostelschar im sogenannten „Apostelturm“ von den Kirchenbesuchern kaum noch wahrgenommen wird. Zudem ist es schwierig, die einzelnen Figuren auch nur halbwegs genau zu betrachten und zu fotografieren. Auch wenn der archivalische Nachweis eigentlich genügen müsste, liefert ein Figurenvergleich ebenfalls die Bestätigung, dass der Sielenbacher Apostelzyklus eindeutig aus der Werkstatt von *Lorenz Luidl* hervorgegangen ist. Sogar die Plinthen „stimmen“. Was die Beteiligung des Meisters anbelangt – siehe oben!

Zieglbach (Gde. Dasing, Lkr. Aichach-Friedberg)
Filialkirche St. Michael

Vier Figuren der kleinen Kirche werden in der Literatur übereinstimmend als Arbeiten von *Lorenz Luidl* aufgeführt, nämlich die Heiligen Michael, Christophorus und Johannes d. T. am Hochaltar und der hl. Nikolaus am rechten Seitenaltar.⁶⁵ Die Datierung „um 1690“ orientiert sich an der Entstehungszeit der Kirche. Um es sogleich und ohne Umschweife vorwegzunehmen: Ich halte diese Zuschreibungen (und um solche muss es sich ja wohl handeln) ganz eindeutig für falsch.

Selbstverständlich muss eine derart klare Absage gut begründet werden. Ein schlüssiger „Beweis“ ist natürlich nicht möglich.⁶⁶ Ich beschränke mich, um meine Ausführungen nicht ausufern zu lassen, auf die Hauptfigur, also den Kirchenpatron. Da die drei anderen Skulpturen zweifellos von derselben Hand stammen wie der Michael, erübrigen sich für sie entsprechende Überlegungen.⁶⁷ Bei allen vier Figuren handelt es sich jedoch, das sei vorab betont, um sehr qualitätvolle Arbeiten.

Der Zieglbacher hl. Michael zeigt einige wenige Merkmale, die charakteristisch für *Lorenz Luidl* sind, aber zu viele, die bei ihm nie vorkommen. Als Vergleichsfiguren stehen zwei archivalisch gesicherte Arbeiten des Landsberger Meisters zur Verfügung, nämlich der hl. Michael vom Landsberger Hochaltar (1680 entstanden) und der hl. Michael vom ehemaligen Hochaltar der Johanneskirche in Scheuring (für 1684 urkundlich belegt).

Zugegeben: Die Zieglbacher Figur gleicht in ihrer Grundhaltung dem Landsberger Michael, und auch die Gesichter der beiden „androgyn“ wirkenden Figuren ähneln sich ein wenig. Das ist aber auch schon alles, was sie gemeinsam haben. Es genügt aber wohl für die Zuschreibung (aller?) Zieglbacher Skulpturen an *Lorenz Luidl*.

Was am Zieglbacher Michael, einer vermeintlichen Luidl-Figur, nicht „stimmt“:

Die (hier sehr wichtige!) Krone: Sie kommt in dieser Form bei *Lorenz Luidl* nie vor. Das Gesicht: Es ist zu glatt. Augenbrauen und Nase weichen vom Luidl-Schema ab.



Abb. 28 Drei Darstellungen des Erzengels Michael: in Scheuring (1684), in Zieglbach (um 1690) und in Landsberg (1680)

Die Flügel: Ihre Gesamtform und auch die Feinschnitzerei weichen ab. Das gesamte Gewand: Es ist viel zu wenig faltig, auch zu wenig bewegt, und die Falten sind viel zu flach. Zudem ist es zu lang, es reicht fast bis zu den Zehenspitzen. Bei den Erzengeln von Lorenz Luidl bleiben die Beine stets zum Teil frei. Meistens tragen seine Erzengel auch Stiefel. Der Teufels: Bei Luidl besiegt Michael eine Schlange, einen Drachen oder ein wurmähnliches Untier mit Teufelsfratze, aber keinen leibhaftigen Teufel.

Die Unterschiede zum Scheuringer Michael, der in der Landsberger Werkstatt besonders oft kopiert wurde,⁶⁸ sind so offensichtlich, dass es nicht nötig ist, sie explizit hervorzuheben.

V. Nachlese im Landkreis Landsberg westlich des Lechs

Asch (Gde. Fuchstal, Lkr. Landsberg am Lech)
Wegkapelle

Auf die 1994 neu erbaute Wegkapelle in Asch ist in der Literatur bereits hingewiesen worden.⁶⁹ Auch die Herkunft der dort aufgestellten Ölberggruppe „aus der Landsberger Luidl-Werkstatt“ wurde dabei erwähnt, allerdings ohne genaue Zuschreibung und Datierung der Figuren. Beides soll nun nachgeholt werden.

Die Gruppe steht, gut geschützt durch ein massives Gitter und eine spiegelnde Glasscheibe, frei zugänglich in der offenen Kapelle. Den üblichen Figuren – Christus, Petrus, Johannes, Jakobus d. Ä. und Stärkungsengel – hat der Bildhauer hier auch noch Gottvater hinzugefügt. Die Zuschreibung an *Lorenz Luidl* lässt sich problemlos durch viele Vergleiche begründen. Am ähnlichsten sind die entsprechenden Figuren in Oberfinning. Der Engel wiederum entspricht weitestgehend den Dachungsenkeln in Ziemetshausen. Dies führt zu einer sehr sicheren Datierung der Ascher Ölberggruppe ins späte 17. Jahrhundert.



Abb. 29
Drei Figuren
der Ascher
Ölberggruppe:
Stärkungs-
engel, Gottvater
und Petrus

Hurlach (Lkr. Landsberg am Lech)
Pfarrkirche St. Laurentius

Über einen sehr hohen Bestand an Luidl-Figuren verfügt auch die Pfarrkirche von Hurlach – allein von *Johann Luidl* sind es über zwanzig. Als Arbeiten von *Lorenz Luidl* galten bisher nur die lebensgroßen Statuen der **hll. Sebastian und Florian** im Chor (von 1711) und die nachträglich dem linken Seitenaltar eingefügte Pietà.⁷⁰

Zusammen mit einem neuen Tabernakel kamen die beiden prächtigen, sieben Schuh⁷¹ hohen „Nebenfiguren“ der Soldatenheiligen 1711 in das Hurlacher Gotteshaus. Herr (!)⁷² *Lorenz Luidl* wurde dafür mit 106 Gulden ent-

lohnt. Bereits 1703 war die Pfarrkirche mit einem neuen Choralter ausgestattet worden. Der Landsberger Kistler *Georg Mayr* erhielt dafür 55 Gulden, Herr *Lorenz Luidl* vereinbarungsgemäß 107 Gulden.⁷³ Dieser stattliche Betrag lässt einen reichen Figureschmuck am Altar erwarten, von dem leider nichts erhalten geblieben ist. Oder doch? Zweifellos müssen nämlich auch die beiden großen Leuchterengel einer neu zusammengestellten „Kreuzgruppe“ *Lorenz Luidl* zugeschrieben werden. Sie könnten noch von diesem verschollenen Altar stammen. (Das Kreuz dagegen darf weiterhin als sichere Arbeit seines Sohnes gelten.) Ähnliche Leuchterengel von *Lorenz Luidl* gibt es beispielsweise in Hagenheim und auch in Untermühlhausen.



Abb. 30
Die hll. Sebastian und Florian im Chor der Pfarrkirche von Hurlach, 1711, archivallisch belegte Arbeiten von *Lorenz Luidl*



Abb. 31
Vergleich:
Leuchterengel von *Lorenz Luidl* in Hurlach, Hagenheim und Untermühlhausen

VI. Nachlese im Landkreis Weilheim-Schongau

Ilgen (Gde. Steingaden, Lkr. Weilheim-Schongau)
Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung

Ilgen, sehr viel näher bei Schongau als bei Landsberg gelegen, gehört keineswegs zum traditionellen Verbreitungsgebiet von Luidl-Arbeiten. Trotzdem ist die Werkstatt auch hier vertreten.

Über den seitlichen Türen zur Sakristei stehen die eindrucksvollen Skulpturen der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Sie wurden sowohl mit dem Schongauer Bildhauer *Johann Pöllandt* wie auch mit *Lorenz Luidl* in Verbindung gebracht.⁷⁴ Wilhelm Neu identifizierte sie eindeutig als Frühwerke von Luidl, und ich kann dies hier und heute nur mit voller Überzeugung bestätigen.

Abb. 32
Ein Schreiben von
Wilhelm Neu
vom 17.05.1995 an
den Verfasser.

17.05.95

Lieber Herr Luidlmann, —
herzgl. Dank für die schönen Fotos
und dafür, daß ich sie behalten
darf!

Frau Dr. Volkmar, die Stückspezialistin,
hat sich geirrt: Die beiden Kyrus (um 1675)
Figuren sind eindeutig Frühwerke
von Lorenz Luidl! Ich kenne sie
guten, ebenso die beiden aus Denke-
lingen. — Aber noch die Art des
Mantelkragens beim Petrus, die in sich
gewellten Haken, die Barthaare, die
Haltung der Hände usw. sind typisch;
Pöllandt kommt nicht an die Qualität
heran. — Philologisch „mein“ ältester
Kirchenführer. Wenn Sie wiederum
„frühe Luidl“ haben, über her damit.

Palmchristus, Holzplastik von Lorenz Luidl, 1671
in der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt, Landsberg a. Lech
Nr. 2995 Verlag Schnell & Steiner, Foto Christian von der Mülbe
Herzgl. Grüße von Wilhelm Neu



Abb. 33 Die Heiligen Petrus und Paulus in der Wallfahrtskirche von Ilgen, Lorenz Luidl um 1675 zuzuschreiben



Sachsenried (Gde. Schwabsoien, Lkr. Weilheim-Schongau)
Pfarrkirche St. Martin

Als „verstreute“ Einzelwerke in einer weitgehend schwäbisch geprägten Landkirche entgingen zwei Kinderengel bisher allen Luidl-Nachforschungen. Die beiden qualitativ guten Arbeiten am Auszug des Hochaltars (von 1753) sind engstens verwandt mit den Putten am Auszug des Hochaltars in der Pfarrkirche von Stoffen (Gde. Pürgen, Landkreis Landsberg am Lech). Wie diese dürften sie um 1717/20 in der Werkstatt von *Johann Luidl* entstanden sein.

Abb. 34 Links ein Putto am Auszug des Hochaltars in Stoffen, rechts ein Kinderengel am Auszug des Sachsenrieder Hochaltars. Ihr geschwisterliches Aussehen ist augenfällig.



Verzeichnis der zitierten Literatur

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV, München und Oberbayern, München 1990.

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III, Schwaben, München 2008.

Epple, Alois und Neunzert, Hartfrid: Johann Luidl, 1686-1765, Nepomukfiguren, Landsberg 1986.

Gattinger, Karl und Suhr, Grietje: „Denkmäler in Bayern, Band I.14, Landsberg am Lech, Stadt und Landkreis“, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Regensburg 2014.

Gschwind, Ludwig: Die Kirche mit dem Osterfenster, St. Vitus in Balzhausen, Thannhausen 2015.

Klein, Matthias: „Neues über Lorenz Luidl“, in: Beiträge zur Heimatforschung, Wilhelm Neu zum 70. Geburtstag, Arbeitsheft 54, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1991, S. 87 bis S. 93.

Köhler, Gerd Michael: Lorenz Luidl aus Mering (um 1645-1719). Ein Bildhauer des bayerischen Barock und seine Werke im Wittelsbacher Land, in: Altbayern in Schwaben 2016, Jahrbuch, Aichach 2016, S. 35-68.

Köhler, Gerd Michael: Die Luidl (1596-1806). Eine Bildhauerfamilie des bayerisch-schwäbischen Barock und ihre Werkstätten, Geschichte – Werk – Forschungslage, Schriftenreihe der Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München, Textbeitrag Nr. 29, September 2018.

Münzer, Klaus: Lorenz Luidls Bildhauersöhne, in: Landsberger Geschichtsblätter 2003, S. 33 bis S. 39.
Neu, Wilhelm: „Der Landsberger Bildhauer Johann Luidl“, in: Landsberger Geschichtsblätter 1986/87, S. 48 bis S. 53.

Paula, Georg und Berg-Hobohm, Stefanie: Denkmäler in Bayern, Band I.23, Landkreis Weilheim-Schongau, München 2003.

Volk, Peter: Rokokoplastik in Altbayern, Bayrisch-Schwaben und im Allgäu, München 1981.

Vollmer, Eva Christina: Johann Pöllandt, Ein Barockbildhauer in Schongau, Lindenberg 1997.

Wankmiller, Klaus: Lorenz Luidl (*um 1645-+1719), Zum 300. Todestag 2019 des großen Landsberger Bildhauers, in: Landsberger Geschichtsblätter 2019, S. 37 bis S. 56.

Wittmann, Herbert: Der Renn-Bericht und neu entdeckte Arbeiten von Josef Beyrer, in: Extra Verren 2013, Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte, S. 125 bis S. 136, Reutte 2013.

Wittmann, Herbert: Die Bildhauerwerke der Landsberger Luidl-Werkstatt im Ostallgäu, in: Landsberger Geschichtsblätter 2017, S. 67 bis S. 90.

Wittmann, Herbert: Luidl-Nachlese westlich des Lechs, Bemerkungen, Korrekturen und Neuentdeckungen, in: Landsberger Geschichtsblätter 2020, S. 7 bis S. 29.

Abbildungsnachweis

Abb. 14: Manfred Sattler, Schwangau-Horn
Alle anderen Abbildungen stammen vom Autor.

Anmerkungen

- 1 Meinen gut überlegten, aber unmaßgeblichen Berechnungen zufolge müssten allein in der Werkstatt Lorenz Luidls insgesamt rund 1.600 bis 1.700 Figuren unterschiedlicher Größe entstanden sein, Engel und Putten mit einbezogen, Wittmann (2020), S. 7.
- 2 Wittmann (2020), S. 7.
- 3 Nach Köhler (2016), S. 41 f., „um 1670-80. Wankmiller, S. 43, „um 1680“.
- 4 Ausführliche Darstellung bei Köhler (2018), S. 33.
- 5 Klein, S. 89.
- 6 Lorenz, Stephan (?), Johann und Sebastian Luidl, Nikolaus Kreuzmayr.
- 7 Aufträge einholen, besprechen, abrechnen, fertige Figuren aufstellen usw.
- 8 In seinem „Renn-Bericht“ schilderte der Bildhauer Josef Beyrer (1839–1924) anschaulich, wie diese Fähigkeit den „akademischen Bildhauern“ im 19. Jahrhundert abhanden gekommen war. Hier ein Auszug in angeglichener Rechtschreibung: „Es fehlte ihnen die geschickte Hand; denn wenn diese beiden, Kopf und Hand, nicht zusammenarbeiten und vereint sind, ist er eben nur ein halber Künstler, es fehlt ihm das Fundament, die Technik, er hat sozusagen das Pferd beim Schweif aufgezäumt. Dieses was der Bildhauer am allernotwendigsten braucht, ist die Praxis, diese lernt er nicht auf der Akademie, dieses muss der Bildhauer schon können, dieses ist eben das ABC in der Plastik. [...] Und da wurde eine eigene Punktiermaschine von Schönlaub erfunden, um diese

← Abb. 35 (S. 32 unten) Als bedeutendstes Altarwerk innerhalb des ehemaligen Landkreises nimmt der Hochaltar der Schwabmünchener Frauenkapelle eine Sonderstellung ein. Der Altaraufbau, eine Fuggerstiftung, stammt wohl von Jörg Pfeiffer aus Bernbeuren und ist um 1675 entstanden. Das Figurenprogramm wurde zum größten Teil von einem älteren Altar von Christoph Rodt übernommen. Folgende Figuren gelten aber als Arbeiten von Lorenz Luidl: Die besonders prächtigen großen Tragengel, die Figürchen der hll. Ursula und Apollonia im Altarauszug und das Christuskind in der Predella.

- Reliefs in einem eigenen Lokal herzustellen, welches kein anderer Bildhauer betreten durfte! [...]. Anno 1835 kam der schon etwas ältere und herkulisch gebaute „große Müller“ nach München, um bei Entres wegen Beschäftigung nachzufragen. Müller wurde aufgenommen, der noch junge, auch kleine und schwächliche Josef Knabl wurde abgewiesen. [...] Eberhard und Entres punktierten gerade an einer Holzfigur, und Entres gab dem Müller einen Naturabguss von einer Hand mit dem Bemerkten, er solle dieselbe zur Probe kopieren. Müller, etwas beleidigt, erwiderte darauf: 'Muanat ös öper, des kann i net mache'. In kurzer Zeit aber schon [zeigte er den] beiden Herrn, wie man so ein Ding anlegt, und Müller bekam dann eine Figur in Holz zu machen, wobei nicht punktiert wurde. Nur die Hauptteile, nach Länge und Breite, mit dem Zirkel nach der Kopflänge gemessen, und frei heraus bossiert [=roh bearbeitet].“
- 9 Als Vorlagen kamen auch weit verbreitete Stiche in Betracht.
 - 10 Siehe Abbildung des hl. Sebastian bei Neu (1986/87), S. 53.
 - 11 Eine Luidl-Figur mit gekahlter Platte verweist stets auf Johann Luidl. Damit bestätigt sich auch im Nachhinein meine Zuschreibung der Hl. Sippe in Mickhausen. Siehe Wittmann (2020), S. 21.
 - 12 Siehe dazu Volk, S. 25-27.
 - 13 Wittmann (2020), S. 8 und S. 9. Gemeint ist insbesondere die Zeit von 1710 (Signatur von Sebastian Luidl an einer Altdorfer Figur) über 1713 (Meisterstücke von Johann Luidl) und 1717 (Werkstattübergabe an Johann Luidl) bis 1719 bzw. 1722 (Todesjahre von Lorenz und Sebastian Luidl).
 - 14 Dass Sebastian in einem Ratsprotokoll von 1720 als „Herr“ bezeichnet wird, obwohl er noch ledig war und keinerlei öffentliche Funktion ausübte, verweist auf sein ungewöhnlich hohes Ansehen in der Stadt! Siehe Münzer, S. 36.
 - 15 Während dieser fraglichen Jahre entstanden sogar einige der besten Luidl-Arbeiten überhaupt.
 - 16 Neu (1966), S. 24.
 - 17 Siehe dazu auch die Ausführungen von Neu (1977), S. 76/77.
 - 18 Neu (1977), S. 70.
 - 19 Man vergleiche die ungewöhnlichen (kreuzförmigen!) „Pestbeulen“.
 - 20 Gschwind, S. 33.
 - 21 Neu (1966), S. 24: „Johann um 1720/25“.
 - 22 Wittmann (2017), S. 88/89, und Wittmann (2020), S. 13.
 - 23 Otten/Neu, S. 38.
 - 24 Flügel, bei denen die Federn nicht durch Feinschnitzerei differenziert sind.
 - 25 Otten/Neu, S. 65.
 - 26 Jörg Pfeiffer schuf 1680 auch den Hochaltar für die Landsberger Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt.
 - 27 Dieser war um 1620 von Katharina Fugger, geb. Gräfin von Helfenstein, zum Gedächtnis an ihren Gemahl, Graf Severin Fugger von Kirchberg-Weißenhorn (gest. 1601), gestiftet worden. Die Figuren schuf Christoph Rodt aus Neuburg a. d. Kammel. Alle Angaben nach Otten/Neu, S. 123.
 - 28 Otten/Neu, S. 123 und 124, noch ohne die beiden Frauenfiguren. Dehio (Schwaben), S. 967.
 - 29 Otten/Neu, S. 124.
 - 30 Eine Aufstellung des Bestands bei Otten/Neu, S. 130/131.
 - 31 Meine Aufnahmen entstanden am 20. Juni 2020.
 - 32 Otten/Neu, S. 133; Wankmiller, S. 50; Dehio (Schwaben), S. 978.
 - 33 Die Figur ist deshalb im Kurzinventar von Petzet nicht aufgeführt.
 - 34 Neu (1966), S. 19. Meine Aufnahme entstand am 21.05.2020.
 - 35 Wittmann (2017), S. 82.
 - 36 Neu (1966), S. 7.
 - 37 Dehio (Schwaben), S. 474, ohne das Kruzifix; Köhler (2016), sehr ausführlich, S. 41-45; Wankmiller, S. 43.
 - 38 Neu (1966), S. 25: übernommen von Wankmiller, S. 52.
 - 39 Gattinger/Suhr, S. 778.
 - 40 Johann (I), Georg (II) und Joseph Luidl, siehe Köhler (2018), S. 48-50.
 - 41 Dehio (Schwaben), S. 591; Wankmiller, S. 45; Köhler (2016), S. 46.
 - 42 Wittmann (2020), S. 23. Ein entsprechendes Gewand trägt auch der Salvator in Unterdießen.
 - 43 Beispiel: Der hl. Florian in Kirchhaslach, Abb. bei Wittmann (2020), S. 17.
 - 44 Man vergleiche den Lockenkopf mit dem Christkind der Untermühlhausener Madonna (Abb. 18). Sehr ähnlich ausgeführt ist auch das Christuskind der hl. Anna Selbdritt in Ziemetshausen.
 - 45 Neu (1966), S. 17.
 - 46 Nach Köhler (2016), S. 46, gelten die Kissinger Arbeiten der neueren Forschung zufolge nicht einmal mehr als Luidl'sche Werkstattarbeiten.
 - 47 Ausführliche Beschreibung bei Köhler (2016), S. 55/56.
 - 48 Eppe/Neunzert, S. 29.
 - 49 Dehio (Schwaben), S. 725.
 - 50 Alle Angaben zu Mering nach Dehio (Schwaben), S. 727.
 - 51 Bei Köhler (2018), S. 39, auch schon als Werk von Johann Luidl aufgeführt, mit Abb.
 - 52 Ausführliche Beschreibung und Abbildung bei Köhler (2016), S. 45/46.
 - 53 Dehio (Schwaben), S. 908; Köhler (2016), S. 46/ 47 und S. 58/59; Wankmiller, S. 49.
 - 54 Köhler (2016), S. 46/47.
 - 55 Siehe dazu Wittmann (2020), S. 8 und S. 10.
 - 56 Bei Köhler nicht aufgeführt.
 - 57 Dehio (Schwaben), S. 910, Köhler (2016), S. 46, Wankmiller, S. 49.
 - 58 Normalerweise steht den Kirchenpatronen ein Platz am Hochaltar zu. Zwei noch vorhandene mittelalterliche Figuren der hll. Petrus und Paulus hatten wohl dieses Privileg.
 - 59 Dehio (Schwaben), S. 960; Köhler (2016), S. 53-55 mit Erwähnung der Salvator-Figur; Wankmiller, S. 49.
 - 60 Dehio (Schwaben), S. 960. Ausführliche Beschreibung mit Abbildungen bei Köhler (2016), S. 56/57.
 - 61 Dehio (Schwaben), S. 980.
 - 62 Köhler (2016), S. 58.
 - 63 Neu (1966), S. 8 und S. 18.
 - 64 Nach dem Verständnis der Kirche war der Lieblingsjünger Jesu auch der Verfasser des vierten Evangeliums.
 - 65 Dehio (Schwaben), S. 1140; Köhler (2016), S. 49-53, mit sehr ausführlicher Beschreibung; Wankmiller, S. 53.
 - 66 Der wäre nur über einen archivalischen Beleg zu erbringen. Diesen gibt es aber bislang nicht.
 - 67 Man vergleiche aber z. B. den Täufer mit der Luidl-Figur in Ziemetshausen: Abb. bei Wittmann (2020), S. 28.
 - 68 Nach Neu (1966), S. 10, gibt es mindestens vierzehn ähnliche Darstellungen.
 - 69 Gattinger/Suhr, S. 214; bei Wankmiller nicht aufgeführt.
 - 70 Wankmiller, S. 43. Siehe auch Wittmann (2020), S. 15.
 - 71 Mehr als zwei Meter.
 - 72 Nur hochrangige Personen wurden mit „Herr“ angesprochen.
 - 73 Neu (1978), S. 99.
 - 74 Vollmer, S. 145 in Anmerkung 28; Paula/Berg-Hobohm, S. 495. Bei Wankmiller nicht aufgeführt.

Von Müllern, Fischern und Wirten am Ammersee-Nordufer.

Die Familien Knoller (Eching), Schwarz (Stegen) und Ziegler (Greifenberg)

von Winfried Mayr

Es geht nicht darum, eine Familienchronik zu verfassen, einen Ahnenpass vorzulegen oder eine Stammtafel zu erstellen – sondern darum aufzuzeigen, dass begabte, lerneifrige Kinder aus niedrigen Gesellschaftsschichten in den geistlichen Stand aufstiegen und Vorbildliches geleistet haben. Dies soll an drei Familien aus drei kleinen Dörfern an Ammersee-Nordufer aufgezeigt werden. Die von Peter Kefes erstellte Statistik¹ weist zwölf Abiturienten aus Eching und neunzehn aus Greifenberg aus. Lasst uns einen kurzen Blick auf die drei Dörfer nach der Beschreibung von Josef Dillizer², Dekan in Frieding im Landkapitel Oberalting im 18. Jahrhundert werfen:

„Greiffenberg ein Dorf von 40 Häusern ist die Filial zu Beuren: und die dasige Schloß-kapelle, dermal ein recht schönes Gotteshauß ist die Filialkirche, dem heiligen Martir (= Märtyrer) Georg geweiht ...

Nebst besagter Schloß- und Filial Kirche befindet sich in Greiffenberg noch eine andre geweihte Kapelle unter dem Titul der Ruhe Christi, welche Franz Ziegler Gastgeb daelbst 1697 neu erbauet hat ...

Eching, ein kleines Dorf, und kommode Pfarr, und zehlet nicht mehr, als 200 Seelen. Lieget eine kleine Strecke von dem Ausfluß der Amber aus dem See westwärts an der Hochstraße von München nacher Landsberg an dem Windach Fluß, der bei grossen Regengüssen manchmal den Echingern, besonders der Muhl (=Mühle) daselbst sehr schädlich wird.

Stegen ist die zwote Filial zu Inning, ein Adlsitz, und Hofmark, bestehet aber nur aus 2 Haußhabungen, und 18 Seelen, worunter eine wohlgelegene Tafern für die Reisenden ist, mit angenehmem Prospect über den See. Der Ort mag seinen Namen wohl von dem Stege, oder Brücke über den Amberfluß entnommen haben; dann er liegt an dem Ausfluße des Ambersees auf der Hochstraße von München über Landsberg. Vor wenig Jahren stunde noch ein Brücken-Zohlhauß da, welches so geschwind vergangen, als entstanden, dann nach gewendeten Kösten (= geänderten Gebühren) wurde der Zohl wieder nacher Eching verlegt, wo er allezeit vorhin war.“

Die Mühle in Eching und Familien Knoller³

Im Jahre 2015 konnte die Gemeinde Eching am Ammersee 950 Jahre erste urkundliche Nennung feiern. Die Urkunde von 1065 beinhaltet einen Schenkungsvertrag eines Adligen namens Noppo an den Bischof von Brixen. Noppo hat als freie Person eine Mühle, die in dem Ort Ehingun gelegen ist, zusammen mit den zur Mühle gehörenden Äckern dem Altar der Heiligen Cassian und Ingwin in die Hände des ehrwürdigen Bischofs Altwin übereignet und übergeben mit allen Rechten. Die Grundherren konnten von sich aus die sich bewerbenden Müller mit ihrer Mühle belehnen. Dieses Lehen war erblich und das Lehensrecht verkäuflich. Die Müller konnten deshalb mit Einverständnis ihrer Grundherren dieses Lehen an einen anderen Lehensträger verkaufen.

Die Mühle gelangte dann an die Grafen von Dießen-Andechs. Etwa um 1180 konnte Graf Berthold III. die Grafschaft des Unterinntals erlangen, die er seinem Bruder Otto verdankte, der von 1177 bis 1196 Bischof von Brixen war. 1215 übergibt ein gewisser Griffo von Andechs die Mühle dem Kloster Dießen. Wahrscheinlich gelangte die Mühle erst im Zuge der Säkularisation in private Hände.

Das Müllerhandwerk hatte einen nicht immer guten Ruf. Lassen wir zunächst den Müller Heinrich Welz aus Walleshausen zu Wort kommen⁴:

„Der Müllerberuf gilt als einer der ältesten Berufe. Jahrhundertlang war der Müller wohl der einzige, der sich Naturkräfte (Wasser und Wind) zunutze machte. Die Wasserkraft, d.i. Wassermenge, Wassergefälle und einen geeigneten Mühlengrund zu suchen, führte dazu, dass die Mühle unter Busch und Strauch versteckt, oft weit weg von den anderen Niederlassungen entstand. Dadurch war der Müller, wie alte Volksmärchen sagen, zum Manne ohne Grusel und Furcht geworden; immer ein besonderer, von einem geheimnisvollen Schleier umwoben. Er, der mit den Gewalten und Kräften der Natur arbeitete und neben seinem „mahlen“ manchmal Zeit zum Sinnieren fand, musste ja, wie z.B. ein Schäfer, oft zum Sonderling werden.“



Abb. 1 „Beim Müller“ Eching. Anwesen mit Mühle (Mitte) und Sägewerk (links). Frauen beim Flachsheckeln

Welz drückte es noch positiv aus, was im Laufe der Zeit über das Mittelalter hinaus vom Müller gedacht worden ist: Er zählte zu den unehrlichen Berufen. Werner Danckert⁵ zählte viele Gründe auf, um die Anrüchlichkeit der Müller zu beweisen: sie würden zweierlei Maß führen, Mehlsäcke mit doppeltem Boden benutzen, in die Säcke würden sie unten schwarzes, oben schönes weißes Mehl füllen etc. Der Hauptgrund war jedoch die von den übrigen Siedlungen einsam daliegende Mühle. Lieder und Bänkelsänger erzählen von der schönen Müllerin, von den reichen Mädchen, die man dort findet. Bekannt ist das Lied vom Habersack:

*Es wohnt ein Müller an jenem Teich
 Lauf, Müller, lauf
 Der hatt eine Tochter, und die war reich
 Lauf, Müller, lauf
 Wie die Katz nach der Maus
 potz Himmeldonnerwetter, Müller lauf, lauf, lauf
 und tu dein Schlappmaul auf!*

*Nicht weit ab wohnt ein Edelmann [...]
 Der wollt des Müllers Tochter han [...]
 Der Edelmann hat einen Knecht
 Und was er tat, das war ihm recht
 „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin
 Wo stell ich denn meinen Habersack hin?“
 „So stell ihn nur in jenes Eck
 Grad neben meiner Tochter Bett“
 Und als es kam um Mitternacht
 Es in dem Sack lebendig ward
 Die Tochter schrie, die Tochter schrie
 „Es ist ein Dieb in unserer Mühl.“
 „Ich bin kein Dieb, ich bin kein Dieb
 Ich bin ein Edelmann, und hab dich lieb.“
 „Einen Edelmann, den mag ich nicht
 Einem braven Burschen versag ich mich nicht.“
 „Einen braven Burschen muss ich haben
 Und müsste ich ihn aus dem Boden graben.“*

Am 26. Mai 1677 heiratete die Anna Schnöller aus Eching den Raymund Knoller, Müller aus Brunnen (Pfarrei Bayrmerching), der die Mühle weiterführte bis 1716. In diese Zeit fällt auch der Spanische Erbfolgekrieg, der mit einer vernichtenden Niederlage Bayerns in der Schlacht von Höchstädt 1704 endet und der gerade der Landbevölkerung viel Not brachte. Dabei spielte es keine Rolle, ob es französische, bayerische oder kaiserliche Truppen waren, die die Dörfer plünderten, ausraubten und schließlich in Brand setzten. Auch in Eching brannte fast das ganze Dorf nieder, mit Ausnahme der Sebastianskapelle und der Mühle.

Dieses Ereignis veranlasste den Müller Knoller in die Wallfahrtskirche St. Rasso in Grafrath eine Votivtafel zum Dank zu stiften. Nach dem Artikel von H.H. Loew (1940/41)⁶ war die Votivtafel noch vorhanden. Sie gibt jedenfalls Zeugnis für die religiöse Einstellung der ganzen Familie. Auch für ihre Kinder (12 an der Zahl) wünschten sich die Eltern eine gediegene und fromme Erziehung. Zwei begabte und fleißige Buben schickten sie auf das Wilhelmsgymnasium in München, das von den Jesuiten in frommer und strenger Weise geführt wurde. Beide wurden Ordenspriester: Elias trat in das Zisterzienserklöster in Fürstenfeld ein und wurde Pater Gerhard Knoller. Caspar ging zu den Kapuzinern und wurde Pater Gratian Knoller.

Pater Gratian Knoller, OFMCap

Der Kapuzinerorden erlebte Anfang des 18. Jahrhunderts eine Blütezeit. Kurfürst Max Emanuel hegte eine besondere Vorliebe für die Kapuziner und förderte die einzelnen Klöster in jeder Weise. Im Jahre 1710 zählte die bayerische Provinz 47 Klöster, Konvente und Hospize⁷.

In welches Haus Caspar eintrat und das Jahr seines Eintritts konnte nicht ermittelt werden. Peter Kefes weiß in seiner umfangreichen Erfassung aller Absolventen des Wilhelmsgymnasiums, dass er den Namen Gratian annahm und am 09.12.1733 im Hospiz Sulzbach/Opf. verstarb.⁸ Eine Nachfrage im Archiv des Deutschen Kapuzinerprovinz in Altötting ergab auch nicht mehr als einen Totenbucheintrag am 9.10.1733: „P. Gratianus Echingensis aetas 46 Rel.23. Solisbaci (Sulzbach) 1733“.⁹ Sulzbach war eine kleine und sehr späte Niederlassung der Kapuziner im Jahre 1732. P. Angelikus Eberl OFMcap. schreibt in seiner Geschichte der Bayerischen Kapuziner:¹⁰ „Da aber die Einwohner der Stadt (Sulzbach) und Umgegend aus Katholiken, Juden und zum größeren Teil aus Protestanten bestanden, so gab es der Arbeit viel.“

Pater Gerhard Knoller OCist

Elias Knoller, geb. 29. Juni .1684, war am 5.November 1703 an der Universität Ingolstadt immatrikuliert (Physik), am 2.12.1704 an der Universität Salzburg (Logik) und am 15.12.1705 wieder an der Uni Ingolstadt (Jura).

1706 trat er in das Zisterzienserklöster Fürstenfeld ein und bekam den Namen Gerhard.

Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld

Woher kamen die Zisterzienser, was waren das für Mönche?

„Die gesamte Geschichte des Mönchtums ist eine ständige Abfolge von Neubelebungen oder Reformen, um Antwort auf die unterschiedlichen Herausforderungen zu geben, die sich jeweils in den verschiedenen Epochen und Situationen stellen“, so fasst der Ordenshistoriker Dell’Omo die vielerlei Strömungen in einem Satz zusammen.¹¹

Ein Leben als Mönch vollzieht sich immer zwischen den beiden Polen: Eremitentum und Koinobitentum, d. h. zwischen einem Leben als Einsiedler und einem gemeinschaftlichen Leben. Zieht der Pol der Einsamkeit mehr an, dann suche man die Kartäuser; zieht der Pol des gemeinschaftlichen Zusammenseins mehr, dann suche man bei den Benediktinern.

Grundlage für beide bildet die Regel des Hl. Benedikt, wobei das Eremitentum noch ein eigenes Regelwerk entwickelte. Die Regel Benedikts ist ein Rahmengesetz, das durch die Konstitutionen der einzelnen Klöster ergänzt werden muss. Die Konstitutionen – auch Consuetudines genannt – sind die Regel erläuternden, ergänzenden, sich an die geänderten Zeitverhältnisse anpassenden Bestimmungen. Die Zisterzienser verstehen sich als Reformbewegung der Benediktiner. Der Name leitet sich ab vom Ort der ersten Niederlassung: Citeaux (Cistercium), eine Ortschaft in Burgund, heute die Gemeinde Saint-Nikolas-lès-Citeaux in der Diözese Chalon-sur-Saône. Die Konstitutionen dieser neuen Gründung sind in der „Carta Caritatis“ niedergelegt.

Anlass zur Gründung von Fürstenfeld¹² war eine Gewalttat des Herzogs Ludwig II. (1253–1294) von Bayern. Er ließ seine Gattin Maria von Brabant auf einen Verdacht der ehelichen Untreue hin im Jähzorn hinrichten. Als sich die Unschuld der Herzogin herausstellte, war die Bluttat schon vollzogen. Herzog Ludwig, der infolge dieser grausamen Tat den Beinamen „Der Strenge“ erhielt, wandte sich direkt an Papst Alexander IV. und bat um Lossprechung von seiner Schuld. Als Buße wurde ihm auferlegt, entweder mit einer Truppe sich am Kreuzzug ins Hl. Land zu beteiligen oder ein Kartäuserkloster zu gründen. Ludwig wählte das Zweite, um sich des ständigen Gebetes und der täglichen Heiligen Messe für sich und seiner Vorfahren Seelenheil sicher zu sein. Da es jedoch in Bayern keine Kartäuser gab, blickte er auf eine neu begonnene Klostergründung der Zisterzienser aus Aldersbach, deren Standort nicht zufriedenstellend war. Ludwig wies ihnen im Jahr 1263 einen Platz auf seinem Grund und Boden im Ampertal, flussaufwärts unweit des Ortes Bruck zu. Seit dieser Zeit heißt der Ort „campus principis“ - auf des Fürsten Feld.

Durch Privilegien und Schenkungen der Herzogsfamilie erlebte das Kloster eine erste Blüte im 14. Jahrhundert. Nach dieser Zeit kamen für das Kloster im 15. und 16. Jahrhundert unruhige und schwere Zeiten. Im 17. Jahrhundert kamen durch die Drangsale des 30-jährigen Krieges die Mönche beinahe dazu, das Kloster aufzugeben. Die Wende kam durch eine glückliche Abtwahl im Jahr 1640.¹³ Der junge Mönch Martin Dallmayr brachte das Kloster in seiner 50-jährigen Regierungszeit (1640–1690) wieder zu neuer Blüte. Er schuf auch die Voraussetzungen für das folgende Jahrhundert, indem er den Konvent in spiritueller und wirtschaftlicher Hinsicht konsolidierte. Das sollte sich bald ändern. In der Zeit von 1690–1796 regierten in Fürstenfeld sieben Äbte, die W. Liebhart treffend beschrieb: „Fromm, gelehrt, ehrgeizig, eigensinnig, baufreudig, aber auch verschwenderisch“. Dazu kam der Einfluss des Kurfürsten.¹⁴ K. Müller schreibt:¹⁵ „Der Neubau von Kloster und Kirche in Fürstenfeld um 1700 ist untrennbar mit der Person des Kurfürsten Max Emanuel verbunden und kann als Teil der kurfürstlichen Bestrebungen verstanden werden, München zu einer Residenzlandschaft von europäischem Zuschnitt auszubauen. Neben seine Prunkschlösser vor der Stadt (Nymphenburg und Schleißheim) wollte er auch ein Prunkkloster setzen. Fürstenfeld sollte das prächtigste aller bayerischen Klöster werden. Um ihm in diesem Haus über eine würdige Absteige zu verfügen, sollte ihm ein standesgemäßer Fürstentrakt angefügt werden“.

Fürstenfeld zählte zu den Prälatenklöstern, an deren Spitze ein infulierter Abt¹⁶ stand, d. h. dass der Abt dem Gottesdienst mit bischöflichen Zeichen (Mitra und Stab) vorstehen konnte. Diese Entwicklung führte auch zu Konflikten zwischen Abt und Konvent. Abt Balduin Helm musste 1705 resignieren. Sein Nachfolger wurde Casimir Kramer (1705–1714).



Abb. 2 Gebäudetrakt des ehemaligen Klosters Fürstenfeld

Das Klosterleben Pater Gerhard Knollers

Unter der Leitung Abt Kasimir Kramer trat 1706 der junge Student Elias Knoller ins Kloster ein und bekam den Namen Gerhard. Was wissen wir über den Verlauf seines Klosterlebens? Der Ordenshistoriker Pater Pirmin Lindner schreibt: „*Alle auffindbaren biographischen Daten über die Religiösen wurden hier aufgenommen, da über dieselben bisher in keinem Druckwerke etwas zu finden war. Bemerkt muss auch werden, dass sich die Namen der Personen oft sehr undeutlich geschrieben fanden.*“

Lindner hat dennoch einige Listen zusammengestellt u. a. eine Liste der Religiösen, die vom Jahr 1700 bis zur Aufhebung (1803) verstorben sind. Da finden wir unter Nr. 78 „*P. Gerhard Knoller aus Ehingen (Bayern), eingekleidet 1706, Sekretär, Superior zu St. Leonhard, 20 Jahre Professor der Philosophie und Theologie, gest. 23. November 1754, 71 Jahre alt.*“¹⁷ Aus diesen Angaben können wir schließen, dass er Sekretär des Abtes war, Superior¹⁸ zu St. Leonhard, 20 Jahre in der hauseigenen Lehranstalt gewirkt hat. Über die zeitliche Abfolge dieser Ämter ist nichts überliefert. Was verbirgt sich unter St. Leonhard? Herzog Ludwig II. hatte schon seiner Gründung Fürstenfeld die Pfarrei Hollenbach mit den Filialen geschenkt. Eine dieser Filialen war St. Leonhard zu Inchenhofen (Nähe Aichach). Dort befand sich schon seit alters eine Wallfahrtskapelle, die sich im Laufe der Jahrhunderte zur bedeutendsten Leonhardswallfahrt in ganz Bayern entwickelte.¹⁹

Die Zisterzienser förderten in jeder Hinsicht die Wallfahrt: durch einen Kirchenbau 1332 im spätgotischen Stil und dessen Umbau in der Barockzeit mit prächtiger Ausstattung, durch Anlegen von Mirakelbüchern (Aufzeichnung der Wunder), durch Besorgen von Ablassbriefen aus Rom, durch Gründung einer Bruderschaft und die Präsenz von Patres zum Predigen und Beichtören.²⁰

Über die Lehrtätigkeit von Pater Gerhard erfahren wir nur indirekt durch die Mitschrift einer Vorlesung, die sein Ordensbruder P. Josef Fischer verfasste. Der Titel lautet: „*Philosophia Peripatetico-Recentoristicae*“ *Philosophiae Peripathetico-Recentioristicae Pars Ima seu Logica parva ac magna dictata à R. P. Gerardo Knoller Campi Principum professo, nec non Philosophiae Professore emerito et à F. Josepho Fischer eiusdem discipulo ex cepta atque conscripta Anno 1743 & 44.*

Übersetzung:

Den 1. Teil der Neuaristotelischen Peripathetiker²¹ die kleine und große Logik gelehrt von H.P. Gerhard Knoller Professe²² von Fürstenfeld, emeritierter Professor der Philosophie, aufgeschrieben von Schüler Joseph Fischer im Jahre 1743 & 44.

1741 war die großartige Feier der Weihe der neuen prunkvollen Kirche. Auch wenn der Konvent in diesen Jahren einen Höchststand von rund 45 Mitgliedern aufwies, so waren die Maße der Kirche überdimensioniert. Die Spitze der Blütezeit der Abtei war



Abb. 3 und 4 Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Leonhard in Inchenhofen. Langhausfresko (Detail): Verehrung des hl. Leonhard durch „Bavaria“ (Bayern) mit brennenden Herzen

erreicht. Durch die Prachtbauten und eine schlechte Wirtschaftsführung nahm die Verschuldung der Abtei immer mehr zu. Diese Entwicklung dürfte Pater Gerhard nicht mehr berührt haben. Er starb 1754.

Nachrichten aus dem Pfarrarchiv Eching zu Pater Gerhard Knoller

Die Ortsgeschichte von Eching, der Heimat von Pater Gerhard, kann zu seinem Leben noch ein Mosaiksteinchen hinzufügen.

Der Aufmerksamkeit des damaligen Kirchenpflegers Hubert Mahler haben wir es zu verdanken, dass bei der Räumung des Pfarrhausspeichers eine kleine ovale Metallschatulle (12x7 cm) nicht verloren ging.

Auf der Schatulle stand: „In dem Pfarrhof zu Eching für allzeit zu verwahren: Anno 1760“.

Der Finder war gespannt, was sich in der Schatulle wohl verbarg. Zunächst war die Enttäuschung groß, denn es war nichts darin außer einem kleinen Zettel mit lateinischem Text. Diesen Text hat Herr Dr. Ernst Meßmer (Grafrath) transkribiert und übersetzt und er führt uns zu Pater Gerhard Knoller OCist.

Hier die Übersetzung:

Im Jahre 1751. R.P. Pater Gerhard Knoller, vom Orden des hl. Bernhard, Profess in Fürstenfeld und Professor der Theologie, geboren in Eching, hat nach seiner Rückkehr von Rom dieses Behältnis mit den hl. Reliquien des hl. Kreuzes Christi, vorzüglicher Apostel und Heiligen, und eine zweite Kreuzpartikel, eingeschlossen in einem Kristallkreuz, Johann Jakob Schorer, damals Pfarrer in Eching, geschenkt mit folgender Bedingung:

Er soll nach seinem Belieben entweder dieses Behältnis oder die zweite, davon getrennte Kreuzpartikel in der Pfarrkirche der hl. Apostel Petrus und Paulus der öffentlichen und immerwährenden Verehrung aussetzen. Die andere Reliquie soll er bei sich behalten, dass sie entweder für die private Verehrung oder für die Kranken, oder für den Wettersegnen oder für irgendwelche andere heilige Verwendung dienen kann, nicht nur für ihn selber, sondern für alle unmittelbaren und mittelbaren Nachfolger, so dass sie niemals aus dem Pfarrhaus in Eching entfernt werden kann.

Neben der Schatulle wurde eine Urkunde gefunden: „Zertifikat des lateinischen Patriarchen von Jerusalem vom 12. Mai 1748 für die Echtheit von Reliquien“. Diese Urkunde kam sicher mit der Schatulle nach Eching. Es war die Zeit von Pfarrer J.J. Schorer (1707–1760), geschrieben oder diktiert im Jahr seines Todes (6.12.1760). Pater Gerhard hat also 1751 eine Reise nach Rom unternommen und von dort Reliquien des Heiligen Kreuzes mitgebracht.

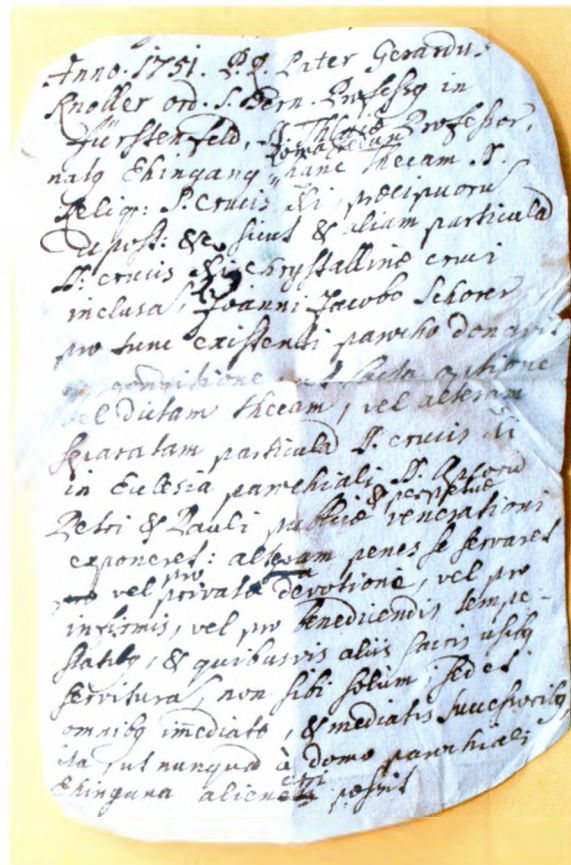


Abb. 5 und 6
Metallschatulle mit
Nachricht von
Pater Gerhard
Knoller, 1760

Das Kreuzpartikel (von particula = Teilchen) war in ein Kristallkreuz eingeschlossen und in ein kostbares Schaugefäß (Silber vergoldet) gebracht, das im Jahre 2015 von der Firma Dochtermann erneuert wurde, leider ist aber kein Meisterzeichen oder Beschauezeichen gefunden worden. Es wird auf Ende des 18. Jahrhunderts geschätzt. So bleibt Pater Gerhard Knoller OCist in Eching lebendig.



Abb. 7 Heilig Kreuz-Reliquie (Kreuzsplitter) von Pater Gerhard Knoller nach Eching gebracht

Zwei weitere Töchter der Familie Knoller

Ich möchte auch die Töchter von Raymund und Anna in den Blick nehmen. Wenn es auch damals nicht üblich war, dass Mädchen eine höhere Schule besuchten, so war doch eine Möglichkeit gegeben, wenn sie in einen Orden eintraten, dass sie ihre Anlagen entfalten konnten und Anerkennung genossen. Alle jedoch wuchsen in einer Familie mit vielen Geschwistern auf und wollten gute Mütter für eine große Zahl von Kindern werden.

Den Lebenslauf von Anna Knoller können wir verfolgen. Sie ist geboren am 16. Juli 1682 in Eching und war eine Schwester von Elias und Caspar Knoller. Sie heiratete den Fischer Johann Georg Schwarz von Stegen am 7. April 1704 in Inning.

Dort war der Sitz der Pfarrei, von der Stegen eine Filiale mit der Sebastianskapelle war. Zeugen von Seiten des Bräutigams waren Nikolaus Richter und Georg Holzapfel, von Seiten der Braut Georg Lechler und Georg Hirschvogel. Anna ging also in die Fischerei nach Stegen und brachte sieben Kinder zur Welt. Als ihr Vater Raymund Knoller die Mühle 1716 nach dem Tod seiner Frau an seinen Schwiegersohn verkaufte, zog die Familie in die Mühle nach Eching und es kamen fünf weitere Kinder zur Welt. Der Fischer von Stegen betrieb jetzt auch die Mühle in Eching, daher wollen wir uns dem Fischerberuf zuwenden.

Die Fischerei von Stegen und die Familien Schwarz²³

Wilhelm V. – der Fromme – Herzog von Bayern (1579–1597) führte mit Recht diesen Titel. „Dem Erdkreis als Vorbild vollkommener Tugend geschenkt“, mit diesen Worten beginnt der Jesuit Brunner sein Charakterbild Wilhelms V. Dieser vermachte in seinem Testament die Hofmarken Stegen und Mühlfeld dem Kloster Andechs. Außerdem schenkte er dem Kloster den ehemaligen Edelsitz der Familie Pütrich; vorbehaltlich einer jährlichen Leistung von 175 fl. bis zum Jahr 1606 und das Wirtshaus zu Stegen. Mit dieser Schenkung erhielt das Kloster das volle Recht auf alle Steuern, Nutzungs- und Eigenrechte. Erst mit der Säkularisation im Jahre 1803 endete die Herrschaft von Andechs über Stegen. Wenn vom Stegener Fischer die Rede war, sprach man nur vom „Klosterfischer“. Dieser bekam das Recht in Stegen zu fischen vom Kloster als Lehen. Das Lehen am Ausfluss der Amper war als äußerst fischreich bekannt und weckte das Begehren der anderen Fischer. Der Klosterfischer hatte dreimal im Jahr – im Advent, in der Fastenzeit und zu Christi Himmelfahrt – eine vorgeschriebene Menge verschiedener Fische an die Klosterküche zu liefern.

Fischen wird als das älteste, härteste Gewerbe bezeichnet, man kann noch hinzufügen als ein gefährliches. Bei Wind und Wetter, hohem Wellengang, herannahenden Gewittern und von schwankenden Einbäumen drohte Gefahr. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erkannten die Behörden die Lebensgefahr und ersetzten die Einbäume durch Kielboote. Schließlich fand der ganze Einsatz mehr in der Nacht und weniger bei Tag statt. Das schwere, durchnässte Zugnetz benötigte die ganze Kraft von zwei Männern zum Herausziehen. Es mussten auch die Schonzeiten und Fangzeiten beachtet werden, die Netzgrößen (die Maschenweite) und die Abgrenzungen der verbrieften Fischlehen, die sog. „Marken“. Neben den grundherrlichen Rechten der Andechser war damals auch noch das freie Allmenderecht gültig, d. h. die Gesamtnutzung des Sees durch die „gemeinen“ Fischer. Diese schlossen sich am Ammersee 1691 mit dem Klosterfischer zu einer Zunft zusammen, die Regeln für den Fischfang aufstellte. Daraus entwickelte sich die Seeordnung, die vom Seerichteramt in Dießen überwacht wurde. Die Fischer zählten immer zu den ärmeren Schichten der Bevölkerung. So bestimmte die Seeordnung, dass den Fischern das Recht des Vogelfangs (Wildenten, Blässhühner etc.) und die Lohnschiffahrt gestattet wurde. Die Personen- und Lastschiffahrt war damit ein wichtiger Zuverdienst für die Fischer. Besonders für die Pilger zum „Heiligen Berg“ waren die Überfahrten vom West- zum Ostufer sehr geschätzt. Erst im Jahre 1877 begann die Ära der Ammerseedampfschiffahrt. Die Waren wurden auf Flößen transportiert.

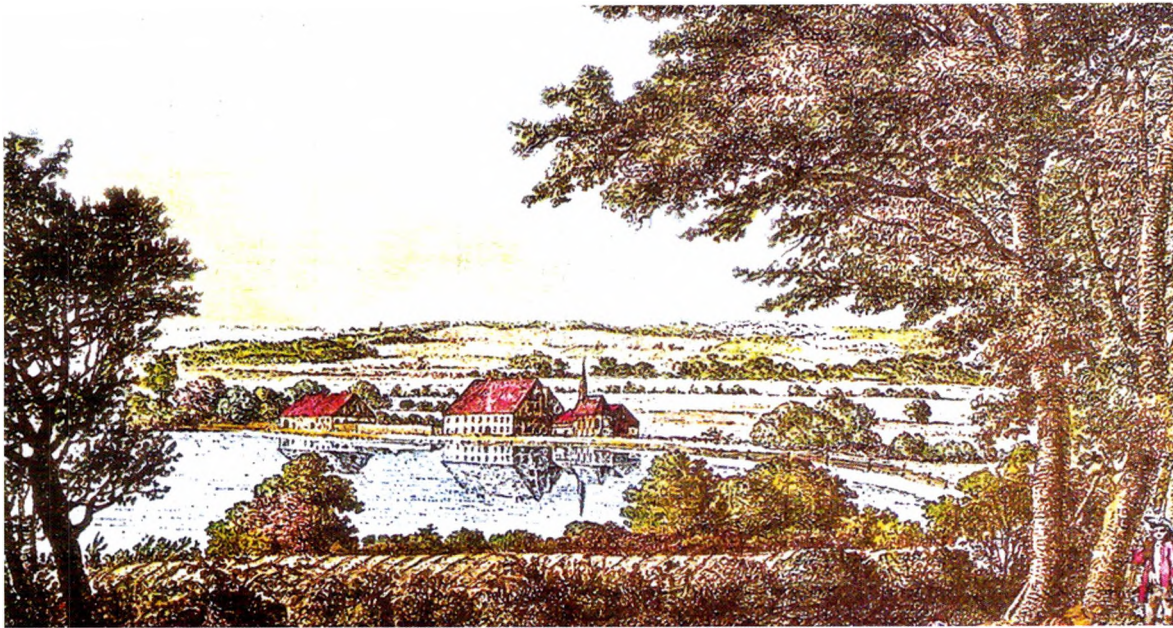


Abb. 8
Wirts- und
Fischeranwe-
sen in Stegen
um 1800. Koh-
lezeichnung
von Dominikus
Hummel

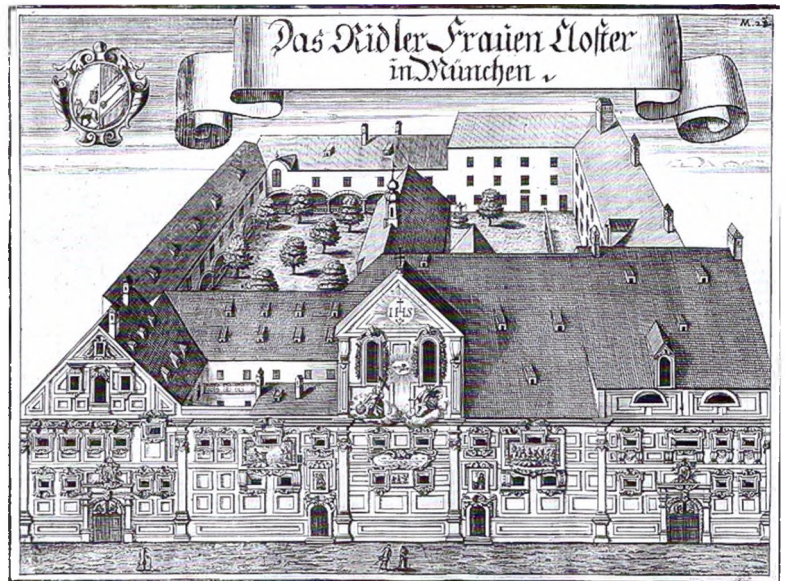
Klostereintritte der Kinder und der Weg von Elias Schwarz

Wenden wir uns wieder der Fischer- und Müllersfamilie Schwarz zu. Die Arbeit in der Mühle muss einträglicher als die Fischerei gewesen sein und wahrscheinlich nicht so gefährlich. Sie sind also von Stegen in die Mühle nach Eching gezogen. In einer Beschreibung der Mühlen, welche im Jahre 1772 veranlasst wurde, ersehen wir, dass die Mühle in Eching mit ihren drei Mahlgängen zu den größeren Mühlen gehörte. Zudem hatte sie noch einen eigenen Ölgang für den Leinsamen. In der Mühle war mehr Platz für die vielen Kinder als in einer kleinen Fischerhütte in Stegen. Unter den zwölf Kindern waren zwei Buben und zwei Mädchen, die sich dem geistlichen Stand widmeten. Der Jüngste der Geschwister war Anton, der bei den Kapuzinern eintrat.

Ein Johannes fand seine Zukunft bei den Barfüßer Karmeliten oder Unbeschuhte Karmeliten. Der Archivar der Karmeliten fand im Necrologium Carmelitarum Discaleatorum den Eintrag: „28. Januar 1782 Augsburg P. Cyrillus a.S. Joseph (Johann Schwarz) am 22. April 1720 in Eching geboren, am 21. Januar 1744 Profess (Ablegung der Ordensgelübde) in München abgelegt, im Jahre 1747 die Priesterweihe empfangen, 61 Jahre alt, 38 Jahre Profess. Almosensammler.“²⁴ Die Karmeliten lebten eine gänzliche Besitzlosigkeit, d. h. sie lebten nur von Almosen und der Mildtätigkeit der Mitmenschen. Das Barfußgehen war ein Zeichen besonderer Reue und Buße.

Die Schwester Magdalena tritt bei den Englischen Fräulein ins Kloster ein. Eine weitere Schwester ist in das Münchner Frauenkloster „Auf der Stiegen“ eingetreten. Man hat es auch das Ridlerkloster genannt, nach dem Patriziergeschlecht der Ridler. Die Terziarinnen legten ein Gelübde ab und lebten nach einer franziskanischen Regel. Sie strebten durch soziale

Dienste nach der christlichen Vollkommenheit. Das Ridlerkloster wurde 1783 aufgelöst. Das Vermögen des Klosters wurde für den Malteserorden und die Universität Ingolstadt bestimmt. Die Schwestern



wurden bei den Elisabethinen untergebracht und dort säkularisiert.

Eine etwas schillernde Persönlichkeit war der Sohn Elias, der 1745 das Erbe des Vaters angetreten hat. Im Staatsarchiv München ist ein Briefprotokoll zu finden, das die Übergabe der Echinger Mühle vom Johann Georg Schwarz an seinen Sohn Elias vom 5. Oktober 1745 beurkundet.²⁵ Elias war ein sehr guter Wirtschaftler, zahlte diverse Schulden samt aufgelaufenen Zinsen zurück und pachtete weitere Grundstücke. Er hatte allerdings ein Verhältnis mit der Tochter des herrschaftlichen Jägers, die von ihm ein Kind bekam, trotzdem hat er sie nicht geheiratet. Das konnte nicht ohne Folgen bleiben:

Abb. 9
Ehemaliges
Ridler-Regel-
haus „auf der
Stiege“, heute
Max-Joseph-
Platz

In einer Vereinbarung zwischen den Vätern, Johann Feyertag und Hans Georg Schwarz, wurde vor dem herrschaftlichen Gericht festgehalten, dass Hans Georg Schwarz 300 Gulden als Alimente an den Jäger Feyertag zu zahlen habe. Vater Schwarz hat die bei Gericht entstehenden Kosten alleine zu zahlen, wobei die Sölde des Müllers als Pfand diente, bis alle Zahlungen erbracht waren. Die Väter setzten sich also für ihre Kinder ein und führten den Prozess. Der Jäger Feyertag übernahm die Vormundschaft für das Kind und sorgte für seinen Lebensunterhalt.

Elias zog nach Greifenberg in die Tafernwirtschaft²⁶ zu Gertraud aus dem Geschlecht der Ziegler in Greifenberg, die seit vier Generationen die Tafernwirtschaft in Greifenberg betrieben. Unter den Briefprotokollen ist eine Quittung zu finden, dass Maria Gertraud Ziegler 4 190 fl. (Gulden) als väterliches und mütterliches Gut erhalten hat. Somit haben die Miterben die Tochter Gertraud ausbezahlt. Aus welcher Quelle H.H. Löw schöpft in seinem Artikel in den Landsberger Geschichtsblättern, ist nicht bekannt. Er schreibt, dass sich Elias als Fischer von Stegen heimlich und gegen den Willen der Eltern in der Sebastianskapelle zu Stegen trauen ließ. Auffällig ist jedoch, dass weder in den Briefprotokollen noch in den Matrikeln (Pfarramt) eine Heirat protokolliert ist.

Die Aussage von H.H. Löw hielt sich bis in unsere Zeit und wird bestätigt durch einen Eintrag des Pfarrers von Eching, Lorenz Gruber, in seinen historischen Notizen: *„Die Schwarz heirateten in der St. Sebastianskapelle zu Stegen, dermal in ein Färber- und Bordellhaus vieler Handwerksburschen und liederlichen Vagabunden Gesindel bekannt ist, durch den stürmischen Geist unserer irreligiösen vielmehr antireligiösen Aufklärung umgeschaffen ist. Diese Trauung soll heimlich, ut fert traditio et invitis parentibus geschehen sein.“* Die geschichtlichen Notizen sind rund hundert Jahre nach der Trauung von Elias Schwarz aufgeschrieben, ihr Wahrheitsgehalt ist zu hinterfragen. Es wird jedoch die Einstellung der Pfarer in ihrem Kampf gegen die Aufklärung deutlich.

Als Elias am 2. Januar 1779 starb, übernahm sein Sohn Johann Georg den Besitz, welchen er aber schon am 16. Mai des gleichen Jahres an den Müllersohn Anton Schimpp von Kissing verkaufte.

Die Fischerei von Stegen ging wieder an die Klosterverwaltung in Andechs zurück. Der Klosterchronist P. Magnus Sattler schreibt: *„aus vielen Gründen zu seinem großen Nutzen nahm das Kloster Andechs das Fischrecht wieder in eigene Regie.“*²⁷ Die Personaleinheit von Müller und Fischer bestand also von 1716–1779. Seinen Sohn Johann Georg, der ja das Erbe der Mühle gleich verkaufte, zog es auch in die Wirtschaft nach Greifenberg und er heiratet die Rosalia Ziegler, eine Tochter des Corbinian Ziegler, eine Nichte von Gertraud. Lasst uns noch ein paar Gedanken über die Gastwirte verlieren.

Das Gasthaus in Greifenberg und die Familien Ziegler²⁹

„Das ganze altbayerische soziale Leben ist nun bekanntlich ein Wirtshausleben. Im Wirtshaus verschwindet die Einsilbigkeit, hier sind die Zungen ohne alle Rücksicht gelöst. Alle wichtigen Angelegenheiten der Gemeinde wie der Familie finden in demselben ihre Entscheidung und jeder einigermaßen bedeutende Handel findet dort seine endgültige Erledigung.“

So schreibt der Landgerichtsrat Dr. August Berger 1859 in einem Bericht an die Regierung von Oberbayern über Land und Leute im Landgericht Bruck. Er schildert den bayerischen Wirt alten Schlages „als einen Mann, der sich durch besondere Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, größte Redlichkeit in Handel und Wandel, Pünktlichkeit in Geschäften, Wohltätigkeit und großem Anteil fürs Gemeinwesen auszeichnet“. Diese Einschätzung von Dr. Berger dürfte etwas übertrieben sein, kommt aber aus der Erfahrung von 18 Jahren als Landgerichtsrat. Wenn wir in alten Schriften blättern, so begegnet uns Greifenberg mit der Bezeichnung „Hofmark“. Was kann man sich darunter vorstellen? Die Begriffserklärung sagt uns, dass es sich ursprünglich um den fest abgegrenzten Bezirk, die „Mark“ eines Herrenhofes gehandelt hat, der mit einer Grundherrschaft verbunden war. Greifenberg stellte einen relativ großen Hofmarkskomplex dar, dessen Entstehung mit der andechsischen Ministerialenfamilie zu sehen ist, in diesem Fall mit den „Greiffen“ und ihrer Burg auf der Anhöhe über dem Windachtal gelegen. Das Schlossarchiv besitzt zwei Salbücher, die den ganzen Besitz der Herrschaft auflisten: das alte Salbuch von 1465 und das neue Salbuch von 1514. Beide führen die Tafern an, und das neue Salbuch zeigt neben den zu leistenden Abgaben auch die Größe der Grundstücke auf und nennt bei der Tafern den Namen des Wirtes: Hans Maurer. Somit ist Hans Maurer der erste urkundlich nachweisbare Wirt von Greifenberg.



Abb. 10 Gasthaus zur Post in Greifenberg, Hist. Aufnahme

Zu der späteren Wirtsfamilie Ziegler und den Geistlichen und Ordenskonventualen Johann Georg Ziegler (Pater Ambrosius OSA in Dießen), Raimund Ziegler (Pater Narcissus OFM Cap), Johann Baptist Ziegler (Pater Augustinus OSB und Abt in Niederaltaich) und schließlich Franz Anton Ziegler, Pfarrer in Eching, wurde schon in meinem Aufsatz: „Das Geschlecht der Ziegler in Greifenberg“ das Wesentliche zusammengetragen.²⁹

Anhang: Ergänzungen aus den Pfarrmatrikeln der Pfarreien Eching, Inning und Beuern

Pfarrmatrikel der Pfarrei Eching am Ammersee:

Die Taufmatrikel der Pfarrei Eching beginnen 1638, die Traumatrikel 1639.

Der ehrenhafte Jüngling Raimundus Knoller von Brunnen, Pfarrei Bayermerching (= Merching) heiratet am 26. Mai 1677 die tugendsame Jungfrau Anna Schnöllerin von Eching, legitime Tochter des Georg Schnöller und seiner Ehefrau Anna.

Kinder aus dieser Ehe:

Joseph Knoller,	getauft am 6. März 1677
Maria Knoller,	getauft am 16. September 1679
Maria Knoller,	getauft am 6. September 1680
Anna Knoller,	getauft am 16. Juli 1682
Elias Knoller,	getauft am 19. Juni 1684
Ferdinand Knoller,	getauft am 15. Oktober 1686
Casparus Knoller,	getauft am 31. Dezember 1687
Agnes Knoller,	getauft am 19. Januar 1691
Raymund Knoller,	getauft am 8. November 1693
Regina Knoller,	getauft am 14. März 1695
Ferdinand Knoller,	getauft im Februar 1700 (der Tag ist nicht lesbar)
Raimundus Knoller,	getauft am 2. September 1701

Pfarrmatrikel der Pfarrei Inning am Ammersee:

Die Taufmatrikel der Pfarrei Inning beginnen 1664, die Traumatrikel ebenfalls 1664.

7. April 1704: der ehrenhafte Jüngling Johann Georg Schwarz heiratet die Jungfrau Anna Knollerin aus Eching.

Kinder aus dieser Ehe:

Joseph Schwarz,	getauft am 20. Januar 1705
Anna Schwarz, getauft	am 16. Juli 1706
Magdalena Schwarz,	getauft am 16. Mai 1708
Elias Schwarz,	getauft am 1. Mai 1710
Benno Schwarz,	getauft am 15. Juni 1712
Raymundus Schwarz,	getauft am 3. Dezember 1713
Christianus Schwarz,	getauft am 22. Januar 1716

Pfarrmatrikel Eching:

Johann Georg Schwarz,	getauft am 23. Mai 1718
Johannes Schwarz,	getauft am 22. April 1720
Margarita Schwarz,	getauft am 14. Januar 1723
Antonius Schwarz,	getauft am 21. Februar 1725 nach 10 Tagen gestorben
Antonius Schwarz,	getauft am 11. Juli 1726

Pfarrmatrikel Beuern:

Die Taufmatrikel der Pfarrei Beuern beginnen 1637, die Traumatrikel 1640.

Elias Schwarz, getauft am 1. Mai 1710 in Inning
Gertrud Ziegler, getauft am 16. März 1714
Ein Trauungsdatum ist weder in den Matrikelbüchern des Pfarramtes noch in den Protokollbänden der Hofmark Greifenberg zu finden.

Kinder aus dieser Ehe:

Susanna Schwarz,	getauft am 2. Juni 1741
Agnes Schwarz,	getauft am 12. Januar 1743
Franz Konrad Schwarz,	getauft am 24. September 1745
Johannes Nepomuk Schwarz,	getauft am 30. April 1749
Johannes Schwarz,	getauft am 12. September 1750
Maria Theresia Schwarz,	getauft am 27. September 1751

Die Taufe des unehelichen Kindes von Elias ist vermerkt:

Maria Anna, getauft am 1. Februar 1737

Die Mutter – Ursula Feyertag von Greifenberg – sagt, dass Elias Schwarz von Eching der Vater sei.

Rosalia Ziegler,	getauft am 31. August 1748
Johannes Schwarz,	getauft am 13. September 1750

Trauung am 29. August 1782

Kinder

Maria Anna Kreszentia Schwarz, getauft am 22. April 1788

Bildnachweise:

Abb. 1: aus dem Buch „Eching am Ammersee. Die Geschichte eines Dorfes und die Geschichte seiner Häuser“

Abb. 2–7 und Qbb. 10: Hubert Mayer, Peutenmühle

Abb. 8: aus dem Buch „Historisches Stegen“ (Inninger Geschichtsblätter 10, 2016);

Abb. 9: aus Wikipedia „Klöster in München“, Kupferstich von Michael Wening, 1701;

Anmerkungen

- 1 Kefes, Peter, Erfassung aller Absolventen des Wilhelms-gymnasiums, Mitteilung von Auszügen als Typoskript; dem ich herzlich danke; Quellen Kefes vgl. Winfried Mayr, Das Geschlecht der Ziegler in Greifenberg, in: LG 116. Jhg. 2018, S. 38, Anm. 1
- 2 Dillizer Josef: „Althistorische Nachrichten“ als Manuscript gedruckt, o.J., 1987 S. 51
- 3 Diesem Abschnitt liegt zugrunde: Loew Hanns Hermann, „Die Geschichte der Echinger Mühle“, in: LG 37. Jhg. 1940/4; S. 41-46; H. Feyrsinger und B. Federl: „Die Geschichte eines Dorfes und die Geschichte seiner Häuser“, St. Ottilien 2015
- 4 Welz Heinrich: „Mühle und Bauernhaus“ in: LG 1976/77 S. 37 f.
- 5 Danckert Werner: „Unehrlche Leute“ die verfemten Berufe, Bern und München 1963 S. 125 ff.
- 6 Bei den Kapuzinern spricht man von einem Hospiz, wenn die Niederlassung drei Patres aufweist, an deren Spitze ein Superior steht. Von einem Kloster mit einem Guardian an der Spitze spricht man, wenn die Niederlassung mit sieben-zwölf oder mehr Ordenspersonen besetzt ist.
- 7 siehe Anm. 3
- 8 Freundliche Mitteilung von Peter Kefes, Regensburg vom 11.01.2016
- 9 Freundliche Mitteilung von Dr. Carolin Weichselgartner, der Archivarin der Deutschen Kapuzinerprovinz Altötting vom 28.12.2016
- 10 Eberl Angelikus: „Geschichte der Bayerischen Kapuzinerordensprovinz“, Freiburg 1902 S. 274
- 11 Dell'Omo Mariano: „Geschichte des abendländischen Mönchtums vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ EOS-Verlag St. Ottilien 2017 S. 191
- 12 Dem Kapitel liegen zugrunde: In Tal und Einsamkeit – 725 Jahre Kloster Fürstenfeld – Die Zisterzienser im alten Bayern, Hrsg. Angelika Ehrmann / Peter Pfister / Klaus Wollenberg Bd. I-III München 1988 und 1990; Störmer Wilhelm: „Die Hausklöster der Wittelsbacher“ in: „Wittelsbach und Bayern“ (=Ausstellungskatalog Bd. I-IV in Bd. I,1) München 1980 S. 139 ff.; Schwertl Gerhard: „Die Beziehungen der Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein zur Kirche“ (=Miscellanea Bavarica Monacensia Heft 9), München 1968
- 13 Liebhart Wilhelm: „Fürstenfeld im Zeitalter des Barock (1690–1796)“ „In Tal und Einsamkeit“ Bd. 1 S. 127
- 14 Klemenz Birgitta: „Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld zur Zeit von Abt Martin Dallmayr 1640 – 1690“ Weißenhorn 1997, S. 26
- 15 Müller Kathrin: „Zisterzienser und Barock“ Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“ 49. Ergänzungband St. Ottilien 2016 S. 163
- 16 Inful (lat. infula = Binde, Band) bedeutet, dass der Abt das Recht hat, Pontifikalämter mit bischöflichen Gewändern und Abzeichen (Mitra, Brustkreuz, Ring) zu zelebrieren.
- 17 Lindner Pirmin: „Beiträge zur Geschichte der Cistercienserabtei Fürstenfeld Bregenz 1905“ unter der Nr. 78 S. 31 u. S. 17
- 18 Unter einem „Superiorat“ verstehen die Zisterzienser einen kleinen Konvent mit 8-12 Ordensleuten, denen ein Superior vorsteht.
- 19 Liebhart Wilhelm: (Hg.) „Inchenhofen“ S. 107–125, Sigmaringen 1982 S. 17 und Nr. 78 S. 31 und Liebhart Wilhelm (Hg.) Inchenhofen (darin: Klemenz Birgitta S. 107–125), Sigmaringen 1992
- 20 Krausen Edgar, Zisterziensertum und Wallfahrtskulte im Bayerischen Raum in: *Analecta scari ordinis Cisterciensis*. 12. Jahr 1956/57 S. 115 Rom 1956
- 21 Schüler des Aristoteles
- 22 Ordensmitglied
- 23 Diesem Abschnitt liegt zugrunde: Göbber, Jutta, Schramm, Edeltraud, Schramm, Horst, „Historisches Stegen“, (= Inniger Geschichtsblätter Heft 10, Heimatgeschichte Inning) März 2016; Rolf Wünnenberg „Fünfseenland“, Peter-Kirchheim-Verlag 1977 Kap. „Berufsfischer“ S. 221
- 24 Freundliche Mitteilung vom Provinzialat des Teresianischen Karmel, P. Ulrich Dobhan OCD vom 17.10.2019
- 25 Staatsarchiv München „Briefprotokolle 4637, Protokolle von 1744, fol. 290 und von 1745, fol. 320. Diese Protokolle wurden in der frühen Neuzeit von den Gerichten der jeweiligen Hofmarksherrschaft angelegt, um Urkundengeschäfte der Untertanen zu dokumentieren. Darunter wurden Eheschließungen, Austrag, Hofübergaben, Erbschaft, Tauschgeschäfte festgehalten. Einen besonderen Dank an Frau Agnes Blasczyk, die die Recherchen für mich im Staatsarchiv vorgenommen hat und die Daten im Diözesanarchiv Augsburg überprüft hat.
- 26 Unter einer Taferne oder Schildwirtschaft versteht man eine Gastwirtschaft, die vom Landesherrn mit den Tafernrechten ausgestattet wurde: dem Schankrecht von Bier und Wein, dem Braurecht, dem Brennrecht, dem Backrecht und dem Beherbergungsrecht sowie die Fremdenstallung (die Versorgung und das Unterstellen der Zug- und Reittiere).
- 27 Sattler, Magnus P. „Chronik von Andechs“ Donauwörth 1877 S. 602
- 28 Diesem Abschnitt liegt zugrunde: Heininger, Gerhard: „Die Geschichte des Gasthofes in Unterwindach“ Schriften des Archivs der Verwaltungsgemeinschaft Windach Nr. 6 2017; Winfried Mayr, Das Geschlecht der Ziegler in Greifenberg, in: LG 116. Jhg. 2018, S. 29-38; Die Hofmark Greifenberg (= Landsberger Geschichtsblätter 1978/79, 5. Sammelband)
- 29 siehe Anm. 28; Anm. der Red.: in den LG 2018 kam es zu dem irrtümlichen Titel: Das Geschlecht der Ziegler in Echting; [richtig: in Greifenberg!], was die Redaktion ausdrücklich bedauert

Ein Kalender von 1833 des Joseph Alois Kopp (1803–1881) Pfarrer in Oberigling und späterer Stadtpfarrer in Landsberg

von Werner Fees-Buchecker

Der aufmerksame Ortschronist Karl Arzberger aus Kaltenberg entdeckte vor einigen Jahren auf einem Flohmarkt ein kleines Kalenderbuch 1833, das sich als Schreibkalender mit vielen Notizen des Pfarrers Joseph Alois Kopp erwies. Dieser war 1832–1843 Pfarrer in Oberigling und begann wohl in seinem ersten Jahr für ihn Wichtiges und Neues in Oberigling aufzuzeichnen. Herr Arzberger wertete den Kalender für seine Forschung zu Bräuchen im Landkreis¹ aus, bot dieses Büchlein danach dem Arbeitskreis Geschichte Igling an und der konnte es für das Gemeindearchiv erwerben.

Zur Person Pfarrers Kopps

In den Aufzeichnungen des Oberiglinger Pfarrarchivs ist wenig über Pfarrer Kopp überliefert, so fällt auch seine Biografie in der Dorfchronik etwas knapp aus².

Pfarrer Tauscher notiert in dem von ihm angelegten Familienbuch nur: „Eltern Anton Kopp und Veronika geborene Kiderle. Ord. 17. V. 1826. Instit. 13. III 1843 als Stadtpfarrer in Landsberg.“³ Doch hat ihn schon 1919 der Landsberger Stadtarchivar Johann Jakob Schober eingehender gewürdigt⁴: „Er war geboren am 13. März 1803 in Graben bei Schwabmünchen als Leinenwebersohn, besuchte den Privatunterricht des späteren Domdekans Karl Egger, absolvierte die Universität Landshut, wurde 1826 zum Priester geweiht, kam als Katechet an die Frauenklöster Maria Stern und St. Ursula in Augsburg, war auch Stadtkaplan bei St. Moritz und St. Maximilian gewesen, wurde Vikar der Pfarrei Buchloe, am 27. November 1832 Pfarrer in Oberigling⁵ und am 28. Februar 1843 Stadtpfarrer (in Landsberg).“

Alois Kopp wurde schon 1840 durch den Magistrat als Landsberger Stadtpfarrer vorgeschlagen. „Derselbe hatte sich schon durch eine zweijährige Tätigkeit als Stadtkaplan, durch die seit 1833 bekleidete Stelle eines Distriktsschulinspektors und durch das seit 1835 innegehabte Amt des Inspektors der noch in Landsberg bestehenden lateinischen Vorbereitungsschulen die Sympathien der hiesigen Bevölkerung erworben und man wollte ihn deshalb dauerhaft gewinnen. Kopp selbst strebte jedoch keineswegs nach solcher Ehrung [... und] hatte geäußert, er werde um die Stadtpfarrei nicht nachsuchen ..., denn er könne sich dabei nichts als schwere Arbeit, Lasten und Leiden erhoffen.“⁶ Auch

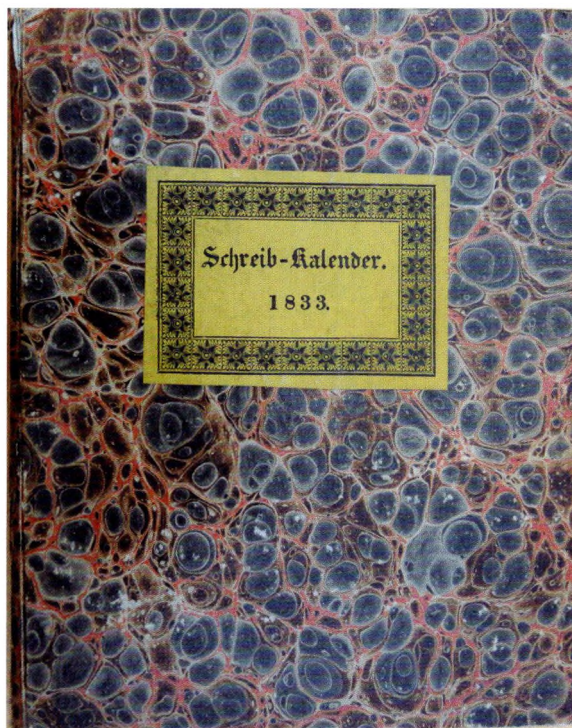


Abb. 1
Der Schreibkalender 1833
von Pfarrer Kopp, Gemeindearchiv Igling,
Foto: Werner Fees-Buchecker

mehrere Besuche und Delegationen änderten seine Meinung nicht, er wollte Oberigling nicht verlassen und reichte kein Gesuch um die Stelle ein. 1843 nun konnte er sich wohl nicht mehr verweigern und wurde am 28. Februar 1843 als Stadtpfarrer installiert.

In Landsberg wurde er neben seinem Amt als Distriktsschulinspektor, das er schon in Igling innehatte, Dekan. Besonders verdienstvoll war er dort durch sein Mitwirken an der Berufung der Dominikanerinnen in das leerstehende Ursulinenkloster mit Übernahme der Mächenschule (1845) und der Barmherzigen Schwestern für das Heilig-Geist-Spital und Krankenhaus (1849/50). Ebenso setzte er sich für die Errichtung der gusseisernen Kreuzigungsgruppe am „Hohen Kreuz“ ein. 1855 feierte er anlässlich der 900-Jahrfeier der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld eine feierliche Feldmesse in Landsberg. 1857 wurde Kopp zum bischöflich geistlichen Rat berufen⁷. Nach 16 Jahren verließ er Landsberg wieder.

„1859 wurde Kopp zum Stadtpfarrer bei St. Georg in Augsburg ernannt (...). Er feierte dort im Jahre 1876 noch seine Sekundiz (Messe zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums) und wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Ehrenkreuz des Ludwigsordens bedacht (...). Kopp starb am 8. Mai 1881 ... an Altersschwäche. –

Er war (...) das Muster eines erfahrenen Schulmannes und eifrigen Schulinspektors, eines ausgezeichneten Katecheten und würdigen Priesters, der sein größtes Glück in getreuer Erfüllung seiner Pflichten fand.“

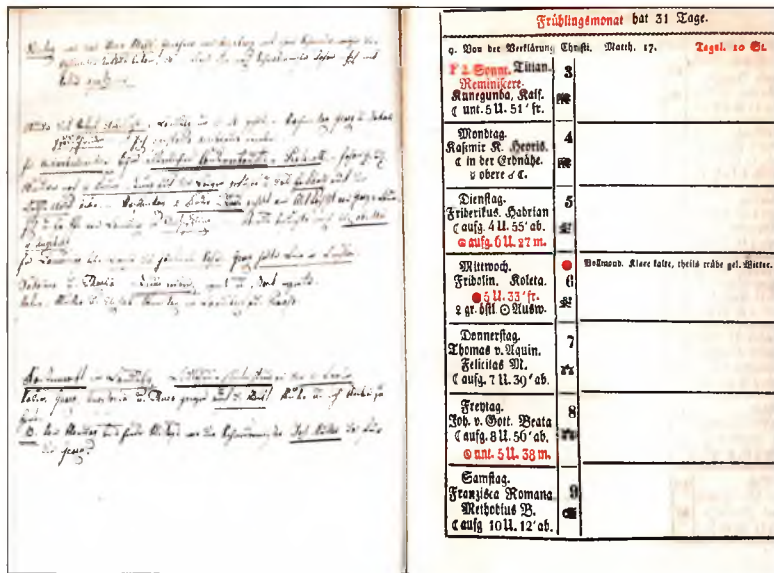


Abb. 2 Beispiel für die Aufzeichnung vom März, Gemeindearchiv Igling, Foto: Werner Fees-Buchecker

Das Pfarrdorf Oberigling zu Pfarrer Kopps Zeiten



Oberigling⁸ war damals ein mittelgroßes Dorf im westlichen Teil des Landgerichts Landsberg mit ca. 50 Anwesen, von denen viele Sölden und Häusleranwesen waren. Deren Inhaber gingen im Nebenerwerb Handwerksberufen nach oder arbeiteten als Tagwerker. Es war eine Zeit des Umbruchs nach den napoleonischen Umwälzungen im neuen Königreich Bayern. Oberigling gehörte gemeinsam mit Unterigling und Erpfing zum Patrimonialgericht I. Klasse Igling, dessen Sitz im Schloss Oberigling war. Der letzte Freiherr von Donnersberg auf Igling, der Appellationsgerichtspräsident i. R. Franz von Donnersberg, dessen Familie das Schloss und die frühere Hofmark 200 Jahre besaß, musste den Besitz wegen Überschuldung 1827 an den Grafen von Spaur auf Roggenburg verkaufen. Donnersberg lebte nun verarmt bei seinem Bruder in Schloss Pöding bei Pitzling. Die Gerichtsbarkeit des Patrimonialgerichts wurde vom Patrimonialrichter ausgeübt. Der Gerichtshalter, wie ihn Kopp oft nennt, wohnte zu der Zeit in einem Nebengebäude des Schlosses und nicht mehr im Richterhaus bei der Pfarrkirche. Es herrschte noch die Grundherrschaft, die Dorfbewohner waren als Untertanen der Schlossherrschaft, dem Landgericht oder anderen Grundherren grunddienstbar und mussten Abgaben zahlen und Scharwerk leisten. Allerdings war die Möglichkeit zur Ablösung der Lasten gegeben, wovon aber nur wenige Hofbesitzer Gebrauch machten. 1802 war die allgemeine Schulpflicht für Kinder von sechs bis zwölf Jahren eingeführt worden. Die Schulaufsicht hatte der Pfarrer als Ortsschulinspektor.

Die Aufzeichnungen im Kalender

Alois Kopp benutzte für seine Notizen den „Schreib-Kalender zum Gebrauche für Jedermann, besonders für Geistliche, Beamte, Handels- und Gewerbsleute, auf das Jahr [...] 1833, München“.⁹

Der Pfarrer notierte auf dem leeren Doppelblatt zu den jeweiligen Tagesdaten für ihn Wissenswertes, was ihm in den nächsten Jahren die Planung erleichtern konnte. Ein Landpfarrer führte ja damals eine eigene Ökonomie und so notierte er alle landwirtschaftlichen Arbeiten, Heuschnitt- und Erntetermine, die Dienstbotenlöhne und Preise. Er schrieb auf, wann und mit welchen Helfern Flachs geerntet und gebrochen und wann gedroschen wurde. Er notierte die Zehentabgaben, die er bekam, wann man Wachs- und (Lampen-)öl für die Kirche holte und was man dafür bezahlte. Als Pfarrer hielt er natürlich auch die besonderen Feiertage wie die Bruderschaftsfeste und seine kirchlichen Aufgaben fest und wen er als Gäste bewirtete. Auch das Wetter schilderte er sowie Bräuche im Jahreslauf wie Fasching, Kirchweih und kirchliche Feste. So ergibt sich aus den etwas schwer leserlichen Eintragungen ein lebendiges Bild des Lebens eines

Abb. 3 Oberigling, Ausschnitt aus dem Plan zum Urkataster, 1809, Abb. aus Ortschronik Ober- und Unterigling, 2009, 1 = Pfarrkirche, 2 = Pfarrhof



Abb. 4 Titel des Schreibkalenders, Gemeindearchiv Igling, Foto: Werner Fees-Buchecker

Landpfarrers, des Dorfes Oberigling, aber auch der Pfarrkinder im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.¹⁰

Interessant ist auch der Kalender selbst. Neben Amtlichem, Kalendarischem, Münz- und Entfernungsumrechnungstabellen usw. bietet er in einem Vor- und Nachspann auch Informationen zu Jahrmärkten in Bayern (Landsberg: „am Freytag in der 3. Fastenwoche; am 15. Juny.“) und zu Post- und Botenverbindungen nach München: „Abgang mit der Briefpost, Eilwagen, Dilligence oder Packwagen nach: [...] Mittwoch Nachmittags 3, Briefpost über Weilheim, Schongau, Landsberg, Mittenwald, Innsbruck, Italien [...]. Samstag Morgens 7 Dilligence – Landsberg, Memmingen, Lindau, Zürich“. „Ankunft mit der Briefpost, Eilwagen, Dilligence oder Packwagen von: [...] Montag Morgens 5 Dilligence mit der Briefpost aus der Schweiz, Memmingen, Lindau, Kaufbeuren, Kempten – Buchloe, Landsberg [...] Samstag Morgens 8 Briefpost von Landsberg, Bayerdiessen, Schongau, Weilheim, Starnberg“¹¹. „Der Both von Landsberg und Memmingen kömmt hier [München] an Dienstag Abends; fährt wieder ab Donnerstag Mittag. Wohnt b. Melber Arnold in der Weinstraße.“¹²

Dann interessieren im Kalendarium neben den Heiligenfesten auch die deutschen Monatsnamen, die neben den gebräuchlichen lateinischen stehen, so z. B. Heumonat neben Juli. Anscheinend bestand ein Bestreben für alle Monate im Sinne einer „deutschen Sprachpflege“ nach den vielen „welschen Wörtern“ aus der napoleonischen Zeit, für die Monate deutsche Namen zu finden, die sich aber nicht durchsetzen konnten.

Januarius - Schneemonat; Februarius - Thaumonat; Martius - Frühlingsmonat; Aprilis - Knospenmonat; Majus - Blütenmonat/Wonnemonat; Junius - Sommermonat; Julius - Wärmemonat/Heumonat; Augustus - Aerndtemonat; September - Herbstmonat; Oktober - Weinmonat; November - Nebelmonat; Dezember - Wintermonat.

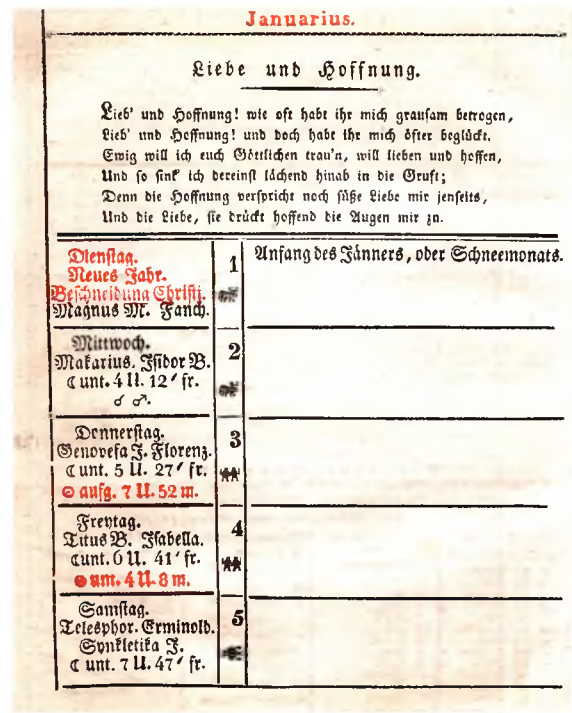


Abb. 5
Seite aus dem
Kalender (Be-
ginn Januar),
Gemeinde-
archiv Igling,
Foto: Werner
Fees-Buchecker

Transkription¹³:

- „7. [Januar] Abends 7. Uhr bey grimmiger Kälte kamen meine liebste Eltern, die einzige Freude meines Lebens, mit ihrer Geräthschaft abgeholt von Graben nach Ob. Igling um bey mir, ihren Sie kindlich liebenden Sohn, ihre Tage – nach vielen Leiden – im Herrn einst zu enden.
28. Machte ich und Herr Pfr. v. Lamerdingen bey Herrn Decan in Schwabmünchen unsre Aufwartung.
29. Januar: „holte ich mit dem Stiftungspfleger, Willibald Straub, das Kirchenwachs 25 Pfd. u. Öl 30 Pfd. Rapsöl.
30. Besuch v. Jungf. Caecilia Schmid aus Buchloe. – Hr. Lehrer Hafner gab die bearbeitete Statistic u. Fahsion ab beim Landgericht Landsberg.
31. Wurde ausgedroschen.

Februar:

1. Febr.: das Amt für die Jungfrauen und Dienstmäde.
4. Durch Hr. Gerichtsdienner Zacharias Mayer den Betrag für den am 3. November 1832 gehaltenen großen v. Donnersbergischen Jahrtag per 25. fl. erhalten. [...] Eodem Die¹⁴ stand die Jungfr. Margaretha Hörman als Köchin ein, bey Hr. Pfr. Meder in Graben, die ich hinabfahren ließ durch ihren Bruder Georg. – Tagwerker Johannes zum Gssodschneden¹⁵ 1. ten Tag. [dann noch zwei Tage].
5. War Hr. (...) Schneider bey mir. – Gssodmacher 2ten Tag.

6. War ich mit Hr. Lehrer in Lamerdingen um den Ölberg anzusehen. Ante meridem dies aflectis ob matrem meam¹⁶. – Gssodmacher 3ten Tag. Sonst war es der wahre 1te Frühlingstag.
7. Wieder sehr schönes Wetter. – Vormittag Briefe schreiben. Nachmittag 1 Scheffel Roggen mit 2 Mtz Gerste (...) in die Mühle; dann das 3te Mal Bierholen in Buchloe; dass. 1 Fassl Wein mit 16 Mass (?) per 24 Xx. Ich nach Holzhausen gegangen; und heimgefahren Abends nach 8 Uhr.
8. Kam das schöne Fastenbild von Augsburg an. Sonst fiel nichts vor. Capitelboth brachte 3. Pastorschreiben. – Warmer, schöner Tag.
9. Vom 6.7.8.9. hatte man 2 Näherinnen. Georg machte Gssod; Theres holte diese Tage den Antheil Wachs etwa 8 Pfd. – Warmer, schöner Tag.
- NB. Wurde von dem Vater der Näherin bezahlt per Tag 6 kr. zu 2 Pers. 4 tg. 48; dem Tagwerker für 4 Tag a: 10 kr. = 40 kr.
11. Den Tagwerker Johannes 1. te Tag
12. Adoratio Stssmi¹⁷, – Hausverkauf an Johann Hillenbeck (?) in Egling.
13. Den Tagwerker 2ten Tag. – Besuch von Hr. Pfr. in Lamerdingen 1ter. Dazu kamen noch Hr. Höfler, Lenner¹⁸, u. Pfr. von Großkitzighofen. Abends von 5–6. mit dem Vater in der letzten (?) Stund zu Unter Igling [...].
14. Faschings Donnerstag. Georg und Theres mit Segmehl den Weg machen im Unteriglinger (Flur?). Vater und Mutter in Landsberg. – Nachmittag Anastas, Theres u. Georg nach Buchloe gefahren zum Theater „die Erdbeeren“.
15. Heute machte Georg und der Tagwerker 3ten Tag Gssod. Ich vom Vater in Unt. Igling abgeholt hielt die sponsalia¹⁹ den Joseph Müller und d. Benedicta Martin. Vater u. Th. holten Öl 13 Pfd. in der Senkelmühl von 2 Mtz. Lein.
16. [Faschingssamstag] Wurde Brod gebacken, das 1te Schweinlein von Georg geschlachtet, Tagwerker den 4. Tag – a 10 kr.
17. [Faschingssonntag] Schön Wetter. Nachmittag von Georg mit Schulmeisters (...?) gefahren in Graben. Vater war in Landsberg. – Beym Wirth in Ob. Igling Tanzmusic.
18. Kalter Morgen, dann Schneien. – Nachts wurde die Faßnachtmahlzeit gegeben, wozu Gerlebäuerin und der Zehetträger kam.
19. [Faschingsdienstag] Vormittags waren die Eltern wieder in Landsberg. Nachmittag fuhr ich u. Aloys mit Hr. Pfr. in Holzhausen nach Buchloe, aber – quibusdam ex causis²⁰ nicht ins Theater.
20. Fer. IV Cinerum²¹ – Die Leute hatten Nachmittag für sich frey.
- Den 21.22.23. hatte man den Tagwerker Johannes zum Gssodschnitten.
21. War ich in Leder auf die Leiche der Mutter des Hr. Lenner.
24. Auf dem Feste in Großk. [itzighofen] – Georg führte den Vater nach Graben zum Urban(?). Holte mich dann ab; heimgekommen besuchte ich die von Schleimfluß betroffene alte Mauerin; Hr. Lenner

gab ihr die hl. Ölung; ich aber von 10–12 Uhr Nachts das viaticum, extensa (?) confess²². Sie starb dann.

25. Früh inter missam. – Das Düngen der Wiesenböden wurde begonnen. Auf die boigen wurde geführt 8 Fuder – mehr strohigter Dung. Am (?) Johann lud auf, Georg führte und Theres breitete den Dung.
26. Auf den Harttheil – gegen Landsberg 6. Fuder. – Ich war in Lamerding.
27. Vormittag noch 2. Fuder auf d. Harttheil u. Nachmittag auf die boigen wieder 5 Fuder. – Ich war in Unterigling. 3 schöne warme Tage.
28. Heftiges Schneien. – Düngen die Sinkeltheile worauf geführt wurden 4 Fuder Dung. – Auch in den Wurz-Garten wurde Dung getragen auf die Tragbeeren. Auf die Grasgärten wird Torf (...) gesät. Das Koth vom Hof wurde auf den ...?acker geführt. Nachmittag schön.“

Damit soll es der wörtlichen Transkription Tag für Tag genug sein, im März und April folgen fast keine Eintragungen, Kopp schreibt beim Bruderschaftsfest am 17.3., bei dem er sich vertreten lassen musste, dass er krank war. Anscheinend zog sich die Krankheit länger hin. Doch dann ab der letzten Aprilwoche nimmt er die Eintragungen wieder auf.



Abb. 6 Bild: Im alten Pfarrhof (re.) lebten Pfarrer Kopp und sein Haushalt 1833. Die Ökonomie, der Pfarrstadel und Ställe befanden sich in L-Form ungefähr östlich gegenüber Abb.: Ortschronik Ober- und Unterigling, 2009

Weitere Beispiele aus den Aufzeichnungen

Landwirtschaftliche Arbeiten

Den größten Teil der Eintragungen nehmen die landwirtschaftlichen Tätigkeiten²³ ein. Da die Pfarrökonomie zum Leben des Pfarres notwendig war, notierte er in seinem ersten Jahr Daten, Preise, Löhne, Flurnamen, Anzahl der notwendigen Arbeitskräfte und vieles mehr, was für die Planung und Abrechnung für die nächsten Jahre wichtig schien. Er schreibt von Januar bis zum Jahresende von den Drescharbeiten, den verschiedenen Heuernten, von der Ernte der verschiedenen Getreidesorten und der anderen Feldfrüchte, von den Holzarbeiten und vielem mehr.

Das Frühjahr war mit Ackern, wozu auch das Ackern der Brache dazugehörte, und Säen des Sommergetreides, Leinsamens für Flachs und Klees ausgefüllt. Das „erste Heuet“ begann am 25. Juni mit Hilfe aller Dienstboten und zusätzlicher vier Mäher und bis zu drei „Aufrechnerinnen“ und dauerte bis zum 17. Juli. Der zweite Heuschnitt, das Grumet, auf den verschiedenen Wiesenmähdern war um den 17./18. September herum bis Ende September und nahm viel Zeit in Anspruch.

Die Getreideernte begann 1834 am 30.7.: „*Ernteanfang mit Schneiden des Roggen im Kapellfeld*“. Ab 8. August folgte Fesen²⁴, am 9. Gerste, Hafer erst am 30.8. Am 31. notierte der Pfarrer: „*Vormittag Abschneiden des habers und Schnitts-Vollendung*.“ Als Hauptgetreide wurde bis zur Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts bei uns Fesen (Dinkel) angebaut. Fesen ist der Dinkel als Pflanze und Gattung; der entspelzte und gegerbte Dinkel und dann in der Mühle zum Mehl gemahlene hieß Kern. Am 16. August führte Georg „*in die Mühle 6 Metzen neuen veesen, diese geben 2 Metzen Kern*“. 31. Juli: „*N.B. Am Montag Abends gerbte Georg seinen u. meinen Antheil an feesen. Am Dienstag holte man (Kornhändler von Honsolgen) allen feesen. Am Mittwoch gerbte er für mich zu 1 Scheffel Kern und auch Musmeel*.“ Weizen wurde auch schon angebaut, aber anscheinend viel weniger; ihn erwähnt Pfarrer Kopp nur zweimal: 20.8. „*Waitzen Schneiden im Kapellfeld*“ und am 23.8. „*Nachmittag den Waitzen im Kapellfeld eingethan mit 8 Fuder*“.

Am 19.8. und mehrere Tage danach wurde dann „*weil immer Regenwetter, gedroschen*.“ Wahrscheinlich war damit das Dreschen eines Teils der Fesen (Dinkel-)ernte gemeint, nämlich des grünen Dinkels, der dann gegerbt wurde und wohl als Grünkern in die Mühle gebracht wurde. Der Hauptdrusch war dann erst im Herbst und Winter.

Schon vorher und bis August wurde der Flachs (Lein) ausgeraut. 13.8. „*Flachs liechen*²⁵“, danach noch öfters. 27.6. „*N.B. Es wurde auf drey Plätzen der Zehndflax gelochen; als beym Wirth, Veld u. Vichtlb[bauer]; bey 40 Büschl u. mit Erlaubnis [...] auf der sogenannten Pfafenmad gebreitet. Die Bülerin half dabey*.“ Längere Zeit nahm dann das Flachsverarbeiten (Dörren, Brechen, Hecheln) in Anspruch, das zu verschiedenen Terminen erfolgte. Der im Sommer geraufte und zum Rösten liegen gelassene Flachs wurde im September eingefahren, dann im Herbst gebrochen und zu Leinenfasern weiterverarbeitet. 19.9. „*Nachmittags Flachs dreschen*.“ Drei Tage im Oktober war Flachsbrechen, Dörren und Hecheln angesagt: „*Am 16.17.18. 10 Flachs gebrochen. Jede Brecherin hat nebst Kost von früh 5 bis Abends Lohn 10 kr. und für jeden Tag ein Hand voll gebrochenen Flachs. Die Dörrerin hat etwas weniger als Trinkgeld. Den nämlichen Lohn haben auch die Schwingerinnen, aber ohne Flachs. Die Hechslerin hat auch 10 kr. (sollte freylich dann zopfen bis Nachts 9 Uhr) und etwa drei Wickeln Werk*²⁶.“

Zur Kartoffelernte notiert der Pfarrer: „*Diese Herbstzeit fast bis zum 11. Octbr. war verwendet zum Ausackern der Erdäpfel vom Zehend oder auch eigenen Anbau*.“ Als Futter wurde auch Klee angebaut und gemäht. Krautäcker dienten der Versorgung mit Lager- (und Sauer-)kraut im Winter. 4.6. „*Zu Hause wurde in die Krautlande Pflanzen gesetzt*.“ Auch Erbsen wurden angebaut und „am 26.9. „*heimgeführt*“, ebenso Kohlrabi („Kohlraaben“), die erst am 18.11. ganz abgeerntet wurden.

Als Brennmaterial dienten auch Torfsoden (Wasen), die wohl im Waasenmoos gestochen wurden 27.5.: „*Diese Woche wurden Waasen gestochen zu Torfbrennen*“, 29.8.: „*Die Wasen – Torfumkehren*“ zum Trocknen.

Das geerntete Lagergetreide wurde ab November und im Winter von Hand mit Dreschflegeln ausgedroschen, wozu viele Helfer notwendig waren. Am 4.11. kamen acht Drescher für drei Tage; wieder wurde vom 16. bis 22. 11. täglich gedroschen. 22.11. „*Der Haber wurde ausgedroschen und ausgeputzt*.“ Insgesamt ergab das Dreschen 52 Scheffel Hafer, der vor allem als Futtergetreide diente. Danach war ab 2.11. der Weizen zum Dreschen dran, der am 29.11. ausgedroschen war. Für den Pfarrer blieb nach der Abgabe an die Drescher als Lohn 8½ Scheffel. Die Gerste kam dann vom 9. bis 12. Dezember dran, die 32 Scheffel und vier Metzen Ertrag brachte. Nach dem Dreschen musste das Korn dann noch arbeitsintensiv gereinigt werden, vielleicht mit einer Windlade oder durch Worfeln. Pfarrer Kopp notiert immer wieder „Ausputzen“ der verschiedenen Getreidearten. „*23.12. Ausputzen 1.tes Mal der Feesen. Wir bekamen 34 Scheffel gute; 24.12 vollends die Feesen ausgeputzt;* “. Das Dreschen des Fesens vorher erwähnt er nicht extra, nur den Ertrag; Da er im Januar nur wenig notiert, wissen wir nicht, welches Getreide da noch gedroschen wurde, vielleicht nochmals Dinkel, am 31.1. „*wurde ausgedroschen*.“

Intensives Düngen mit Stalldung war zu Pfarrer Kopps Zeit noch relativ neu; es kam in der Landwirtschaft erst mit neuen landwirtschaftlichen Lehren im 19. Jahrhundert auf und nahm, da es ja Handarbeit (Mistbreiten) war, viel Zeit in Anspruch, wie in den Aufzeichnungen in der Transkription im Februar oben zu lesen ist.

Bräuche und feste jahreszeitliche Termine

Zur Fastnacht (Pfarrer Kopp schreibt auch Fasching) gab es Tanz am Fastnachtssonntag beim Wirt in Oberigling, Faschingstreiben in Landsberg (dorthin fuhr der Vater bzw. die Eltern am Faschingsdonnerstag, -sonntag und -dienstag) und eine Theateraufführung „Die Erdbeeren“ an mehreren Tagen in Buchloe. Diese besuchten die Dienstboten. Aber auch der Pfarrer selbst wollte danach ins Theater, wurde dann aber daran durch „gewisse Gründe gehindert“.

Zerstreuungen im Arbeitsalltag boten auch die Jahrmärkte. Am 8. März war Fastenmarkt in Landsberg („Vater, Georg, Anastasia und Theres gingen auf den Markt, Mutter u. ich blieben zu haus“.), am 15. und 16. Juni Veitsmarkt; dazu erhielten die Köchin und die Magd je 1 fl. Am zweiten Tag war Pfarrer Kopp mit dem Vater dort.

Immer wieder gingen oder fuhren seine Eltern nach Lechfeld²⁷, zu Wallfahrten und Messen, z. B. am 4. 8. „auf Portiuncula in Lechfeld“.

Vor der Einführung des allgemeinen Kirchweihtermins am dritten Oktobersonntag im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts feierte jede Pfarrei ihre „Kirchweih“ an einem anderen Termin. Am Freitag vor der Oberiglinger Kirchweih „6.9. arbeitete man zu Haus, auf d. K.weihe vorbereitend“. In Oberigling war dies „Kirchweih-Gedächtniß“ am 8.9., wozu größere Vorbereitungen im Haushalt notwendig waren und viele Gäste, wie die benachbarten Pfarrherren, vor allem am Kirchweihmontag (Nachkirchweih), kamen. Von größeren Feierlichkeiten, Tanz oder ähnlichem im Dorf berichtet der Pfarrer aber nichts. Am Montag 23.9. war Nachkirchweih in Großkitzighofen, wohin Kopp nachmittags fuhr.

Während der Pfarrer sonst eigentlich nie das Essen festhielt, notiert er für Martini, der ein wichtiger Dienstbotentag war, als bemerkenswert: „Martins Nacht Küchle und Tauben nur für die Leute“²⁸.

Im Advent zogen auch in Oberigling die Kinder zum Klöpfel-Singen²⁹ und Geschenke heischend von Tür zu Tür. Pfarrer Kopp notiert für den Donnerstag 19.12., das war der dritte Donnerstag in der Adventszeit, „Den Schulkindern ein Klopfer – Geschenk ausgeteilt.“

Am 22. 12. besuchten der Pfarrer, sein Vater und der Baumeister Georg den „Dreschhana“³⁰ in Unterigling.

Kirchliche Angelegenheiten und kirchliche Termine in Oberigling

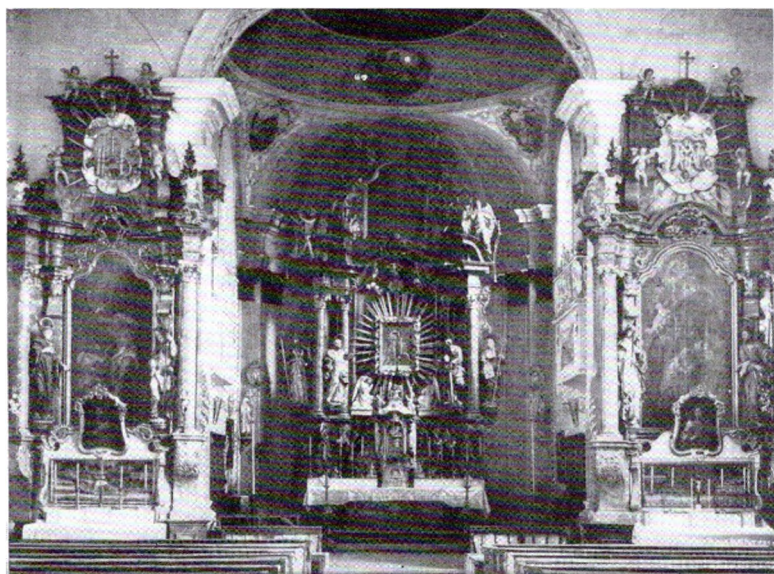


Abb. 7 Alte Ansicht der Pfarrkirche St. Peter und Paul, Postkarte um 1910/20, Sammlung Fees-Buchecker

Verschiedene Termine der Pfarrgemeinde:

1. Febr.: „das Amt für die Jungfrauen und Dienstmägde“.
- 3.5. „Erste Wettermesse beim Hl. Kreuz“ (wohl das schon vorhandene Kreuz an Stelle der späteren Bergkapelle am Geiselsberg).
- 10.5. (10 Tage vor Christi Himmelfahrt) Wallfahrt auf d. Hl. Berg nach Andechs, „wohin die Mutter und Baas Anastas auch mit[gehen]; um 4 Uhr die hl. Messe“.
- Am 23.5. führte die erste Ablassprozession um 5 Uhr Früh nach Unterigling.
- 29.6. Patrozinium (St. Peter u. Paul) der Kirche in Oberigling: „bey Tisch waren Hr. Primitziant Lang, der das Amt hielt, u. Hr. Pfarrer von Holzhausen als Aushelfer. Auch Herr Gerichtshalter von Iging u. Meittingen waren da.“
- 25./26.7. „An Jacobi war ich in Stofer³¹, las die hl. Messe u. speiste da. Am andern [?] Tag eine Bethstunde.“
- 16.8. „Halber – quasi Motiv-Feyertag in hon. S. Roch³²“
- An Nikolaus, 6.12., war Feiertag. Das erste Rorate³³ fand um 6 Uhr Früh am 1. Dezember, das letzte am 21.12. statt.

Tätigkeiten außerhalb

Pfarrer Kopp war öfters als Konzelebrant und Prediger in anderen Orten.

- So: 23.6. „Primitz des Hr. Lang in Kaufring“;
- 2.7. „Auf dem Feste in Betzenhausen, wo ich predigte.“;
- 23.7. „Die Firmung in Buchloe“;
- 16.12. „Leiche des Pfarrers Mayr in Erpfting“ oder
- 28.12. „Herr Decans Leiche in Schwabmünchen.“
- Am 24.6. war Pfarrer Kopp als Konzelebrant beim Patrozinium in Holzhausen.
- Am 13.11. „War ich mit Vater in Buchloe, auf Hr. Frühmeßers³⁴ Jahrtag.“

Die Bruderschaft

Besonders wichtig war in Oberigling die Maria-Trost-Bruderschaft, die zu Zeiten von Pfarrer Kopp, anders als dann im 20. Jahrhundert, mehrere (Kopp überliefert drei) Bruderschaftsfeste im Jahr feierte. Am 17.3. wurden beim Bruderschaftsfest sechs Geistliche (der Schlosskaplan Lenner, der Oberiglinger Kaplan Höfler und die Pfarrer von Lamerdingen, Unterigling, Großkitzighofen und Hurlach) im Pfarrhof bewirtet. Vorher war bis 12 Uhr Beichtstunde und „magnus concursus“³⁵.

Das Hauptfest war 1832 am 1.9.: „Festum Titulare. – Um 4 Uhr früh zusammen läuten – statt des Schiessen. 5 im Beichtstuhl. 7 Uhr Frühmess und Kindercom[munion], 9 Uhr Predigt, Amt, Pro[cession] in der K[irche]. Te deum, 2 Uhr das letztmal communion. – 900 Particl³⁶. wurden geb[en].“ Unter den zwölf Mittagsgästen waren auch der Freiherr Franz von Donnersberg und der Gerichtshalter.

Das letzte Bruderschaftsfest im Jahr war am 1. Dezember. Da das der 1. Advent war, begann das Fest mit einem Rorate um 6 Uhr. Am Samstag davor war von 9–12 Uhr Kinderbeichte; nachmittags von 15–19 Uhr mit Pater Anselm von Klosterlechfeld Erwachsenenbeichte.

Anschließend an dieses letzte Fest war am 2.12. der Donnersbergische Jahrtag, wofür der Pfarrer 25 fl erhielt. (So am 4.2. für den vorjährigen; siehe oben, Transkription). „Zu Tisch lud ich ein 1. S. Excell. Hr. Praesident³⁷, 2. die Frau³⁸ 3. die Fräulein 4. Hr. u. Fr. Gerichtshalter 6. Pater Jos.; NB.: die Frau Forstmeisterin u. Hr. Baron Hermann³⁹ fuhrn wieder heim“. Dies zeigt, dass die Familie von Donnersberg auch nach dem Verkauf des Schlosses und Patrimonialgerichts weiter die Verbindungen zu Oberigling aufrechterhielt.



Abb. 8 Freiherr Franz Caspar von Donnersberg, Ölgemälde des Malers Küchlin, vor 1817, Gemeinde Igling, Bild: Ortschronik Ober- und Unterigling, 2009

Verschiedene kirchliche Tätigkeiten:

„28.1. Machte ich u. Hr. Pfarrer von Lamerding bey hr. Decan in Schwabmünchen unsre Aufwartung.“

„29.1. holte ich mit dem Stiftungspfleger, Willibald Straub, das Kirchenwachs 25 Pfd. u. Öl 30 Pfd. Rapsöl.“

21.8. „Ich holte mit Ortsvorstand, Lehrer und Georg den Tabernacel in Mühlhausen.“⁴⁰

Die Kirchenstiftungen waren auf dem Land Kreditgeber für die Bevölkerung. „1. Mai: Vormittag holte Hr. Ortsvorsteher die zum Schul- und Armenfonds bei mir deponierten 200 fl. bey mir ab, um selbe vordem Patrimonial Gerichte dem Philipp Seitz, vulgo Kirchenschäffler zu geben auf Zinsen.“

Aufgaben als Ortsschul- und Distriktsschulinspektor

Seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Bayern hatte der Ortspfarrer die geistliche Schulaufsicht. Die übergeordnete Schulaufsicht hatte der Distriktsschulinspektor, ebenfalls ein Pfarrer, im Schuldistrikt (dem Landgericht Landsberg) „13.5.: Ich und Lehrer gingen nach Beuerbach zum Districts-Inspektor“⁴¹. 17. 5. Die feyerliche Schulprüfung mit Preisaustheilung 5 fl. 24 kr. Ich begleite Herrn Insp[ector] nach dem Essen bey mir nach Unterigling u. dann nach Kaufring.“

Im Sommer wurde dann Pfarrer Kopp zum königlichen Distriktsschulinspektor berufen und war am 26.8. als solcher bei der Prüfung und am nächsten Tag beim „Preiserath“ in Landsberg. 24.9. „Schullehrer-Conferenz.“ 26.9. „Ich übergab den Schul-Jahresbericht u. war dann mit Hr. Gerichtshalter in Landsberg um den neuen Hr. Landrichter die Honeurs zu machen.“

Ob er am 14.11. als Distriktsschulinspektor beim Landrichter oder privat eingeladen war, sagt er nicht genau: „Ich war nachmittag mit Hr. Pfarrer aus Holzhausen [u.] Hr. Gerichtshalter in Landsberg bey Hr. Landrichter Sensburg“⁴². Lutzenberger war um 5 Uhr früh nach Trostberg abgefahren“. Am 21.11. notiert er „Primo visitatio scholae“⁴³ und am 27. war „kleine Konferenz in meinem Pfarrhof.“ „Lehrer-Conferenz“ war auch am 18.12.

Dienstboten- und Tagwerkerlöhne

Der Pfarrer hatte neben seinen Eltern, die im Haus und der Ökonomie nach Kräften halfen, den Baumeister⁴⁴ Georg Hörmann, die Magd Theres und die Köchin Anastasia angestellt. Der Baumeister Georg war neben seinen Tätigkeiten in der Führung der Ökonomie ein „Mädchen für alles“, der auch den Pfarrer kutschte und abholte, Aufträge erledigte und die Versorgung des Pfarrhaushaltes durch Einkäufe übernahm.

Dienstbotenlohn

An Maria Lichtmeß, 2.2. notiert er: „Dienstbotenlohn nach den Taxen meines Hr. Vorfahren laut Testament: Baumeister 16 Kronthl. 43 fl. 12 Kr. N.B. u. vom Schäffler verkauftem Getreid u. vom Schober Stroh 6 kr.

Köchin 12 Kronthl. 32 fl. 24 Kr

N.B. Außer 2 Marktgeschenken á 1 fl. u. dem Trinkgeld an Festtügen sonst nichts mehr.

Magd: Entweder an lauter Geld 26 fl., 26 kr. Oder:

An Geld 21 fl., dann: 2 paar Schuhe, 2 Hemden 1 weiches und 1 flachsnes, 1 Pfd. Wachs, 1 Schurz.

Alle 2 Märkte á 1 fl. Die Köchin und Magd von Lichtmeß an, Georg vom 18. Oct. 1832 an noch zu zahlen.“

29.12. „Den Georg [Baumeister] bezahlt mit 40 fl. an paarem Geld, 1 fl. 21 kr. Gastung. 2 paar flachsne Hemden, 1 weicher Schurz u. 1 paar farben Stiefel.“

Tagwerker

Zusätzlich zu den festangestellten Dienstboten, wurden für verschiedene Tätigkeiten immer derselbe Tagwerker (Tagelöhner) Johannes Ziegler geholt. Dieser bekam pro Tag 10 kr.: 9.2. „dem Tagwerker für 4 Tag a: 10 kr. = 40 kr.“. Musste er im Sommer zusätzlich mähen, erhielt er neben Kost 20 kr. (16.7.). Im Winter war seine Hauptbeschäftigung Gsod-Schneiden. Im Mai war der Tagwerker Johannes oft mit zum Holzmachen im Holz in den „Harttheilen“. Auch beim Heumachen, bei der Getreideernte, beim Flachsziehen und beim Dreschen war er immer dabei.

Beim Mähen der „halben Boigen“ waren neben Georg und Johannes noch drei Mäher (Mahder) als Tagelöhner (Adler, sowie die zwei Steindels) sowie die weibliche Tagelöhnerin Magdalena Simmacher zum Aufrechen dabei: „Maderlohn a 15 kr. mit Kost. Bier. Recherlohn a. 10 kr. mit Kost. Kost früh um 4 Uhr und Mittag. [Einschub unten]: NB. Hilft ein Mader rechnen auch noch, dann bekommt er nebst Kost 20 kr.“. Das Mähen der „Wolfmahd“ auf den Lechfeldwiesen dauerte anscheinend länger, denn dafür erhielten die Mäher: „jeder 24 kr. und auch Bier“. Drei Rechnerinnen, die 10 kr. erhielten, nahmen für die Mäher auch „Küchlein“ mit.

30.7. Lohn für die Schnitter Josef Mößmer und Martin Simmacher: „Man zahlt im Winterfrüchte-Schnitt nebst Kost tägl. 15 kr., im Sommerschnitt, 12 kr.“

Auch Verwandte, die zum Helfen bei bestimmten Tätigkeiten kamen, wurden bezahlt: 8.3. „Lidlohn“⁴⁵ – *Entrichtung an die 2 Baasen*.

Helfer beim Dreschen: „1. Georg Hörmann als Baumeister 2. Jos. Mößmer als Zehendträger 3. Leonhard Endler 4. Konrad Löcherer = Adler 5. Jakob Miller, Nachtwächter, 6. Johannes Ziegler, Tagwerker im Pfarrhof, 7. Johannes Spieß, ledig 8. Sebastian Wiedenmann, Ob.Jäger. Alle dreschen um den 10ten Metzten“⁴⁶. Um 6 Uhr fängt man an; um 9 Uhr das Brod essen; 1/2 12 Mittag, um 3 Uhr das Brod dann bis Gebeth-Zeit.“

Der Pfarrhaushalt

Die Pfarrökonomie war in weiten Dingen autark. Genauso wie auf den bäuerlichen Anwesen wurde selbst geschlachtet und regelmäßig Brot gebacken, z. B. am 15. Juli: „Brod wurde gebacken 24 Laib Schw[arzbrot]“. Bier holt der Baumeister Georg in Buchloe. Auch „Kiechlein backen“ wurde immer wieder festgehalten, zum Beispiel auch während der Getreideernte. Am 24.12. buk man vor Weihnachten weißes Brot und Birnzelten⁴⁷.

Ein Teil des Krauts aus den Krautgärten wurde als Sauerkraut eingemacht. Am 6.11. „wurde Kraut eingehobelt von 400 Köpfen.“

Brennholz wurde im Wald auch im Sommer gemacht (ganz viel im Juni/Juli); von der ersten Heuernte im Juli „bekam man also in summa 10 schöne

Fuder Heu“. Zusätzlich erhielt der Pfarrer auch Zehent-Heu von den Bauern. Überschüsse aus der Landwirtschaft und den Zehentabgaben wurden verkauft, so am 30. April zum Beispiel 40 Büschel Gerstenstroh für 7 fl. und 2 Scheffel Gerste. 26.10.: „Auch verkaufte man zum erstenmal in der Schran 3 Scheffel Kern, 2 Scheffel Waitzen; suma des Erlöses war 59 fl.“. Am 21.12 verkaufte Georg „in der Schran den Gerles Gült Roggen 2 Scheffel 14 fl., kern 1 Scheffel 9 fl. Summa 23 fl.“. Überschüssiges Stroh wurde ebenfalls verkauft: Georg „führte 2 Schöber Feesenstroh und 10 Büscheln nach Landsberg zum Hucker.“⁴⁸ (27.12.)

Auch durch Holzverkauf erhielt der Pfarrhaushalt Einnahmen: „9.5. Georg und Vater die Eiche geseget u. in die Schneidmühle geführt“. 21./22.6. „Georg Bäume in die Seegmühle fahren.“

Da Kopps Vater Weber war, wurden die Leinestoffe vom angebauten Flachs wohl im Pfarrhof gewebt. Am 4. März wird ein neuer Webstuhl um 11 fl. in Landsberg abgeholt. Aus den Leinsamen wurde in der Rollmühle Öl gepresst.

Einnahmen wurden auch durch Viehverkauf generiert: „Am 17.[10.] wurde der Stier verkauft an Wirth von Erpfting um 42 fl. Dafür kauft Georg am 30. Octbr. in Buchloe ein junges rothes Stierl und ein Ziechkalbl a 13 fl. Für 2 Kälbl an Metzger Theodor abgegeben erlete ich 15 fl.“. Am 11.12.: „Verkauften wir an den Koch in Landsberg auch die nichttragende, gemästete Kuh und ein Schwein zusammen um 62 fl. u. 36 kr. Stallgeld.“

Am Ende Oktober war Pfarrer Kopp froh, dass fast alles eingeführt war: „Dieser Tage wurde auch das Kraut, Kolraben u. Torfe eingeführt, so daß durch die Wohlthat des sehr schönen Herbstes unterstützt alles eingeliefert war bis 1. November.“

Reichte das eigene Fleisch nicht, wurde auch eingekauft: Am Tag vor Weihnachten, dem 23.12., holte man 30 Pfund Ochsenfleisch von Unterigling um 6 Kr. und auch vom Koch⁴⁹ 20 Pfund desselben. Der 24.12. war ein normaler Arbeitstag, es wurde gebacken, der Fesen ausgeputzt und die Pferde beschlagen.

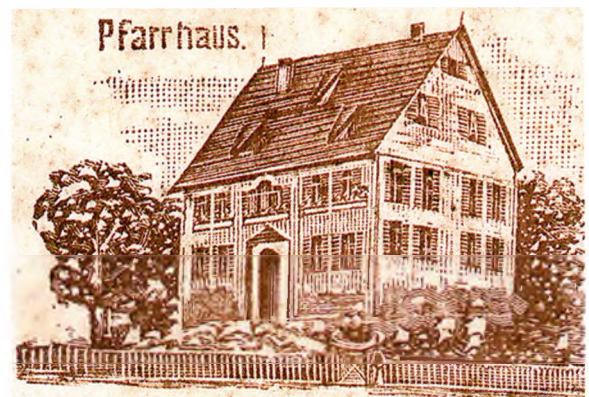


Abb. 9 Der Pfarrhof zu Pfarrer Kopps Zeit, Ausschnitt aus einer Postkarte, c/o. Ortschronik Ober- und Unterigling, 2009

Störhandwerker im Pfarrhof

Heute kaum mehr bekannt sind Störhandwerker, die ins Haus kamen, dort notwendige Arbeiten verrichteten und beköstigt wurden, wie Näherin, Schneider, Sattler und Zimmermann. Bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg war das aber auf dem Land noch weit verbreitet und auch zu Pfarrer Kopps Zeiten üblich.

Näherinnen und Schneider

Zwei Näherinnen erhielten am 9. Februar *per Tag 6 kr. zu 2 Pers. 4 tg. 48; 8.3.: „N.B. Vom Montag bis heute Mittags war der Schneidermeister Joh. Müller da für den Georg.“ Am 17.12. kam der Störschneider samt Frau. „Schneider gehabt mit dessen Ehefrau – für Georg.“ 23.12. „Der Schneider machte mir die Bieberhose“, dem er am 27.12. „Conto mit 30 fl. 33 kr.“ zahlte.*

Zimmermann und Schreiner

12.6. „Der Zimmerer Xaver Spieß war 6 Tage da - die Bauhölzer aushauend. er hatte nebst Kost täglich 20 kr. Vater, Georg und Johannes machten das Holz u. fällten die Hölzer.“ Für denselben Lohn kam er vom 7.–9.11. wieder. 29.7. „Auch war von Montag bis Donnerstag der Zimmermann Andreas Spieß da; er hat nebst Kost täglich Lohn 20 kr. Dreschtenne und Roßstallbrücke wurde gemacht.“ Auch vom 27.9. an war der Zimmermann wieder einige Tage da „und besserte aus, die Erdäpfel-Grube u. Hütte.“ „Vom 29.–30. Octbr., dann wieder vom 4.–7. [November] war der Schreiner von Holzhausen in Arbeit da. Also 6 Tage. Er legte mir ein Zimmerboden neu, besserte manches aus und richtete zu die Holz zu Kreuzstöck u. Rahmen.“

Sattler

30.7. „Am 30ten war der Sattler von Erpfting da in Arbeit. Er hat die Kost u. macht dann die Schuldigkeit [...] 36 kr.“ Leider nennt Kopp hier nicht die Arbeiten des Sattlers, aber für einen Sattler gab es in einer Ökonomie immer Arbeit. Er musste Zaum- und Zuggeschirr für die Reit- und Zugtiere und Sättel anfertigen und die Lederteile der Kutschen und Gäuwägen reparieren. Auch das Polstern von Sitzmöbeln, Matratzen und Sofas gehörte zu seinen Aufgaben.

Besorgungen erledigte auch die „Böthin Justina“, die am 13. Dezember 1 Metzen Kern als Lohn erhielt.

Zehnt und andere Abgaben an den Pfarrer

Der Zehnt, Zehent oder Zehnte im eigentlichen Sinn war eine Abgabe an die Kirche beziehungsweise den Pfarrer, die ursprünglich jeweils den zehnten Teil von allen Getreideerträgen oder zum Teil von Vieh oder anderen Feldfrüchten betrug. Später war er zum Teil verpachtet oder verkauft worden, sodass es ganz verschiedene Zehntträger geben konnte. Wir sehen aber aus den Aufzeichnungen, dass um 1830 der Zehnt an den Ortpfarrer noch üblich war und Pfarrer Kopp beträchtliche Zehntabgaben erhielt. Der Zehnt an der Fesen-(Dinkel-)ernte war besonders groß: Ungefähr 25 Fuder⁵⁰ notiert Pfarrer Kopp nur vom Zehntgetrei-

de Fesen und wohl ca. 10 Fuder an Gerste und nicht eigens genanntem Getreide. Auch von den Kartoffeln und von Erbsen erhielt der Pfarrer den Zehnten. Am 13.9. wurden noch sieben Fuder „Zehend-Haber“ (Hafer) eingefahren, danach noch einige Fuder. Interessant ist, dass der Zehent von den Dienstleuten des Pfarrers direkt von den Feldern bzw. Äckern der Bauern geholt wurde. Kopp zählt auch Heuzehnt auf. Längere Zeit nahm auch das Ernten und Einbringen des Zehntflachs ein: 17.8.: „Johannes, Maria u. Th[eres] Zehend-Flachs liechen.“

Am 30.11. bekam der Pfarrer von der Mühle ein „Zehend-Schwein!“.

Der Gerlebauer Joh. Martin Forstner war in der Zeit Pfarrer Kopps wohl zur Pfarrkirche Oberigling grunddienstbar⁵¹. Denn „Gerle bezahlte die Gilt⁵² pro 1832/33. 2 Scheffel Roggen, 10 metzen Kern, 17 Metzen Haber.- Gab 18 kr. Trinkgeld“. Darum war wohl die Gerlebäuerin Kreszens Forstner gemeinsam mit dem Zehentträger Josef Mößmer (wohl Pächter des Zehents) zur Fastnachtsmahlzeit Faschingsmontagsnachts eingeladen.



Abb. 10 Beim Gerlebauer 1935, Foto: Ortschronik Ober- und Unterigling, 2009

Persönliches, Besuche

Da seine Eltern im Alter zu ihm zogen, muss sich Pfarrer Kopp um den Verkauf des elterlichen Anwesens in Graben kümmern. So fuhr er am 5.3. nach Schwabmünchen zum „elterlichen Hausverkaufs-Protocoll“ beim zuständigen Landgericht. Seine Mutter war manchmal kränklich, sie musste öfters zum Doktor nach Buchloe oder wurde zur Ader gelassen.

Zum Besucherkreis zählten von Dienst wegen der Lehrer Hafner oder der vormalige Distriktsschulinspektor und der „Herr Gerichtshalter“ Strobl (der Patrimonialrichter). Auch benachbarte Geistliche waren oft zu Besuch, aber auch Geistliche der Diözesanleitung. Besonders geehrt schreibt Kopp am 21.10.: „Ein hoher Besuch v. Sr. Hochbischöflichen Excellenz Ignatz Albert v. Riegg, retour von Erpfting.“

4.6.: „Mich besuchte Hr. Primit. [Primiziant] Lang u. Hr. Höfler, Kaplan“. Auch Patres aus dem Franziskanerkloster Klosterlechfeld waren regelmäßig zu Gast. „Am 14. [11.] kam Fr. Livin – Portner³³ in Lechfeld und P. Jos. Maria zum Tisch.“ Das Bettelkloster der Franziskaner in Klosterlechfeld wurde auch mit Spenden bedacht. 2.7.: „Vater trug nach Lechfeld das Privat-Almosen von Butter und Eiern.“

Er hatte aber auch keine Scheu weibliche Gäste einzuladen, wie die Frau Apothekerin aus Buchloe, die Gerlebäuerin oder weibliche Verwandte. An Verwandten kamen vor allem weibliche Verwandte, die man damals im Sprachgebrauch summarisch als „Baas“ bezeichnete: Öfters besucht ihn seine Taufpatin (Base Anastasia) (z. B. 12. Mai); am 17. Juli kam „Vrau Baas von Günzburg mit d. Klara“, an Kirchweih am 8.9. „baas! Walburg“. Am 26.11. hatte er Besuch von seinen bayerischen Verwandten in Landsberg.

Mobilität

Pfarrer Kopp war viel zu Fuß unterwegs; so ging er z. B. nach Unterigling und Holzhausen, auch mal nach Beuerbach (13. Mai), ließ sich aber auf dem Nachhauseweg oft vom Dienstboten Georg mit der Kutsche („Chaisse“) oder dem Pferdefuhrwerk abholen. Auch nach Landsberg oder Buchloe oder Klosterlechfeld ging man zu Fuß, fuhr aber auch mit Pferdekraft. Oft sind Besuche in Graben (wohl bei Verwandten) erwähnt. Die neue Köchin, die Schwester des Baumeisters, die Pfarrer Kopp seinem Amtskollegen, dem Pfarrer Meder in Graben, vermittelte, ließ er mit der Kutsche am 4. Februar zum neuen Dienstort bringen. Im Gegensatz zur Meinung, dass vor dem modernen Individualverkehr die Dorfbevölkerung kaum aus dem Dorf herausgekommen sei, war sowohl der Pfarrer oft zu geistlichen, schulischen, aber auch geselligen Terminen im weiteren Umkreis als auch alle Personen seines Haushalts immer wieder in Buchloe, Landsberg und anderen Orten unterwegs.



Abb. 11 Schloss Oberigling, seit 1827 Besitz der Grafen von Spaur; Ausschnitt aus Stahlstich von Zenetti, 1858, Zustand zur Zeit Pfarrers Kopp vor dem neugotischen Umbau 1853, Abb. aus: Ortschronik Ober- und Unterigling, 2009

Schluss

Die Aufzeichnungen Pfarrer Kopps, die hier nur in Auszügen und bei weitem nicht alle Bereiche umfassend wiedergegeben werden konnten, geben ein gutes Bild einer Pfarrökonomie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Man hat das Bild einer gewissen Behäbigkeit und Wohlhabenheit, die Erträge aus der eigenen Ökonomie und aus den Abgaben erscheinen durchaus ansehnlich. Doch mangels eines Rechnungsbuches des Pfarrers kann man die wirkliche wirtschaftliche Situation dieses Landpfarrers nicht einschätzen. Für die Dienstboten, die bäuerlichen Untertanen und die aushelfenden Tagwerker war die landwirtschaftliche Arbeit in der vorindustriellen Zeit harte, schwere Knochenarbeit mit wenig Freizeit und Vergnügungen. Ebenso gibt Kopps Schilderung auch Einblick in die vorrevolutionäre Agrargesellschaft vor der endgültigen Bauernbefreiung (1848) im Patrimonialgericht Igling der Grafen von Spaur.

Anhang: Die von Kopp genannte Währung und Maße

Gulden (fl. = Florenus); Kreuzer (kr.); 60 kr. ist 1 fl.

Getreidehohlmaße nach der Reformierung der Maße im Königreich Bayern 1810/11:

Getreide wurde nicht gewogen, sondern mit Hohlmaßen gemessen; es gab Unterschiede für schweres und „leichtes“ Getreide: Schweres Getreide: 1 Scheffel (= 6 Metzen) = 222,36 Liter; 1 Metzen = 37,06 Liter

Flüssigkeitsmaße: 1 bay Maß = 1,07 Liter

Weitere Maße: Fuder = eine Wagenladung; Schober = Maß für Stroh, unterteilt in 60 Garben, Schaub bzw. Büschel

Anmerkungen

- 1 Karl Arzberger, Bräuche und Feste im Jahreslauf, in: Landkreis Landsberg am Lech. Bräuche und Feste im Jahr und im Leben, hg. vom Landkreis Landsberg, St. Ottilien 2014
- 2 Werner Fees-Buchecker u. Josefine Lang (Hg. im Auftrag der Gemeinde Igling), Gemeinde Igling, Ortschronik Oberigling und Unterigling, Igling 2009, S. 109
- 3 Pfarrer Josef Tauscher, Familienbuch (angelegt um 1930/35), Pfarrarchiv Oberigling; hier: Hs.Nr. 49
- 4 Johann Jakob Schober, Die Pfarrherren von Landsberg, in, LG 1919, S. 90–93
- 5 Dagegen Pfarrer Josef Tauscher, Familienbuch, Hs.Nr. 49 in Igling „Oktober 1832 bis November 1843“, wobei er sich selbst widerspricht, da er auch notiert „institut. 13. III. 1843 als Stadtpfarrer in Landsberg.“
- 6 Schober, a.a.O., S. 88
- 7 Schematismus der Diözese Augsburg
- 8 Vgl. dazu Werner Fees-Buchecker u. Josefine Lang (Hg), Gemeinde Igling. Ortschronik
- 9 vollständiger Titel siehe: Abb. 4 gedruckt: „München, bey Franz Seraph Hübschmann“
- 10 Worterklärungen erfolgen aus: Reinhard Heydenreuther, Wolfgang Pledl, Konrad Ackermann, Vom Abbrändler zum Zentgraf. Wörterbuch zur Landesgeschichte und Heimatforschung in Bayern, München, 2. Aufl. 2009; Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Nachdruck der 2. Ausgabe München 1872–1877, München 1985 sowie aus dem Internet; und werden in Folge nicht immer extra nachgewiesen.
- 11 Kalender, Anhang, S. 14 –16
- 12 Kalender, Anhang, S. 20
- 13 Transkription wort- und buchstabengetreu in der von Pfarrer Kopp gewählten Groß- und Kleinschreibung; Interpunktion für die bessere Lesbarkeit bearbeitet. Hervorhebungen wie Unterstreichungen und Ähnliches werden nicht wiedergegeben. Abkürzungen meist aufgelöst.
- 14 dt: „am selben Tag“
- 15 Gsod, Gsott; Kurzfutter; oft gehäckseltes bzw. kleingeschnittenes Stroh, das dann heiß überbrüht verfüttert wurde.
- 16 dt: „vor Mittag betrübter Tag wegen meiner Mutter“
- 17 Anbetung des Allerheiligsten
- 18 War wohl Kaplan
- 19 Den Trauungsgottesdienst
- 20 dt. „ Aus gewissen Gründen“
- 21 Abkürzung für lat.: feria quarta cinerum; dt: Aschermittwoch (feria quarta = vierter Tag = Mittwoch)
- 22 dt. „Hl. Abendmahl; ausgedehnte Beichte“
- 23 Vgl. zu Landwirtschaft und der vorindustriellen Agrargesellschaft für unsere Region: Rainer Beck, Unterfinning. Ländliche Welt vor Ausbruch der Moderne, München 1993; Ferdinand Kramer, Die Geschichte der Gemeinde Untermühlhausen, Regensburg, Berlin 2000; Sebastian Hiereth, Die bäuerlichen Verhältnisse – Gemeindebildung, in: Bernhard Müller-Hahl (Hg.), Kreisheimatbuch Landkreis Landsberg am Lech, Landsberg 1982, überarbeitete 2. Aufl. , S. 101 f.; u. Heinz Haushofer, Entwicklung des Bauerntums, in: ebda; S. 205–219; und für Igling: Werner Fees-Buchecker, Die Geschichte der Landwirtschaft bis zum 19. Jahrhundert, in: Igling, Ortschronik, a.a.O., S. 200–204
- 24 Fesen ist Dinkel; der entspelzte Fesen hieß Kern; vgl. heute noch Grünkern
- 25 Schmeller, Bd. I, Sp. 1426, liechen = rupfen; Flachs wurde nicht geschnitten, sondern ausgerupft oder gezogen und dann zur Flachsroste noch länger liegengelassen.
- 26 Werg ist Flachsabfall beim Hecheln von geringerer Faserqualität
- 27 Gemeint ist die Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Lechfeld, das heutige Klosterlechfeld. Das in der Säkularisation aufgelöste, aber als Aussterbekloster bestehengelassene Franziskanerkloster wurde 1830 durch König Ludwig I. wieder errichtet und Patres von dort kamen z. B. an den Bruderschaftsfesten als Aushilfen oder Festprediger, aber auch zu Besuchen im Pfarrhof nach Oberigling.
- 28 Die Dienstboten
- 29 Vgl. Arzberger, a.a.O., S. 100–104; Klöpfeln bzw. Knöpfelnacht; teilweise zogen Kinder an allen Donnerstagen in der Adventszeit oder auch an anderen Tagen zum „Klöpfeln“; Vgl. auch Karl v. Leonprecht, Bauernbrauch und Volksglaube in Oberbayern [Nachdruck der Ausgabe 1855], München 1975, S. 189, nennt auch alle Donnerstage in der Adventszeit; Aquinata Schnurer spricht, wie hier in Igling, vom dritten Donnerstag in der Adventszeit, vgl. Aquinata Schnurer, Brauchtum am Ammersee im Familienkreis, in LIL 1973, S. 184 f.
- 30 Feiern des Ende des Dreschens; Vgl. Arzberger, a.a.O., S. 73, der aber von Drischelhenke spricht; „Dreschhana“ entspricht dem Schnitthahna, Schniedhahna als häusliches Erntefest nach dem Getreideschnittende, dessen Wortherkunft umstritten ist.
- 31 Mit Stoffer meint er Stoffersberg(hof); es handelte sich um das Patrozinium der sehr alten St. Jakobs-Kapelle beim Stoffersberghof.
- 32 Am Sebastiansaltar in der Pfarrkirche Oberigling gibt es auch eine Statue des Pestheiligen St. Rochus.
- 33 auch Englamt; Frühmessen in der Adventszeit, benannt nach dem Vers „Rorate Coeli de super“ (=Tauet Himmel den Gerechten)
- 34 Geistlicher, der eine Pfründe hatte zum Frühmesse-Lesen.
- 35 großer Auflauf (an Menschen)
- 36 Hostienteile
- 37 Freiherr Franz von Donnersberg (1770–1834), war 1808–1817 Vizeappellationsgerichtspräsident des Illerkreises in Memmingen gewesen; reichte aber bei dessen Auflösung früh seinen Abschied ein.
- 38 Franz von Donnersberg musste aufgrund „eines Fehltritts“ (Familienchronik) eine unstandesgemäße Ehe mit der „Bürgerlichen von niedrigem Stand“ Franziska Fuchs

- eingehen, darum nennt der Pfarrer sie nicht mit Titel
Freifrau oder Baronin, den sie wohl nicht führen durfte.
- 39 Die Tochter Auguste geborene Freifräulein von Don-
nersberg (1806–1892) war mit dem kgl. bayr. Forstmeis-
ter Christoph v. Schelhorn verheiratet; Baron Hermann
von Donnersberg (1813–1878) war der einzige Sohn
Franz von Donnersbergs.
- 40 Es handelt sich um den übernächsten Ort an der Singold,
Schwabmühlhausen. Interessante Notiz, da der Verkauf
des Tabernakels von dort in die Kirche Oberigling in der
Ortsliteratur sonst nicht überliefert, aber im Kirchen-
führer von Schwabmühlhausen erwähnt ist.
- 41 Lt Schober wurde Kopp 1833 zum Distriktschulinspek-
tor ernannt, wann genau, konnte nicht eruiert werden.
Hier ist noch der Pfarrer von Beuerbach Distriktschul-
inspektor.
- 42 Der Königliche Landrichter war ein bayerischer Beam-
ter, der im Landgericht sowohl die Gerichtsbarkeit als
auch die Verwaltung innehatte. Von 1833 – 1844 war
von Sensburg Landrichter; sein Vorgänger Lutzenberger
war Landrichter von 1820 an. Vgl. Kreisheimatbuch,
2. Aufl. 1982, S. 109, dort aber etwas lückenhafte An-
gaben und fehlerhaft „Guggenberger“ statt Lutzenberger
dt.: „Erste Schulvisitation“
- 43 Ein angestellter Leiter eines landwirtschaftlichen
Betriebs; auch im Schloss gab es einen Baumeister.
- 44 Arbeitslohn, v.a. Gesindelohn
- 45 Den zehnten Metzen, also ein Zehntel des Getreides
erhielten die Drescher als Lohn.
- 46 Gebäck, Hutzelbrot
- 47 Huckler waren Kramer, die einen Kramerladen führten;
ob das Stroh zum Verkauf in der Hucklerei bestimmt
war oder zum Eigengebrauch, ist nicht zu sagen.
- 49 Evtl. der Metzger und Koch in Landsberg, dem man vor-
her Fleisch verkaufte, der am 31.12 als „Koch am Lech“
bezeichnet wird.
- 50 Fuder war ein Maß für eine Wagenladung, sowohl für
Heu, Grummet, Stroh, aber auch für ganze Getreidegar-
ben, die noch nicht ausgedroschen waren. Eine Umrech-
nung in heutige Gewichtsmaße ist schwierig.
- 51 Der Hof war Teil des alten Pfarrwidums. Bis zur Säku-
larisation war der Grundherr das Kloster Rottenbuch,
dem die Pfarrei bis 1700 inkorporiert war. Nach der
Säkularisation kam der Hof wohl als Teil des Widums an
die Pfarrkirche zurück.
- 52 Gilt, Gült, Naturalabgaben, vor allem Getreidegült an
den Grundherren
- 53 Pfortenbruder des Franziskanerklosters Klosterlechfeld

Klösterl 67, beim „Klosterfrauengärtner“ zwischen Seelberg und „Zollgarten“ gelegen

von Volker Gold

Die Geschichte eines Hauses, seiner baulichen Veränderungen, des Schicksals seiner Besitzer und Bewohner, deren Auslieferung an die jeweiligen gesellschaftlichen und kommunalen Verhältnisse ist es wert, aufgeschrieben und illustriert zu werden. Sie kann Respekt erwecken für Generationen von Menschen, die von derselben Suche angetrieben waren wie wir heute, nach Nahrung, Wohnung, Sicherheit, Zugehörigkeit, Anerkennung und Existenzsicherung durch auskömmliche und erfüllende Arbeit. Nur waren diese eben den Segnungen unserer entwickelten Zivilisation noch nicht teilhaftig und mussten – die Darlegungen hier belegen dies – in unruhigen und unsicheren Zeiten ihr Leben fristen. Es geht hier natürlich nicht um den „Geist“ eines Hauses (in seinen alten Gewölben), aber doch um die Weckung eines menschlichen Gespürs für diejenigen, die uns an dieser Wohnstatt seit zwanzig Generationen vorausgingen.



Abb. 1 Freskierte Kartusche mit Jahreszahl, Anfangsbuchstaben und Steinmetz- bzw. Hauszeichen am Südgiebel im 3. Stock

1575

Erhalten ist eine als Kartusche gestaltete Fresko-Malerei am Südgiebel im zweiten, nun ausgebauten Dachgeschoss. Auszumachen sind „D“, die Jahreszahl und ein Steinmetz-, Meister- bzw. Hauszeichen.

1598

Grundler¹, Michael und Anna, Barchent²weber
Dieser erste nachgewiesene Besitzer trägt viele Lasten: 1 Gulden Zins (um 20 Gulden) an St. Peter/Pössing. Jährlich 30 Kreuzer an die Leprosen und Sundersiechen³, 30 Kreuzer an die Lederer- und Schuhmacher-Bruderschaft (fällig auf Martini).

Teil I: 1575–1870

1559 wird das Gebiet der Stadt Landsberg neu vermessen, Hans Donauer erstellt seine Ortsansicht. Im letzten Viertel des 16. Jhs. erweitert sich das Klösterl. Das Nachbarhaus Nr. 66 gehört einem Mühlmeister Georg Schelle. Die neue Konfession wird unterdrückt, protestantisch gewordene Weber verlassen die Stadt; Jesuiten werden ab 1575 zur Gegenreformation herbeigerufen. Sie gründen ein Noviziat und weihen 1584 ihre erste Hl.-Kreuz-Kirche ein. 1580 besucht Michel de Montaigne die Stadt und lässt sich lobend über sie aus.⁴ Am Ende des Jahrhunderts schwächen die Pest (1592) und das Versiegen der Einnahmen aus dem Salzhandel (ab 1594) die Stadt enorm. Auch deshalb kommt die Stadt nur gegen Widerstände zur Einrichtung einer ersten höheren Schule (Lateinschule) im alten Bau des Grafen Helfenstein. Die Burg auf dem Schlossberg wird wohnlicher umgestaltet.⁵

1615

Jetzt nimmt Grundler 10 Gulden gegen 30 Kreuzer jährlichen Zins auf (fällig zur „St. Johannesmeß im innern Gottsacker“)⁶

Wolff, Johann und Witwe, Weber⁷

Nach Grundlers Tod folgt Wolff, von dem wenig überliefert ist.

1622

Greiff, Webers-Witwe

Die „Hofstatt“ gehört der Witwe von Hans Greiff⁸. Wahrscheinlich sind dies die Eltern des Nachfolgenden.

1643

Greiff, Johann⁹ und Maria, geb. Schönperger, Weber

„60 Jahr, drei Kinder, armer Gesöll“ heißt es von ihm in den Annalen. Die Heirat der beiden war 1636. Noch am 26.01.1643, gegen Ende des 30-jährigen Krieges, wird er offiziell zum Landfähnlein ausgewählt.¹⁰ Er stirbt am 29.01.1652.

1649

Staudigl, Georg und Maria, Metzger

Sohn eines schon Einheimischen; erhält 1628 die Berufserlaubnis und die „Bank von Martin Weiger seel.“ für 29 Gulden. Er verkauft das Haus am 14. März d.J. um 135 Gulden.

1649

Heckhlschmid,¹¹ Jacob und Walburga, Rosshirt, Bürgerleute

Der Kauf erfolgt lt. Briefprotokoll vom 14.03. d.J.; 1650 hat das Ehepaar drei Söhne und eine Tochter.¹² Die Witwe stirbt 1661.

Die erste Hälfte des 17. Jhs. ist gleichzeitig geprägt von zwei „Geiseln der Menschheit“, der Pest (1628 mit 760 Toten im Stadtgebiet) und dem Dreißigjährigen Krieg mit zweimaligen Kämpfen um die Stadt. Im ersten, dem sogenannten Schwedenkrieg, 1632/33, sind die Schweden mit den Augsburgern (!) verbündet. Eine zweite Verwüstungswelle erlebt die Stadt 1646/47 im sog. Franzosenkrieg. Wirtschaft und Fernhandel kommen dabei zum Erliegen. Es kommt zu enormen Bevölkerungsverlusten (nur noch 200 Steuerbürger!), Aderlass beim Handwerk, beschädigten Wehranlagen und leerstehenden Gebäuden. Überliefert ist von 1639 eine Marmortafel mit der Inschrift „ALSO:STE[H]TS:IN:DERE:WELT“.¹³ Vor dem Krieg gab es noch 340 Weber, jetzt sind es nur noch 25 und auch die können noch rekrutiert werden! Klösterl 67 war bisher ein typisches Weber-Haus – und bleibt es noch bis 1722.

1683

Wildt,¹⁴ Andreas *1652 und Juliana, Bürger, Weber; Torwartin

Die beiden, seit 1679 verheiratet, haben ein „Häusl“ und er ist noch 350 Gulden schuldig. Von der Kirche (Unserer Lieben Frauen Gotteshaus, ULF) nimmt er am 16.11. d. J. nochmals 50 Gulden auf.¹⁵ Er stirbt 1725, sie schon 1718.

1687

Wildt, Valerianus + Agatha, Bürger, Weber

Sie heirateten ein Jahr zuvor, 1686.¹⁶ Er stirbt 1722, sie 1724. Es könnte sich bei den vorgenannten beiden Wildts vom Alter her um Brüder handeln.

1717

Kempter Maria, Pethner Maria

„Zwei arme Soldathenweiber“¹⁷ werden wohl nur Mietsleute gewesen sein?

1722

Wild, Andrä d. J. Gastl, Katharina, Weber; „Textrix“

Die beiden Besitzer heiraten in diesem Jahr. Sie stirbt 1745 54-jährig, er 1752 62-jährig.

1693 wird nach fünf Jahren Bauzeit die Jesuitenschule für höhere Bildung eröffnet (heutiges Stadtmuseum). Mit der Renovierung von Stadtpfarrkirche und Rathaus wird begonnen. 1698 wird das alte Rathaus mit den auf dem Hauptplatz abgebrochen. Um 1700 entsteht der detaillierte Kupferstich vom Landsberger Stadtbild von Michael Wening.

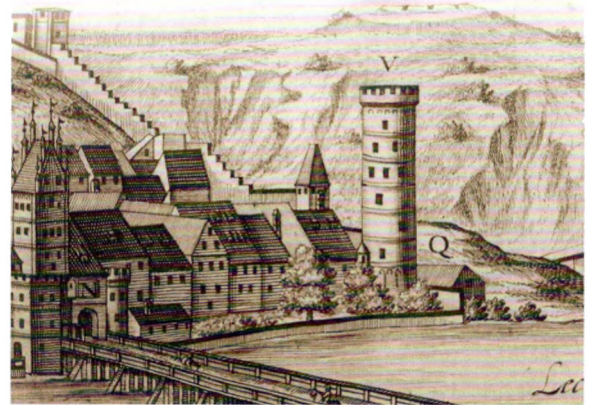


Abb. 2 Ausschnitt aus dem Kupferstich von Michael Wening von 1701; Vorlage beim Stadtarchiv Landsberg

1723

Sedlmayr, Carl *1695 und Maria, geb. Pfister, Zimmermann

Die Heirat war drei Jahre zuvor. Er übernimmt u. a. Schulden¹⁸ Andre Wilds von 60 Gulden bei ULF. In ihre Zeit fällt der Ausbau des Dachstuhls von heute und auch die Erhöhung der Geschoßdecken.

1733

Carl Sedlmayr besitzt ein „Heusl“ zu 250 Gulden, hat keinen Sohn und schuldet noch 125 Gulden.¹⁹ Er stirbt 1742, 48-jährig.

1737

Echtler, Eusebi und Maria, geb. Jaud, Tagwerker, Spitaloberknecht

Verheiratet, er ist aus Apfeldorf, sie aus Dettenschwang. Sie tauchen später im Bürgerverzeichnis auf.

1754

2. September. Jetzt ist das Haus zweigeschossig mit nur einer Feuerstätte.

Zwei bayerische Kurfürsten ziehen in ihren Kriegen um europaweite Erbberechtigungen die Stadt und ihre Menschen in ihre Händel hinein und verursachen großes Leid. Im ersten, dem Spanischen Erbfolgekrieg, verliert Landsberg seine linkslechsichen Gebiete, wird umkämpfte Grenzstadt. Sowohl fremde als auch eigene Truppen müssen (ab 1704 zehn Jahre lang) beherbergt und versorgt werden; Bürger werden zu Schanzarbeiten herangezogen, die Färberei am Rossmarkt wird Kaserne. Die Steuern steigen, Seuchen gehen um.

Ab 1660 können die Befestigungsanlagen wiederhergestellt werden, ab 1680 belebt sich die Wirtschaft neu; der Landsberger Jesuitenpater Ignaz Kögler ist auf Seereise nach China. 1686 bringen Lechflößer im Krieg gegen die Türken, an dem sich auch Max Emanuel beteiligt, Geschütze und Munition nach Wien.



Abb. 3 Dachstuhldetail vom 2. Stockwerk (um 1730)

Im zweiten, dem Österreichischen Erbfolgekrieg, besiegt Maria Theresia 1744/45 mit den zu Hilfe gerufenen Panduren den bayerischen Konkurrenten, die Stadt selbst wird kampflos besetzt. Bis zum Sonderfrieden von Füssen blutet sie dennoch aus durch Kontributionen, Einquartierungslasten und grassierende Epidemien.

In der Friedenszeit seit 1715 zwischen den beiden Kriegen gelingt es dem Baumeister D. Zimmermann, die prachtvolle Fassade des Rathauses zu gestalten. Weiterhin gelingt es den Ursulinen 1719, einen zunächst kleinen Konvent zu bilden und eine Mädchenschule (!) einzurichten. 1726 reißt der Lech die Zollmauer weg und unterspült das Lechtor. Wundergläubigkeit ist weit verbreitet; der 1742 fast vollendete Neubau der Wallfahrtskirche in Pöding für die seit 1731 bestehende Wallfahrt wird 1755 eingeweiht.

1762

Echtler, Maria, Witwe, Tagwercherin²⁰
Sie ist mit Eusebius' Tod nun Alleinerbin.

1763

Steer, Matthias und Maria, Spitaloberknecht
Steer heiratet die 16 Jahre ältere Witwe Maria Echtler und wird dadurch Hausherr. Er stirbt 1776 50-jährig, sie überlebt ihn um vier Jahre und stirbt 70-jährig.

1782

Winterholler, Michael und M. Anna, Schneider, Bürger
Ehepaar seit 1751 und Hausbesitzer bis 1782; sie bewohnen das Haus aber nicht selbst. Sie stirbt 1785. *Bezeugt ist ein Mieter: Mathias Wolf, „gewesener Pfänder, der von der Almossenkasse verpflegt wird“*²¹

1782

Premauer, Johann Georg und Magdalena
Klostergärtner der Ursulinen
Er, 43 J. alt, aus Dienhausen, kauft das Haus für 370 Gulden. Sie, 41-jährig, ist eine geb. Erhard aus Schwabniederhofen²²

Zwar haben die Gewerbe inzwischen wieder ihr Auskommen, doch das kommunale Einkommen bleibt gering. Die Tuchproduktion kommt ganz zum Erliegen und das Zentrum für den Salzhandel wird endgültig nach Memmingen verlagert. Die Jesuiten als geistige Elite errichten 1750/54 eine neue Kirche und weiten ihr Wirken in der Stadt aus, werden 1773 aber durch päpstlichen Erlass aufgelöst; all ihr Besitz wird 1781 an die bayerischen Malteser abgegeben; auch das erste Gymnasium Landsbergs wird 1799 aufgelöst. Notabene: 1758 wird in der Marienapotheke erstmals öffentlich Kaffee ausgeschenkt. Der Geist der Aufklärung wird auch hier spürbar; ein allgemeiner Schulzwang wird eingeführt und der Kartoffelanbau gefördert. Als Anerkennung des aufkommenden Bürgertums kann die Gründung des Englischen Gartens am Lech 1789 durch einen kurfürstlichen Beamten angesehen werden. Um 1803 stehen die Hausnummern in der Stadt fest.²³



Abb. 4 u. 5
Fehlböden im
1. Stock, wie
sie bei Renovie-
rungen zu Tage
kamen

1808

Hausname: „Klosterfrauengärtner“
Georg „Bremauer“ (69 J.) ist jetzt verwitwet, hat drei Töchter; das Haus ist zweigeschossig und wird auf 450 Gulden geschätzt.²⁴

1817

Eisenschmid, Xaver und Anna, „Huckler“²⁵,
Hilfsarbeiter

1822

Schupp, Anton, d. Ä. und Maria, geb. Luidl
(Zimmermann), Tagelöhner
Er kommt von Auing/Steinebach am Wörthsee; heutige Türen stammen teilweise noch aus seiner Zeit.

1858

Schupp, Anton d. J. und Rosina, geb. Ramp(p) Tagelöhner, Schuhmacherstochter aus Beckstetten Er geb. 1833, sie geb. 1828, heiraten am 2. August 1858 und sind wohl (ab wann?) gemeinsam Eigentümer (nach dem Tod der Eltern?).

Rosina nimmt ihre Eltern Ramp mit ins Haus, in dem noch die Eltern Schupp leben. Doch Mutter Schupp stirbt schon am 12. März 1858 58-jährig an einem chronischen Gehirnleiden (der Vater im Juli des nächsten Jahres 72-jährig an „*Cholera nostras*“²⁷).

1859

Anfang Oktober stirbt die 14 Tage alte, uneheliche Tochter „Rosina“ der „Maria“ Rampp.²⁸ Im November stirbt Rosinas Mutter Kreszens 58-jährig an einer Lungenentzündung.

1860

Am 26.03. stirbt Friedrich Schupp, Sohn eines Zimmermanns Jakob Schupp, 2 Jahre und 6 Wochen alt (Wasserkopf).

1867

Klösterl 67: Ein Gebäude mit nur einer Wohnung!

1868

Mitte August 1868 stirbt nun auch Johann Ramp, der Schuhmachermeister, 68-jährig.

Am 19.11. stirbt hier eine 1 ½ jährige Maria Reinhart, Schneidermeisterstochter.

Die Revolution führt fast 20 Jahre lang zu einer Folge von „Franzosenkriegen“, die wieder einmal die Stadt in Mitleidenschaft ziehen. Schon 1796, nach der Schlacht von Kammlach, gibt es Durchzüge, die immense Schäden anrichten. 1800 kommt es zu einer Besetzung der Stadt, die sich dabei völlig erschöpft. 1805 nimmt Napoleon I. hier eine Parade ab; der verbündete Max I. Josef wird ein Jahr darauf zum König erhoben. Von da ab bis 1816 durchlaufen ca. 400000 Mann die hiesigen Quartiere! Steuerpflichtige Bürger verlieren die Hälfte ihrer Habe und es gibt eine allgemeine Teuerung, verstärkt durch den Ausfall der gesamten Ernte 1816. Nur den Brauereien geht es wirtschaftlich gut. Die Stadt verkauft den Nonnenturm an einen Privatmann, der ab 1806 die oberen vier Geschosse bis zur heutigen Höhe abtragen lässt; danach verfällt er zusehends. Den weiteren Abbruch eines kleinen Mauerstücks am Klösterl billigte der König 1830 nicht mehr; denkmalpflegerische Aspekte überwogen schon zu diesem Zeitpunkt.²⁹ Jedes der auf die frühere Stadtmauer gesetzten Anwesen im Klösterl ist nach einer Schätzung von 1811 weniger als 500 Gulden wert.³⁰

Abb. 8–10 Beschläge an Innenfenstern und Türen

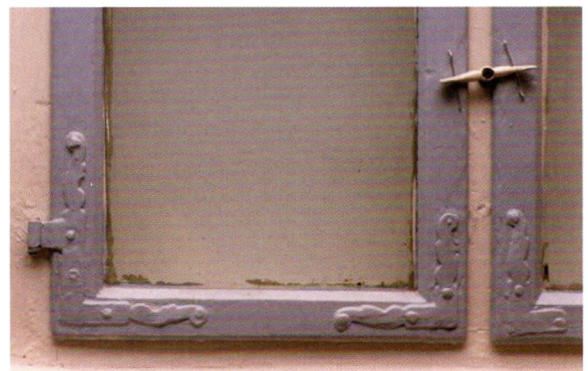


Abb. 6 u 7
Holznägel und
handgeschmiedete
Eisennägel, die beim
Bodenlegen
früher verwendet
wurden

Nach dem Friedensschluss bekommt die Stadt ihre linksleichen Gebiete wieder zurück, ist nun keine Grenzstadt mehr. 1806 werden am Brückenkopf der Karolinenbrücke (benannt nach der Gemahlin Max I.) zwei Torhäuser im dorischen Stil erbaut, später wird die Brücke neu errichtet und 1840/60 der gesamten Westfront des Klösterl auf Initiative König Ludwigs I. eine vereinheitlichende Fassade verordnet. Die Stadt besteht aus fast 500 Wohngebäuden und zählt 2600 Einwohner; darunter sind nur noch zwei Weber. Seit 1827 ist das Ruethenfest mit einem Festzug durch die Altstadt überliefert. 1834 wird eine „Sparkasse für minderbemittelte Einwohner“ gegründet. 1809 wurde schon der Konvent der Ursulinen aufgelöst, nur als weltliche Lehrerinnen konnten die Schwestern noch einige Zeit bleiben. 1845 ziehen die Dominikanerinnen aus Augsburg ein, um wieder eine Mädchen-Volksschule zu gründen, zu der 1870 eine notwendige Bewahranstalt für Kleinkinder hinzukommt. Der Zunftzwang wird aufgehoben, Gewerbefreiheit zugelassen, die polizeiliche Überwachung von möglicherweise aufbegehrenden Bürgern ist stark.³¹ Die Stadt bleibt „von wirtschaftlichen Weiterentwicklungen unberührt“³² und behält „zunächst ihre altertümliche [...] Gestalt mit kleinteilig bebauten Gassen, in denen spätmittelalterliche spitzgiebelige Bürgerhäuser dominierten.“³³ So kann man in etwa den Geist des Biedermeier umschreiben. Die „geistige Konstitution“ der Bevölkerung zeichnet sich durch einen Hang zum Althergebrachten aus.³⁴



Abb. 11 Vereinheitlichte Westfront von Klösterl 67 bis 70 (oben) mit späterer Erhöhung der Fensterleibungen bei Klösterl 67 (unten).

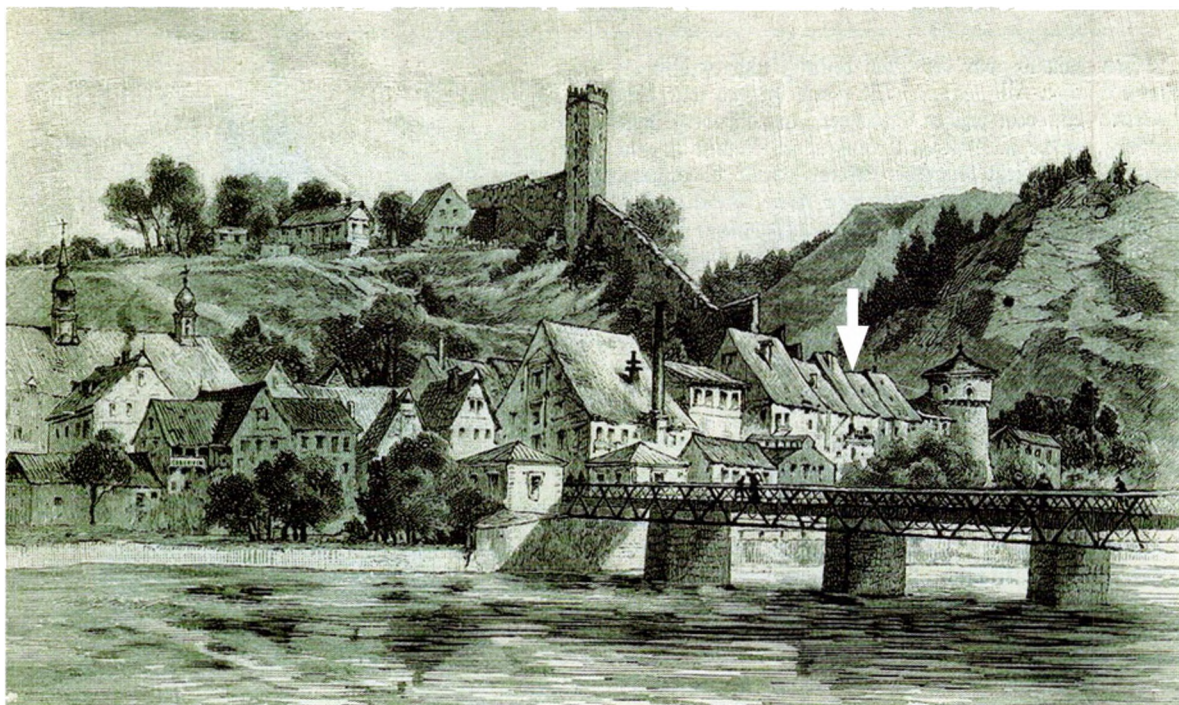


Abb. 12 Blick über die Karolinenbrücke zur Westfront des Klösterls (Ausschnitt aus dem Holzstich von H. Nisle nach 1884), Sammlung Fees-Buchecker

ab 1871

Umwandlung zu einem Gebäude (0,010 ha) mit drei Haushaltungen; umfangreiche Renovierungen. Die Häuser im Klösterl haben noch Fensterläden.

1877

Schupp, Anton d. J. und Rosina, Tagelöhner
22. September wieder Alleinbesitzer und -eigentümer „auf Ableben“ seiner Ehefrau Rosina (lt. Beschluss vom 1. September 1877), was am 7. August 1877 eintritt.

Schupp, geb. Lutzenberger, Walburga
Schuhmacherstochter aus Kaufering
10. Oktober Schupp macht seine neue Ehefrau Walburga zur Mitbesitzerin und -eigentümerin des Anwesens. Die Heirat erfolgte zwei Tage zuvor: 8. Oktober 1877.

1899

5. Dezember Heute, 22 Jahre später, wird im Grundbuch eigens bescheinigt, dass die beiden am 08.10.1877 geheiratet haben. Die Brandversicherung beträgt 860 Mark.

1901

Schupp, Walburga, Zimmermannswitwe
4. Dezember Alleinbesitzerin durch Erbschaft³⁶

1904

Auch Nr. 67, wie das gesamte Klösterl, bekommt eine Stelle mit fließendem Wasser und ein Klo mit Wasserspülung ins Erdgeschoss. Ab- und Regenwasser gelangen nun verrohrt in die Kanalisation.



Abb. 13
Alte Aufsicht
(um 1880) auf
das Klösterl von
Osten her; die
Fenster hatten
noch Läden;
Stadtarchiv
Landsberg

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 hat das in Landsberg stationierte Jäger-Bataillon hunderte Gefallene zu beklagen. Durch mehrere Umstände kommt Landsberg nun allmählich wieder hoch, ablesbar an der Einwohnerzahl: 1864 noch ca. 3500 Einwohner in ca. 1000 Haushaltungen, 1884 schon 5243 Personen in 1108 Haushaltungen. Landsberg bietet sich als Garnisonsstadt an (und bleibt dies zur Freude von Handwerkern und Gewerbetreibenden, auch Bierbauern, bis Ende des 20. Jahrhunderts). Im gesamten Deutschen Reich werden das metrische System und die Reichsmark eingeführt. 1872 wird Landsberg ans Schienennetz angeschlossen, das 1886 bis Schongau fortgesetzt wird (erst 1912 wird der Postkutschenverkehr eingestellt). Unter König Ludwig II. wird Landsberg kreisfrei³⁷; Ämter und Schulen mehrern sich dadurch. Größere Unternehmen, eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen, ein Elektrizitätswerk und eine Hartpapierfabrik kommen 1891 hinzu; elektrische Straßenlaternen setzen sich allmählich durch.

1888, im sogenannten Dreikaiserjahr, wird der Mutterturm, nach Plänen Hubert von Herkomers, fertiggestellt. Seit 1897 ist die Kratzer-Brauerei im Besitz des Nonnenturms und Zollgartens für einen Bierausschank, nebst Sommerlokal und kleinem Salettl. Bis 1902 befindet sich im Klösterl bei der Abzweigung zum Seelberg noch ein Brunnen (sichtbar im Urkataster). Er wird überflüssig, als ab 1903 in der Altstadt an der Kanalisation gebaut wird, Abtritte nach innen verlegt werden und die Häuser Wasserspülung bekommen; auch sogenannte russische Kamine werden eingebaut. Die Stadt hat zur Jahrhundertwende über 7000 Einwohner. 1906 wird ein SPD Ortsverein gegründet. 1908 werden die Straßen der Stadt neu gepflastert und in Pössing der Bau einer staatlichen Gefangenenanstalt vollendet. 1909 soll erstmals ein Zeppelin über die Stadt geflogen sein. 1910 richtet ein „Jahrhunderthochwasser“ große Schäden entlang des Lechs an; die Ufermauer am Kratzer Garten ist dem nicht gewachsen. 1915 wird das Sägewerk Kink gegründet, ein wichtiger Arbeitgeber; Flöße können nur noch bis zu dessen Anlegestelle am Englischen Garten kommen (auch nur noch bis 1935). 1914 bekommen die zugewanderten Protestanten ihre Christuskirche.



Abb. 14 Das Hochwasser von 1910 überschwemmte auch den Zollgarten und reichte bis zu den Fundamenten der Häuser des Klösterl; Bibliothek des Historischen Vereins Landsberg

1917

Dänzl, Maria und Keil, Amalie

Köchin in München, Haushälterin in Landsberg
Beide Frauen werden am 9. Oktober durch Erbfolge in Erbengemeinschaft von Walburga Schupp (lt. Erbschein vom 19.12.1916) neue Besitzerinnen.

1918

Dänzl, Maria, Köchin in Landsberg

Die Köchin, die nach Landsberg gezogen ist, wird am 16. November Alleineigentümerin auf Grund einer Nachlassauseinandersetzung vom 4.11. 1918.

1927

Kuile, Nikolaus und Anna Maria, geb. Zech
Maurerseheleute

Auflassung vom 26. April. Bei seiner Eheschließung 1896 gutgestellter³⁸ Maurer vom Seelberg.³⁹ Sie ist eine 1870 geborene Zech, Söldners- und Landwirtstochter aus Welden, „ledig und großjährig, zur Zeit dahier wohnhaft“.

Die Gebäudevermessung ergibt genau 0,009 ha (!) 1929 wird ein Kamin eingebaut. Zu dieser Zeit sind die Nachbarn in Nr. 66 Greiter, in Nr. 68 Gaymann und Hartmann.

1931

Kuile, Anna Maria

23.11. Das Haus ist „in Erbfolge übergegangen auf die Witwe Anna Kuile“ – diese ist nun Alleineigentümerin lt. notariellem Ehe- und Erbvertrag vom 26. Oktober 1896.⁴⁰

1933

Gottfried und Veronika Merkt erwerben das Nachbarhaus Nr. 68; die Nachkommen wohnen dort heute noch. Zuvor war dort für ein Jahr ein Dionys Blum Besitzer.

1937

Kuile, Anna Maria, Maurerswitwe

Vererbt das Haus an ihre Tochter Apollonia.

1943

Sie erhält am 19.01. 800 RM ein „Abgeltungsdarlehen“ und macht am 20. August ein notarielles Testament. Sie stirbt am 6. März 1949 an einem Herzleiden in ihrer Wohnung.

Mieter: *Rieger, (Eltern) und Gerd, Gerichtsvollzieher Bewohner im 1. Stock müssen die einzige Toilette im Haus im Gang des EG aufsuchen und das Klopapier mitnehmen (zerrissene Zeitung).*

1949

Klöck, geb. Kuile, Apollonia („Loni“) und Klöck, Franz

Seit 7. Oktober in Siegburg lebende Eigentümerin (bis zu ihrem Tod dort 20.08.1967), Reichsbahninspektorsgattin. Sie lässt 1959 im Dach eine breite Schleppgaube aufsetzen.

EG: Marstaller, Anton, Polizist, und Wilhelmine Marstaller, Winfried.

Als Polizist hat Anton Marstaller Telefon! Der Sohn ist bis 1966 hier wohnhaft.

Nach dem Ersten Weltkrieg leiden die Einwohner wieder wirtschaftlich unter Rezession und Inflation. Mit Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen wird rationiert; eine Volksküche wird (im Haus des jüdischen Kaufmanns Max Westheimer) eingerichtet. Auch die Wohnungsnot ist groß, mitbedingt durch den wachsenden Bedarf der Reichswehr, der Gefangenenanstalt und der Zuzüge bei Schulen, Post und Bahn. 1919 wird das „Freikorps Landsberg“ aufgestellt, das beteiligt ist, die Räteregierung in München niederzuschlagen (am 7. November war der demokratische Freistaat Bayern ausgerufen worden). Die Erbauseinandersetzungen um das Haus Klösterl 67 geraten über die Jahrzehnte offenbar recht kompliziert.

1933 ergreifen die Nationalsozialisten in der Stadt die Macht. Von Anfang an und zunehmend wird gegen jüdische Bürger und Geschäftsleute gehetzt. Die NS-Stadtverwaltung schiebt bei (vorher schon) auflebender Konjunktur viele Baumaßnahmen an (Inselbad, Schwaighofsiedlung usw.) und lässt es an Aufmärschen (z. B. jährlich: „Bekennnismarsch der Hitlerjugend“), Propaganda und Beflaggung nicht fehlen. 1935 wird mit der Neuen Bergstraße begonnen, der eine ganze Reihe maroder Häuser der Seelberg-Siedlung, darunter das frühere von Kuile, zum Opfer fallen.⁴¹



Abb. 15 Wegen des Baus der Neuen Bergstraße beiseitigte Häuser des Seelbergs über dem Klösterl zu Beginn der Abrissarbeiten ca. 1934/35, Stadtarchiv Landsberg

1938 wird ein öffentlicher Durchgang durch die Leonhardikapelle am Klostereck geschaffen. 1940 kann die letzte der sechs jüdischen Familien (Willstätter) gerade noch die Stadt verlassen; vier von ihnen betrieben beliebte Geschäfte. 1944 werden gigantische Bunker errichtet, für die KZ-Häftlinge zu Tode geschunden werden; die dort vorgesehene Konstruktion der „Wunderwaffe“ Me 262 kommt durch die Niederlage nicht mehr zum Erfolg. Ende April werden die überlebenden Todkranken evakuiert; sie werden zu Fuß die Neue Bergstraße hinauf auf den Weg nach Dachau getrieben. Von der Sprengung der Karolinen-Brücke vor Einrücken der US-Amerikaner am 27. April 1945 werden die Häuser des Klösterl wohl etwas mitbekommen haben. Nach einem Provisorium wird sie erst 1951/52 neu errichtet. Die Stadt insgesamt bleibt von Bombenangriffen durch glückliche Umstände verschont. 1946/47 gilt es einen Hungerwinter zu überstehen.

Viele Bürger Landsbergs sind nach der Befreiung der Lager davon betroffen, bis zu 6000 „displaced persons“, aber auch viele Heimatvertriebene aufnehmen zu müssen. In der Haftanstalt werden 295 in den Dachauer- und anderen Kriegsverbrecherprozessen verurteilte Funktionsträger der Nazis hingerichtet. Teile der Bevölkerung können dies nicht nachvollziehen und protestieren. Die 12 Jahre Schreckensherrschaft bzw. der traumatische Zerfall ihrer Größenphantasien sind noch überhaupt nicht reflektiert, geschweige denn bewältigt.

1960 (ca.)

Gailer, Matthias und Barbara

Bewohnen ein Zimmer mit kleiner Küche im 1. Stock.

1965 (ca.)

Ahlert, Fritz und Anna

Er war herzkrank, seine Witwe stammt aus Sopron/Ungarn; sie hatte später einen Mittagstisch bei Marstallers.

1968

Klöck, Hermann Josef, Klöck, Walter

**1931, Maurermeister in Siegburg bzw.*

**1935, Maschinenschlosser in Niederpleis*

Die Brüder erben zu gleichen Teilen am 24. Oktober. Beide verpflichten sich zur Pflege des Elterngrabes (auf ihren Wunsch ohne Grabstein!) auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof/Wolsdorf.

Die beiden vermieten wohl aus der Ferne an zwei Generationen Bechler. Walter Klöck besucht 1974 das Bauamt; er ist es wohl, der im 1. Stock eine Toilette einbauen lässt.

1970

Bechler, Gottfried und Anna, Rentner;

Sohn Bechler, Walter

Schwierigkeiten bei der Entmietung?

Der lechseitige Keller als Viehstall für Rinder ist zu diesem Zeitpunkt noch in Funktion.⁴²



Abb. 16 Blick von den Wohnungen des Klösterls auf die Ende April 1945 gesprengte Lechbrücke, Stadtarchiv Landsberg

1956 kann der Neubau der Oberrealschule (heute IKG an der Lechstraße) bezogen werden. Ab 1960 wird Landsberg zu einem der größten Bundeswehrstandorte und dehnt sich nach allen Richtungen weiter aus; vom Klösterl aus südwärts bildet der Lechpark eine natürliche Barriere dagegen. Einige Einrichtungen werden aus der Altstadt ausgelagert; Rathaus und Kultureinrichtungen bleiben in der Altstadt. Jahrzehnte ist das Haus im Besitz der Kuile-Klöcks und wird von letzteren vermietet. Ältere Klösterl-Bewohner sprechen noch vom „Kuile-Haus“.

1979

Sunder-Plassmann, Bettina, geb. Schwarzmann *1943, Studienrätin, verh. mit Alfred Sunder-Plassmann

Erwerb von den Klöcks am 16. November. Es erfolgen keine eigenen Umbaumaßnahmen; eine Grundschuld von 24000 DM wird eingetragen.

1980

Sunder-Plassmann, Alfred, Architekt, Eching
13. Juni „Umschreibung“ (auf den Ehemann?)

1982

Lüps, Wolf-Eckhart *1944, Dip.-Ing., Architekt
Kauft am 08. Februar für knapp 200000 DM, restauriert ab 1983 schonend (2 Jahre lang durch Herrn Lechner von der Fa. Loy) und wertsteigernd; durch den Einbau einer „zwerchhausartigen Standgaube“ und Dachflächenfenster 11/1984 wird der Dachboden zum Wohnraum ausgestaltet und der lechseitige Keller/Lagerraum zu einem Studio.⁴³ Das Haus ist in drei getrennte Wohnungen aufgeteilt.

1985

Degenhart, Gisela *1946, **Gold**, Volker *1941
Diplom-Psychologen, verh. 1989

Nach Erwerb als Ganzes am 16. Juli zieht sie aus Eichenau, er aus Schwabhausen/Weil zu mit Kindern Rochus, Rahel, Fabian Gold und Christopher Degenhart.

1988

Beim Neubau des Lechwehrs entstehen beim Setzen der Spundwände Risse und Absenkungen im Mauerwerk. Die Eingangstür erhält eine haubenartige Überdachung.⁴⁴ Der 1. Stock wird zu einer Psychotherapeutischen Praxis umgewidmet. Das Haus ist als Einzeldenkmal in die Denkmalliste aufgenommen.

2009

Schreiner-, Bau- und Maler-Verbesserungsarbeiten; wieder Entfernung des massiven Efeubewuchses.

2014

Isolierungsarbeiten an der Standgaube. Eine zweite Schleppgaube ersetzt das defekte, nun unzulässige Velux-Fenster. Ausbesserungen am Sockel der Westfassade.



Abb. 17 Heutige Ansicht von Westen mit der Lüps'schen Standgaube und zwei Schleppdachgauben



Abb. 18 Heutige Ansicht von Ost: Klösterl 68, 67 und 58 (v.l.n.r.)

1984 entsteht hinter dem Englischen Garten ein neues Wohngebiet mit verdichteter Bebauung. Die Kavernengarage im Schlossberg wird fertiggestellt mit Zugang zum Klösterl über den Ausgang Hotel Goggl. 1989 wird auf Druck einer Bürgerinitiative beschlossen, kein Kraftwerk ins Lechwehr einzubauen. In die ehemalige Mädchenschule am Leonhardi-Platz kommen die Musikschule und ein Kindergarten. 2001 wird das Klösterl als Mischgebiet ausgewiesen (mit Tagescafé, Hundesalon, Psychotherapiepraxis usw.). Zuvor schon war das Klösterl als verkehrsberuhigte Zone ohne Parkplätze ausgewiesen worden. Im Herbst 2013 wird der Umbau des Hauptplatzes zur „guten Stube“ fertiggestellt und mit der 1992 schon zur Fußgängerzone deklarierten Ludwigstraße verbunden. Angestoßen durch eine 1983 gegründete Bürgervereinigung und angeregt von einem kulturell aufgeschlossenen, 1988 gewählten Oberbürgermeister, kommt es in Landsberg zu einer offeneren Einstellung gegenüber den Verstrickungen im NS-Regime; die Stadt entwickelt ein ansehnliches kulturelles Leben, symbolisiert u. a. im neuen Stadttheater am Fuße des Schlossbergs, wo Architekt W.-E. Lüps den alten, gewohnten Theatersaal von 1878 mit einem kühn gestalteten und teils in den Hang eingearbeiteten Foyer verbindet. Im Historischen Verein wird zeitgeschichtliche Erinnerungskultur ebenfalls stärker gepflegt. Damit einhergehend nutzt die Stadt die Freigabe fast aller militärischer Einrichtungen u. a. zur großzügigen Ausweisung von Gewerbegebieten für europaweit und global operierende Firmen.⁴⁵ Landsberg ist europäischer geworden.

Teil III: Entstehungsgeschichte des Klösterl

Lage und Siedlungsgeschichte



Abb. 19 Klösterl in Landsberg, Ausschnitt aus dem Urkataster 1811, Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern

Das Klösterl in Landsberg blieb bei Gründung der Stadt erst noch außen vor, wurde dann aber mit der erweiterten westlichen Stadtmauer mit Abstand zum Lechufer hin eingefasst. Östlich gegen den Schlossberg grenzt es als relativ gleichförmiges Häuserensemble an einen der ältesten, verwinkelten Siedlungsplätze, den Seelberg. Südlich schließt es mit dem Durchgang beim Nonnenturm an die Pössinger Au, am nördlichen Ende stößt es auf die örtliche Durchgangsstraße bzw. an die Lechbrücke. Der Name lässt sich 1395 erstmals nachweisen.⁴⁶

„Stadtgeschichtlich gehört der südliche Bereich zwischen Schloßberghang und Lech zu den ältesten, vermutlich noch präurbanen Siedlungsgebieten der Stadt. [...] Der in den Archivalien seit dem 14. Jahrhundert tradierte sprechende Name ‚im Kloster‘ oder ‚Klösterl‘ stützt ebenso wie die alten Benennungen des östlich anschließenden Schloßberg-Ausläufers als ‚Seelberg‘ und des südwestlichen Stadtmauerturms als ‚Nonnenturm‘ die Vermutung, daß in dem Quartier eine frühe, von klösterlich organisierten Frauen – wahrscheinlich von Beginen geführte Sozialeinrichtung bestand, von der sich allerdings keinerlei schriftlichen Zeugnisse erhalten haben.“⁴⁷ Von der baulichen Anlage dieser Sozialeinrichtung, ob es sich um ein einzelnes „Seelhaus“ oder wie bei den niederländischen Beginen um einen Beginenhof, dessen kleine Häuschen sich an die Stadtmauer anlehnten⁴⁸, oder gar ein kleines Frauenkloster handelt, ist mangels archäologischer Funde überhaupt nichts bekannt.

Diese religiös inspirierte Gemeinschaft, die krankenpflegerische Aufgaben versah⁴⁹, wurde vielleicht durch einen 1347 vermuteten Großbrand (auch im Klösterl) in Mitleidenschaft gezogen und löste sich danach unter dem Druck der wiederaufkommenden Inquisition wohl noch im 14. Jahrhundert wieder auf.⁵⁰ Ein Grund war vielleicht auch, dass ihre Aufgaben durch das 1349 gegründete Hl.-Geist-Spital übernommen wurden. Ein späteres Seelhaus und Seelnonnen (vermutlich in der Gogglgasse) existierten aber für die Leichenpflege bis in die Neuzeit.

Nicht unbedingt in Nr. 67, aber im Klösterl ist 1418 ein Haus bezeugt, das „David, dem Juden“ gehört und nach 1429 dem Juden Salomon.⁵¹ Um 1500 sind für die Steinmetze L. Kirchperger und den Holzbildhauer U. Vaist im Klösterl Häuser dokumentiert.

In kleinen Häusern ohne Hofgrund oder zugehörige Gärten siedelten in den folgenden Jahrhunderten überwiegend Tagelöhner und einfache Handwerker, dabei durchaus auch Meister und Bürgersleute. Wie die (unvollständige) Besitzerliste ausweist, waren es zu Zeiten ihrer florierenden Zunft vor allem Weber; Klösterl 67 galt lange als typisches „Weberhaus“.

Bebauungsgeschichte

Der infolge der Stadtgründung Ende des 13. Jahrhunderts entstandene erste Mauerring schloss den älteren Seelberg und ursprüngliche Häuser des Klösterl noch nicht ein. Erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstand eine Wehrmauer, die diese südliche Siedlung einschloss. Die Stadtmauer war etwa 2,50 m breit⁵² und mindestens dreifach so hoch.⁵³ Das Klösterl erhielt seine gestreckte Form in Süd-Nord-Richtung durch Anlehnung an die alte Stadtmauer. Die hier vermuteten Seelfrauen oder Beginen lehnten ihre einfachen Behausungen wohl noch an die Innenseite dieser Mauer an, die sich von der Lechbrücke bis zum markanten Nonnenturm zog.

Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts wurde die lechseitige Stadtmauer, weil sie gegen die immer tüchtigere Artillerie keinen Schutz mehr bot, weitgehend abgetragen und zur Bebauung überlassen. Es entstanden „ordentliche“ traufseitige Häuser, für die auch die Westseite der Stadtmauer genutzt werden konnte. Diese wurden durch die jeweiligen Bauherren nun dies- und jenseits der Mauerstümpfe ausgedehnt und vieles spricht dafür, dass für die neuen Fundamente auf der Lechseite die Hangneigung von immerhin 25 Grad u. a. mit abgetragenen Gesteinsresten der Wehrmauer bis ca. 4 m über Geländeniveau (Zollgarten) aufgefüllt werden mussten.⁵⁴ Vom „Kamm“ der ehemaligen Stadtmauer ragt die heutige Westfassade etwa 7 m vor, genug Platz, um auf dieser Seite zwei Wohnräume einzuplanen. Klösterseitig konnten Vorräte über eine „Ohrwaschelgaube“ mit Aufzugsarm mittels Rolle und Seilzug auf den Speicher gehoben werden. In den Kellern wurde teilweise Vieh gehalten.

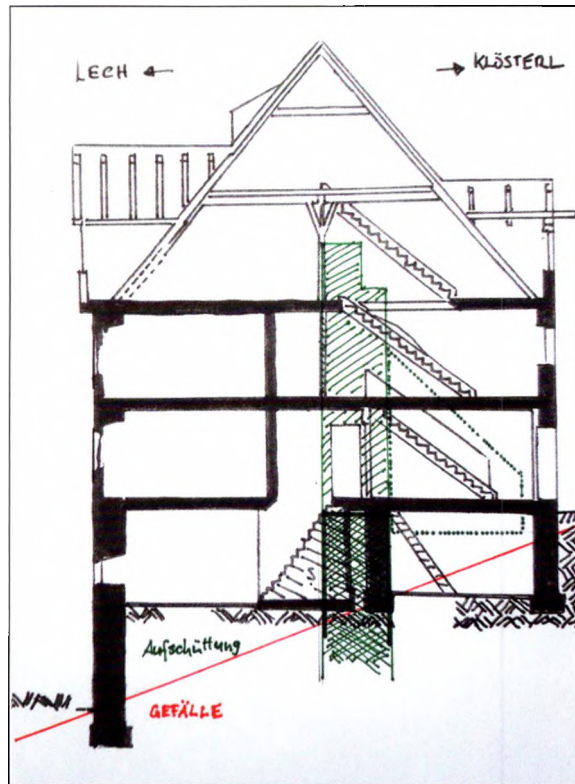


Abb. 20 Rekonstruktionsversuch zur Baugeschichte des Klösterls über dem Stumpf der Stadtmauer. Legende: Mittig, grün schraffiert: Stadtwehrmauer von 1350; grün gepunktet: imaginierte Anbauten an die Stadtmauer zur Beginen-Zeit; grün, stark schraffiert: Stadtmauersockel nach Abtragung der Wehrmauer; schwarz: Überbauung (ab 1500) nach vorhergehendem Ausgleich des fallenden Geländes; Zeichnung, Volker Gold

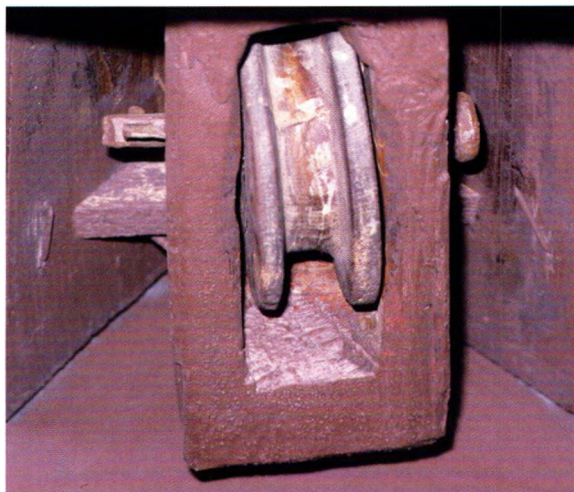


Abb. 22 Die Rolle für den Lastenaufzug im Dachgeschoss

←Abb. 21 Die Aufzugsgaube an der Ostseite

Zu Zeiten des neu geschaffenen Königreiches, 1840/60, bekamen die unterschiedlich versetzten Häuser zu Repräsentationszwecken eine einheitliche Fassade aus Backsteinen verpasst.⁵⁵ Sogar die Fenster wurden einheitlich ausgerichtet, was dazu führte, dass in einigen Häusern wegen unstimmgiger Geschosshöhen später die Fensterleibungen den tatsächlichen Verhältnissen angepasst werden mussten. Bei späteren Nutzungen des Zollgartens (Salettl-Anbau an den Nonnenturm, Ausschankhütten im Biergarten der Kratzer-Brauerei) war immer auch ein Kriterium, dass der einheitliche Gesamteindruck nicht weiter beeinträchtigt würde, wenn man von Westen kommend über die Brücke die Stadt betritt.



Abb. 23 Auch das Klösterl erlebt wochentags Veränderungen und ist an Wochenenden kein stiller Winkel mehr.

Dank für Mithilfe und Quellenhinweise

Posthumer Dank geht an die immens fleißigen Heimatforscher Wilhelm Neu und Klaus Münzer, deren mir für Klösterl 67 überlassene Zusammenstellung in den Tabellen von 1598 bis 1858 in Grundzügen übernommen, durch eigene Recherchen jedoch noch ergänzt wurde. Dank an Herrn Dr. Fees-Buchecker für ortshistorische und archivalische Hinweise und an Wolfgang Schönfeld für Transkriptionshilfen bei unleserlichen alten Handschriften. Dank auch an Frau Müller vom Stadtarchiv und Frau Fischer vom Stadtmuseum Landsberg, die bei der Beschaffung von Materialien überaus hilfsbereit waren.

Die Schilderung der jeweiligen gesellschaftlichen und kommunalpolitischen Verhältnisse vor Ort sind dem Standardwerk von Dagmar Dietrich, Landsberg, Band I, die baulichen Beschreibungen dem Band III, S.273–397 entlehnt. Einen anschaulichen Überblick zur Stadtentwicklung in Süddeutschland bietet Wilfried Koch, Baustilkunde, S. 410–415. Dienlich war auch die „Chronik der Stadt Landsberg a. Lech“, zusammengestellt von Herbert Regele unter Mitarbeit zahlreicher Kenner der Ortsgeschichte. Wie aus dem Anmerkungsteil zu ersehen, trugen die Landsberger Geschichtsblätter (LG) des Historischen Vereins Landsberg e. V. in ihrer Detailfülle dazu bei, die Zeiten, in denen die Bewohner des Klösterl lebten, zu vergegenwärtigen.

Literatur

Dagmar Dietrich, Landsberg am Lech Band I, München, Berlin 1995 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N.F. 2/1)
 Dagmar Dietrich, Landsberg am Lech Band 3, München, Berlin 1996 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N.F. 4)
 Wilfried Koch, Baustilkunde, 24. Aufl., München 2003
 Herbert Regele „Chronik der Stadt Landsberg a. Lech“, 2. Auflage, Landsberg o.J.

Abbildungsnachweis

siehe bei den Abb.; alle Fotos: Volker Gold
 Abb. 19, Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv, Urk. 1049 und 1163; Pfarrarchiv Pitzling 12.12.1603 (Neu)
- 2 Baumwoll-Leinen-Mischgewebe; in alten Quellen auch „Parchet“ geschrieben
- 3 besonders Kranke, v. a. Lepröse
- 4 Vgl. Anton Lichtenstern, Reisende sehen Landsberg am Lech. In: LG 1998/1999. S. 6 (unter Verweis auf eine Darstellung von D. Dietrich, 1986/87, in den LG S. 36ff.) Allerdings zitiert Lichtenstern ihn auch zur Dominanz der Jesuiten: „Wer [in Landsberg] einen anderen Glauben als den römischen im Herzen hat, muss es verschweigen.“ (derselbe in LG 2000/2001, S. 21)
- 5 Um 1800/1810 verliert sie ihren Wert für die Verteidigung der Stadt und wird abgetragen. Nach einer Darstellung von Christoph Roppel (LG 1992/93, S. 18) geht die Umwidmung für „herrschaftliches Wohnen“ auf ca. 1450 zurück.
- 6 Stadtarchiv, Urk. 1163 (Neu)
- 7 „außen auf Urkunde Pitzling vermerkt“ (Neu)
- 8 Vgl. Münzer, Salbuchauszüge, 1992 zit. bei D. Dietrich, 1996, S. 384
- 9 Bei dem Bürgerssohn Sebastian Greiff, Lein- und Parchetweber, 1654 26 Jahre alt und vier Jahre gewandert, könnte es sich um dessen Sohn handeln (Liste von Klaus Münzer zu „Bürgern, Meister usw.“ (Typoskript in der Bibliothek des Historischen Vereins). Es gibt zu dieser Zeit viele Weber namens Greiff.
- 10 Stadtarchiv, Akten u. Urkunden zum 30-jährigen Krieg, Nr. 234 (Neu)
- 11 Schreibweise auch „Hechelschmid“; die Schreibweisen differieren in den alten Quellen.
- 12 Beschreibung der Bürgerskinder vom 31.10.1650 in den Schulakten im StA, Ältere Schulakten VI (Neu)
- 13 Vgl. Klaus Münzer, Gedenktafeln und Denkmäler in Landsberg, in: LG 2004, S. 5
- 14 Stadtarchiv Landsberg, Beschreibung aller Bürger vom 07.02.1702. Auch „André d. Ä.“ (Neu)
- 15 laut Schuldbrief im Stadtarchiv Landsberg vom 16.11.1683 (Neu)
- 16 Evtl. Geburtsdatum: Salbuch ULF 94 (Neu, war jedoch nicht auffindbar)
- 17 Staatsarchiv München, GL 2028/183 (Neu)
- 18 Dazu kommen nochmals 30 Gulden bei ULF, 20 Gulden bei Greßls Benefizium und 10 Gulden bei St. Peter zu Pössing, vgl. Schuldbrief ULF vom 24.05.1723 (Neu)
- 19 Beschreibung aller Bürger vom 16.03.1733 (Neu)
- 20 Hauptbeschreibung 26.08.1762 (Neu)
- 21 Catastrum über die Hauseigentümer- und Inwohner-Herdstätten 08.03.1782 (Neu). Pfänder sind Stadtbewohner, die man heute Gerichtsvollzieher nennen würde.
- 22 Vgl. auch Pfarrarchiv vom 04.05.1803
- 23 Dies hat es dem Verfasser erleichtert, Lebensdaten der Bewohner von Klösterl 67 herauszufinden
- 24 Vgl. Staatsarchiv München, Katalog-Nr. 10751 (Neu) und Seelenverzeichnis vom 19.08.1908 im Pfarrarchiv Mariä Himmelfahrt
- 25 Huckler waren Krämer, die einen Kramerladen führten; ursprünglich herumziehende Händler, die ihre Ware in einer „Hucke“ mit sich auf dem Rücken führten.
- 26 Vgl. Heiratsbuch 10-H, 574, Nr. 22. Ihre Eltern: Johannes Ramp, Söldner und ..., Creszentia, geb. Brauer
- 27 Sterbebuch von MH 17; zwei Häuser weiter oben, Nr. 58, sterben an einem Tag im September 1854 ein 14 Tage alter Junge, seine vier Jahre alte Schwester samt dem 39-jährigen Vater; vier Tage später folgt der 7-jährige Michael nach.
- 28 vgl. Sterbebuch 18-S 364 und 414. Unter Umständen hatte Rosina eine unverheiratete Schwester namens Maria?
- 29 Dagmar Dietrich, Die Landsberger Stadtbefestigung (2) in: LG 1996/97, S. 35/36
- 30 Dietrich. Landsberg, Bd. I, S. 124/125
- 31 Eine revolutionäre Stimmung in Landsberg 1848 wollte jedoch nicht aufkommen. Missernten und nachfolgende Preissteigerungen hatten ab 1845 drei Jahre lang zu einer „Hungerkrise“ geführt und freiheitliche Bestrebungen unterstützt (vgl. M. Dilger, Landsberg 1848/49: Im Blick der Obrigkeit, in: LG 1998/1999, S. 77).
- 32 Immerhin wird 1865 oberhalb des Klösterl, auf dem Stumpf des Jungfernsprungturms aufbauend, ein Pumpwerk errichtet und der Turm für einen Wasserhochbehälter umgebaut und bis 1904 genutzt.
- 33 Dietrich. Landsberg, Bd. I, S. 139
- 34 Vgl. die Auslassungen des Arztes Dr. Sensburg in seinem „Physikatsbericht“ von 1861, ediert von K. Münzer in LG 1992/93, S. 96
- 35 Ab hier fußen die Angaben auf Grundbuchakten des Staatsarchiv München (AG Bände 13915, Blatt 197, S. 492–493) und des Grundbuchamtes Landsberg (Band 229, Blatt 10670).
- 36 Auf einem Eingabeplan zur Kaminsanierung vom November 1900 wird noch Anton Schupp als Eigentümer angegeben.
- 37 Landsberg wird im damaligen Sprachgebrauch zur „kreisunmittelbaren“ Stadt; der heutige Landkreis hieß „Bezirksamt“; der heutige Regierungsbezirk „Kreis Oberbayern“, Landsberg war also direkt (unmittelbar) dem Kreis Oberbayern und nicht mehr dem Bezirksamt Landsberg unterstellt.
- 38 Lt. Ehe- und Erbvertrag (GRNr. 610) besitzt er in Landsberg auf Flur-Nr. 66 a und b ein Haus mit Stall, Nebengebäude, Hofraum und Gärtchen zu 0,034, sowie einen Acker und eine Wiese mit zus. 1,2 ha. Hinzu kommen in Erpfing (Fl.Nr. 2040) Wiese mit Gehölz mit 1,5 ha, was einem Immobilienwert von 1750 M entspricht. Die Braut bringt 400 M an Eltern- und Heiratsgut ein.

- 39 In seinem bisherigen Haus Nr. 47 (später abgerissener Teil des Seelbergs) gab es noch ein „Wasserzimmer“ und offenes Klo, „das selten geleert wurde und aus dem einem immer die Maden entgegen kamen ...“ Der damalige Stadtbaumeister in den autoritären 30er-Jahren soll erwidert haben „Dann haben Sie auch mal was!“ (nach Frl. Erhard, Juli 1988) Das „Wasserzimmer“ entstand durch eine Hangdruckquelle, die im Haus schlecht abfloss.
- 40 Die künftigen Eheleute schließen einen Ehe- und Erbvertrag und setzen sich gegenseitig als Erben des gesamten Rücklasses ein. „Wenn beim Ableben des einen Ehegatten eheliche Kinder vorhanden sind, so ist diesen die Hälfte des gemeinschaftlichen Vermögens nach Abzug der Schulden als Vater- oder Muttergut gesetzlich auszuzeigen.“
- 41 Eine Bild-Dokumentation von Heinrich Pflanz zeigt das eindrucksvoll: „Die Neue Bergstraße in Landsberg am Lech“, St. Ottilien, 1997
- 42 Nach Mitteilung von W.-E. Lüps wurden „kleine Kälber runtergetragen und erst zerlegt zum menschlichen Verzehr wieder nach oben befördert.“
- 43 Aus der Baubeschreibung zum Bauantrag Nr. 226/82 vom 12.01.1984: „In den ehemaligen Lagerraum wird eine Sauberkeitsschicht auf bestehendem Kiesboden eingebracht. ... Die umschließenden Wände entsprechen der Wärmeschutzverordnung entsprechend ihrer Mächtigkeit (mind. 50 cm Vollziegelmauerwerk).“
- 44 In ihrer Form spielt sie mit Reminiszenzen an die weißen Hauben der hier mutmaßlich tätig gewesenen Beginen.
- 45 Volker Gold, Landsberg in Europa – ein Erkundungsgang. LG 2019, insbesondere S. 79/80
- 46 „Gasse genant das Closter“, vgl. Klaus Münzer, Landsberger Sozialeinrichtungen..., in: LG 1996/97, S. 37
- 47 Dietrich, Bd. 3. S. 372
- 48 Es gibt in Gent noch Beginenhöfe (aus dem 13. Jahrhundert), bei denen diese Anlehnung noch vorstellbar bleibt.
- 49 Romantisierend erdichtet sich das Herbert Regele: „Wenn die Stadt vor der Nacht / vorsichtig die Tore schloss / da lag das Klösterl draußen, / nur geschützt von der Liebe, / die von ihm ausging: / Liebe für Herbergslose, / Kranke, Verstoßene, / Fliehende, Arme... / Liebe, / die nicht fragt: / Wer bist du? / Was hast du getan?“ („Stadt am Fluss“, St. Ottilien 1999, S. 46)
- 50 Andernorts, z. B. in Kempten, hielten sie sich länger und hinterließen Spuren, die relativ gut untersucht wurden. Auch dort ist das aus dem 14. Jahrhundert erhaltene Beginen-Haus an einen „Nonnen“-Turm angelehnt und befindet sich an einem Zugangstor zur Stadt. (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Beginenhaus_\(Kempten\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Beginenhaus_(Kempten)))
- 51 Nach den Pogromen von 1348 in Landsberg gab es später also noch einzelne Juden, bis auch diese 1442 Oberbayern verlassen mussten. (Klaus Münzer, Landsberg und seine Gassen (hier: Judengasse) in: LG 2000/2001, S. 48)
- 52 Vgl. den Kellerplan (Tektur zum Bauantrag Nr. 226/82 vom 12.01.1984 zu Flur-Nr. 111) aus dem die Tiefe der Mauer erschlossen werden kann; die Angaben zur Höhe differieren nach Situierung des Mauerabschnitts, bewegt sich aber um 9 m. (vgl. dazu D. Dietrich, Bd. 1, S. 37, li; S. 194, re; S. 215, li). Die Mauerhöhe sollte so bemessen sein, dass sie den dahinterliegenden Häusern (möglichst bis zum First?) Schutz vor Geschossen bietet.
- 53 Davon zu unterscheiden ist die Ufermauer gegen den Lech, die schon bei Wening und auf Veduten erscheint und den Zollgarten gegen Hochwasser sichern soll; sie wurde erst jüngst nach dem letzten Stand der Wasserbaukunst erneuert, um auch zunehmenden „Jahrhunderthochwassern“ standhalten zu können.
- 54 Es wird vermutet, dass diese „Stadtmauer im Westen“ als zweischaliges Füllmauerwerk errichtet wurde.
- 55 Frühere Abbildungen lassen allerdings eine einheitliche Grundmauer zumindest im Sockelbereich der Häuser erkennen. Vgl. z. B. den Stahlstich Bodenehrs d. J. von 1790 (in Klaus Münzer, Landsberger Sozialeinrichtungen..., in: LG 1996/97, S. 38)

Drei Maler – eine Idee.

Eine Betrachtung zum 170. Geburtstag von Hubert Herkomer im Jahr 2019

von Hartfrid Neunzert

Die Vorstellungen dreier damals weltbekannter Maler im ausgehenden 19. Jahrhundert gipfelten in Panoramäräumen für ihre Kunst.

Claude Monet stellte sich eine Rotunde für seine Seerosenbilder vor, aber der Plan scheiterte 1920. Erst nach dem Tod des Künstlers, er starb 86-jährig, wird die Idee 1927 umgesetzt. Giovanni Segantini entwickelte für die Weltausstellung 1900 in Paris den Plan einer riesigen Halle, die sein Engadiner Panorama zeigen sollte. Neun Jahre nach dem frühen Tod des Künstlers wurde 1908 in St. Moritz ein kleiner Kuppelbau errichtet, der an das Vorhaben des Malers erinnert. Noch zu Lebzeiten vollendete Hubert Herkomer den nach ihm benannten Saal im Historischen Rathaus zu Landsberg. In ihm hat der Künstler mit zwei riesigen Gemälden und der Einbeziehung der Breitseite des Raumes ein Panorama der fortschreitenden Zeit geschaffen, das 1905 fertig war. Die Idee eines Panoramas war demnach in England entstanden und ist in Deutschland verwirklicht, in der Schweiz weitergeführt und in Frankreich nachträglich umgesetzt worden.

In der Kulturgeschichte der Menschheit kennen wir künstlerisch ausgestaltete Räume seit Jahrtausenden. Die Wandbemalungen in gebauten Räumen ergeben eine lange und interessante Liste, beginnend in ägyptischen Grabkammern über die Wandmalereien im römischen Pompeji bis hin zu Fresken in kirchlichen und profanen Gebäuden der Neuzeit, wie im Palazzo del Te in Mantua, in der Wieskirche oder Schloss Neuschwanstein am Alpenrand oder auch das Panorama-Wandbild in Bad Frankenhausen.

In der heutigen Betrachtung möchte ich drei europäische Maler des 19. Jahrhunderts und ihre gemeinsame, besondere Idee näherbringen. Diese drei Maler beschäftigten sich mit Raumgestaltung, allerdings nicht mithilfe der Freskotechnik, also der Malerei auf Putzuntergrund. Claude Monet, Hubert Herkomer und Giovanni Segantini setzten für ihre Raumgestaltungen mit Ölfarben auf Leinwand gemalte Bilder ein. Die gemeinsame Idee der drei Maler ergibt die Erweiterung eines gebauten Raumes durch illusionistische Malerei. Der Betrachter erfährt dadurch eine Veränderung bzw. Verfremdung des Zeit-, Ort- und Raumbegriffes.

Claude Monet wurde 1840 geboren, Hubert Herkomer neun Jahre später, 1849, und Giovanni Segantini weitere neun Jahre später, 1858. Alle drei Maler wurden also um die Mitte des 19. Jahrhunderts geboren. Zu ihren Lebzeiten erlangten sie nahezu gleich

großen, mindestens europäischen Ruhm. In ihren jüngeren Jahren trugen die Künstler Vollbärte. Diese Künstler verkörpern europäische Kultur über nationale Grenzen hinweg.

Monet lebte in Frankreich, Herkomer in Großbritannien und Segantini in der Schweiz. Die Wohnorte waren Giverny für Monet, Bushey für Herkomer und St. Moritz für Segantini. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass die Maler sich gekannt haben oder sich je begegnet sind. Sie sprachen unterschiedliche Sprachen, aber ihr übereinstimmender Wunsch war mehr, als nur Ölbilder zu malen!

Giovanni Segantini¹



Abb. 1
Giovanni Segantini in selbstbewusster Pose, Foto: Hendrike, Kunsthaus Zürich

Auf einem Foto von 1890 sieht man ihm seine erfolgreiche Künstlerschaft an: In selbstbewusster Pose steht er da. Viele seiner Werke haben symbolistischen Inhalt. Dem wohl berühmtesten Gemälde von Segantini „Die bösen Mütter“ sehr ähnlich ist eines, das in der Walker Art Gallery in Liverpool hängt.

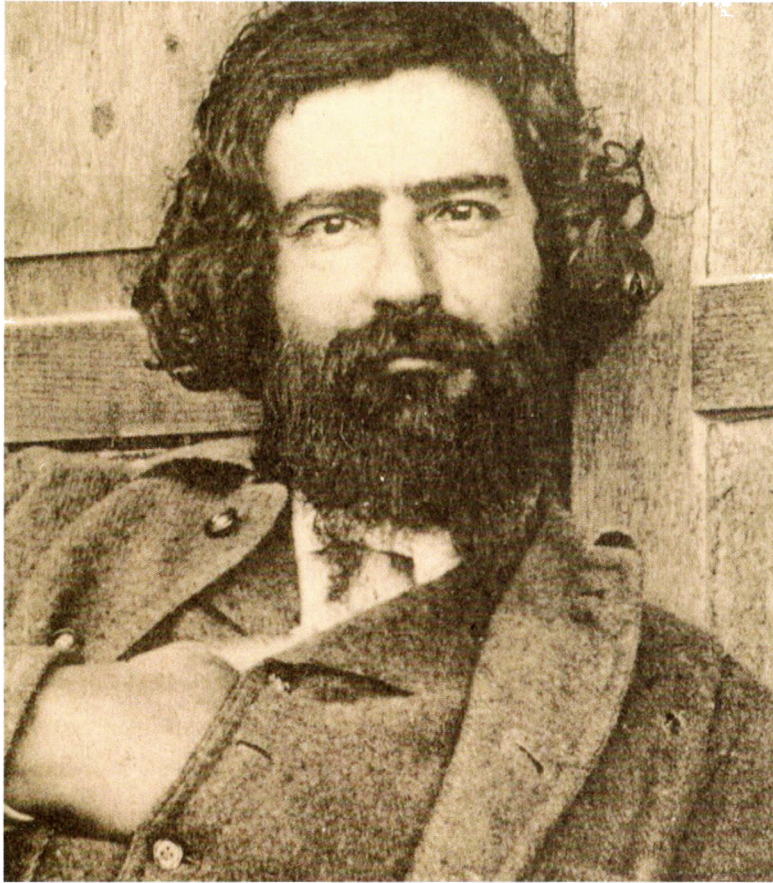


Abb. 2 Im Jahre 1897 hatte der fast 40-jährige Maler die Idee, auf der Weltausstellung des Jahres 1900 in Paris einen eigenen Pavillon, eine gigantische Halle errichten zu lassen. Diese sollte das „Engadiner Panorama“ beherbergen. Mit Segantinis eigenen Worten, etwas gekürzt, stelle ich das Ansinnen des Künstlers vor: „Das Projekt, welches ich Ihnen vorlege, geehrte Herren Engadiner, Söhne dieser Alpen, ist kühn, aber klar wie das Sonnenlicht, das diese unsere Berge beleuchtet. Ich bin der Welt als Maler des Hochgebirges bekannt. [...] Es handelt sich [...] um ein gewaltiges Panorama, das die herrlichsten und hervorragendsten Punkte unseres Oberengadin darstellen und davon eine künstlerische Zusammenfassung sein soll.



Abb. 3 Segantini Museum, St. Moritz, Schweiz, Foto: Segantini Museum St. Moritz

Dieses Panorama wird mit den anderen, die man bisher sah, nichts zu tun haben. Ich beabsichtige [...] im Beobachter die vollkommene Illusion zu erwecken, er befinde sich im Hochgebirge zwischen grünen Weiden, umgeben von schroffen Felsen, die den Himmel durchzacken, und ewigen Gletschern, die in der Sonne funkeln, welche mit nie versiegendem frischen Wasser die waldigen Abhänge und unsere fruchtbaren Täler erfreuen, die wie smaragdene Mulden im Licht lächeln. [...] Das im Hintergrund gemalte Panorama wird einen Umfang von 220 Metern umfassen und eine Höhe von 20 Metern haben.“

Segantini beschreibt sein Projekt weiter, belegt seine genauen Vorstellungen mit exakten Zahlenangaben und möchte in dem eigens entworfenen und zu bauenden Gebäude einen 16 Meter hohen Hügel aufschütten und zum Auf- und Abstieg zwei Straßen anlegen lassen. Wie man sich denken kann, war das Projekt zu teuer, zu groß und seiner Zeit viel zu weit voraus. Anfangs 1898 wurde das ganze Vorhaben aus finanziellen Gründen aufgegeben. Entstanden sind

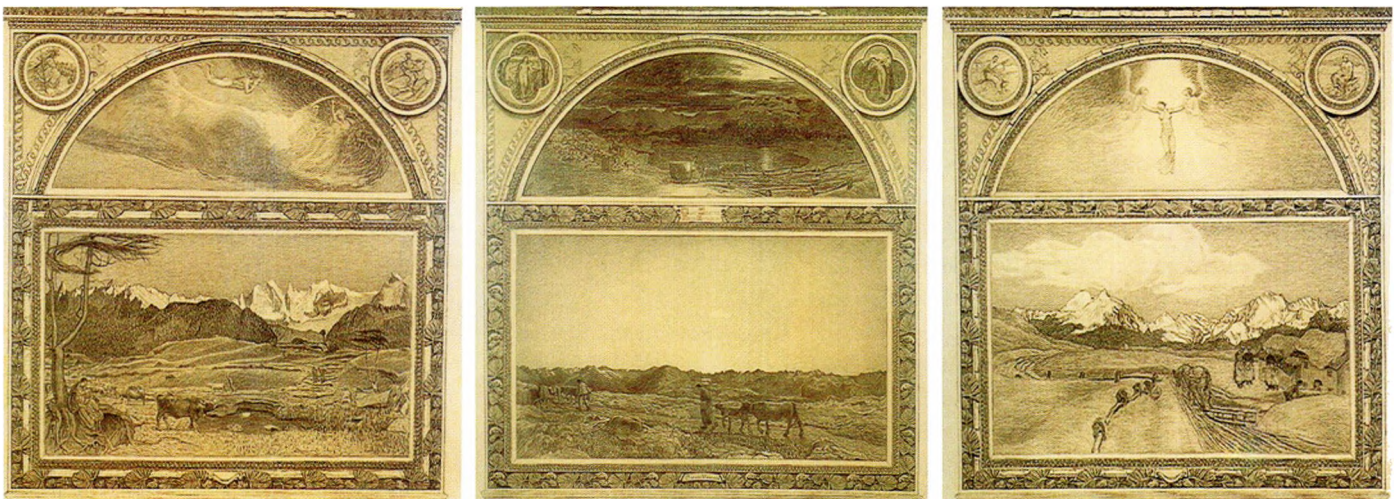


Abb. 4 Entwürfe des „Alpentryptichons“, Fotos: Adrian Michael



Abb. 5 Drei Gemälde von Giovanni Segantini, „La vita – das Leben, La natura – die Natur, La morte – der Tod“, Foto: Segantini Museum St. Moritz

lediglich drei Gemälde: Das Alpentryptichon „Werden, Sein und Vergehen“ jeweils als Kohlezeichnung und in Öl auf Leinwand: „La vita – das Leben, La natura – die Natur, La morte – der Tod“.

Diese Ölbilder haben eine ungefähre Größe von 2 × 3 Meter, 2 × 4 Meter und nochmals 2 × 3 Meter. Sie können in St. Moritz in der Schweiz besichtigt werden. Dort hat man neun Jahre nach Segantinis Tod ein bescheidenes Museum eröffnet. Es stellt einen Kuppelbau dar, der, wenn auch viel kleiner, dennoch an das gigantische Vorhaben des früh verstorbenen Malers erinnert.

Teilzusammenfassung

Segantini versetzt uns, obwohl wir in einem architektonischen Raum stehen, in die Bergwelt des Engadins. Das schnell wechselnde und fliehende Tageslicht wird gebannt. Die Titel und die Gestaltung der Gemälde weisen deutlich auf die Anbindung an den Symbolismus hin. Das geplante Superpanorama ist zwar nicht entstanden, aber das Museum in St. Moritz bietet immerhin einen Abglanz der ursprünglichen Idee.

Warum Gemälde und ein eigener Museumsbau, wo doch die wirkliche Natur rundherum besteht? Wir Heutigen wissen sehr wohl, dass der Mensch die Natur in den letzten 100 Jahren stark verändert hat. Segantinis Malerei wirkt wie eine Beschwörung des „In-Einklang-Seins“ des Menschen mit der Natur. In St. Moritz können wir auch heute noch der Naturverbundenheit und der Naturverehrung des Giovanni Segantini in dem seiner Idee nahen Bau angesichts der Gemälde nachspüren.

Claude Monet

Mehr als doppelt so alt wie der an Bauchfellentzündung plötzlich verstorbene Segantini wurde Claude Monet.²



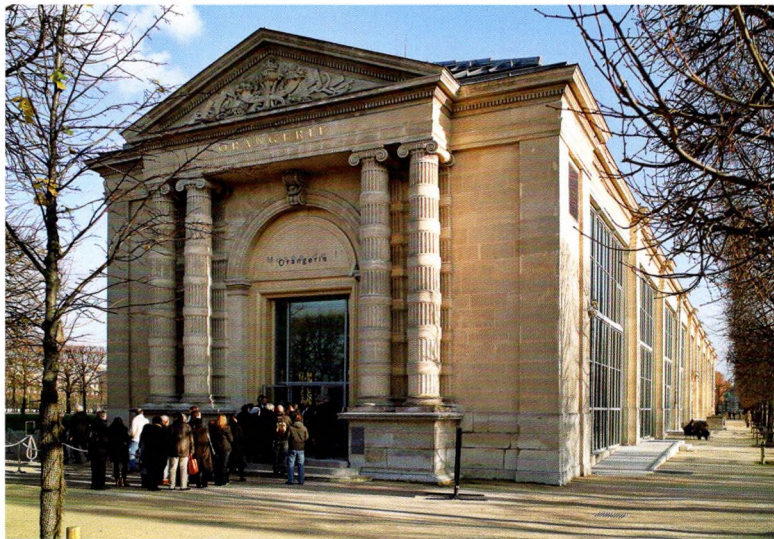
Abb. 6 Claude Monet, Portrait, Foto: Julius Cornelius Schaarwächter

Uns allen ist er geläufig: Das Gemälde mit dem Titel „Impression Sunrise“ von 1872 hat mit dem ersten Teil seines Bildtitels einer Kunstrichtung den Namen „Impressionismus“ verliehen. Monet findet in seiner Lebenszeit Mitte 1883 den Wohnort Giverny. Das Haus ist geräumig, Ateliers werden nach und nach angebaut, der Garten vergrößert, ein Seerosenteich angelegt und eine japanisch anmutende Brücke überwölbt einen Wasserarm der Epte.

Drei Jahrzehnte lang gaben der Garten und der Seerosenteich das Thema von Monets Malerei ab. Das Motiv „Brücke“ wurde bald von den Seerosen verdrängt. Sie allein haben in ihrer faszinierenden Umgebung Wasser den Maler immer wieder inspiriert. Etwa seit der Jahrtausendwende erhielt der Garten wieder das Aussehen, das er heute, nach Jahrzehnten des Verfalls, in seinem rekonstruierten Zustand aufweist. Der Garten mit seinem Seerosenteich war für Monet ein ins Freie verlegtes Atelier.

Wir kennen noch ein weiteres Freiluftatelier von ihm: sein Studioboot, gemalt von Edouard Manet im Jahre 1874, das als Bild in der Neuen Pinakothek in München hängt. Mit dem Garten aber war Monet noch besser beraten. Er schaukelte nicht, den Unbilden des Wetters konnte man leichter entkommen und rasch war eine zweite Leinwand geholt, wenn der Lichtzauber sich geändert hatte.

Abb. 7
Musée de
l'Orangerie,
Paris,
Foto:
Traktorminze/
CC BY-SA 3.0



Über seine Motive sagte Monet 1924 selbst: „Ich brauchte einige Zeit, um meine Seerosen zu verstehen. Ich hatte sie aus reinem Vergnügen gepflanzt, ich zog sie heran, ohne zu denken, sie zu malen. Eine Landschaft geht einem nicht an einem Tag unter die Haut. Und dann hatte ich plötzlich die Offenbarung, wie wunderbar mein Teich war, und griff nach meiner Palette. Seit jenem Augenblick habe ich kaum ein anderes Sujet gehabt.“ (Gespräch mit Marc Elder)

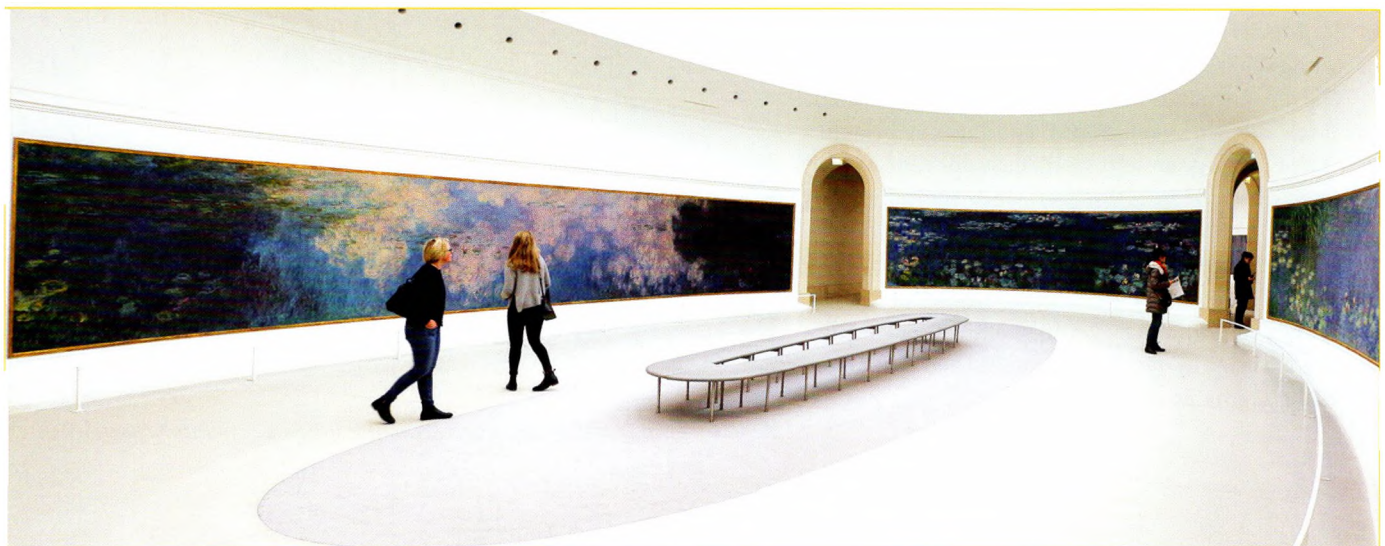
Monet strebte nach Augenblicklichkeit. In der Natur wird ein einziger faszinierender Blick vom nächsten abgelöst. Es verwundert nicht, dass Monet Seerosenzyklen malte. Der erste entstand noch vor 1900, der zweite zwischen 1903 und 1908, der dritte und größte nach 1914. Monets Gedanken kreisten förmlich um den Seerosenteich. Er schuf ihn malerisch nach und löste Gesehenes in Farbwelten auf.

1920 scheiterte ein Plan für einen eigenen Raum, eine Rotunde, die anlässlich von Monets 80. Geburtstag gebaut werden sollte. In dem eigens zu errichtenden Gebäude wollte der Maler den Seerosenzyklus „Grandes Decorations“ präsentieren.

Der Staatsmann Clemenceau überzeugte seinen langjährigen Freund Monet, dass das Ausstellungsgebäude „Orangerie“ für sein Vorhaben geeignet war. Monet war einverstanden, wenn konkave Wände eingebaut würden. Der französische Staat erhielt den Seerosenzyklus von Monet als Geschenk, der Maler behielt ihn jedoch, um ihn fertigzustellen. Jahre vergingen, in denen Monet durch ein schweres Augenleiden an der Vervollendung der Bilder verhindert war.

Noch 1925 arbeitete Monet an den „Grandes Decorations“. Am 5. Dezember 1926 starb der Maler 86-jährig. Es dauerte ein halbes Jahr, bis das Publikum im Mai 1927 den in der Orangerie installierten Seerosenzyklus, der über 100 Meter lang und fast zwei Meter hoch ist, sehen konnte.

Abb. 8 Seerosenzyklus, Claude Monet, Paris,
Foto: I. Sailko/CC BY-SA 3.0





Teilzusammenfassung

Was für Segantini die Bergwelt der Alpen war, bildete für Monet der Seerosenteich. Auch Monet verfolgte die Idee, seiner gemalten Welt der Seerosen ein besonderes Forum zu bieten, einen gekrümmten Raum, in dem rundherum, einem Panorama ähnlich, Ausblicke auf den malerisch wiedergegebenen Teich gewährt werden.

Hubert Herkomer

Hubert Herkomer³ hatte seine Inspiration und die Idee bereits 1888. Drei Jahre zuvor war dem Künstler der Durchbruch mit „Last Muster“ geglückt. Die Ansammlung der in die Jahre gekommenen ehemaligen Krimkrieger und auch das von Vincent van Gogh bewunderte „Eventide“ (1878) zeigen die Absicht des Malers: die Ansicht des Menschen.



Abb. 9 Seerosen-Grüne Reflektion, 1915-1926, Claude Monet, Musée de l'Orangerie, Foto: RMN-Grand Palais (Musée de l'Orangerie) / Michel Urtado

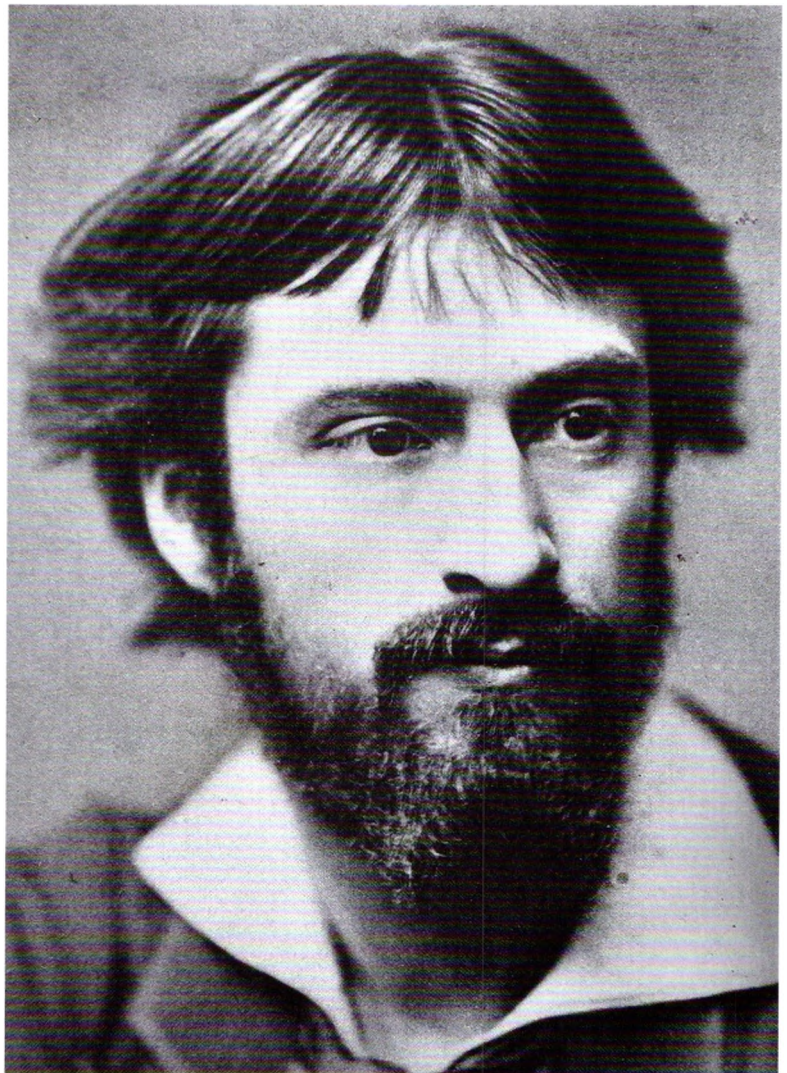


Abb. 11 Historisches Rathaus, Landsberg am Lech, Foto: privat

Abb. 10 Hubert von Herkomer, ca. 1885, 35-jährig, Foto: Herkomer Museum, Landsberg am Lech



Abb. 12 Herkomer-Saal, Panoramafoto, Rathaus Landsberg am Lech, Foto: Stephan Wagner

Seine realistisch wirkenden Kolossalgemälde mit Stadtverordneten wurden so in einen gebauten Saal des Historischen Rathauses in Landsberg eingebaut, dass auch die dritte Seite, die nicht gemalt, sondern existent ist, einbezogen wurde.⁴

Die Wahrhaftigkeit dessen, was die drei Maler sahen und bildlich umsetzten, können wir allein daran messen, dass sie ihre Staffeleien im Freien aufstellten. Von Herkomer wissen wir, dass er Zelte und eine drehbare Blockhütte in Wales installieren ließ, um in der freien Natur malen zu können.

Für die Stadt Landsberg, in der der englische Maler mit bayerischen Wurzeln, Hubert Herkomer, seinen Sommersitz errichtete, plante und malte der Künstler zwei große, sogenannte Doelenstücke. Sie zeigen jeweils einen amtierenden Bürgermeister und Stadträte. Der Künstler selbst sagt in seinen lesenswerten Erinnerungen: „Jedem Künstler genügt es, ein Thema zu haben, das ihn reizt.“ 1894 war das Gemälde „Magistratssitzung“ fertig und ins Rathaus verbracht. 1899 wurde es installiert.



Abb. 13 Magistratssitzung, 1891, Hubert Herkomer, Herkomer-Saal, Landsberg am Lech, Foto: Theo Feneberg

Das zweite Gemälde „Kumulativsitzung“ war geplant, brauchte aber Jahre zur Fertigstellung. 1905 war es so weit. Der farblich von Herkomer selbst auf seine Gemälde abgestimmte Saal nahm die beiden großen Sitzungsbilder, die noch durch das Porträt des Prinzregenten Luitpold ergänzt wurden, auf. Die beiden Gemälde nehmen je eine Seite im Norden und im Süden des rechteckigen Saales ein.

Für den Betrachter, der den Saal betritt, bilden die ihm gegenüberliegende Fensterfront und die

beiden jeweils seitlich angrenzenden Gemälde ein Panorama. Geradezu verwirrend wirken Raumtäuschung und Erweiterung. Vollkommen neu ist die Art, wie zwei historische Augenblicke mit dem Fluss der Geschichte vereinigt werden. Der Ausblick auf die Stadt ist durch die mit Butzenscheiben verglasten Fenster schemenhaft möglich. So behält der Betrachter die Möglichkeit, historische Ereignisse wahrzunehmen, und wird zugleich mit der immer neuen Gegenwart konfrontiert.

Teilzusammenfassung

Was für den einen Künstler die Bergwelt, für den anderen die Seerosen, das waren für Herkomer die Menschen. Im Laufe seines Lebens hat der reich dekorierte, mit sieben Goldmedaillen ausgezeichnete und von zwei Ländern geadelte Maler vor allem als Porträtist und mit sozialrealistischen Bildern, die van Gogh sehr schätzte, eigentlich bleibenden Ruf verdient. Der Zwiespalt der Nationen hat dies verhindert.

Die zwei eindrucksvollen Mehrpersonengemälde mit den Maßen von etwa 2x6 Meter hat Herkomer der kleinen Stadt Landsberg geschenkt. Der Raum war schon gebaut und der an Magenkrebs leidende und 1914 mit 66 Jahren verstorbene Künstler hat die Vollendung seines Werkes als Einziger der drei Maler noch erleben dürfen.

Einen Landsberger interessiert natürlich, ob einer seiner Vorfahren auf einem der beiden Gemälde zu sehen ist, aber weder ein Nobelpreisträger noch ein Logenbruder sind zu entdecken. Die Umsetzung demokratischer Vorgänge in Malerei sollte von uns beachtet werden. Bürgermeister und Räte verhandeln und beschließen. Die Obrigkeit ist nur noch in Form einer Büste gegenwärtig.

Der Raum, bis heute Herkomer-Saal genannt, stellt ein Gesamtkunstwerk dar. Die künstlerische Ausgestaltung, der frappierende Eindruck und die Wechselwirkung von historischem Augenblick und Gegenwart führen bei Herkomer folgerichtig zum Filmschaffen und zum Fernsehen, das er voraussagt.⁵

Bei derart unterschiedlichen Sujets wäre es töricht, die drei Künstler direkt miteinander zu vergleichen oder zu werten. Ihre Idee einer panoramaartigen Raumgestaltung weist jedoch unübersehbare Parallelen auf und zeigt, dass Europa kulturell schon immer geeint war.

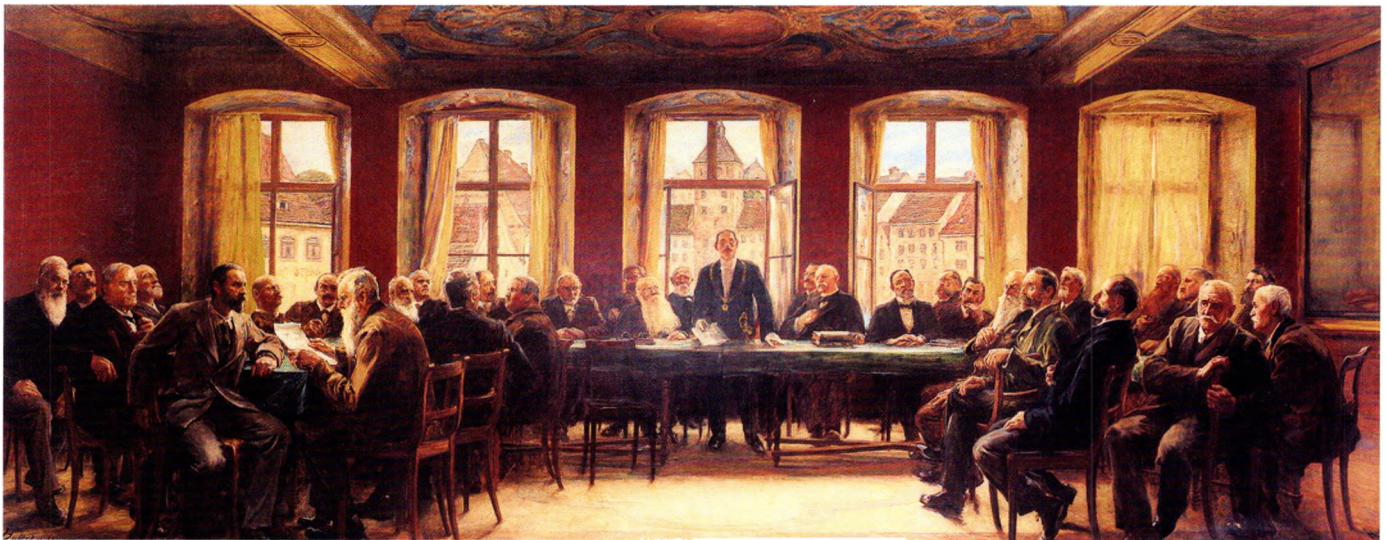


Abb. 14 Kumulativsitzung, 1905, Huber Herkomer, Herkomer-Saal, Foto: Theo Feneberg

Anmerkungen

- 1 Reto Bonifazi, Segantini, Thun/Gwatt 2012; Beat Stutzer, Giovanni Segantini, St. Moritz 2016.
- 2 Charles Stuckey, Monet, New York 1986; Christian Geelhaar, Claude Monet – Nymphaeas, Zürich 1986, Katalog des Kunstmuseums Basel.
- 3 Weiterführende Literatur vgl. auf dem Wikipediaeintrag zum Autor Hartfrid Neunzert: https://de.wikipedia.org/wiki/Hartfrid_Neunzert (26.10.2020) sowie in: Hartfrid Neunzert, Herkomer. Meisterwerke im Großformat, Petersberg 2014 und in: Hubert von Herkomer. Gedenken zum 100. Todestag 2014 (= LG 112. Jg.), Landsberg 2014.
- 4 Wolfram Lübbecke, Das heutige Rathaus, in Dagmar Dietrich: Stadt Landsberg am Lech, München Berlin 1995, Bd.1, S. 332 ff.
- 5 Vgl. „Ähnlichkeiten zwischen Panorama, Fotografie und Film“, [https://www.wikiwand.com/de/Panorama_\(Kunst\)](https://www.wikiwand.com/de/Panorama_(Kunst)). Freundlicher Hinweis von Stephan Wagner, dem ich auch für die Hilfe bei der Bildbeschaffung und Bildreproduktion danke.

Gefreiter Ludwig Nickl und das Königlich Bayerische 9. Feldartillerie-Regiment Landsberg. Ein Reservistenkrug mit seiner Geschichte

von Wolfgang Weiße

Einleitung

Reservistenkrüge haben Rekruten zum Andenken an ihre Militärzeit anfertigen lassen und gekauft. Diese Krüge kosteten den ausscheidenden Soldaten mindestens einen Monatssold je nach Ausstattung und Zinndeckel. Die Blütezeit dieser Krüge war von 1890 bis zum Ausbruch des I. Weltkriegs 1914.

Die Krüge zeigen meist den Schirmherrn des Regiments sowie Gefechtsszenen und häufig auch die Garnisonsstadt. Auf der Vorderseite ist der Krug beschriftet mit dem Inhaber und rückseitig sind die Namenslisten der gesamten Kompanie zu lesen. Im Krugboden ist immer ein schönes Porzellanbild (Lithophanie) zu sehen.

Die Daumendrucker des Zinndeckels sind zumeist als bayerischer Löwe oder als Abbildung der hl. Barbara, Schutzpatronin der Artillerie, gebildet. Kunstvoll und sehr verschieden waren die Krugdeckel mit Bildprisma oder Nachbildungen von Granatzündern, mit und ohne Geschütz sowie etwas seltener mit Artillerieoffizieren als Reiter gestaltet.



Abb. 3 Bodenbild im Reservistenkrug von Ludwig Nickl: Abschiedsszene eines Soldaten.



Abb. 1 Namensliste der Rekruten und Soldaten der 3. Batterie des Regiments, daneben die Landsberger Stadtpfarrkirche u. die alte Infanteriekaserne



Abb. 2 Reservistenkrug Gefreiter Ludwig Nickl, 9. Feldart.-Regt. 3. Batt. Landsberg a/Lech 1910



Abb. 4 Verschiedene Deckelformen und Daumendrucker von Reservistenkrügen des 9. Feld-Art.Regt. Landsberg



Abb. 5
Sammlung
von Reservistenkrügen aus
Landsberg des
20. Infanterie-
Regiments und
des 9. Feldart.-
Regiments

Wegen dieser Vielfalt und Schönheit der Porzellankrüge wurden sie sehr früh mein Sammelgebiet. Als Heimatsammler interessiere ich mich natürlich nur für Krüge aus unseren früheren Kasernen mit Hauptaugenmerk auf das sehr geschichtsträchtige Königlich Bayerische 9. Feldartillerie-Regiment.

Die Geschichte des Königlich Bayerischen 9. Feldartillerie-Regiments Landsberg

Im ersten Teil der Beschreibung möchte ich mich der Militärgeschichte des Kruges widmen. Nachdem es der kommunalen Politik nicht gelungen war, die Bahnlinie von München nach Lindau über Landsberg



Abb. 6 Neu gebaute Kaserne des Kgl. Bayr. 9. Feld-Artillerie-Regiments mit Stadtansicht als Ansichtskarte

zu bekommen, sollte die Stadt als Garnisonsstandort weiter ausgebaut werden. Freising als bisherige Heimat des erst 1901 gegründeten K.B. 9. Feldartillerie-Regiments sollte aufgegeben werden. Die Stadt Landsberg bewarb sich als künftiger Hauptstandort. Nachdem es in Bayern mit Lechfeld, Hammelburg und Grafenwöhr nur drei Truppenübungsplätze gab, bekam Landsberg mit seiner Nähe zu Lechfeld den Zuschlag.

Nach nur zweieinhalbjähriger Bauzeit der Kaserne in der Landsberger Katharinenvorstadt konnte das gesamte Regiment mit seinem Tross am 24. September 1905 feierlich Einzug halten.



Abb. 7 Seltener Krug mit Garnisonsorten Freising und Landsberg durch die Verlegung des Regiments 1904/1906



Abb. 8 Geschmücktes Haus in der Katharinenstraße zum Einzug des Regiments in Landsberg 1905

Zudem wurden außerhalb des Kasernenareals großzügige Villen erbaut, die den höheren Offizieren das entsprechende Ambiente boten. Auch für Unterkunft und Auslauf der Pferde der Offiziere wurde gesorgt.



Abb. 9 Ansichtskarte einer Offiziers-Villa am heutigen Hindenburgring mit Trainingsbahn für die Dienstpferde um 1910

Mit dem Ausmarsch in den Krieg am 9. August 1914 endete auch die Herstellung solcher Erinnerungskrüge. Nach Ende des Krieges wurde am 1. April 1919 die Königlich Bayerische Feldartillerie aufgelöst. Die Kaserne blieb aber Artillerie-Kaserne der Reichswehr. 1920 wurde das II. Bataillon des 7. Artillerie-Regiments mit zwei Gebirgsartillerie-Batterien hier stationiert.

Vor 100 Jahren 1921: Die Errichtung des Gefallenendenkmals der Garnison

Am 8. Mai 1921 wurde dann ein Garnisonstag zu Ehren der sogenannten „Neuner“ abgehalten, und unter großer Beteiligung der Landsberger Zivilbevölkerung ist mit entsprechendem Pomp ein monumentales Denkmal im Kasernenhof zu Ehren dieses Regiments eingeweiht worden.



Abb. 10 Garnisonstag am 8. Mai 1921 mit Enthüllung des Denkmals der Gefallenen des 9. Art.-Regt. im I. Weltkrieg

Erst im Jahre 1935 wurde die bisherige „Artilleriekaserne“ zum Gedenken an die Schlacht bei Saarbürg in „Saarbürgkaserne“ umbenannt und das Artillerie-Regiment 63 der deutschen Wehrmacht in der Kaserne einquartiert. Nur noch wenige Gebäude, darunter auch die denkmalgeschützte Reithalle, heute Herberge eines Kindergartens, sowie das heute versetzte und vereinfachte Gefallenendenkmal (ohne liegende Löwen und bekrönende Schale) erinnern noch an das K.B. 9. Artillerie-Regiment.

Familiengeschichte des Gefreiten Ludwig Nickl

Diesen Teil der Geschichte des Reservistenkruges des Gefreiten Ludwig Nickl widme ich seiner Familiengeschichte.

Ein glücklicher Umstand beim Erwerb dieses Kruges aus Familienbesitz ermöglichte es mir, Einblick in eine besondere Familiengeschichte zu bekommen. Der Hinweis des Verkäufers auf einen Internetbeitrag aus der Familienchronik machte mich so richtig neugierig. Solche Krüge sind nun über hundert Jahre alt und haben schon häufig den Besitzer gewechselt, sodass eine Personennachforschung meist nicht mehr möglich ist. Bei dieser Nachforschung stieß ich schnell auf den bald 80-jährigen Neffen, ebenfalls Ludwig Nickl aus Nicklheim. Er hat als Heimat- und Familienforscher bereits eine Dorf- und Familienchronik veröffentlicht. Mit Erlaubnis von Ludwig Nickl, dem Neffen des einstmaligen Krugbesitzers, wird hier in groben Zügen mit Bildern aus dem Familienarchiv erzählt.

Die Vorfahren der Familie Nickl stammen aus der Oberpfalz und haben sich dann in den 1850er Jahren in der Moorgegend um Schleißheim im Haspelmoor beim Torfabbau gute Kenntnisse angeeignet und sich als Torfspezialisten einen Namen gemacht. Mit Inbetriebnahme der Bahnlinien Rosenheim–Kufstein und Rosenheim–Salzburg in den 1860er Jahren benötigte die Reichsbahn Torf als Heizmaterial für ihre Loko-

motiven. So wurde im Frühjahr 1876 das Hochmoor Kollerfilze (später auch: Nicklheimer Moor) bei Raubling südlich von Rosenheim angestochen und Joseph Nickl, der Urgroßvater des oben zitierten Ludwig Nickl, zum Aufseher und im Jahre 1895 zusammen mit seinen Söhnen Michael und Ludwig zu Akkordanten der „Kgl. Torfgewinnungsanstalt Raubling“ bestellt.



Abb. 11 Mechanischer Torfabbau mit „Wurstlmaschine“, rechts oben mit weißem Hut Vater Ludwig Nickl, Gründer und Namensgeber des Ortsteils Nicklheim mit Belegschaft

Abb. 12 Siedlungsteil von Nicklheim um 1925 mit Arbeiter- und Kantinenbaracke



Als Michael Nickl aus dem Geschäft ausstieg und die Kollerfilze verließ, lag der Torfabbau allein in den Händen der Eheleute Ludwig und Therese Nickl.

Abb. 14 Soldat Ludwig Nickl in Uniform der „Neuner“ als Porzellanbild auf seinem Grabstein



Abb. 13 Ludwig und Therese Nickl, Geschäftsinhaber und Eltern des Soldaten Ludwig Nickl

Aus dieser Ehe stammt nun unser Gefreiter Ludwig Nickl, geb. am 11.12.1889, als Ältester von sieben Geschwistern. Wie in früheren Jahren häufig üblich, wurde der Vorname des Vaters an den erstgeborenen Sohn weitergegeben und somit ist auch der häufige Vorname Ludwig in der Familie Nickl zu erklären. Als das Militär junge Rekruten suchte, meldete sich



Ludwig Nickl als 19-Jähriger zu einer zweijährigen Ausbildung von 1908 bis 1910 beim K. B. 9. Artillerie-Regiment in Landsberg a. Lech. Schon bald nach seiner Entlassung verstarb Ludwig Nickl, mit nur 22 Jahren, am 2. Januar 1911 an Wundstarrkrampf als Folge einer Schussverletzung bei einer Treibjagd.

Sein Vater Ludwig Nickl baute kontinuierlich zusammen mit seiner Ehefrau den Betrieb mit Gasthaus, Metzgerei und Kramerladen weiter aus. Nachdem die ganze „Nickl-Sippe“ seit der Jahrhundertwende in der Kollerfilze sesshaft geworden war, wurde ein Ortsname für diese Ansiedlung gesucht.

Am 10. Juni 1910 war es dann so weit:

„Im Namen Seiner Majestät des Königs. Seine Königliche Hoheit Prinzregent Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die auf den Grundstücken Pl. Nr. 544 1/4–544 1/14 der Steuergemeinde Kleinholzhausen neu erstandenen Ansiedlungen Haus Nr. 21–23 der Gemeinde Großholzhausen den Namen NICKLHEIM führen.“

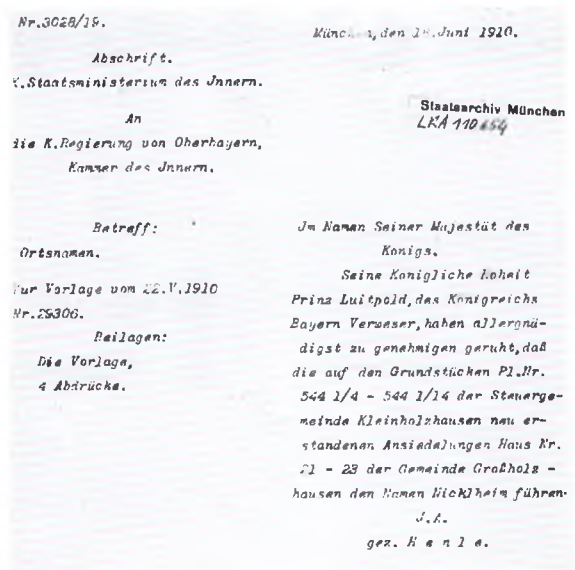


Abb. 15 Dokument zur Ernennung des Dorfnamens 18.6.1910, Staatsministerium des Inneren

Die Eltern Ludwig und Therese Nickl waren also Gründer und Namensgeber der Ortschaft Nicklheim. Nachdem es Ludwig Nickl zu einem beachtlichen Wohlstand gebracht hatte, stiftete er im Jahre 1923 der Gemeinde ein Grundstück für einen Schulbau und 1928 nochmals ein Grundstück zum Bau einer Kirche mit Friedhof.



Abb. 16 Schule und Kirche von Nicklheim



Abb. 17 Nickl'sche Grabstätte Gründerfamilie von Nicklheim; oben in der Mitte Gefreiter Ludwig Nickl



Abb. 18 Die Torfarbeiterbaracke in der Hochrunstfilze zeigt die soziale Situation, wie von Luise Rinser beschrieben.

Die bekannte Schriftstellerin Luise Rinser aus Pitzling, Ortsteil Landsberg a. Lech, war eine der ersten Schulamtsbewerberinnen und unterrichtete über ein Jahr an der Nicklheimer Schule. Über ihre Nicklheimer Zeit schrieb sie dann den Roman: „Daniela“ und die Autobiographie „Den Wolf umarmen“, wo sie in beiden Werken die damalige Armut und die sozialen Probleme eindrucksvoll beschrieb.

Die Gunst der heimischen Bevölkerung hat sie anscheinend aber damit nicht erreicht. Nicklheim, mit heute ca. 1000 Bewohnern, ist nun ein Ortsteil von Raubling und noch immer wohnen Nachkommen der Familie Nickl dort.

Eine tolle und interessante Familiengeschichte wurde hier kurz zusammengefasst, da es sich ja um die Geschichtsbeschreibung des Reservistenkruges handeln soll.

Dank und Literatur

Ludwig Nickl, Enkel des damaligen Torfunternehmers, hat in sehr freundlicher Weise geholfen und mir viele seiner vorhandenen Familienunterlagen zur Verfügung gestellt. Eine Gesamtfassung der Familiengeschichte wäre in der vergriffenen Chronik:

Ludwig Ehrenreich und Ludwig Nickl, Nicklheim. Das Dorf im Moor, 1978, nachzulesen.

Abbildungsnachweis

Abb.1–10 Sammlung Wolfgang Weisse;

Abb. 11–18 Archiv Familie Ludwig Nickl

Entstehung und Personal des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering

mit 11 Lagern und der 2 Landsberger KZ-Außenlager

von Gerhard Roletscheck

Einführung

In den letzten Jahren habe ich mich intensiv mit der Geschichte des Lagerkomplexes Kaufering sowie den beiden anderen Lagern, welche unter Landsberg geführt waren, beschäftigt. Bei meinen diversen Besuchen in Archiven in Deutschland sowie durch Recherchen in US-amerikanischen Archiven durch meinen Freund und KZ-Überlebenden Bernard Marks ist es mir gelungen, über 320 Personen der SS-Lagerleitung/Wache zu identifizieren. In dieser Zusammenstellung versuche ich nun, die Stellenbesetzung der einzelnen Lager zu rekonstruieren. Die Nennung der Lager erfolgt in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Damit ist die Erstbelegung mit KZ-Häftlingen gemeint und nicht der Baubeginn, da sich dieser nicht exakt datieren lässt. Zugängliche Luftaufnahmen des betreffenden Gebietes unserer Heimat sind zurzeit lückenhaft, sodass sich in den meisten Fällen nur die Existenz der Lager durch Luftaufnahmen nachweisen lässt und nicht das Datum ihrer Entstehung.

Die meisten Lager hatten nur eine kleine „Mannschaft“ zur Führung und Verwaltung. Als Stammmannschaft war als Erstes ein Lagerführer vorgesehen. Ihm unterstellt gab es den Rapportführer, er war für die Vollständigkeit der Häftlinge verantwortlich und leitete den obligatorischen Zählappell. Er war auch gleichzeitig der Vertreter des Lagerführers. In seiner Abwesenheit führte er das Lager. Für den Arbeitseinsatz war der Arbeitsdienstführer verantwortlich, dieser verteilte die Häftlinge gemäß der täglichen Anforderung zu den Baustellen bzw. Arbeitsorten. Ihm unterstand auch die Schreibstube, die dies schriftlich festhielt und an die Kommandantur meldete. Nicht alle Lager hatten diesen Dienstposten, oftmals wurde er vom Rapportführer mit übernommen. Dann gab es die Blockführer, diese waren für einzelne „Blöcke“ der Unterkünfte oder Bezirke des Lagers verantwortlich, sie unterstanden dem Rapportführer. Auch dieser Posten war nicht überall besetzt.

Daneben gab es den „Nachschub Unteroffizier“, welcher für die „Logistik“ des Lagers verantwortlich war. Er leitete auch meist die Küche des Lagers, weswegen er auch oft als Küchenbulle bezeichnet wurde. Es gab auch in jedem Lager einen verantwortlichen Sanitäter – bei der SS als SDG (Sanitätsdienstgrad) bezeichnet –, er wiederum unterstand dem leitenden Arzt in der Kommandantur. Zuletzt gab es in jedem Lager einen wachhabenden Soldaten, manchmal auch als Spieß der Wache bezeichnet. Dieser war für die Bewachung (Turmposten und Torwache) des entsprechenden Lagers zuständig. Er koordinierte

auch das Wachkommando, das die Häftlinge zur Arbeitsstätte begleitete und vor Ort die Postenkette stellte. Dieser Teil der Wache unterstand dem hauptamtlichen Wachhabenden in der Kommandantur direkt. Die Beschreibung der einzelnen Lager wurde entsprechend dieser Hierarchie von oben nach unten strukturiert.

Entstehung des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering

Im Mai 1944 begann die Arbeit am Bunker „Weingut II“ ausschließlich mit Arbeitern der beteiligten Baufirmen. Ebenso wurde von mehreren Firmen¹ unter der Aufsicht der Organisation Todt (OT) begonnen, die Lager für die erwarteten Sklavenarbeiter zu errichten. Zumindest errichtete man die Baracken der SS sowie die Funktionsbaracken für die Gefangenen. Die KZ-Häftlinge aus den Konzentrationslagern ließen auf sich warten. Im Juni 1944 begann die SS-Verwaltung mit dem Aufbau der dafür nötigen Organisation. Das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt – in Person des Amtsgruppenchefs D Gruppenführer Richard Glücks – verfügte am 1. Juni 1944 folgende Versetzung:

„... Der SS-Hauptsturmführer Heinrich F o r s t e r, geb. 14.1.197, wird mit Wirkung vom 6.6.1944 von SS-Totenkopf-Sturmbann K.L. Buchenwald, Arbeitslager „Dora“, als Führer des Arbeitslagers der OT. Kaufering zum SS-Totenkopf-Sturmbann K.L. Dachau versetzt.“²

Parallel wurden SS-Unterführer und -Männer zum KZ Auschwitz kommandiert, um den ersten Transport nach Kaufering zu begleiten und die Stammmannschaft im Lagersystem zu stellen. Zurzeit sind folgende Namen und Funktionen bekannt: Kommandoführer Oberscharführer (Feldwebel) Heinrich Witt³, Rapportführer Oberscharführer Viktor Johann Kirsch⁴ sowie die Wachmänner Jakob Au⁵, Unterscharführer (Unteroffizier) Wilhelm Bergler⁶, Oberscharführer Richard Bruhn⁷, SS-Mann (Schütze) Albert Grisse⁸, Rottenführer (Gefreiter) Albert Emil Finke⁹. Des weiteren Unterscharführer (Unteroffizier) Arthur Wilhelm Siebenich¹⁰, Unterscharführer Otto Herrlos¹¹ und Unterscharführer Wilhelm Bühler¹². Insgesamt begleiteten ca. 150 Wachmänner den Transport. Am 18. Juni erreichten die 1000¹³ ungarischen KZ-Häftlinge Kaufering, während des zweitägigen Transportes verstarben Jenő Apell sowie Samuel Pollak¹⁴. Sie waren somit die ersten Toten in Kaufering. Die Häftlinge wurden in dem teilweise fertiggestellten Lager III untergebracht und Tote wurden zum Krematorium ins KZ Dachau überführt.

Lager III

Lage: Gemarkung Kaufering südlich der Eisenbahnlinie Kaufering-Landsberg in der Bahnkurve, heute Schrebergartenanlage.

Als Lagerführer des neugeschaffenen KZ-Außenlagers Kaufering III wurde der Hauptsturmführer (Hauptmann) Ludwig Schwarz eingesetzt. Er war studierter Brauer aus Stuttgart-Vaihingen. Zuletzt diente er im Artillerieregiment 25 an der Ostfront. Auf Drängen seiner Frau¹⁵ ließ er sich in die Heimat versetzen und nahm den damit verbundenen Wechsel zur SS hin. Mit Wirkung seiner Versetzung zum 14. Juni 1944 nach Kaufering wurde er Hauptsturmführer. Am 6. Dezember 1944 wurde er als Lagerleiter zum KZ-Außenlager Hersbruck versetzt. Das Lager III wurde an den bis dahin agierenden Rapportführer Oberscharführer Heinrich Witt übergeben. Er war damit der dienstgradniedrigste Lagerführer im Bereich des Lagerkomplexes. Am 10. Februar 1945 übernahm der Obersturmführer (Oberleutnant) Paul Müller das Lager.

Nach der Ankunft im Lager III war Oberscharführer Johann Kirsch Rapportführer. Nachdem er am 16. Juli in das Lager I versetzt wurde, übernahm Oberscharführer Heinrich Witt den Posten, bis er am 6. Dezember die Lagerleitung selber übernahm. Damit wurde Burger¹⁶ der Rapportführer, nähere Angaben zu Name und Dienstgrad sind zurzeit nicht bekannt.

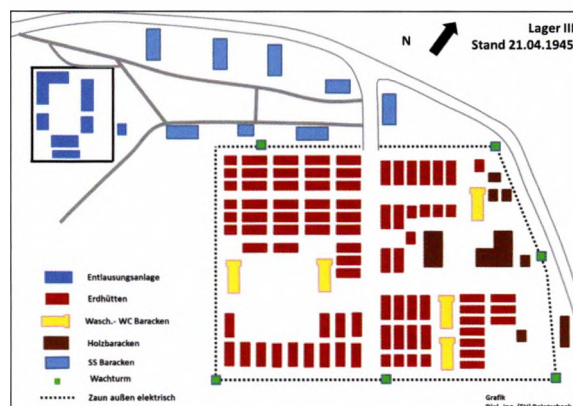
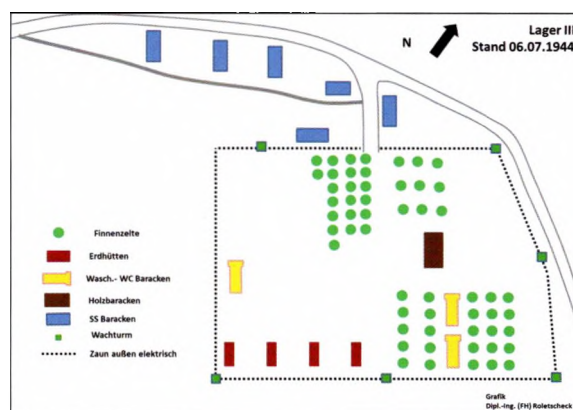
In der Schreibstube war der Unterscharführer Otto Herrlos¹⁷ seit dem 16. Juli 1944 bis zum Ende eingesetzt. Zuvor war er bei der Wache in wechselnden Arbeitskommandos tätig. Der Unterscharführer Wilhelm Bergler übernahm die Häftlingsküche. Wachhabender war Oberscharführer Richard Bruhn. Zwei Tage vor der Ankunft der Gefangenen wurden für die Häftlings-Selbstverwaltung 22 Funktionshäftlinge aus dem Stammlager Dachau nach Kaufering „versetzt“¹⁸. Zwölf von ihnen blieben bis zur Evakuierung im April 1945 im Lager III.¹⁹ Vier wurden für den Aufbau des Lagers I herangezogen. Vier weitere wurden in das KZ-Dachau zurückbeordert. Kurios war die Rückbeorderung von Innozenz Waschhauser (Häftlings Nr. 13287 aus Schäftlarn) am 14. Oktober 1944, er wurde aus dem KZ entlassen. Der erste Lagerälteste war der Kommunist Martin Wolf (Häftlings Nr. 23655)²⁰. Nachdem er einige Male unangenehm bei der SS-Führung aufgefallen war, wurde er am 1. August ins Lager I und wegen „Weichheit“ am 18. September 1944 endgültig ins Stammlager zurückbeordert. Danach übernahm der Wiener Kommunist und Spanienkämpfer Viktor Necas (Häftlings Nr. 24622) diesen Posten bis zur Auflösung des Lagers.

Am 11. Juli erreichte der zweite Häftlingstransport mit 500²¹ litauischen Juden das Lager III. Nach deren Ankunft wurden sie für die Errichtung des Lages I herangezogen. Die erste bekannte Luftaufnahme des Lagers entstand am 6. Juli 1944. Sie wurde bei einem Routine-Aufklärungsflug der 544. Squadron der Royal Air Force (RAF) aufgenommen. Die KZ-Häftlinge mussten sich ihre späteren Unterkünfte – die OT-Erdhütten – selbst bauen. In der Zwischenzeit brachte man sie in sogenannten „Finnenzelten“ unter.



Abb. 1 Diese Aufnahme eines Finnenzeltes stammt aus dem Lager IV. Nach der Befreiung, ca. 29. April 1945, Quelle: MGS Erinnerungsort „Weingut II“

Diese Zelte/Hütten waren der Wehrmacht aus Finnland her bekannt und im Prinzip der Jurte angelehnt. Sie bestanden aus vorgefertigten Pressspan- bzw. Presspapierplatten und waren einfach aufzubauen und zu transportieren.



Lager I

Lage: Landsberg/Lech, Gewerbegebiet östlich der Siemensstraße, heute Gelände des Bauunternehmens Assner.

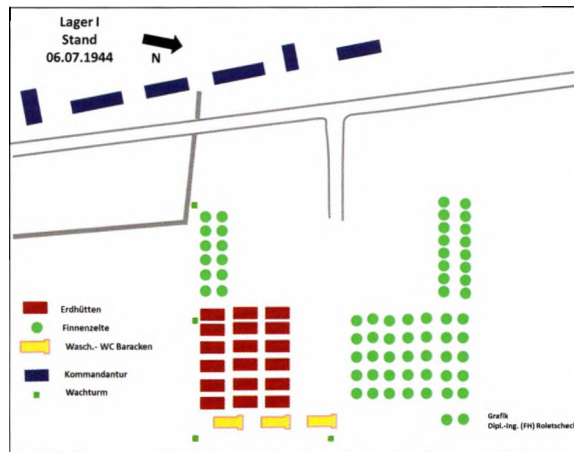
Der für die Kommandantur des KZ-Außenlagerkomplexes vorgesehene Hauptsturmführer Heinrich Forster zog wahrscheinlich, nach Ankunft von Hauptsturmführer Ludwig Schwarz am 14. Juli 1944, vom Lager III in das Lager I und richtete dort seine Kommandantur ein. Hauptsturmführer Forster führte das Lager I. Es gibt jedoch Zeugen²², welche den Rapportführer Hauptscharführer Kirsch als Lagerleiter wahrnahmen. Am 8. September 1944²³ übernahm Hauptscharführer Alfred Kramer den Posten des Lagerführers. Er kam mit einem Transport vom KZ Warschau zum KZ Dachau und wurde nach seiner Ankunft nach Kaufering versetzt. Am 12. November 1944 wurde er von Obersturmführer (Oberleutnant) Johann Schwarzhuber abgelöst. Schwarzhuber kam vom KZ Auschwitz-Birkenau und hatte dort als Lagerführer fungiert. Am 10. Januar 1945²⁴ wurde er in gleicher Funktion in das KZ Ravensbrück versetzt. Die Versetzung muss wohl sehr überraschend gekommen sein, da der Rapportführer Unterscharführer Tempel bis zum Erscheinen des neuen Lagerführers am 6. Februar 1945 das Lager kommissarisch übernommen hatte.²⁵ Der neue Lagerführer war Hauptsturmführer Georg Deffner. Er kam vom KZ-Außenlager Kottern nach Kaufering und blieb bis zum 24. April 1945.

Als Rapportführer wurde Hauptscharführer Kirsch eingesetzt. Er überwachte und führte den Aufbau des Lagers. Am 11. Januar 1945 wurde er dann als Lagerleiter zum KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf versetzt. Den Posten übernahm Oberscharführer Wilhelm Tempel, welcher vom Lager IV kam. Als Arbeitsdienstführer ist zurzeit nur Unterscharführer Josef Hermer bekannt, er kam am 2. Januar 1945 aus Türkheim.

Bekannte Blockführer waren die Unterscharführer Heidinger, Schönleber sowie Maurer. Die erste Besatzung von Kapos kamen aus Lager III; dies waren der Lagerälteste Martin Wolf (Häftlings Nr. 23655) bis zu seiner Versetzung in das KZ Dachau, danach Bernard Fintrop (Häftlings Nr. 68656) bis zum Schluss. In der Küche waren eingesetzt Martin Beichler (Häftlings Nr. 27999) und Johann Lasselberger (Häftlings Nr. 55506). Es können bisher weitere 23 Kapos in den verschiedensten Funktionen namentlich nachgewiesen werden.

Am 15. Juli 1944 kam der erste Transport mit 1883 litauischen Häftlingen²⁶ im Lager I an.

Wie bereits vom Lager III ist die erste Luftaufnahme des Lagers am 6. Juli 1944 gemacht worden. Zu diesem Zeitpunkt waren noch keine KZ-Häftlinge im Lager, aber der Bau des Lagers war voll im Gange. Die Häftlinge wurden zuerst in Finnenzelten untergebracht. Bis zur nächsten bekannten Luftaufnahme vom 21. April 1945 wurde das Lager total umgestaltet. Auffallend hierbei ist der Zuwachs der SS-Bauten. Nach dem Bau der Kommandantur wurden die Baracken für den Lagerführer des Lager I errichtet.



Kommandantur

Lage: Landsberg/Lech, Gewerbegebiet östlich der Siemensstraße, heute Tennishalle.

Hauptsturmführer Forster war der erste Kommandeur des Außenlagerkomplexes Kaufering. Er war dem Kommandanten des KZ Dachau, Obersturmbannführer (Oberstleutnant) Eduard Weiter, unterstellt und ihm verantwortlich. Nach seiner Ankunft in Kaufering mit dem ersten Transport am 18. Juni schlug er zuerst sein Büro im Lager III auf. Nach Ankunft des ersten Lagerführers Hauptsturmführer Schwarz verlegte er seinen Aufenthalt in das Lager I. Für die Führung der Lager richtete er sich einen kleinen „Stab“ ein.

Anfang Oktober²⁷ wurde Hauptsturmführer Forster durch Sturmbannführer (Major) Walter Langleist abgelöst. Bereits nach kurzer Zeit kam es zu einem erheblichen Zerwürfnis und Vertrauensverlust²⁸ zwischen dem Leiter der Oberbauleitung Oberbaurat Erich Wirth und Sturmbannführer Langleist. Der Konflikt eskalierte derart, dass der Stellvertreter des Inspektors der Konzentrationslager²⁹, der Standartenführer (Oberst) Gerhard Maurer, nach Kaufering kam und Sturmbannführer Langleist zum 1. November 1944 in den KZ-Außenlagerkomplex Mühldorf versetzte, um Ruhe in den Außenlagerkomplex Kaufering zu bringen. „...Der Hauptsturmführer Hans A u m e i e r, geb. 20.8.06, wird mit Wirkung vom 1. November 1944 vom: K.L. Vaivara zum:SS-T.-Stuba K.L. Dachau zur Verwendung als Kommandoführer im O.T.-Lager Kaufering versetzt...“³⁰

Sturmbannführer Aumeier blieb auf diesem Posten bis zum 1. Februar 1945. Zu diesem Datum trat der Sturmbannführer Otto Förschner seinen Dienst an. Er wurde aus dem KZ Mittelbau-Dora nach Kaufering strafversetzt. Dem Kommandoführer war eine medizinische Abteilung beigelegt. Deren Leiter war Hauptsturmführer Dr. med. Max Karl Heinrich Blanke. Wann er nach Kaufering kam, ist zurzeit nicht bekannt. Er war für die medizinische Versorgung des Lagerpersonals sowie die Betreuung der Gefangenen verantwortlich. Ihm unterstanden auch die Sanitätsdienstgrade, welche in den einzelnen Lagern ihren Dienst versahen. Nachzuweisen sind bisher KZ-Außenlager X bei Utting Oberscharführer Kurt Jurasek, KZ-Außenlager III Kusters, KZ-Außenlager IV Rottenführer Lindner und im KZ-Außenlager II Oberscharführer Werner Friedrich Müller. Spätestens im Jahr 1945 konnte man sogar anfallende Operationen (Notoperationen)³¹ im Hilfskrankenbereich Lager I durchführen. Die abgelegenen Lager X (Utting) und VI (Türkheim) wurden mit einem kleinen „Instrumentarium“ versorgt. In der Zahnstation³² waren die Zahnärzte Rudolf Höhne, Unterscharführer Willi Rost sowie der Zahntechniker Othmar Zerbes tätig.

Als Chef der Wachmannschaften war Hauptmann Johann Kastner eingesetzt. Am Anfang gab es vier Wachkompanien³³ in Kaufering. Kastner war da im Lager IV und Chef der 10. Kompanie des SS-Sturmbannes KL Dachau. Zum Jahreswechsel wurden die vier Kompanien zur 9. Kompanie zusammengefasst und Kastner zog vom Lager IV ins Lager I in die Kommandantur um. Mittels eines Wachhabenden bzw. eines Spießes überwachte er von da alle Wachen in den einzelnen Lagern. Es gab sogar einen kleinen Fuhrpark³⁴ mit den dazugehörigen Fahrern³⁵ sowie eine Küche und Kantine³⁶. Als Frisör war der SS-Angehörige Kurt Penzel tätig.

Als Stellvertreter fungierte ab dem 3. Februar 1945 Obersturmführer Vinzenz Schöttl. Für die Schreibstube war, nach seiner Tätigkeit als Lagerführer vom Lager III, Hauptscharführer Alfred Kramer, für die Waffenkammer ab August 1944 Hauptsturmführer Valentin Forster zuständig.

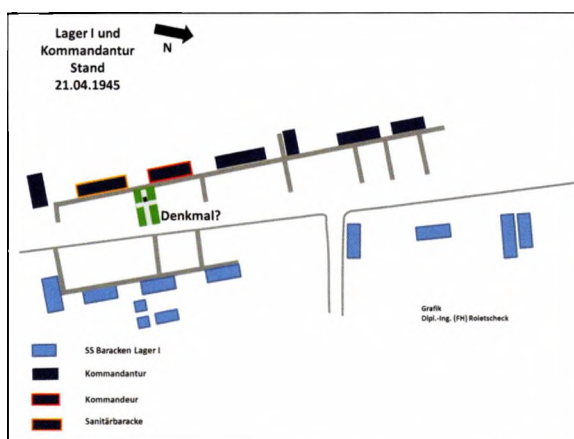


Abb. 4 Kommandantur

Abb. 5–7 Die Aufnahmen entstanden kurz nach der Befreiung des Lager I, ca. 28. oder 29. April 1945. Quelle der drei Fotos: The Portal to Texas History, World War Two Collection, and was provided by the 12th Armored Division Memorial Museum.



Abb. 5 NS-Truppen errichten vor der Baracke des Kommandeurs einen Verpflegungspunkt für die in den Baracken wohnenden befreiten KZ-Häftlinge.



Abb. 6 Man erkennt einen nicht identifizierten „Gedenkstein“, welcher auf einer Rasenfläche mit kreuzförmigem Zierweg aus weißen Kieselsteinen steht, der auch auf Luftbildern zu erkennen ist.

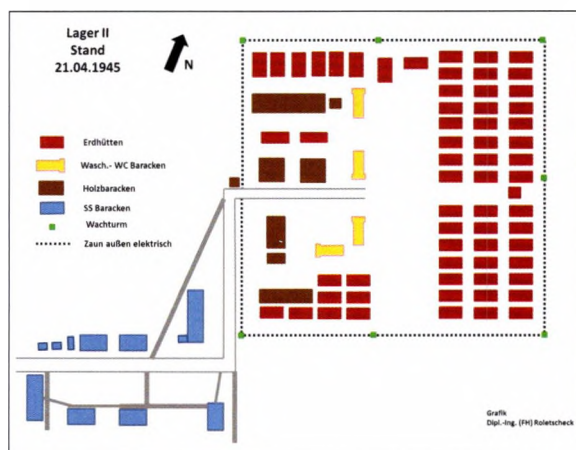
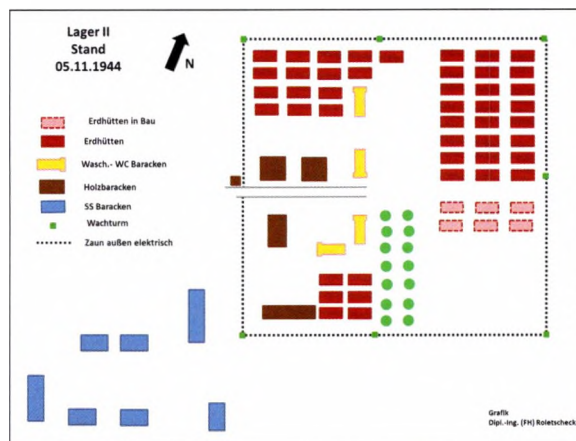
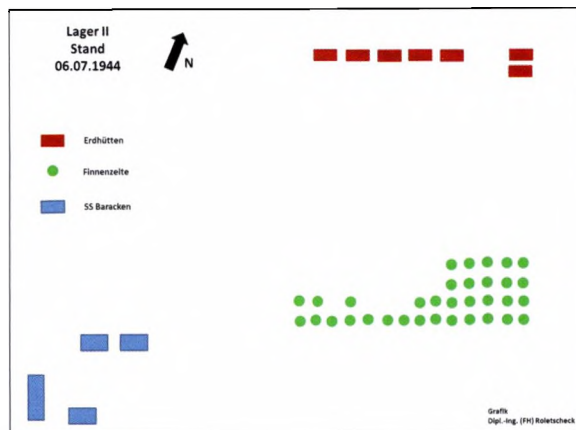


Abb. 7 Links neben der Baracke des Kommandeurs steht die Sanitärbaracke der Kommandantur mit Kaminen zur Warmwassererzeugung sowie Milchglas-scheiben, wie sie typisch für Waschgelegenheiten sind.

Lager II

Lage: Gemarkung Igling, 300 m östlich des Kreisverkehrs Buchloer Str. und Kreisstraße LL 2. Waldlichtung hinter einem Bauernhof.

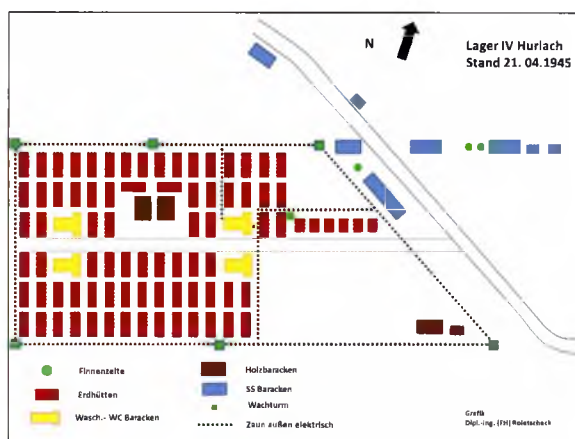
Am 29. Juli 1944 erreichte der erste Transport mit 200³⁷ weiblichen und am 4. August 1800³⁸ männlichen KZ-Häftlingen Kaufering II. Der erste Lagerführer war Hauptscharführer Philipp Harfner³⁹. Leider ist nicht viel mehr über ihn bekannt, da er alsbald verstarb. Bisher konnte ich nur „Gerüchte“ über seinen Tod erfahren. Eine Quelle spricht davon, dass er auf einem Heimaturlaub durch Bombenangriff ums Leben gekommen sein soll.⁴⁰ Es gibt aber auch andere Hinweise, dass er Selbstmord beging und die SS dieses zu verschleiern suchte. Bei einer Recherche in der Deutschen Dienststelle WAST war seine Karteikarte nicht aufzufinden, da die Angaben, allein der Name, nicht ausreichend waren. Anfang August übernahm Obersturmführer (Oberleutnant) Arno Lippmann die Lagerleitung. Anfang Januar wurde er in das Lager VII versetzt. Vom 1. Januar bis 11. März 1945 war das Lager nicht besetzt und alle Häftlinge verteilte man auf andere Lager. Die Gefangenen und auch das Personal wurden in die Lager XI und VII versetzt. Ab 12. März übernahm Hauptscharführer Otto Moll das Lager. Ihm gelang es, sich vom KZ Auschwitz abzusetzen, bevor die sowjetischen Truppen das Lager am 27. Januar 1945 befreiten. Zuerst wurde er in Berlin im SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt eingesetzt und da erhielt er seine Versetzung und den Befehl, sich in Kaufering zu melden.⁴¹ Sturmbannführer Förchner übergab ihm schließlich die Leitung von Lager II. Am 25. oder 26. April 1945 brachte er die Häftlinge nach Dachau. Der Rapportführer war Unterscharführer Martin Philipp Schreyer. Nach dem Ausfall von Lagerführer Harfner übernahm er die Leitung des Lagers bis zur Ankunft von Lippmann kommissarisch. Zumindest für die Zeit unter Otto Moll waren für die Küche der Oberscharführer Eichholzer und für die Verwaltung Oberscharführer Jensen zuständig. Als Sanitäter im Lager II war Oberscharführer Werner Friedrich Müller eingeteilt. Als Wachmänner sind zurzeit bekannt: Scharführer Johann Baumgartner, Otto Becker, SS-Schütze Ernst Fränzl, Rottenführer Richard Halleck, Sturmann Karl Halawaty, Otto Hauswirth, Oberscharführer Richard Höschke, Rottenführer Kurt Walter Renter und Sturmann Albert Lippmann.



Lager IV

Lage: Gemarkung Hurlach, 400 m westlich der alten B17 nach der Kolonie Hurlach.

Am 1. August 1944 erreichte der erste Transport mit 800⁴² weiblichen Häftlingen das Lager IV Kaufering. Der Kommandoführer des Transportes war Karl Edelmann. Zusammen mit ca. 50 Wachen brachte er den Transport vom KZ Auschwitz nach Kaufering. Der Hauptsturmführer Morgenstern war der erste Lagerführer, er kam von Rothschaige (Allach). Er wurde am 8. Januar 1945 von Hauptmann Johann Eichelsdorfer abgelöst. Dieser blieb bis zur Auflösung des Lagers Ende April als Lagerführer eingesetzt. Der erste Rapportführer im Lager war Oberscharführer Wilhelm Tempel. Er wurde am 11. Januar von Hauptscharführer Vetter abgelöst. Dieser blieb bis zur Auflösung des Lagers am 25. April 1945. Zumindest für den Monat September ist Unterscharführer Josef Hermer als Arbeitsdienstführer im Lager IV nachweisbar. Der Küchenchef war Unterscharführer Philip Johann Reidl. Von August bis Ende Dezember 1944 war die 10. Kompanie des SS-Sturmbannes KL Dachau für die Bewachung des Lagers unter Leitung von Hauptmann Johann Kastner verantwortlich.

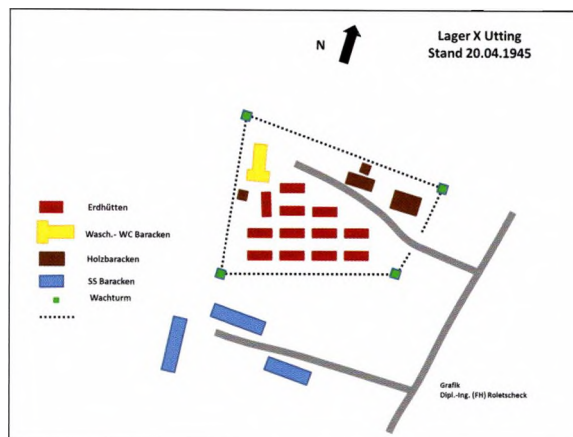


Lager X

Lage: Gemarkung Utting, Holzhauser Straße Kreuzung Schönbachstraße, 50 m in der Schönbachstraße war der Haupteingang.

Am 18. August 1944 kam der erste Transport mit 500⁴³ Häftlingen nach Kaufering X. Im Schriftverkehr der SS-Verwaltung offiziell als Lager Utting bezeichnet. Der Transport kam von Litauen über das KZ Stutthof nach Kaufering X. Der erste Lagerleiter war Hauptscharführer Wilhelm Bier.⁴⁴ Am 16. Dezember 1944 wurde er von Unterscharführer Alois Wipplinger abgelöst. Wipplinger blieb bis zur Evakuierung des Lagers am 25. April 1945. Er verbrachte ca. 453⁴⁵ Häftlinge, darunter auch 15 Frauen, zu Fuß nach Dachau. Zurzeit lässt sich nur der Oberscharführer Richard Hoschke für den Zeitraum vom 3. Januar bis 12. Februar 1945 als Rapportführer nachweisen. Spieß der Wache in Utting waren von August bis Oktober Oberscharführer Wilhelm Ohnmacht und danach

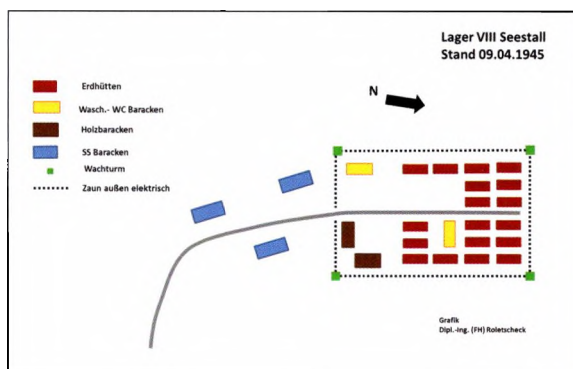
Hauptscharführer Godenberg. Als Leiter der Sanitätsabteilung des Lagers Utting war Oberscharführer Kurt Jurasek eingeteilt.



Lager VIII

Lage: Gemarkung Fuchstal, 200 m westlich eines Rastplatzes an der B17 Richtung Schongau vor dem Ort Seestall.

Am 1. September 1944 erreichte der erste Transport mit 500⁴⁶ Häftlinge das Lager VIII. Der Lagerführer war Hauptmann Johann Baptist Eichelsdorfer. Er kam vom KZ Augsburg-Pfersee, wo er eine Einweisung als Lagerführer erhielt. Wahrscheinlich kommen mit ihm der Rapportführer Vetter, der Nachschub Unteroffizier Lauf sowie der für die Verpflegung zuständige Anton Steinbüchel.⁴⁷ Das Lager bestand nur eine kurze Zeit, Eichelsdorfer wurde bereits Anfang Oktober 1944 in das Lager VII versetzt. Vieles spricht dafür, dass er für die beiden Lager zuständig war. Die Häftlinge von Lager VIII wurden in den nächsten Monaten auf die anderen Lager verteilt.⁴⁸ Dieser Verteilungsprozess zog sich bis zum Dezember/Januar hin. Es muss während dieser Zeit ein Nachkommando im Lager verblieben sein. Zurzeit sind keine Namen hierzu bekannt.



Lager IX

Lage: Gemarkung Hurlach, westlich der B17 neu, nördlich der Ausfahrt Hurlach an der Stelle des Badeses Hurlach.

Am 29. September erreichte der erste Transport mit 400⁴⁹ Männern das Lager IX. Lagerführer wurde der Sturmscharführer Karl Heinz Hofmann. Der Rap-

portführer war Albert Brickler und der Arbeitsdienstführer war Unterscharführer Josef Hermer. Das Lager bestand nur bis Anfang November, danach wurde es aufgelöst und die KZ-Häftlinge wurden in andere Lager verlegt.⁵⁰

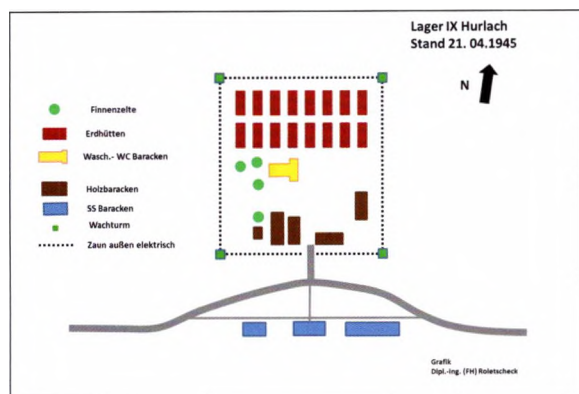


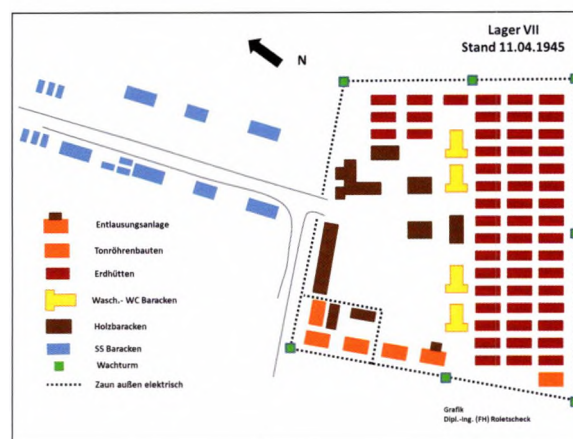
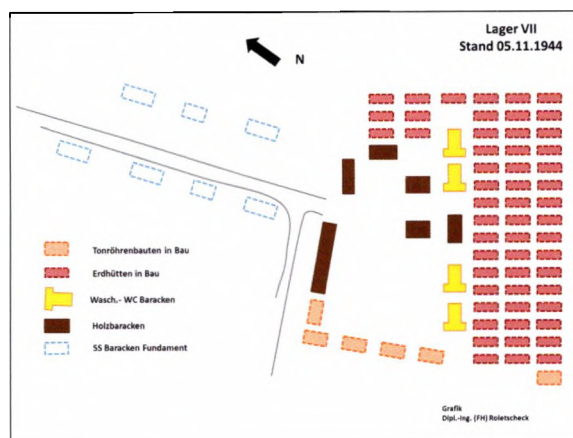
Abb. 13 Lager IX ist eines der wenigen Lager, von dem ein Bild vorhanden ist. Dieses Bild ist wahrscheinlich nach dem Krieg entstanden, da das Lager bereits einen vernachlässigten Eindruck macht. Quelle: MGS Erinnerungsort „Weingut II“

Lager VII

Lage: Landsberg/Lech, Erpfinger Str. stadtauswärts hinter der Überführung B 17 neu, 200 m südlich der Straße.

Am 10. Oktober 1944 wurden die ersten KZ-Häftlinge in das Lager VII eingewiesen. Es kam ein Transport von 1500 Häftlingen im Lager III an und wurde registriert und dann auf die Lager verteilt. 600 in das Lager IV, 400 verblieben im Lager III und 500⁵¹ in das Lager VII. Lagerführer war Hauptmann Johann Baptist Eichelsdorfer. Er kam vom Lager VIII mit dem Auftrag, das neue Lager zu übernehmen. Er blieb bis zu seiner Ablösung durch Obersturmführer Arno Lippmann am 8. Januar 1945. Der Rapportführer war Vetter, welcher mit Eichelsdorfer vom Lager VIII kam. Nach Aussage von Sturmmann Ernst Morlock, welcher als Turmwache eingesetzt war, führte zumindest für einen Zeitraum der Rapportführer Vetter das Lager. Dies unterstützt meinen Eindruck, dass Eichelsdorfer für beide Lager VII und VIII zuständig war und sich vom Rapportführer vertreten ließ; nicht ungewöhnlich, da der Rapportführer der Ver-

treter des Lagerführers war. Am 8. Januar 1945 wurde Oberscharführer Franz Mielenz Rapportführer. Oberscharführer Ludwig Bräu war Wachhabender im Lager VII. Er war für die Wache des Lagers verantwortlich. Georg Fiederer, danach Anton Steinbüchel leiteten die Küche im Lager VII. Der Nachschubunteroffizier war Oberscharführer Lauf.

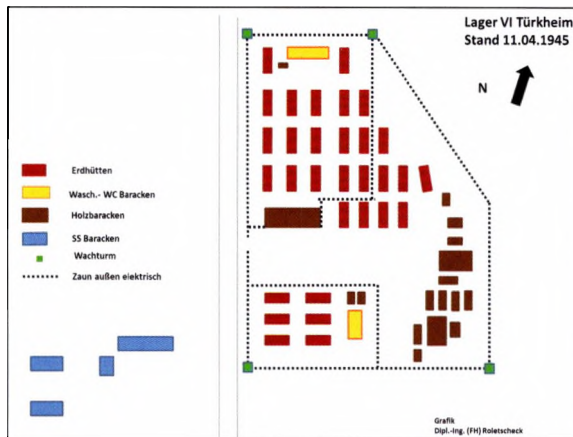


Lager VI

Lage: Gemarkung Türkheim, Landkreis Unterallgäu, Straße vom Bahnhof Türkheim Dr.-Viktor-Frankl-Weg, 100 m nach der letzten Bebauung rechte Seite, privates Grundstück nicht begehbar.

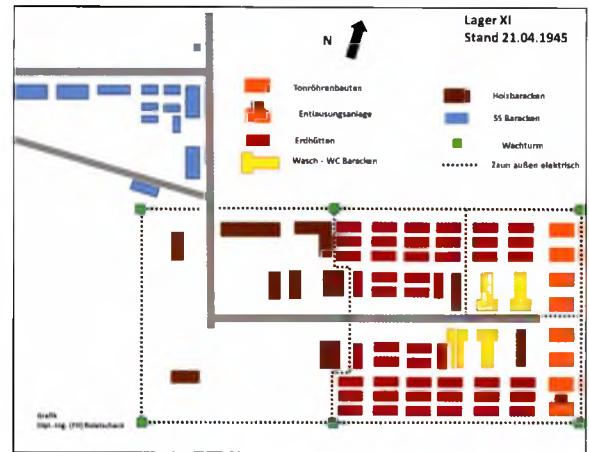
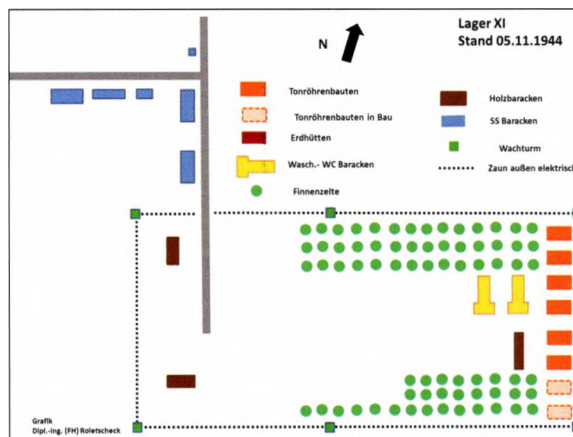
Anfang November 1944 wurden Sturmscharführer Karl Hofmann, die Oberscharführer Hermann und Richter, die Unterscharführer Albert Brickler und Josef Hermer zusammen mit 20 KZ-Häftlingen mit dem Zug nach Türkheim geschickt, um das Lager VI zu übernehmen. Als sie in Türkheim ankamen, fanden sie das Lager nicht vorbereitet vor und mussten zusammen mit den Häftlingen in der Nähe des Bahnhofes in dem Gasthof „Blitzschwab“ übernachten⁵². In den folgenden Tagen arbeiteten „Wache“ und Gefangene gemeinsam daran, das Lager vorzubereiten. Am 9. November erreichte der erste Transport mit 1172⁵³ Häftlingen Türkheim. Sturmscharführer Karl Hofmann war über die ganze Zeit der Lagerführer. Rapportführer war Albert Brickler, Arbeitsdienstführer bis zum 2. Januar 1945 war Josef Hermer. Als Wachmänner sind zurzeit folgende Namen bekannt: Rot-

tenführer Ludwig Kainz, Unterscharführer Johann Körper, Rottenführer Franz Josef Haupt. Für die Bewachung von Frauen sind folgende weibliche SS-Wachfrauen⁵⁴ bekannt: Josefine Diegruber, Annemarie Eckahard sowie Josefine Schmidt.



Lager XI

Lage: Landsberg/Lech, Fahrradweg Mühlweg-Stadtwaldhof, Richtung Westen 230 m nach Überführung B 17 neu, Fläche nördlich des Weges bis Waldrand. Am 17. November 1944 erreichte der erste Transport mit 1094⁵⁵ KZ-Häftlingen das Lager XI. Als Lagerführer wurde der Obersturmführer Hans Baumgart eingesetzt. Er blieb dies bis zur Evakuierung des Lagers am 24. April 1945. Den Evakuierungsmarsch übernahm Baumgart als Transportführer. Dieser führte von Landsberg über das KZ-Außenlager Allach nach Wolfratshausen. Sein Rapportführer wurde Oberscharführer Erich Kruschinski, am 1. Januar 1945 wurde er von Unterscharführer Martin Philipp Schreyer abgelöst, der vom Lager II in das Lager XI versetzt wurde. Arbeitsführer war Oberscharführer Heinrich Trixel. Wachhabender der Wache des Lagers XI war Hauptscharführer Hauck.



Unbekanntes Lager in Türkenfeld

In einem Schreiben des International Tracing Service vom 16. August 1950 wird in Türkenfeld (Landkreis Fürstfeldbruck) ein Lager des Außenlagerkomplexes Kaufering erwähnt. Im Heimatbuch der Gemeinde Türkenfeld wird Folgendes gedruckt: „Ende August 1944 tauchte in Türkenfeld ein Vermessungstrupp auf, der das Gebiet zwischen dem Geltendorfer Weg und dem Guggenberg unter Augenschein nahm. Angehörige der OT (Organisation Todt) und Häftlinge des Konzentrationslagers Kaufering begannen einige Tage später mit dem Bau einer Vielzahl von Baracken. Ein Nebenlager des KZ Kaufering sollte entstehen.“⁵⁶ Es finden sich sonst keine Hinweise auf das Lager. Es gibt keine Verlegung von Häftlingen oder von Wachpersonal in ein Lager Türkenfeld.

Im Jahre 2017 fand ich zum ersten Mal Bilder der englischen Luftaufklärung von dem mutmaßlichen Gebiet von Türkenfeld im Internet.⁵⁷ Leider streift der Flug vom 20. April 1945 nur Türkenfeld, trotzdem ist das Lager klar, wie im Heimatbuch in der beschriebenen Waldecke, zu erkennen. Ebenso kann man südwestlich des Lagers die Baustelle erkennen, deretwegen das Lager entstanden ist. Ebenso wie in Türkheim, Lager VI, begann die OT Wohnhäuser zu errichten, um den später in den Bunkern beschäftigten 90000 Rüstungsarbeitern eine Unterkunft zu geben. Insgesamt wurde in Türkenfeld begonnen, neun Wohnblöcke zu errichten. Drei davon waren am 20. April 1945 fast fertig, bei den anderen erkennt man nur das Fundament. Diese drei Blöcke wurden nach dem Krieg weiter genutzt und stehen noch heute. In einem Brief des ersten Besitzers spricht er von „OT Rohbauten“. Heute werden zwei Häuser von der Firma Hirsch genutzt und ein Gebäude wurde für private Zwecke umgebaut. Die Eigentümerin der Firma Hirsch stellte mir freundlicherweise Bilder aus dem Jahr 1954 zur Verfügung. Wenn man diese Bilder mit den Bildern der leider schon umgebauten und heute abgerissenen Wohnblöcke aus Türkheim vergleicht, erkennt man Gemeinsamkeiten.



Abb. 17 Wohnblock in Türkenfeld, Quelle: Frau Hirsch, Türkenfeld ca. 1954



Abb. 18 Wohnblock in Türkheim, ca. 1970 umgebaut zum Kreis- Altenheim, Abb. aus: Türkheimer Heimatblätter 90, 2015

Mit Hilfe des Gemeindearchivars und Historikers Dieter Hess konnte ich mit Johann Gebele⁵⁸ ein Zeitzeugeninterview führen. Der Grund, auf dem das Lager in Türkenfeld errichtet wurde, gehörte 1944 der Familie Gebele. Er konnte sich daran erinnern, dass er den Vermessungsleuten geholfen hat, das Maßband zu halten, und später den Bau des Lagers beobachten konnte. Er erinnerte sich, dass KZ-Häftlinge aus Utting begonnen hatten, das Lager zu errichten. Die Gefangenen wurden in Holzbaracken im Süden von Türkenfeld am Waldrand und an der Straße nach St. Ottilien untergebracht und mussten jeden Morgen und Abend den Weg durch das Dorf zum Guggenberg laufen.

warum in der Vergangenheit ein zweites Lager in der Nähe von Utting verortet wurde und dieses immer mit dem bis heute vermissten Lager V in Verbindung gebracht wird. Der Bau des Lagers wurde plötzlich eingestellt und die KZ-Häftlinge von Türkenfeld abgezogen. Zurzeit existiert kein eindeutiger Beweis, warum das Lager nicht belegt wurde. Im Dorfgedächtnis ist verankert, dass das Lager aufgrund von „Baumängeln“ nicht abgenommen wurde und deshalb nie belegt wurde. In der Ausgabe des Ortsjournals für Türkenfeld vom Herbst 2012 kann man lesen: „Im 3. Reich baute die Organisation Todt am Guggenberg mit Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen ein Nebenlager für das KZ Dachau. Gottlob konnte es wegen vieler Baumängel nie in Betrieb genommen werden.“



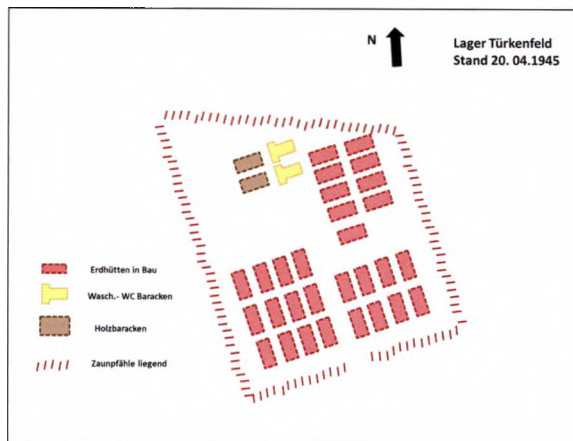
Abb. 19 Baracke an der Straße nach St. Ottilien, in der die Häftlinge untergebracht waren. Drei weitere Baracken waren dahinter im Wald versteckt. Die Baracke ist heute noch erhalten und ist sogar bewohnt. Aufnahme ca. 1960, Quelle: Gemeindearchiv Türkenfeld, Dieter Hess



Abb. 20 Das Gelände des Lagers heute, Juli 2019, Foto: G. Roletscheck

Er schätzt die Anzahl auf ca. 100 Häftlinge⁵⁹, er kann sich nicht erinnern, dass Frauen darunter waren. Auf die Frage, wann dies gewesen sei, konnte er nur den Zeitraum einschränken. Er kann sich daran erinnern, dass er den Gefangenen Äpfel zugesteckt hat, die vom elterlichen Apfelbaum gefallen waren. Also muss das Ganze eher im September gewesen sein. Das Lager X in Utting wurde am 18. August eröffnet. Daher ist es durchaus möglich, dass ein Aufbaukommando im September nach Türkenfeld zum Bau des Lagers gesandt wurde. Dies erklärt auch,

Auf den nun vorliegenden Luftaufnahmen vom 20. April 1945 kann man Folgendes erkennen: Die Pfähle des Lagerzaunes liegen flach auf dem Boden, als ob sie für das Eingraben vorbereitet oder gerade ausgegraben worden wären. Der Humus für die Erdhütten sowie für die Funktionsbaracken ist abgeschoben und zeigt exakt deren Umrisse. Der fehlende Schattenwurf zeigt, dass kein Gebäude errichtet ist. Ebenso auffallend ist, dass keine SS-Baracken am Lager errichtet wurden oder mit deren Bau begonnen wurde. Alles lässt darauf schließen, dass die Baracken und Erdhütten bis zum Datum der Aufnahme wieder abgebrochen wurden.



SS-Arbeitslager Penzing

Lage: Sporthalle innerhalb des ehemaligen Fliegerhorstes Penzing.

Der erste Transport kam am 14. Juli 1944 mit 350 Männern an. Die Häftlinge waren alle Franzosen, als Widerstandskämpfer wurde ihnen der Status als Kriegsgefangene verweigert. Daher kamen sie in das KZ Dachau. In Penzing wurden die Gefangenen zum Ausbau der Startbahn und zum Ausbessern von Bombenschäden eingesetzt. Obwohl es sich formal um KZ-Häftlinge handelte, war ihre Behandlung nicht mit der der Häftlinge im KZ-Außenlagerkomplex Kaufering vergleichbar. Sie litten zwar ebenso unter der Willkür der SS-Wachmannschaften, aber ihre Lebensbedingungen waren deutlich besser. Sie wurden in der Sporthalle des Fliegerhorstes Penzing untergebracht.

Am 8. und 10. April 1945 kamen 274 zum größten Teil jüdische Häftlinge aus dem Außenlager Lauingen nach Penzing. Insgesamt waren somit 631 Häftlinge in Penzing oder im „Außenlager Landsberg am Lech“ untergebracht. In den letzten Tagen im April 1945 wurde Penzing geschlossen und die KZ-Häftlinge in das Lager IV und von da aus zurück nach Dachau gebracht. Als erste Kommandoführer⁶⁰ ist Oberscharführer Adolf Wipplinger bekannt. Der Kommandoführer unterstand direkt dem Stammlager Dachau und nicht der Kommandantur des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering. Im Oktober wurde er durch einen unbekannten SS-Führer ersetzt. Dieser verblieb nur einige Wochen⁶¹. Er wurde am 24. November 1944 durch Wilhelm Wagner abgelöst. Dieser bleibt bis zur Auflösung des Lagers Ende April 1945. Es sind keine weiteren Namen von SS-Männern des Lagers bekannt. Dem Kommandoführer standen nur Funktionshäftlinge zur Leitung des Lagers zur Verfügung. Als Lagerältester fungierte Rudolf Kurzweil (Häftlings Nr. 47741) bis zu seiner Rückversetzung nach Dachau am 22. September 1944. Danach kam Otto Schadow (Häftlings Nr. 208). Als Lagerschreiber zeichnete Kurt Bankwitz (Häftlings Nr. 20377) verantwortlich, bis er von Edwin Tangl (Häftlings Nr. 38068) abgelöst wurde. Für Verpflegung und Bekleidung war

Alois Vater (Häftlings Nr. 2849) zuständig. Als Koch war Nowak Marian (Häftlings Nr. 12177), ein Pole, eingesetzt, der von vier französischen Hilfsköchen unterstützt wurde. Für die Unterkunft war Josef Cap (Häftlings Nr. 13630) zuständig. Am 1. August 1944 wurden der holländische Arzt Johann Könraad (Häftlings Nr. 68565) sowie die Pfleger Paul Welzel (Häftlings Nr. 253 bzw. 8823) und Erich Schweg (Häftlings Nr. 1732) für die Sanitätsversorgung eingesetzt.

Arbeitslager DAG

Lage: Heute mitten im Gewerbepark Frauenwald etwa an der Stelle von SIP Scootershop an der Marie-Curie-Straße.

Anfang Februar 1945 wurden 50 Frauen vom KZ-Außenlager Kaufering Lager III in das neugegründete KZ-Außenlager DAG Landsberg verlegt. Am 1. April 1945 wurden weitere 50 Frauen und 10 männliche KZ-Häftlinge zur DAG abgegeben. In einer Stärkemeldung des KZ Dachau – vermutlich vom Februar oder März – wird das KZ-Außenlager unter „Frauen. Kriegswichtig Betrieb Dynamit A.G. Landsberg“ aufgelistet. Als Kommandoführer wird Johann Murlaschitz verzeichnet⁶².

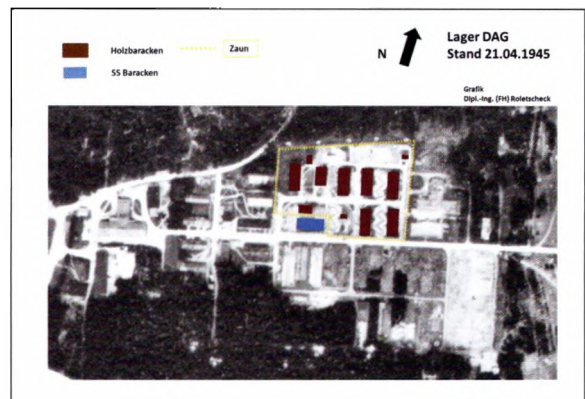
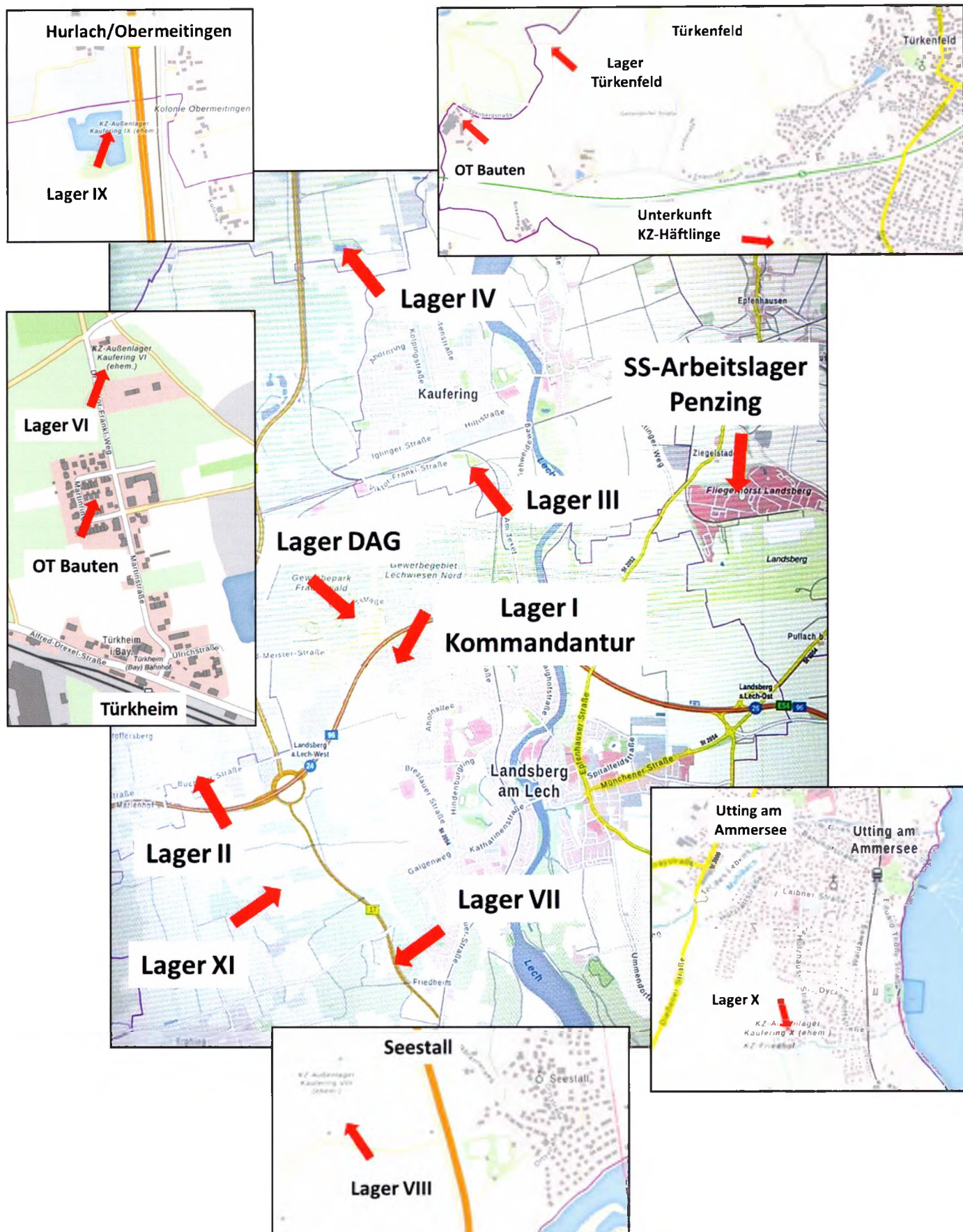


Abb. 23
Johann
Murlaschitz;
US-Erkennungs-
foto, Quelle:
MGS Erinne-
rungsort
„Weingut II“

Danksagung

Ich möchte mich für die tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung dieses Beitrages bei Dr. Jascha März, Stiftung Bayrischer Gedenkstätten, sowie bei Herrn Dieter Hess, Türkenfeld, bedanken.

Übersichtskarte des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering mit elf Lagern und der zwei Landsberger KZ-Außenlager



Quelle: BayernAtlas vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen und für Heimat
<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/?lang=de&topic=ba&bgLayer=atkis&catalogNodes=11,122>

Anhang: Übersichtsliste des KZ-Lager Personals

Posten	Datum	Dienstgrad	Name	Strafe
Kommandeur	06.06.44–Okt. 44	Hauptsturmführer	Heinrich Forster	Untergetaucht
	Okt. 44–01.11.44	Sturmchef	Walter Langleist	Hingerichtet
	01.11.44–01.02.45	Sturmchef	Hans Aumeier	Hingerichtet
	01.02.45–27.04.45	Sturmchef	Otto Förschner	Hingerichtet
Stellvertreter	03.02.45–27.04.45	Obersturmführer	Vinzenz Schöttl	Hingerichtet
Leitender Arzt	?-27.04.45	Hauptsturmführer	Dr. med Max Karl Heinrich Blancke	Selbstmord
Zahnstation	?-27.04.45		Rudolf Höhne	5 Jahre
	?-27.04.45	Unterscharführer	Willi Rost	Untergetaucht
	?-27.04.45		Othmar Zerbes	1 Jahr 6 Monate
Chef der Wache	01.01.45–27.04.45	Hauptmann	Johann Kastner	Lebenslang
Lagerführer III	16.06.44–06.12.44	Hauptsturmführer	Ludwig Schwarz	Hingerichtet
	06.12.44–10.02.45	Oberscharführer	Heinrich Witt	11 Jahre
	10.02.45–27.04.45	Oberscharführer	Paul Müller	Untergetaucht
Rapportführer III	18.06.44–16.07.44	Oberscharführer	Johann Kirsch	Hingerichtet
	16.07.44–06.12.44	Oberscharführer	Heinrich Witt	11 Jahre
	06.12.44–27.04.45		Burger	Untergetaucht
Schreibstube	18.06.44–27.04.45	Unterscharführer	Otto Herrlos	Freispruch
Küche	18.06.44–27.04.45	Unterscharführer	Wilhelm Bergler	Freispruch
Wachhabender	01.01.45–27.04.45	Oberscharführer	Richard Bruhn	1 Jahr 6 Monate
Lagerführer I	14.07.44–08.09.44	Hauptsturmführer	Heinrich Forster	Untergetaucht
	08.09.44–12.11.44	Hauptsturmführer	Alfred Kramer	Lebenslang
	12.11.44–10.01.45	Obersturmführer	Johann Schwarzhuber	Hingerichtet
	06.02.45–24.04.45	Hauptsturmführer	Georg Deffner	3 Jahre
Rapportführer I	16.07.44–11.01.45	Hauptscharführer	Johann Kirsch	Hingerichtet
	11.01.45–27.04.45	Oberscharführer	Wilhelm Tempel	Hingerichtet
Arbeitsdienst I	02.01.45–27.04.45	Unterscharführer	Josef Hermer	15 Jahre
Lagerführer II	29.07.44–Aug 44	Hauptscharführer	Philipp Harfner	Gestorben
	Aug. 44–01.01.45	Obersturmführer	Arno Loppmann	Hingerichtet
	12.03.45–25.04.45	Hauptscharführer	Otto Moll	Hingerichtet
Rapportführer II	29.07.44–01.01.45	Unterscharführer	Martin Schreyer	Hingerichtet
Küche II	12.03.45–25.04.45	Oberscharführer	Eichholzer	Nicht angeklagt
Verwaltung II	12.03.45–25.04.45	Oberscharführer	Jensen	Nicht angeklagt
Sanitäter II	16.07.44–11.01.45	Oberscharführer	Friedrich Müller	Nicht angeklagt
Lagerführer IV	01.08.44–08.01.45	Hauptsturmführer	Morgenstern	Untergetaucht
	08.01.45–27.04.45	Hauptmann	Johann Eichelsdorfer	Hingerichtet
Rapportführer IV	01.08.44–11.01.45	Oberscharführer	Wilhelm Tempel	Hingerichtet
	11.01.45–25.04.45	Hauptscharführer	Vetter	Untergetaucht
Küche IV	01.08.44–25.04.45	Unterscharführer	Philip Johann Reidl	Nicht angeklagt
Chef Wache IV	01.08.44–01.01.45	Hauptmann	Johann Kastner	Lebenslang
Lagerleiter X	18.08.44–16.12.44	Hauptscharführer	Wilhelm Bier	Nicht angeklagt
	16.12.44–25.04.45	Unterscharführer	Alois Wipplinger	Lebenslang; Mai 1949 geflohen, untergetaucht
Rapportführer X	03.01.45–12.02.45	Oberscharführer	Richard Hoschke	3 Jahre
Wachhabender X	Aug. 44–Okt. 44	Oberscharführer	Wilhelm Ohnmacht	Freispruch
	Nov. 44–Apr. 45	Hauptscharführer	Godenberg	Untergetaucht

Sanitäter X	18.08.44-25.04.45	Oberscharführer	Kurt Jurasek	Untergetaucht
Lagerführer VIII	01.09.44-Okt. 44	Hauptmann	Johann Eichelsdorfer	Hingerichtet
Rapportführer VIII	01.09.44-11.01.45	Hauptscharführer	Vetter	Untergetaucht
Nachschub VIII	01.09.44-10.10.44	Oberscharführer	Lauf	Untergetaucht
Küche VIII	01.09.44-10.10.44		Anton Steinbüchel	Untergetaucht
Lagerführer IX	29.09.44-01.11.44	Sturmscharführer	Karl Heinz Hofmann	Nicht angeklagt
Rapportführer IX	29.09.44-01.11.44		Albert Brickler	Nicht angeklagt
Arbeitsdienst IX	29.09.44-01.11.44	Unterscharführer	Josef Hermer	15 Jahre
Lagerführer VII	10.10.44-08.01.45	Hauptmann	Johann Eichelsdorfer	Hingerichtet
	08.01.45-24.04.45	Obersturmführer	Arno Lippmann	Hingerichtet
Rapportführer VII	10.10.44-08.01.45	Hauptscharführer	Vetter	Untergetaucht
	08.01.45-24.04.45	Oberscharführer	Franz Mielenz	Zum Tode, vorher gestorben
Wachhabender VII	01.01.45-24.04.45	Oberscharführer	Ludwig Bräu	Nicht angeklagt
Küche	10.10.45-25.11.44		Georg Fiederer	2 Jahre
	25.11.44-24.04.45		Anton Steinbüchel	Untergetaucht
Lagerführer VI	01.11.44-27.04.45	Sturmscharführer	Karl Heinz Hofmann	Nicht angeklagt
Rapportführer VI	01.11.44-27.04.45		Albert Brickler	Nicht angeklagt
Arbeitsdienst VI	01.11.44-02.01.45	Unterscharführer	Josef Hermer	15 Jahre
Wachen Frauen VI			Josefine Diegruber	Nicht angeklagt
			Annemarie Eckahard	Nicht angeklagt
			Josefine Schmidt	Nicht angeklagt
Lagerführer XI	17.11.44-24.04.45	Obersturmführer	Hans Baumgart	Freispruch
Rapportführer XI	17.11.44-01.01.45	Oberscharführer	Erich Kruschinski	Untergetaucht
Rapportführer XI	01.01.45-24.04.45	Unterscharführer	Martin Schreyer	Hingerichtet
Arbeitsdienst VI	17.11.44-24.04.45	Oberscharführer	Heinrich Trixel	30Jahre
Wachhabender XI	01.01.45-24.04.45	Hauptscharführer	Hauck	Untergetaucht
SS-Arbeitslager				
Kommandoführer	07.44-Okt. 44	Oberscharführer	Adolf Wipplinger	Lebenslang, Mai 1949 geflohen , untergetaucht
	Okt. 44-24.11.44		Unbekannt	
	24.11.44-24.04.45	Hauptscharführer	Wilhelm Wagner	Hingerichtet
Arbeitslager DAG				
	Feb. 45-Apr. 45	Rottenführer	Johann Murlaschitz	10 Jahre

Abkürzungsverzeichnis:

BA Ludwigsburg Bundesarchiv Ludwigsburg „Zentrale Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“

DAG Dynamit Aktien Gesellschaft

MGS Militärgeschichtliche Sammlung „Weingut II“,

Landsberg Welfenkaserne

Anmerkungen

- 1 z. B. Erich Reche aus Berlin und Flockerzi
- 2 Bundesarchiv Berlin Lichterfelde Bestand Berlin Document Center (BDC) Heinrich Forster
- 3 Washington National Archiv DC RG 153 B209, Erklärung von Witt vom 29.11.1946
- 4 Washington National Archiv DC RG 153 B289, Erklärung von Kirsch vom 29.10.1945
- 5 Washington National Archiv DC RG 153 B190, Erklärung von Au vom 24.09.1946
- 6 Washington National Archiv DC RG 153 B189, Erklärung von Bergler vom 22.09.1946
- 7 Washington National Archiv DC RG 153 B189, Erklärung von Bruhn vom 27.09.1945
- 8 Washington National Archiv DC RG 153 B189, Erklärung von Grisse vom 23.09.1946
- 9 BA Ludwigsburg B 162-16432 Lager 3
- 10 BA Ludwigsburg B 162-16440
- 11 Washington National Archiv DC RG 153 B 206, Erklärung von Herrloss vom 27.11.1946
- 12 Washington National Archiv DC, Case No. 000-50-2-10
- 13 Nummernblock 71170–72269
- 14 Dachau ITS Ordner 108 S. 17 Abgang durch Tod vom 24.06.1944, ITS Ordner 42 Eingangsbuch
- 15 Archiv Flossenbürg AGFI_S_22_0074_0140
- 16 BA Ludwigsburg B 162-16432 Lager 3 Aussage von Dr. Kende Joseph vom 13.10.1967
- 17 Washington National Archiv DC RG 153 B206, Erklärung von Herrlos vom 27.11.1946
- 18 The Jewish Museum New York JM 114-73, Kopie des Lagerbuches. Die ersten Eintragungen sind die Funktionshäftlinge.
- 19 Schadow, Otto (208); Koci, Miroslav (2846); Necas, Viktor (24622); Ernski, Zbigniew (26488); Chudacek, Franz (28893); Hesse, Friedrich (32976); Trost, Xaver (38391) er wurde für sein Handeln im Lager nach dem Krieg vom Amtsgericht Augsburg zu lebenslanger Haft verurteilt; Kulka, Paul (38445); Staudenraus, Karl (60945); Oosterwuk, Antonius (68596); De Graaff Engelbertus (68668); Van der Linden, Gerardus (68841);
- 20 Martin Wolf, 12 Jahre Nacht, München, 3. Aufl., 1990
- 21 Häftlingsnummernblock 78526–79025
- 22 Dachauer Prozess RG 338 Roll 2, Target 4, S. 387, Zeuge Feinberg, Fania
- 23 Washington National Archiv DC RG 138 B89F, Erklärung von Kramer vom 01.11.1945
- 24 BA Ludwigsburg B 162 16436 Lager 1
- 25 Washington National Archiv DC RG 338 B308 F, Erklärung von Deffner vom 03.10.1946
- 26 Nummernblock (80787–82669)
- 27 Der genaue Versetzungstermin ist zurzeit nicht bekannt.
- 28 Dachauer Prozess Dachauer Prozess RG 338 Roll 2, Target 5, S. 191
- 29 Gruppenführer (Generalleutnant) Glücks, Richard Leiter der Amtsgruppe D des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes
- 30 Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Bestand Berlin Document Center (BDC) Aumeier, Hans
- 31 Archiv Dachau A2765, Vierteljahresbericht des 1. Lagerarztes nach Amtsgruppe D DIII Oranienburg vom 27.03.1945
- 32 Dachauer Prozess 000-50-2-5
- 33 9., 10., 11. und 12 Kompanie des SS Sturmabteilung Konzentrationslager; Dachau Dachauer Prozess
- 34 Rechnung für ausgeführte Arbeiten an den 3 Lkw des A.L.I vom 5. März 1945 ITS Ho 109
- 35 z.Z. namentlich bekannt Unterscharführer Otto Ganschow
- 36 Scharführer Franz Rudolf Fröschel ab September der Leiter der SS Kantine; Washington National Archiv DC RG 153 B215 F07
- 37 Nummernblock (83961-84160)
- 38 Nummernblock (84451-86250)
- 39 Aussage Becker Otto sowie Karl Halawaty, beide Wachen im Lager II
- 40 Sidney Iwens, Der Himmel so düster, 1400 Tage Naziteror, Magdeburg 2010.
- 41 Washington National Archiv DC RG 338 B289, Erklärung von Moll vom 03.11.1945
- 42 Nummernblock (86251–87050)
- 43 Nummernblock (91841–92046)
- 44 BA Ludwigsburg B 162 16503 Utting
- 45 Washington National Archiv DC RG 153 B207F04, Erklärung von Hoschke vom 20.11.1946
- 46 Nummernblock (97431–97930)
- 47 Washington National Archiv DC RG 338 B289 F04, Erklärung von Eichelsdorfer 29.10.1945
- 48 186 in das Lager III, 289 in das Lager IV und 2 in das Lager VII, 23 Häftlinge sind im Lager verstorben.
- 49 Nummernblock (112014–112413)
- 50 einer in das AL 2, zwei in das AL 3, 165 in das AL 4, einer in das AL 8, einer in das AL 11, 221 in das AL Riederloh bei Kaufbeuren, acht in das AL 6 Türkheim, einer ist verstorben.
- 51 Häftlingsnummernblock (115391-115890)
- 52 Washington National Archiv DC RG 338 B303 F, Erklärung von Hermer vom 04.11.1946
- 53 Nummernblock (121711-122882)
- 54 BA Ludwigsburg sowie Archiv Ravensbrück Liste der Wachfrauen
- 55 Nummernblock (126919-128012)
- 56 Ortschronik Türkenfeld, Herausgeber Gemeinde Türkenfeld 1994
- 57 <https://ncap.org.uk>
- 58 14.09.1930 bis 16.03.1920
- 59 Eine ähnliche Aussage hat Dieter Hess in Aufzeichnungen im Gemeindearchiv gefunden. Interview von 1992 „... dass mit einem regulären Zug nach hier in zwei versperrten Güterwägen Gefangene von Kaufering nach Türkenfeld gebracht wurden, um hier zu arbeiten (einer arbeitete auch beim Schmied). Sie wurden dann abends wieder mit den gleichen Waggonen geholt. Sie waren mit Sträflingskleidung angezogen und beide meinen, es waren 100–120 Mann, teilweise Juden.“
- 60 Da das Lager dem Stammlager Dachau direkt unterstand, war die Bezeichnung nicht Lagerführer, sondern Kommandoführer. Es handelte sich um ein Außen-Kommando
- 61 Landsberg im 20. Jahrhundert Heft 5, 1995; darin auch: Albert Fuchs, Als Schreiber im SS-Arbeitslager Landsberg, S. 18–27
- 62 Anhand der mir vorliegenden Unterlagen lässt sich nur nachweisen, dass er im Lager I war.

Erlitten, überlebt, erzählt.

Bücher zu den KZ Außenlagern Kaufering I–XI

von Franz Xaver Rößle

Der Titel „Das Unbegreifliche berichten“ der vom MPZ München herausgegebenen Schrift zu Zeitzeugenberichten aus dem KZ Dachau sagt viel aus. Und dennoch: Beim Gedenken an 50 Jahre Befreiung 1995 schenkte mir der Überlebende Sam Berger sein Buch „Die unvergesslichen sechseinhalb Jahre“ (und die englische Ausgabe „The face of hell“ 1994) und Jack Bresler seine Erinnerungen mit dem Titel „Du sollst nicht mehr Jakob heißen“. Im Folgenden sollen diese und weitere Bücher von KZ-Überlebenden besprochen werden – in der Reihenfolge ihres Erscheinens:

1946 und 1977 Viktor Frankl, ... trotzdem Ja zum Leben sagen



Abb. 1 Buchcover Viktor E. Frankl, Wien 1946

Das wohl berühmteste Buch zum Thema Holocaust wurde von Viktor E. Frankl geschrieben. Es wurde international millionenfach verlegt und ist eine der Grundlagen für die Logotherapie von Frankl, der mit Freud und Adler zu den bedeutendsten Psychologen des 20. Jahrhunderts gezählt wird. Der Titel des Buchs ist ein Satz aus dem sogenannten Buchenwald-Lied. Viktor Frankl stammt aus Wien. Er ist am

26. März 1905 geboren und verstarb am 2. September 1997. Er versäumte es 1939 auszuwandern, weil er seine Eltern nicht im Stich lassen wollte. Nachdem er noch als Arzt in Wien bis 1941 gearbeitet hatte, wurde er nach Theresienstadt deportiert und am 19. Oktober 1944 nach Auschwitz und am 27. Oktober 1944 nach Kaufering III transportiert. Viktor Frankl hat in den Ghettos und Lagern nicht nur seine ganze Familie verloren, sondern auch seine erste Ehefrau Tilly.



Abb. 2 Viktor Frankl, 1995

Viktor Frankl hat bereits 1946 drei Vorträge unter dem Titel „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ veröffentlicht. Unter dem gleichen Titel, aber mit dem Untertitel „Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ hat er 1977 sein „Hauptwerk“ veröffentlicht. Der dritte Vortrag 1946 „Experimentum crucis“ beginnt so: „In Bayern gibt es eine kleine Stadt namens Landsberg, ungefähr 50 km westlich von München. Südwärts von ihr führt eine Straße zu dem 5 km entfernten Markt Kaufering. Zu Beginn des Jahres zogen eines Morgens, zur Zeit des Morgengrauens, 280 Männer über diese Straße. Es waren zerlumpte, herabgekommene Gestalten ... Gingen ist ein falscher Ausdruck: – sie schleppten sich dahin, ... konnten selbst die durchschnittlich nur

40 Kilo schweren Leiber kaum tragen ... (Und einer von ihnen) hielt einen Vortrag – und zwar darüber, was er gerade erlebte: im Geiste hielt er einen Vortrag unter dem Titel ‚Psychologie des Konzentrationslagers‘. Es war die Nummer 119.104. Frankl Viktor.“ Viktor Frankl bekennt, dass er den gedruckten Vortrag jetzt im Jahre 1946 nur nacherzähle, denn er habe ihn schon zur Lagerzeit entwickelt. Viktor Frankl hat in seiner Lagerzeit nicht nur die verloren gegangene Arbeit: Titel „Ärztliches Ethos“ versucht zu rekonstruieren, sondern auch sein Buch über Psychologie und KZ- Lager entwickelt.

Das hat ihn, der ein verhältnismäßig alter Häftling von 40 Jahren war, neben dem Glück die Kraft zum Überleben gegeben.

Bei der Ankunft in Auschwitz wurden Frankl sein Mantel und damit auch sein Manuskript „ärztliche Seelsorge“ weggenommen. Nach vier Selektionen und drei Nächten wurde Viktor Frankl weiter transportiert nach Kaufering III. Am 5. März 1945 wurde er nach Türkheim in das Lager Kaufering VI verlegt. Auch dort grassierte damals Typhus. Türkheimer Häftlinge waren mit verschiedensten schweren Bauarbeiten u. a. befasst und hatten einen menschlich agierenden Lagerführer, Karl Hofmann. Viktor Frankl erzählt dazu: „ ... Aber ich hatte damals noch viel mehr Glück. Als ich nach dem vierten Tag in die Nachtschicht eingeteilt werden sollte – sie hätte meinen sicheren Tod bedeutet – stürzte plötzlich der Oberarzt in die Baracke und forderte mich auf, mich freiwillig zum ärztlichen Dienst in ein anderes, in ein Fleckfieberlager zu melden. Entgegen den dringendsten Ratschlägen meiner Freunde und im Gegensatz zum berechnenden Verhalten fast aller anderen Kollegen entschloss ich mich sofort zur Meldung. Ich wusste, dass ich auf einem Arbeitskommando in kürzester Zeit zu Grunde gehen musste; galt es schon zu sterben, dann sollte mein Sterben Sinn haben. Als Arzt meinen kranken Kameraden halbwegs helfen zu können, schien mir zweifellos sinnvoller zu sein als dieses Vegetieren und schließlich Krepieren als höchst unproduktiver Erdarbeiter, der ich damals war. Der Sanitäts-Unteroffizier aber hatte nun insgeheim angeordnet, dass die beiden Ärzte, die sich freiwillig ins Fleckfieberlager gemeldet hatten, bis zu ihrem Abtransport in Schonung bleiben dürften. Sahen wir doch so „krepirt“ aus, dass er andernfalls bis dahin nicht ein paar Ärzte mehr zur Verfügung, sondern ein paar Leichen mehr im Lager gehabt hätte.“

Im drittletzten Kapitel dann der Satz, den Frankl sein Leben lang wiederholt hat: „Es gibt auf Erden zwei Menschenrassen, aber auch nur diese beiden: die „Rasse“ der anständigen Menschen und die der unanständigen Menschen. Und beide Rassen sind allgemein verbreitet: in alle Gruppen dringen sie ein und sichern sie durch, und so gab es den einen oder anderen anständigen Kerl eben auch unter der Wachmannschaft.“

Das berühmte „trotzdem Ja zum Leben sagen“ und das ebenfalls von ihm geschriebene Theaterstück „Synchronisation in Buchenwald“ hat 1994 den Stadtrat der Stadt Landsberg überzeugt, Viktor Frankl den Kulturpreis der Stadt Landsberg zu verleihen. Es war für alle, die bei der Verleihung dabei waren, ein atemberaubendes Erlebnis, diesen 89-jährigen Mann mit seiner Offenheit und Klarheit in freier Rede im Rathaus zu erleben. Spontanere und ehrlichere „stan-



Abb. 3 Viktor Frankl Gedenkveranstaltung in Kaufering III, 1984

ding ovations“ habe ich selten erlebt. In Landsberg und Kaufering ist je eine Straße nach ihm benannt worden. Er hatte seit 1982 Kontakt zur Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert. 1984 war Viktor Frankl dann in Kaufering III und dann 1985 auch in Türkheim.

Im KZ-Lager Kaufering III erinnerte er u. a. an seine Begegnung dort mit Fritz Benscher, dem späteren populären Rundfunksprecher, der ihm ein Stück Brot für Frankls letzte Zigarette gab, ihm mit dieser guten Tat beim Überleben half und ihm auch mit Worten Mut machte. In Türkheim sprach er am 27. April 1985 über den Lagerkommandanten Hofmann, der menschlich geblieben war und sich doch ein Leben lang Vorwürfe machte. Frankl erklärte auf den Einwand, der sei eine Ausnahme gewesen: „Mag sein. Aber auf die kommt es an.“

1959 Norbert Frýd, Kartei der Überlebenden, Roman

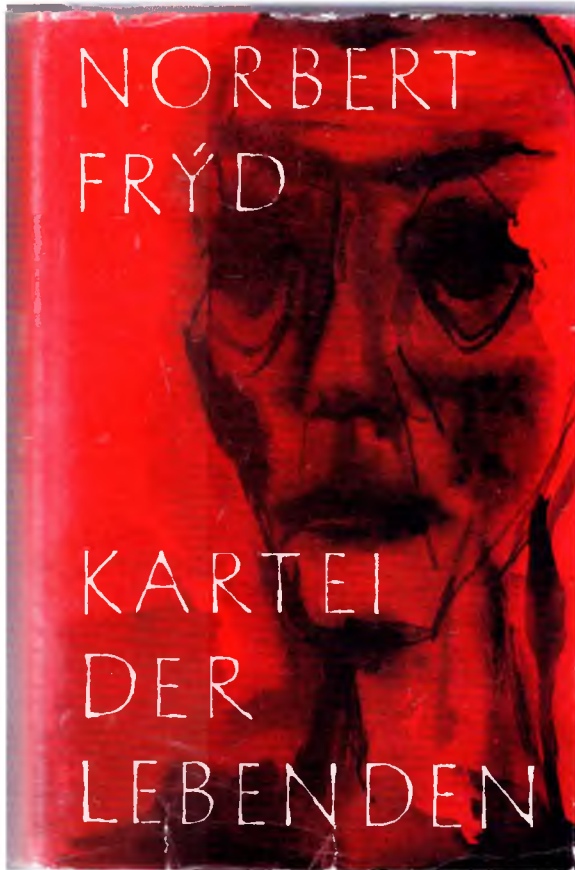


Abb. 4 Buchumschlag „Kartei der Überlebenden“

Norbert Frýd (1913–1976) war ein tschechischer Schriftsteller, Journalist und Diplomat aus einer deutsch-jüdischen Familie. Nach einem Jurastudium war er vielfältig kulturell engagiert. Seine Dissertation schloss er erst 1945 mit der Promotion ab. Ab November 1942 war er im Konzentrationslager Theresienstadt inhaftiert und auch hier kulturell tätig. Im Herbst 1944 wurde er mit anderen inhaftierten Künstlern in das Konzentrationslager Auschwitz gebracht. Dann folgte der Transport Ende 1944 in das Dachauer Außenlager Kaufering III. Nach einem Todesmarsch Richtung München-Allach wurde er befreit. Nach dem Krieg war er diplomatisch und als Schriftsteller tätig, in den Siebzigerjahren Delegierter der UNESCO. 1956 vollendete er den Roman „Kartei der Überlebenden“, der 1944/45 im Konzentrationslager „Gigling“ spielt, Deckname für das KZ-Lager Kaufering IV, in dem Frýd selbst vom 10.10.1944 als Häftling Nr. 175257 bis zur Befreiung litt.

Am 15. März 1959 schrieb Frýd für die deutsche Ausgabe des Romans ein Nachwort. Es beginnt so: „Kein heiteres Buch. Ich muss es so niederschreiben – aber müsst gerade ihr es lesen? Für mich war es die Abzahlung alter Schulden, ich habe nun einmal meine Verpflichtungen toten Freunden gegenüber. Aber was gehen euch meine Verpflichtungen an? Oder habt ihr ähnliche? Vielleicht haben wir alle unsere Schul-



Abb. 5 Portrait Norbert Frýd

den. ... Meine Freunde sind längst tot, ihre Wunden schmerzen vor allem mich. Aber wenn das Opfer aller dieser guten Menschen einen Sinn gehabt haben soll, dann kann es nur der sein: nie wieder solche Opfer!“ Und dann folgt „Immer bleiben Menschen übrig! Es gab wirkliche Menschen in jedem Konzentrationslager.“ „Auch in dieser Hinsicht will es sich das Buch nicht leicht machen. Seinen Titel hat es von dem Karteikasten, ... es ging darum, wer den Hitler überlebt, wessen Karte in der Kartei der Lebenden bleibt ...“ „... und der Kampf ging auf Leben und Tod, just unter dem Absatz des SS–Stiefels ...“. Norbert Frýd ist in dem Buch der Kapo Karl. Er war später Zeuge im Dachauer Prozess.

Der Roman mit 565 Seiten besteht aus unzähligen Alltagsszenen von der Schreibstube bis zur Baustelle Moll, die wörtlich benannt wird. Eine Szene betrifft eine Todesmeldung (S. 482 ff.). Im Zusammenhang mit einem Leichentransport an einen Friedhof kommen die Beteiligten an einem Hof vorbei. Dort wohnt jemand, der Zeuge der Leichentransporte ist. Dann ein langer Graben, der immer wieder verlängert wird. „... die Bäume traten zurück, der steinige Boden fiel steil zum Lech hin ab. ... Dort lag Simibáci, der kleine Ungar. Mit dem Kopf nach unten ... wie der Oberscharführer gesagt hat. Er rannte an den Fluss, er wollte fliehen, und da hat er geschossen, genau zwischen die Schulterblätter. Diego kniete bei dem Toten nieder, er drehte ihn vorsichtig auf den Rücken. ‚Er hat doch eine Schusswunde in der Brust!‘ Er zeigte auf einen blutigen Fleck und blickte den Deutschen forschend an. ‚Quatsch nicht. Was weißt du schon?‘ Jahn stieß dem Zahnarzt das Gewehr in die Rippen.“ – Kein Zweifel, wo diese Szene spielt, auf dem KZ-Friedhof an der Lechstaustufe nördlich Kaufering Richtung Hurlach.

Der Roman ist hervorragend geschrieben, es ist nicht ganz leicht, sich in die Personenfolge hineinzulesen. Die Szenen sind realistisch, ohne Pathos, und geben die ganze kalte Grausamkeit der Lager wieder. Ein frühes und sehr authentisches Buch. Und „Gigling“ meint wirklich Kaufering IV. Norbert Frýd war nach der Befreiung Dolmetscher beim Verhör von SS-Wächtern und Zeugen beim ersten Dachauer Kriegsverbrecherprozess. Er wurde Mitglied der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei, setzte sich aber schon 1952 für ein Opfer stalinistischer Verfolgung, die Journalistin Lenka Reinerowa, ein.

1979 Samuel Pisar, Das Blut der Hoffnung

Le sang de l'espoir

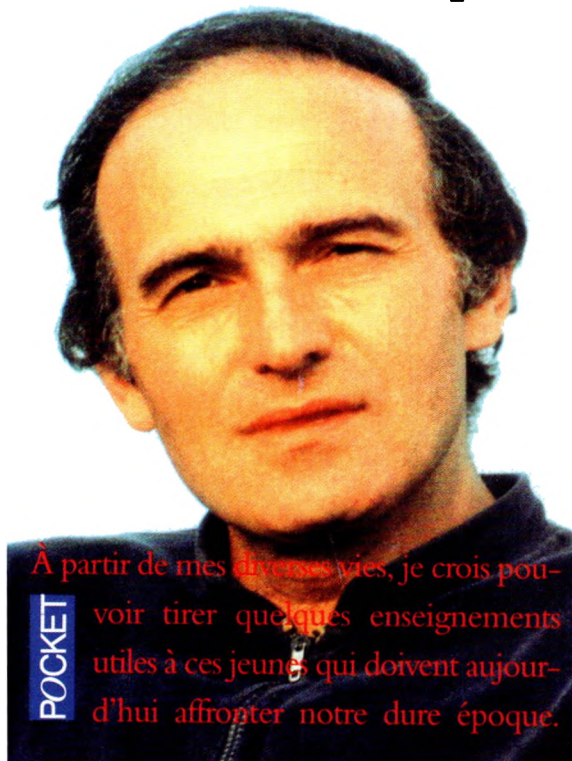


Abb. 6 Buchcover der französischen Ausgabe

In seinem Beitrag zu Sidney Furman sprach Franz Schneider (siehe Anhang II.) auch kurz Samuel Pisar an. Am 18. März 1929 ist Samuel Pisar in Białystok (Polen) geboren. Auch er brauchte wie viele mit ihm lange Zeit, bis er über sein Leiden und Überleben reden und schreiben konnte. Erst mit 48 Jahren schrieb er das Buch „Das Blut der Hoffnung“, der Titel „Le sang de l'espoir“ bringt zum Ausdruck, dass die Hoffnung am Leben erhält. Es ist in französischer Sprache geschrieben. In der Ausgabe 23/1979 der

„Zeit“ beschreibt J.M-M (Josef Müller-Marein, 1957 – 1968 Chefredakteur der „Zeit“) die Vorstellung des Buchs durch Jean-Jacques Servan-Schreiber („Die amerikanische Herausforderung“). Servan-Schreiber nennt Pisars Buch „ein Ereignis“. M.-M.: „Er (Pisar) reflektiert wenig, stellt sich nicht klüger an, als er damals war ...“

Samuel Pisars Buch ist erfrischend zu lesen, trotz allem. Pisar wurde von Auschwitz über Oranienburg und Sachsenhausen nach Kaufering gebracht, wir „wurden weitertransportiert, bis man uns in einer großen Lichtung inmitten eines verschneiten Waldes aussteigen ließ. Wir sollten in der eisigen Kälte des Winters, der gerade erst begonnen hatte, ein ganz neues Lager aufbauen: Lager Kaufering. Viele von unseren Leidensgefährten starben vor Kälte und Erschöpfung, während wir die Baracken und Werkstätten errichteten.“ Pisar erzählt, dass nach Beendigung der Arbeiten ungarische Frauen ins Lager kamen, die er als der jüngste der Häftlinge zu durchsuchen hatte. Und dann schildert er die verschiedenen Varianten der Kapos. Pisar wurde dann nach Dachau gebracht und von dort nach Leonberg, wo er in der unterirdischen Teilefabrik (Flügel) für Flugzeuge technisch eingesetzt wurde. Er schildert die Flugzeugangriffe. Dann sollten die Werke von Leonberg zerstört werden. Pisar wurde wieder nach Kaufering transportiert. Seine Freunde „Ben und Nico“ waren noch dort. Zu seinem Glück, denn Pisar war am Ende: „Ich war fast ein Muselmann geworden.“ Es ging dem Kriegsende zu. Von dem Todestransport konnte Pisar mit seinen Freunden bei einem alliierten Flugzeugangriff (sicher bei Schwabhausen) fliehen. In einer verlassenen Scheune am Rande von Penzing fanden sie Zuflucht.

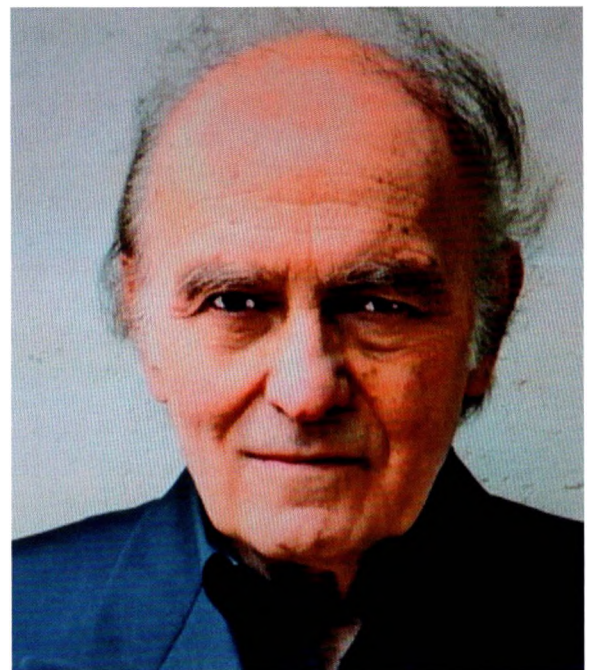


Abb. 7 Samuel Pisar

Und die drei Freunde lebten auf, anfangs noch mit Rachegefühlen. Sie hatten sich Motorräder beschafft. Sie beschafften sich auch eine Wohnung am Landsberger Hauptplatz. Sie machten im Schwarzhandel Geschäfte mit Kaffee und mit Schuhen eines Geschäfts im Vorderanger. Und auch um Frauen ging es. Und er schreibt: „In Landsberg machte ich die Entdeckung, dass die Deutschen menschliche Wesen waren“. Und mit dem Schwarzhandel trieben sie es zu weit. Die drei wurden verhaftet und eingesperrt im Landsberger Gefängnis. Pissar tobte, weil dort Hitler in Festungshaft gewesen war. Pissar gelang es, aus dem Knast heraus die UNRRA anzurufen und auf diesem Weg die Entlassung für sich und seine beiden Freunde zu erreichen. Pissar schreibt: „Landsberg war für uns so etwas wie eine Dekompressionskammer gewesen, ein erstaunliches Niemandsland zwischen der Hölle der Vergangenheit und der unausweichlichen Rückkehr zum normalen Leben.“ Pissar wird von Verwandten in Landsberg aufgefunden. Er wollte nicht warten und fuhr illegal nach Frankreich. Dort begann sein erfolgreiches Leben, international als Jurist, als Politikberater von Kennedy, und für Leonard Bernsteins 3. Symphonie schrieb er einen Kaddisch.

Sam Berger/Inge Katz – ein frühes und ein spätes Buch

1985 Berger, Die unvergesslichen sechseinhalb Jahre meines Lebens 1939 - 1945

2015/2018 Elise Garibaldi, Rosen in einem verbotenen Garten (2015 engl. Untertitel A Holocaust Love Story)

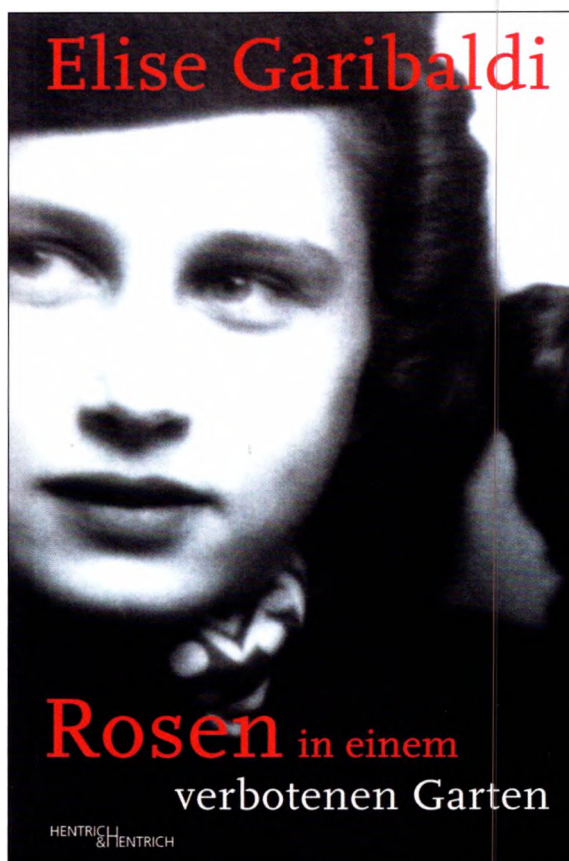
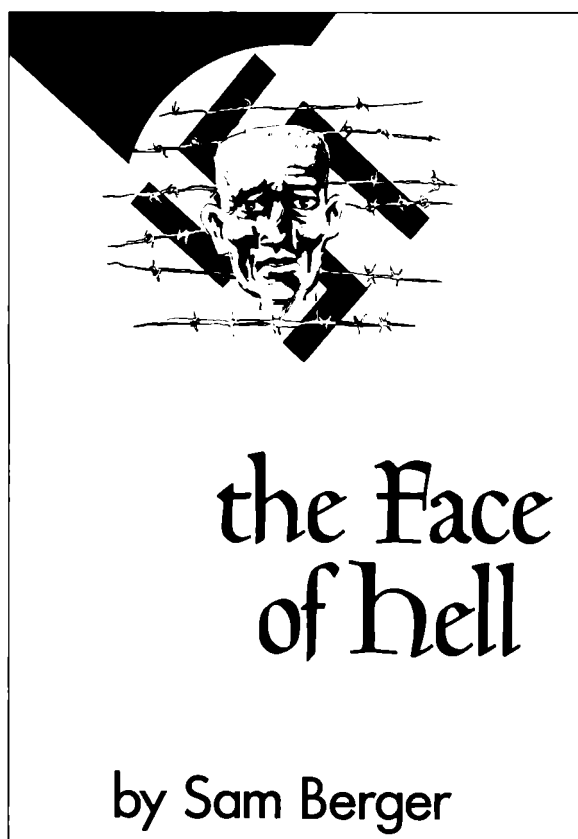


Abb. 9 Buchcover Elise Garibaldi

Schmuel Berger stammt aus Velký Rakovec im Osten der Tschechoslowakei. Später Sam Berger genannt, verstarb er 2006 in New York, wohin er schon 1955 mit seiner Frau Inge und der Familie ausgewandert war. Der Vater von Inge Berger, Karl Katz, war ein angesehener Geschäftsmann in Bremen und Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, nach ihm ist dort eine Straße benannt. Sam Berbers Buch hat der Autor seiner Frau gewidmet „In Leid und Freud geeint. Zur vierzigsten Wiederkehr, von der Tyrannei befreit“.

Sam Berbers Buch beginnt mit Hachscharah – Aneignung – Lernen für Israel – auf einem 100 ha großen Bauernhof, bedingt durch die politische Entwicklung in der Tschechoslowakei, in der Berger aufgewachsen ist. Es folgt Heimaufenthalt in Prag und Arbeit in einer Dachpappenfabrik in der Nähe. Berger: „Man sollte es nicht für möglich halten, dass es den Deutschen dennoch gelang, den uns gut gesinnten Tschechen von gestern zum Feinde von heute zu machen.“ Nach einem Großbrand folgte am 24. April 1942 die Aufforderung zum Transport. Auf dem Weg zur Sammelstelle aber wird Sam von einem Tschechen ermutigt: „Verliere den Mut und die Hoffnung nie!“ Es ging nach Theresienstadt.

Elise Garibaldi berichtet in ihrem 2015 in Englisch, 2018 in Deutsch erschienenen Buch „Rosen in einem verbotenen Garten“ über das Leben ihrer Großmutter Inge Katz, Sam Berbers spätere Frau.

Abb. 8 Buchcover Sam Berger



Abb. 10 Inge Katz nach der Befreiung

Inge Katz, geboren am 24. Juli 1924 und behütet aufgewachsen in Bremen, erlebte ab 1933 schon in der Schule Benachteiligungen. Ihr Vater war erfolgreicher Unternehmer und einflussreich in der jüdischen Gemeinschaft. Die Deportation der Familie nach Theresienstadt erfolgte am 23. Juli 1942. Am 2. August starb ihre Oma Rosa Grünberg. Männer und Frauen wohnten getrennt, Inge und die Mutter in einer eigenen Kammer. Vater Carl Katz wurde wegen besonderer Beziehungen sogar Leiter der Kaserne. Der Jom Kippur 1942 war der 21. September. Am frühen Abend dieses Tages fand ein Abendgebet statt, an dem sich Inge und Schmuel zum ersten Mal sahen, so beschreiben es beide in den Büchern. Sam bat um ein Stelldichein. Aus Inges Buch: „Während sie darüber nachdachte, betrachtete sie ihn etwas genauer. Immerhin hatte er sich die Mühe gemacht, sie zu finden. Und, so überlegte sie, jemand der so konzentriert betete, musste ein gutes Herz haben. Ganz abgesehen davon wollte sie ihn treffen.“ Beinahe wäre die Freundschaft daran gescheitert, dass Schmuel in der Bäckerei arbeitete, weil Inge fürchtete, es würde wegen möglicher Sonderrationen ein falscher Eindruck entstehen. Sie trafen sich aber weiterhin. Es wurde 1943. Es kam der 24. Juli und Schmuel überraschte sie mit einer Torte und einer Blume. Das war eine große Freude, aber lebensgefährlich.



Abb. 11 Foto, das Sam Berger in Theresienstadt Inge Katz gab.

Sam Berger schildert dann Gerüchte zum Kriegsverlauf, Inge Katz ihrerseits die Vorbereitungen für einen Besuch des Roten Kreuzes im Lager. Am Tag danach, ihrem Geburtstag, schenkte ihr Schmuel einen Ring mit den Initialen I. K., ein Ring nur aus Zinn, und doch ein Zeichen der Zuversicht, die im September abrupt endete. Schmuel = Sam war für den nächsten Transport eingeteilt. Am 28. September bestieg Sam den Zug, nachdem er Inge noch ein persönliches Foto gegeben und unter abenteuerlichen Umständen eine Rose gepflückt und ihr geschenkt hatte.

Sam Berger schildert dann seine Zeit in Auschwitz: „Gab es einen anderen Weg, der Auschwitzhölle zu entgehen, als durch den Schornstein?“ – Dort traf er durch Zufall seine Schwester Olga, die erzählte, dass die Eltern im Gas ermordet worden waren, auch die anderen Familienmitglieder. Sie konnte ihm später noch Brot, Käse und einen Pullover zuwerfen, als er auf dem Weg zum neuen Transport war, der ihn nach Kaufering brachte. Zuerst in Kaufering III, dann wurde er – geschwächt von der Arbeit, dem Hunger und der Typhuserkrankung – nach Kaufering IV verschleppt. „Uns wurde gleich klar, dass man sich hier auf den Hungertod vorbereiten

sollte – Selektionen wurden nicht mehr vorgenommen – warum auch.“ Sam Berger schreibt zu seinem Zustand: „Man war kein Mensch mehr ...; tief gesunken, aber nicht aus freier Wahl. Ich kann das noch nicht überwinden.“ Trotz des Grauens, nahm man das sich annähernde Kriegsende wahr: „... sich zu retten, aber wie?“ Berger tauschte Zivilkleidung ein.

Die Evakuierung wurde vorbereitet. Dann musste er in einen Zug, der alsbald aus der Luft angegriffen wurde. Berger konnte fliehen und kam nach Unterigling. Ausgehungert läutete er im ersten Haus und erhielt zwei Scheiben Brot. Er ging mit dem Begleiter Solomon aus Rumänien weiter. Vor dem nächsten Dorf – es war Großkitzighofen – an einer einsamen Gaststätte erhielten sie weiteres Brot und Kaffee. Dann das Dorf und ein Haus mit der Aufschrift „Wohnung des ersten Bürgermeisters“. Mit Mühe und Not erlangten sie Hilfe. Am nächsten Tag waren die Amerikaner da. Nach einer Irrfahrt über Budapest und wieder zurück nach Landsberg – er hatte erfahren, dass Inge überlebt hatte – kam er am 31. 12. 1945 nach Bremen. Inge hatte kurz zuvor einem US-Soldaten einen Korb gegeben. Sam läutete bei der Familie Katz. Er sah sein Foto auf der Anrichte. 1947, am 24. Geburtstag von Inge, heirateten die beiden.



Abb. 12 Hochzeitsfoto 1947 von Sam Berger und Inge Katz

Elise Garibaldi schreibt im Epilog: „Inge ging schließlich doch noch nach Amerika. Zusammen mit Schmuël (dann Sam) und ihren beiden Töchtern Hanna und Ruthie zog sie 1955 nach Fresh Meadows, New York.“ Sam war als Geschäftsmann tätig. Er liebte seine Nachkommen. Vater Karl Katz blieb in Bremen, geschäftlich erfolgreich half er auch beim Aufbau der neuen Bremer Synagoge. Nach seinem Tod 1972 zog seine Frau Marianne zu Sam und Inge. 1996 wurde nach Karl Katz in Bremen eine Straße benannt. Im Dezember 2019 benannte der Bremer Senat das Schulzentrum Neustadt um in „Inge-Katz-Schule“, es ist dies die Schule, an der Inge Katz als junges Mädchen manche Diskriminierung erlitten hatte.

1988 Jack Bresler, Du sollst nicht mehr Jakob heißen

J. Bresler **DU SOLLST NICHT MEHR JAKOB HEISSEN**



**Kindheit in Ghetto und KZ.
Dokumentation einer Sprachlosigkeit.**

Abb. 13 Buchcover J. Bresler

Jack Bresler war unter den auf Vermittlung von Edith Raim eingeladenen Überlebenden aus den USA, die vor allem auch in Landsberg 1995 empfangen wurden. Er war ein besonderer Gast. Nach einem Termin mit Schülern in der damaligen Schloßbergschule (Hauptschule) hielt er sogar eine Lesung aus seinem Buch, zu dem viele Hauptschüler kamen, weil sie von ihm so beeindruckt waren. Jack Bresler hatte 1987 sein Buch „Why me“ geschrieben, es heißt in der deutschen Übersetzung von 1988 „Du sollst nicht mehr Jakob heißen“. Leo Mazakarini, Verleger in Wien, beschreibt in der bewegenden „Nachbemerkung“, wie sehr Jack Bresler nach dem Überleben und der Befreiung gelitten hat. Erst 40 Jahre später war ihm das Schreiben darüber möglich geworden.

Jack Breslers Buch beginnt mit dem September 1945 im DP Camp Landsberg in der Saarburskaserne. Bis auf einen Onkel hatte der damals 16-jährige, der sich immer drei Jahre älter gemacht hatte (um zu überleben), seine ganze Familie verloren. Als er wie immer auf der Anschlagtafel im Lager suchte, war wie durch ein Wunder eine Nachricht einer Familie Samuels aus den USA für ihn da, die ihn in die USA einlud. Nach Erledigung aller Formalitäten – das dauerte, so lange lebte er in Landsberg – machte er sich Mitte Dezember 1947 auf die Schiffsreise nach New York. Es war Nacht bei der Hafeneinfahrt. Und er schreibt: „In diesen Stunden durchlebte ich die Jahre meiner verlorenen

Kindheit in Uniejow und die sechs grauenhaften Jahre der Verfolgung noch einmal.“

Von der Heimatstadt Uniejow (nähe Lodz an der Warthe) schildert Bresler seine glückliche Kindheit, aber auch erste Zeichen des Antisemitismus und den Beginn des Krieges im September 1939, die Bombardierung, das Ghetto Uniejow und ab 4. August 1942 das Ghetto Lodz. Im Frühjahr 1943 sieht er bei Ankunft eines Zuges aus dem Arbeitslager Posen seinen Vater Chaim Bresler wieder, der zwar kurz freigelassen, aus Entkräftung wieder in das Gefängnis zurückging und durch den Stacheldrahtzaun vom 14-jährigen Sohn Abschied nahm. Juli 1944 folgt der Transport nach Auschwitz. Er gab sich als 16-jährig aus. Er überstand die Selektion. Dann wurde er Ende August 1944 zusammen mit seinem Bruder nach Kaufering transportiert und war ab 1. 9. 1944 in Lager IV. Er konnte sich dort auch gelegentlich verstecken und überzeugte den Blockältesten mit dem Wunsch nach einem friedlichen Sabbath. So kam es, dass er und sein Bruder Lieder sangen. „... Tränen liefen uns allen über die ausgemergelten Wangen.“ Die Arbeit wurde immer härter. Sein Bruder kam in Lager I. Jack sah ihn noch einmal, da hatte sein Bruder schon den Lebenswillen verloren. Jack kam im November 1944 ins Lager Kaufering III, dort schildert er „Häftlinge, die Häftlinge bedrohten“, kam dann in Lager XI und wurde von dort im Dezember 1944 nach Landshut und Mühldorf transportiert.

Jack Bresler schreibt über seinen Bruder: „Beim Abschied sagte er mir, genau wie mein Vater. ‚Wenn das das Leben sein soll, dann will ich nicht länger weiterleben‘“. Von Mühldorf evakuiert wurde er nach Irrfahnen Richtung Mittenwald und wieder zurück in Tutzing befreit. Da waren auch noch viele andere: „Den amerikanischen Soldaten bot sich ein entsetzliches Bild. Hunderte menschliche Wracks krochen auf sie zu, um die Ketten und die Spuren ihrer Panzer zu küssen ...“ Ohne ordentliche Kleidung brach er mit einigen ein Lagerhaus der Hitlerjugend auf. Er zog eine Uniform u. a. an und riss die NS-Insignien ab. Er kam ins Krankenhaus. Und er trifft die Cousine Miriam Bock, die im DP Lager Landsberg wohnte. „In seiner Hitlerjugenduniform“ geht er im September 1945 ins DP Lager Landsberg.



Abb. 14 Jack Bresler im DP Lager in der Saarburgkaserne (links)

Nach der Auswanderung wurde er 1950 in die US-Armee eingezogen und war als Soldat in Deutschland. 1952 studierte er im Hunter College Schwerpunkt Fernsehen und Theater, 1955–1960 in Wien Musik und Film und heiratete am 24. Mai 1960 Edith Antonides. In Wien beteiligte er sich an einer Fernsehshow und sang in Opern, später betrieb er drei italienische Restaurants in den USA und war Filmproduzent. Bis heute macht er Vorträge an der Universität von Los Angeles. 1995 bei der Lesung aus seinem Buch in Landsberg überwältigte ihn die Erinnerung. Er konnte nicht mehr weiterlesen.



Abb. 15 Jack Bresler (Mitte) beim Gedenken in Türkheim, 1995 mit OB Rößle (links) u. Bernhard Marks (rechts)

Seine Tochter Rachel hatte den Zuhörern zuvor eine berührende Botschaft der Nachkommen aus ihrer Sicht vortragen lassen. Bei der Aktion „transmitting light“ 2005 der Künstlerin Cornelia Rapp (Kunstpreisträgerin des Landkreises 2020) im Landsberger Frauenwald war er als Gast eingeladen und hielt eine Ansprache.

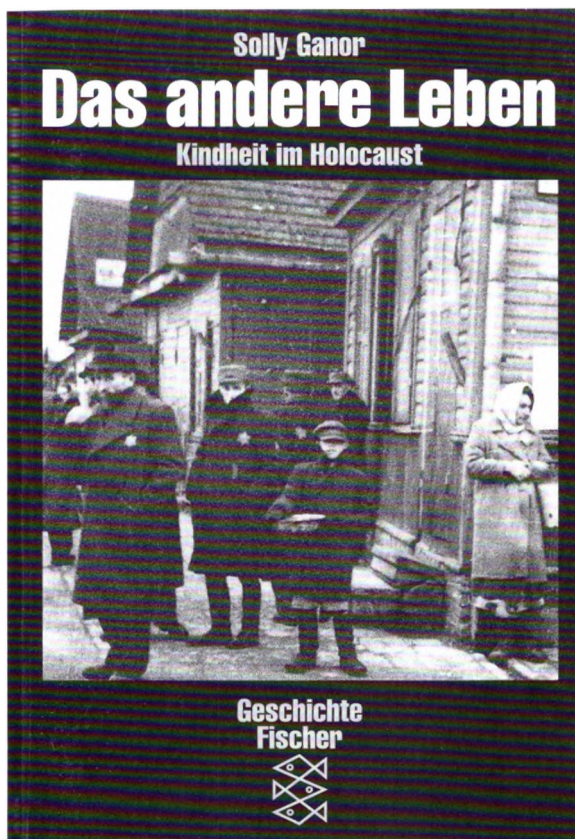


Abb. 16 Buchcover Solly Ganor

Solly Ganor wurde 1928 in Heydekrug (Silute), Litauen, geboren und wuchs in Kowno (Kaunas) auf. Er hieß eigentlich Sali Genkind und zum Entstehen dieses Buches schreibt er: „Das bewegende Wiedersehen mit meinen Befreiern (scil. 1992) veränderte mein Leben. Während der Kriegsjahre hatte ich Tagebuch geführt ... Doch die Jahre zogen vorüber, und ich erkannte, dass ich niemals den Mut finden würde, mein Tagebuch, das in Stutthof verloren ging, neu zu schreiben



Abb. 17 Solly Ganor mit seinem Befreier Clarence, 1995

... Das änderte sich, als ich Clarence wiedergetroffen hatte.“ Clarence Matsumara war der amerikanische Soldat japanischer Herkunft, der zu Solly Ganor gesagt hatte: „Du bist frei.“ Und Ganor schreibt: „Er lächelte. Seitdem begleitet mich dieses Lächeln.“

Im Sommer 1941 fallen die deutschen Truppen in Litauen ein. Er wird mit der Familie in ein Ghetto gezwungen, muss zusehen, wie Freunde und Verwandte selektiert oder auf der Stelle ermordet werden und kommt im Sommer 1944 ins Lager Stutthof bei Danzig, wie auch die Familie. Solly Ganor schildert sachlich und kurz Vorfälle, die zu seiner Rettung führten. Er schrieb: „Versuch niemals im Konzentrationslager den Helden zu spielen‘, sagte der Kapo, ‚Lebende Helden gibt’s hier nicht, bloß tote. Bedank dich bei deinem Vater dafür und bei jenem guten Geist, der dich daran gehindert hat, Werner zu verpfeifen“. Werner war ein deutscher Kommunist und ein Kapo, der Solly nachts Platz machte und sich an ihm zu vergehen versuchte. Als das Staußenberg-Attentat bekannt wurde, Juli 1944, herrschte kurzzeitig Euphorie. Im August folgte der Transport Richtung Bayern, im Waggon waren vor allem litauische Leidensgenossen.

Zur Ankunft in Kaufering schreibt er: „... sogar die Bahngleise waren sauber. Wir waren in Deutschland, und es sah aus wie im Paradies ...“ Es war Lager Kaufering X bei Utting. Sein Vater war mit dabei, jedoch bei schlechter Gesundheit und musste Zementsäcke schleppen, und dann die Trennung von der Familie! Solly kommt mit viel Glück in die Küche, stiehlt einem Schwein aus dem Stall Kartoffeln. Er bekommt Zigaretten und Brot und kann so den Vater wieder aufrichten, der in der Folge als Geschichtenerzähler von Baracke zu Baracke geht und die Leidensgenossen ermutigt. Bei einem Lkw-Transport nach Igling erlebten sie die Betonierungsarbeiten und einen der Unfälle, bei denen Männer auf die Eisenarmierung fielen und im Beton erstickten. Der Vorfall wuchs sich zum Drama aus, bei dem ein Jude den ihn schlagenden Deutschen packte und zur Seite riss. Beide verloren das Gleichgewicht, ein zweiter Jude versuchte den Sturz auf die Stahlmatten und den frischen Beton zu verhindern, alle drei stürzten rettungslos in den Beton. Die Auseinandersetzung dazu hätte beinahe den Tod Sollys zur Folge gehabt. Am 25.12.1944, es war der Geburtstag seines Vaters, überfiel diesen die Vorstellung, seine Frau sei gestorben, und er betete den Kaddisch. Und tatsächlich stellte sich später heraus, sie war am 25. Dezember verstorben. Am 24. April 1945 wurden die Gefangenen von Lager X auf den Todesmarsch geschickt. Von Dachau geht es weiter nach Süden. Gefährten sterben, sein Vater bleibt zurück. Es schneit. Amerikaner retten ihn in Waakirchen. Und Solly Ganor findet den Vater wieder.

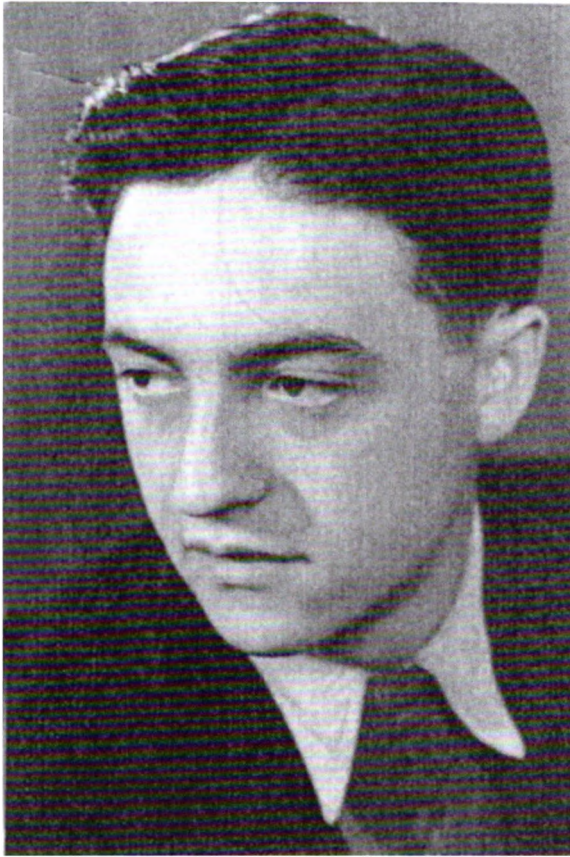


Abb. 18 Solly Ganor, 1945

Schon 2008 veranstalteten die KZ-Gedenkstätte Dachau und die Stadt München eine Ausstellung „Solly Ganor. Das andere Leben. Die jüdischen Kinder von Kovno 1941–1945“. Solly Ganor, der Kapitän der israelischen Handelsmarine war, hat über seine Nachkriegszeit in Deutschland ein weiteres Buch „Aufleben“ geschrieben, das 2010 im Kirchheim-Verlag erschien (übersetzt von Sabine Zaplin ebenso wie 2014 sein Buch „Omega“ mit der Thematik des jüdischen Raubvermögens und dem Bezug zu Schweizer Banken. Solly Ganor ist im August 2020 in der Nähe von Tel Aviv verstorben).

1997 Coco Schumann – der GhettoSwinger



Abb. 19 Buchcover

Im Jahr 2000 konzertierte Coco Schumann mit seiner Combo im historischen Rathaus in Landsberg. Es war ein Konzert im Rahmen der von VHS-Leiter Stefan Glocker begründeten Reihe „Wider das Vergessen“. Coco Schumann war aus dem Kurort Bad Kohlgrub herbeigefahren. Ich konnte nach dem Konzert Coco Schumann begrüßen und mit ihm reden. Es lag der Schatten des Erlebten auf ihm.

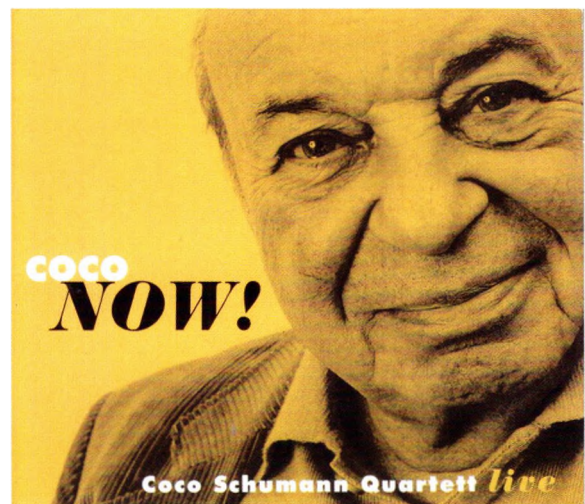


Abb. 20 Cover der CD „Coco Now!“

Bis Ende der 80er Jahre hatte er über sein Schicksal in der NS-Zeit nicht gesprochen. In dem Buch „Der GhettoSwinger“ erzählte er spät, aber lebendig aus seinem

Leben. Schumann ist 1924 geboren, sein Vater konvertierte aus Liebe zur Mutter zum Judentum. Er trat schon als Jugendlicher mit Gitarre auf. Schumann erzählt mit sympathischer Leichtigkeit und Humor von seiner Jugend in Berlin. Obwohl ein Onkel auswanderte, blieben die Eltern in einer Art Arglosigkeit in Berlin. Er wurde als Klempnergehilfe dienstverpflichtet, aber das Musikleben abends und nachts blieb ihm. Und er konnte sich eine eigene Gitarre kaufen. Er schreibt: „So trieb ich sorglos und leichtfertig durch eine immer apokalyptischere Umgebung auf einen mir unbekannten Abgrund zu“. Er wurde verhaftet, sein Vater konnte ihn vor dem Transport nach Auschwitz vorläufig retten. Der Transport nach Theresienstadt folgte. Weil Coco Schumann auch Schlagzeug spielte, kam er in die Band der „Ghettoswingers“.

Am 23. September begannen die Transporte von 30000 Juden nach Auschwitz, Coco Schumann war dabei. Auch hier half die Musik. Coco Schumann überlebte die Ruhr und erlebte die Häftlinge, die Vergasungen, dann den beginnenden Abbau der Krematorien. Über Berlin ging dann der Transport am 17. November 1944 nach Kaufering. „Die Ankunft in Kaufering erinnerte mich an Auschwitz-Birkenau. Mein Schutzengel war vorausgeflogen. Der Lagerälteste war Jirka Taussig, der ehemalige Posaunist der Ghetto-Swingers.“ Ein Häftling, der Kabel verlegte, entdeckte eine alte, vergammelte Gitarre in einer Scheune, tauschte sie für Schumann ein. Mit einigen Kabeln, die das Außenkommando besorgt hatte, „isolierte ich sie ab, spannte die Drähte und baute sie ein.“ Coco Schumann konnte also auch hier Gitarre spielen. Auch eine absichtlich sadistische Morgendusche im Freien im Winter überlebte er. Coco wurde Stubenältester im Krankenlager. Er gab kleine Küchenkonzerte für Extraportionen zum Überleben. Er schreibt: „Die kärgliche Verpflegung wurde über den Zaun geworfen, ansonsten überließ man uns unserem Schicksal.“ Zuletzt bekam Schumann selbst Flecktyphus. Zum Schluss des Transports Ende April kam er, vom Typhus infiziert, in Wolfratshausen in Fremdarbeiterbaracken und ins Lazarett Föhrenwald und hatte überlebt. Und als er Juli 1945 nach Berlin zurückkam, konnte er feststellen, dass sein Eltern auf abenteuerlichen Wegen in Schlesien überlebt hatten, und auch sein Onkel Max. Drei Tage später machte er wieder Musik. Er konnte selbst nicht glauben, dass er überlebt hatte.



Abb. 21 Coco Schumann (rechts) musiziert 2000 im Landsberger Rathaus.

1950 wanderte Coco Schumann mit seiner Familie nach Australien aus. Er war auch dort musikalisch erfolgreich, aber vier Jahre später kehrte er zurück. Die Musik bleibt seine Heimat. Er spielt mit Helmut Zacharias und anderen. Coco Schumann starb am 28. Januar 2018. Über sein Leben gibt es auch ein Comic-Buch mit dem Titel „I got rhythm“ mit Bildern von Niels Schröder und Texten nach dem Buch von Caroline Gölle, Berlin-Brandenburg 2014.

2000 David Ben-Dor, Die schwarze Mütze – Geschichte eines Mitschuldigen, (engl. The darkest chapter)

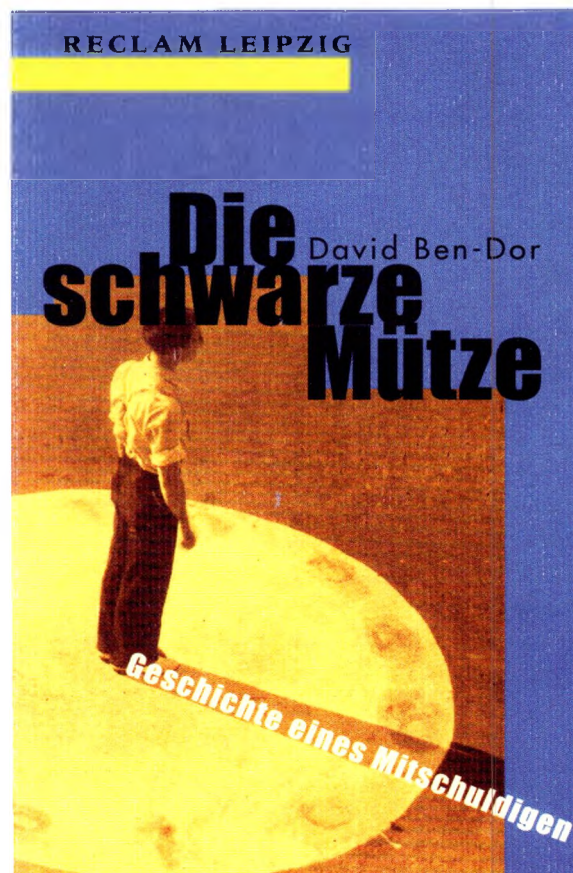


Abb. 22 Buchcover, Die schwarze Mütze

„Ein unerhört offenes Buch“ wird in diesem, zuerst 1996 auf Englisch erschienenen Buch „The Jewish Telegraph“ auf dem rückseitigen Umschlag zitiert. Und eingeleitet wird es mit einem Zitat von Primo Levi aus dem Buch „Die Untergegangenen und die Geretteten“, das sinngemäß besagt, dass es nicht immer die besten waren, die überlebt haben. Aber ist es nicht so: Wer Menschen in Todesangst und an den Rand des Sterbens treibt, ist in erster Linie schuldig, nicht derjenige, der um zu überleben, in der Not auch Schuld auf sich lädt. Dessen ist sich Primo Levi und auch der Autor sehr wohl bewusst.

David Ben-Dor stammt aus einer jüdischen Familie in Innsbruck, die 1938 nach der Annexion Österreichs nach Litauen ging. Vom Ghetto in Kowno führt der Leidensweg über Stutthof Ende Juli nach Utting in



Abb. 23 Ben-Dor

das entstehende KZ- Lager X. Er wollte sich umbringen, indem er sich vor den Zug warf, was verhindert wurde. Dadurch bekam er Brot und kam in die Schmiede und wurde so vorläufig gerettet. Ben-Dor beschreibt das System des Hungerns, ohne verhungern zu lassen, bei schwerer Arbeit mit gnadenloser Klarheit. Und so wird es Winter, und so stiehlt auch David einem Deutschen Brot. Dies hielt ihm ein junger Mithäftling vor, dem er Margarine gestohlen hatte und der bald nach diesem Gespräch im KZ starb. Im neuen Jahr meldete er sich für Lager I, weil er gehört hatte, da seien Leidensgenossen aus Litauen. Bei einer Fahrt zu einem Arbeitsauftrag bei Schwifting kam er auch durch Landsberg, das mit seiner Postkartenromantik friedlich auf ihn wirkte. In Schwifting bettelte er vergeblich, aber tags darauf und für eine Woche kam aus dem Haus ein kleiner Bub namens Franz und gab ihm Kartoffeln. Dann arbeitete er bei Oberscharführer Tempel. Er durfte die „schwarze Mütze tragen“. Und da sah er auch seinen Vater wieder, der in Lager IV verlegt wurde und dann bei der Bombardierung des Evakuierungszugs starb. David, Häftling Nr. 91892, wurde übermütig, sah im Frühjahr 1945 das Buch „Hermann und Dorothea“ von Goethe in der SS-Bücherei, nahm und versteckte es. Er wurde an den Pranger gestellt. Die Befreiung erlebte er mit zwiespältigen Gefühlen, weil er sich letztlich auch schuldig fühlte. Und er schreibt: „Selbst heute noch ... und ich frage mich, wann, wenn überhaupt, ich einmal frei sein werde.“ David Ben-Dor, vormals Ernst Haber, lebt seit 1948 in Israel und hat ein weiteres Buch „Befreit. Mein Weg zurück ins Leben“ geschrieben.

2002 Zwi Katz, Von den Ufern der Memel ins Ungewisse



Abb. 24 Buchcover

Zwi Katz wurde am 10 Juli 1927 in Kaunas (Kowno/ Litauen) geboren, als zweites Kind einer liberalen jüdischen Familie, wie er selbst schreibt. Die akademisch ausgebildeten Eltern führten ein Kinderwarengeschäft. Er wurde deutsch erzogen, 1933 musste das Kindermädchen gehen und die Tante Berta war zuständig. Der Vater verspürte früh die beginnenden antisemitischen Stimmungen auch in Litauen. Seine Eltern reisten nach Tel Aviv, fühlten sich dort jedoch nicht wohl. Zwi Katz erzählt von schönen jüdischen Festen. Doch am 10. Juli 1941 kommt der Befehl, dass alle litauischen Juden in das Ghetto müssen. Es folgt am 28. 10. eine riesige Selektion aus 27.000 auf einem Platz zusammengetriebener Juden, bei der 9000 Menschen abgesondert wurden. Es folgen zwei Jahre Ghetto mit Erschießungen im berüchtigten Fort IX. April 1944, Weitertransport und der Weg nach Auschwitz, dann Stutthof, dort wurden Frauen und Männer getrennt, dann kam Bahnhof Fulda und das KZ Kaufering I. Mörderische Arbeitsbedingungen in der Mollbaustelle. Zwi Katz schreibt: „Vor allem eine Szene ist mir besonders im Gedächtnis geblieben: Im Zementstaub liegt ein Häftling. Sein Gesicht, Mund, Nase und Augen sind voll mit Zementpulver, er ist daran bereits erstickt und atmet nicht mehr. Über ihm steht ein OT-Mann und schlägt mit einem Stock noch immer wütend auf ihn ein.“



Abb. 25 Zwi Katz (links), Abba Naor (Mitte) und Harry Guterman (rechts) im Rathaus, 1995

Als die Evakuierungen begannen, lehnte es Zwi Katz ab, mit dem Zug zu fahren. Nachdem hier auch Kranke mitführen, hatte er Bedenken. Der Fußmarsch führte über Fürstenfeldbruck. Seine Schuhe reiben die Füße auf. In der Hauptstraße von Fürstenfeldbruck wurde der Elendskolonne durch Bürger Brot zugeworfen: „Für den, der mit seinen allerletzten Kräften marschiert, für den konnte die kleine Kraftreserve, die dieses Stückchen Brot verlieh, schicksalsentscheidend sein. Aber wie ich es auch versuchte, es glückte mir nicht, von diesen für uns so wichtigen Stücken eines zu fangen.“ Sie wurden über Wolfratshausen und Waakirchen getrieben. Der Weg ist dramatisch, Fluchtversuche, vorbei an der SS-Junkerschule von Bad-Tölz. Vor der Exekution durch das nachrückende Kommando retten ihn deutsche Flüchtlinge aus dem Osten, die Zwi Katz in Schutz nehmen. Die Mutter, Zwi Katz und seine Schwester Dita emigrierten nach Israel. Zwi Katz war 30 Jahre im Landwirtschaftsministerium in Israel tätig. Er engagierte sich in der Gedenkarbeit und war Stellvertreter von Uri Canoch bei Gedenken im Würmtal e.V. Er erhielt 2004 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

2006 Jehuda Garai, Pecs Auschwitz Kaufering – Stationen einer verlorenen jüdischen Jugend

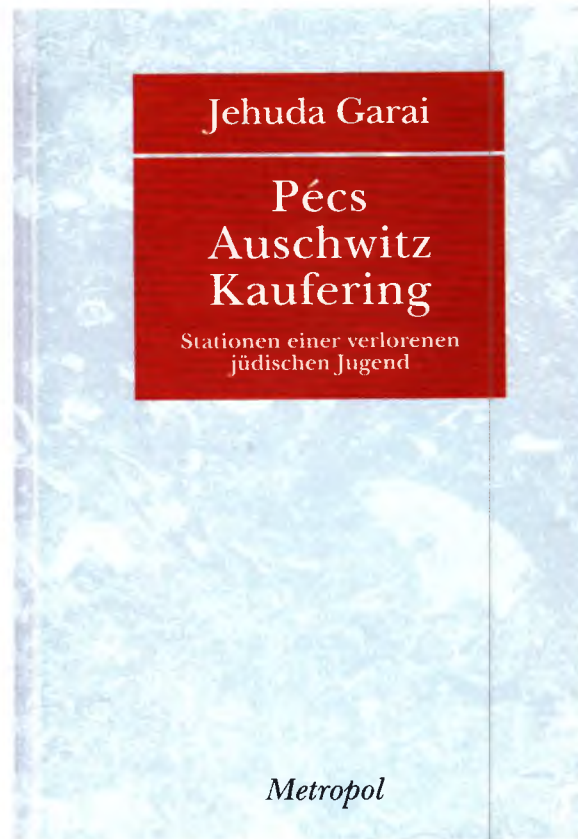


Abb. 26 Buchcover

Das Buch von Jehuda Garai (vormals Andreas Garai) hat eine eigene Geschichte. Als Garai ein Jahr nach der Befreiung zuhause ankam, „setzte er sich in den elterlichen Garten und schrieb binnen zwei Wochen alles Erlebte nieder“ (Nora Niemann, Jüdische Allgemeine, 8.03.2007, Garai schrieb Hebräisch). Im Jahre 1994 entstand in Gedenken an den Todesmarsch ein Denkmal an der Neuen Bergstraße und die Schrift „Mahnmal Landsberg“, herausgegeben von Otto-Ernst Holthaus aus Grünwald. In ihr sind unter dem Titel „Sanatorium Kaufering“ auf den Seiten 100–194 die Zeit in den KZ-Lagern Kaufering, den Todesmarsch und die Rettung in erster Fassung veröffentlicht. Das Buch 2006 beginnt mit der Kindheit und dem Ghetto in Pecs. Jehuda Garais Mutter starb früh, er lebte bei den Großeltern mütterlicherseits und dann beim Vater, der inzwischen mit einer Christin verheiratet und zum Christentum konvertiert war. 1944, er war fast 16 Jahre alt, erfährt er, dass er vielleicht ins Ghetto muss. Er schreibt: „Sanyi Schreiber, mein guter Freund, ist schon dort, obwohl für ihn Ausnahmeregelungen gelten, weil er einen christlichen Adoptivvater hatte. Ich bilde auch eine Ausnahme, möchte aber freiwillig ins Ghetto. Mein Vater ist verzweifelt, ich freue mich. Warum?“ Er folgt seiner Jugendliebe Agi.



Abb. 27 Jehuda Garai mit Bruder Karl

Jehuda Garai beschreibt schonungslos das Verhalten der jüdischen Kapos. Am 2. Juli 1944 ist es so weit, das Ghetto in der Kaserne ist überfüllt. Der Transport in den Viehwaggons dauert Tage. Der Weg führt über die Karpaten und Krakau. Am 7. Juli 1944 kommt der Transport in Auschwitz an. Er schreibt: Nun „folgt das vielleicht Grausamste. Die Männer werden von den Frauen und Kindern getrennt. Die gestreiften Clowns schreien: ‚Nur zum Baden, nachher werdet ihr wieder zusammen sein‘. Nach einem einzigen ‚auf Wiedersehen nach dem Baden‘ verlasse ich Dudu und auch die erschrocken verstummte Agi. Sie sehen mir nach und werfen mir Handküsse zu. Aber die SS schon zwischen uns ... Ich sehe Agi nie wieder.“ Um den ständigen Selektionen zu entkommen, meldet er sich zum Transport. Am 25. Oktober 1944 kommt der Transport in Kaufering an. Die folgende, sehr konzentrierte, konkrete Schilderung lässt sich nicht kurz zusammenfassen. Garai ist zum Schluss in Lager IV, dem Krankenlager bei Hurlach. Auch hier wird selektiert. Er schreibt: „Aber währenddessen nehmen sie schon die zweite Gruppe zum Erschießen mit. Ich bin ein Insekt, der einen Überlebensinstinkt hat, der es flüchten lässt, wenn andere Insekten es jagen, ohne dass es eigentlich noch leben will. Während sie bei der Erschießung sind, krieche ich in die Küchenlatrine.“

Am 27. April wird Jehuda Garai befreit, das Rote Kreuz bringt ihn, weil er am Fuß verletzt ist, nach Holzhausen bei Buchloe, dort wird er operiert, desinfiziert, medizinisch gerettet, dann nach Schondorf in ein Erholungsheim und schließlich ins DP-Lager in Landsberg geschickt, wo er wieder auflebt. Am 17. Juni

1945 geht er in ein Konzert in der Saarburgkaserne. Er denkt an seine Jugend, an Agi. „Das alles existiert einfach nicht mehr. Nur die Töne der Musik bleiben die gleichen. – Das ist der Grund, dass alle Völker das Kriegsende bejubeln können – nur das jüdische nicht.“

Vater, Bruder und Stiefmutter erwarten ihn in der Heimat. Es bleiben die Glaubenskonflikte. Er wandert nicht aus, sondern studiert 18 Monate in Pecs Medizin. 1949, nach dem Einberufungsbescheid zur ungarischen Armee, flüchtet er Richtung Israel, dort angekommen, lebt er im Jordantal, dann in Haifa. 1967 dient er als Arzt im Sechstagekrieg. Dann arbeitet er in psychiatrischen Krankenhäusern. 1986 wird er als Mitglied des israelischen Auschwitzkomitees in den Bundestag nach Bonn eingeladen. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne und wohnt in Netanya an der Westküste Israels

**2014 Abba Naor (mit Helmut Zeller),
Ich sang für die SS**

ABBA NAOR Mit Helmut Zeller



Abb. 28 Buchcover

Abba Naor ist am 21. März 1928 in Kaunas in Litauen geboren. Seit 1992 ist er aktiv für das Gedenken tätig. Und er schreibt dazu: „... dort (in Hannover) brachte mich dann mein Enkelsohn Daniel, damals war er 15 Jahre alt, dazu, in seiner Klasse im Gymnasium erstmals meine Geschichte zu erzählen.“ Abba Naor hat seitdem vor tausenden Schülern gesprochen. „Meine

„Wiedergutmachung“ ist das Gespräch mit den Schülern“, schreibt er. Über den Gautinger Bürgermeister Ekkehard Knobloch und die Gedenkaktion Würmtal ist er ab 1995 immer wieder auch nach Landsberg und Kaufering gekommen.

Eine Überschrift des Kapitels seines Buches heißt „Die verwüstete Landschaft meiner Kindheit“. Und dann „im Ghetto“. Die Familie war von Kaunas zunächst nach Stutthof transportiert worden, wurde getrennt, aber Abba Naor sah, wie die Frauen zum Transport nach Auschwitz getrieben wurden, und sah auch seine Mutter noch einmal. „Ich möchte die Erinnerung daran nicht heraufbeschwören. Berale und Mutter wurden am 26. Juli 1944 deportiert und gleich nach der Ankunft in Auschwitz vergast. Das erfuhr ich viele Jahre später ...“ Für ihn geht es weiter Richtung Dachau. Auf dem Weg erlebt er im Bahnhof Nürnberg aus dem Güterwaggon heraus einen Bombenangriff. Nach einer Fahrt ohne Versorgung kommen sie in Utting am Ammersee an. „Wir können es nicht wissen, aber Utting ist alles in allem ein Glücksgriff“, so schreibt er. „In der Zeit, als ich dort bin, sterben vielleicht 40–50 der Häftlinge. Später in Kaufering I, werde ich Stapel von Leichen sehen.“

Abba meldet sich gegen den Rat der Freunde für ein Arbeitskommando in der Hoffnung, den Vater zu finden; „meinen Vater fand ich nicht. Es ist Februar 1945. Aber ich war im schlimmsten Konzentrationslager, das ich je kennenlernte. In Kaufering I nahmen die Deutschen uns unsere Seele.“ Er muss in der Baustelle arbeiten, Zementsäcke schleppen. Er sieht Uri Canoch. Und er denkt, der wird nicht mehr lange leben. Er erzählt von einem litauischen Ghettoorchester, das zum Morgenappell und abends spielt, was er nur als Hohn empfindet. Ein Schulfreund seines Bruders Chaim entdeckt ihn. Er arbeitet in der Stadt beim Kratzer Keller und schenkt ihm Zucker. Er sieht Uri Canoch wieder, er ist etwas erholt, arbeitet in der Schreibstube. Am 24. April werden die Häftlinge in Marsch gesetzt, durch die Landsberger Altstadt Richtung Dachau. Am 2. Mai wird er in Waakirchen befreit. Er geht dann ins DP Lager Landsberg, um bald auswandern zu können. Abba Naor trifft später Uri Canoch bei der Hagana, einer paramilitärischen zionistischen Organisation in Palästina, die dann in der israelischen Armee aufgeht. Er kämpfte im Unabhängigkeitskrieg und wird dann Sicherheitschef des Weizmann-Instituts in Rehovot. 1965 geht er zu seinem Vater nach München zurück und wird selbstständig in den Bereichen Schmuck, Imbiss, Restaurant. Als Enkeltochter Dana von einer Kindergartenerzieherin antisemitisch angegangen wird, kehrt er mit der Familie nach Israel zurück. Er geht zum israelischen Geheimdienst, wo er in den 80er Jahren an der Rettung der äthiopischen Juden (Falachen), genannt Operation Moses, beteiligt ist. Dann zurück nach Deutschland, in Hannover leitet er ein jüdisches Altersheim. Und er steigt in den deutsch-jüdischen Austausch ein und die Erinnerungsarbeit u. a. der Würmtalgemeinden. Abba Naor ist seit 2017 Vizepräsident des Internationalen Dachaukomitees, 2009 erhielt er das Bundesverdienstkreuz, 2018 den Bayerischen Verdienstorden.



Abb. 29 Abba Naor 2015 rechts mit Uri Canoch als Ehrengäste im Landtag, im Hintergrund Altbürgermeister Ekkehard Knobloch mit Bernard Marks“

2013–2015 Bernard Marks, Yingele nit vein

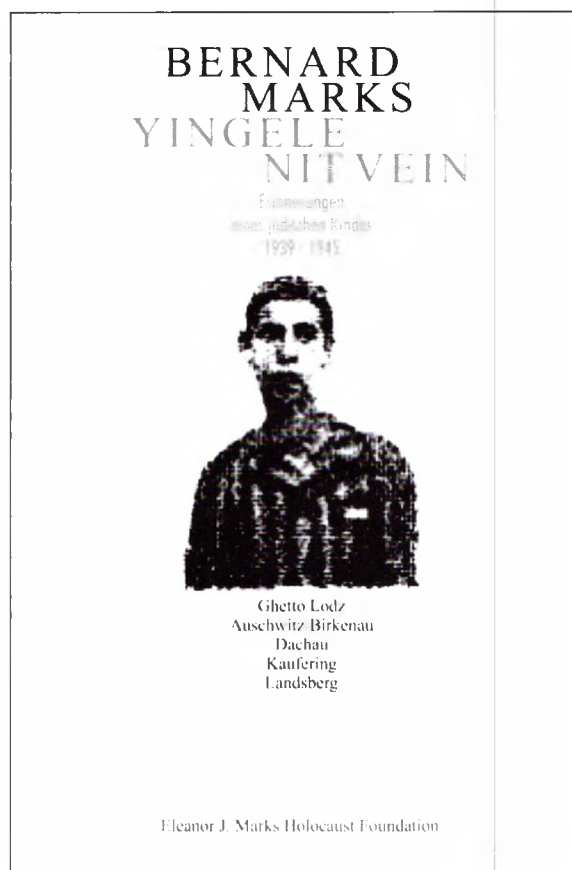


Abb. 30 Buchcover, Foto zu Bernard Marks siehe Abb. 14

Bernard Marks wurde mit dem Namen Ber Makowski 1932 in Łódź geboren, wo nach Warschau die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Polen lebte. Er beschreibt mit Begeisterung seine jüdische Prägung. Und dann beschreibt er den Einmarsch der Deutschen und den Beginn der Besatzung, die Errichtung der Ghettos und die erste Massenhinrichtung. Das Ghetto wird geräumt, es folgte im August 1944 der Transport nach Auschwitz. Es folgte die Selektion und ein Wunder: Bernard war sehr jung und in besonderer Gefahr. Sein Vater machte ihn um sieben Jahre älter und erreichte bei einem Offizier, dass er bei ihm bleiben durfte, am 16. August sah Bernard Marks seine Mutter zum letzten Mal. 10 Tage in Auschwitz: Nichtstun unter unmenschlichen Bedingungen! Dann der Transport über Linz, Salzburg nach Dachau und Kaufering. Mit Schimpfwörtern wurden sie in Kaufering IV empfangen. Sein Vater konnte als Schneider relativ ungefährdet arbeiten. Bernard Marks aber wurde zu verschiedensten Arbeiten geschickt – vor allem auch Straßenbauarbeiten (Pflasterarbeiten) im Zentrum von Landsberg und bei der Hl. Kreuzkirche am Berg. Einmal gab ihm eine Frau aus Mitleid einen halben Apfel. Andere schlossen die Fenster. Es folgten Verlegungen nach Kaufering X Utting und Kaufering XI, dort mit einer Besichtigung des Roten Kreuzes – einige Päckchen konnte sich Bernard Marks sichern.

Bei Beginn der Räumung der Lager geriet er in einen Transportzug, der alsbald wieder stehen blieb, weil Luftangriffe begannen. Die Lokomotive wurde getroffen, er und sein Vater wurden verletzt und versteckten sich im Wald, verbanden die Wunden mit der Kleidung von Toten und versteckten sich zwischen Toten. OT-Leute entdeckten sie, sie mussten ins Lager Kaufering I zurück, der Weg ein Inferno von Leichen. Am 27. April 1945 war das Lager offen, es gab medizinische Versorgung, wohl durch die von den Amerikanern eingesetzten Barmherzigen Schwestern. Am 28. April 1945 schleppten sich Vater und Sohn nach Landsberg und erzwangen sich ein Wohnen im Anwesen Iglinger-Straße 3. Nach kurzem Aufenthalt im DP-Krankenhaus in St. Ottilien folgten Lehrzeiten im DP-Lager Landsberg und Feldafing. Sie fanden Verwandte, aber nicht die engsten Angehörigen.

Bernard Marks lebte bis 1947 in Landsberg. Schließlich wanderte er mit der „Kinderquote“ in die USA aus. 1949 erneut in Deutschland als Dolmetscher in den letzten Dachauer Prozessen, war er dann 1950–1952 US-Soldat in Korea, studierte und war vielfältig beruflich erfolgreich. In Landsberg gewann er dann ab 1995 einen Freundeskreis. Er hielt viele Vorträge in Schulen. 2008 gründete er die Eleanor Marks Foundation zur Förderung der Kenntnis Jugendlicher vom Holocaust zu Ehren seiner verstorbenen Frau. Am 29. März 2017 protestierte er öffentlich gegen die Einwanderungspolitik der Regierung Trump. Am 30. April 2018 sprach er noch für die Überlebenden beim offiziellen Gedenken in der Welfenkaserne Landsberg. Er starb am 28. Dezember 2018.

2019 Peter Gardosch, Mit 13 durch die Hölle



Peter Gardosch

Mit 13 durch die Hölle

Aus Ungarn nach Auschwitz deportiert, weiter
in das KZ Dachau, Außenlager Kaufering III
und nach dem Todesmarsch von amerikanischen Soldaten
in Fürstfeldbruck befreit

Ein autobiografischer Roman bis in die Zeit
der Wiedergutmachung

Hartung-Gorre Verlag Konstanz

Abb. 31 Buchcover

Das Buch nennt sich „Ein autobiographischer Roman“, und der Autor ist die Hauptperson namens Peter in dem Roman. Peter Gardosch ist 1930 in Neumarkt/Ungarn geboren. Nach KZ und Befreiung geht er zurück nach Siebenbürgen. 1963 emigriert er nach Israel und baut sich nach der Rückkehr in die Lüneburger Heide eine Existenz als Unternehmensberater auf. Heute lebt Peter Gardosch in Brandenburg.

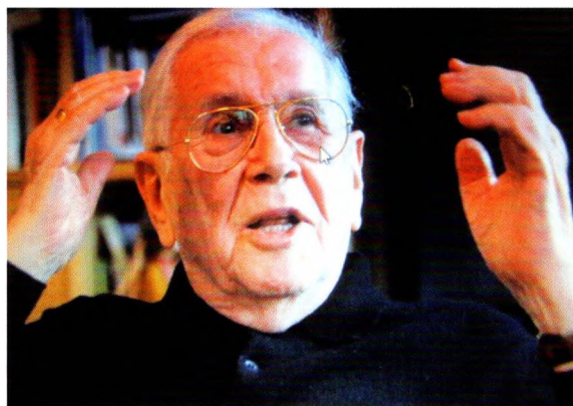


Abb. 32 Peter Gardosch

Sein Roman, ein Lebensroman, beginnt 1941 als 11-jähriger Bub, sein Buch endet humorvoll mit einem Kapitel über Autospleen und die sich bis 2000 hinziehende Auszahlung der Entschädigungszahlung für die KZ-Haft. Peter wird mit 13 Jahren nach Auschwitz transportiert. Er hat einen alten Pelzmantel an, der ihn fülliger macht und antwortet auf die Frage, wie alt er sei: 17 – dadurch wird er als arbeitsfähig eingestuft. Nach neun Tagen, es ist der 16. Juni 1944, wird er über Wien nach Kaufering transportiert. Auf dem Weg zum Lager Kaufering III wirft ihm ein kleines Mädchen einen Apfel zu. Das Lager war damals erst provisorisch errichtet. Peter wird dann Ordonnanz des Lagerkommandanten Dr. Ludwig Schwarz, dessen Adjutant Lehmann ihm hilft. Er bekommt mit, wie dessen Frau viel später im März 1945 Hilfslieferungen einfädelt. Der Ingenieur Walter Gross, der später in Yad Vashem geehrt wurde, soll daran hilfreich beteiligt gewesen sein. Als die Lieferung kam, entschied der Lagerkommandant, dass die Hälfte die 140-köpfige Wachmannschaft und die andere Hälfte auf die 3000 Lagerinsassen zu verteilen sind. Auf dem Todesmarsch Richtung Dachau trennte sich nach einem Unfall eine Gruppe aus fünf Häftlingen und zwei Aufsehern, mit denen Peter unter Lebensgefahr bis Puch marschierte. Dort gingen sie zu Pfarrer Brandstetter, der durchschaute die Gefahr, die von der Gruppe ausging, und empfahl sie weiter zu Pater Emmanuel Haß aus Ettal. Der Pater nimmt ihn im Kloster Fürstenfeld auf. Er verliebt sich in Angela, doch Mitte Juli 1945 fährt er mit einem Militärlastwagen nach Wien. Nach dem Wiedersehen mit dem Vater und noch einer Liebesgeschichte kommt Peter zurück nach Ettal, er studierte und arbeitete später freiberuflich. Das Buch ist seiner Frau Ramona für die Mithilfe gewidmet.

Die Form des Romans beeinträchtigt die Lebensgeschichte des Autors nicht, aber gibt in manchen Szenen doch mehr Freiheit der persönlichen Information und Gestaltung. Peter Gardosch nahm an Gedenkveranstaltungen zu den KZ-Außenlagern Kaufering teil und begleitete Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei dessen Besuch in Auschwitz am 27. Januar 2020.

2020 Von Kaunas über Dachau in ein neues Leben. Die nie erzählte Geschichte des Uri Canoch

In englischer Sprache Uri Canoch/Judith Canoch „The story I never told“ veröffentlicht von Yad Vashem – (Die noch nicht veröffentlichte Übersetzung ins Deutsche Sabine Zaplin)

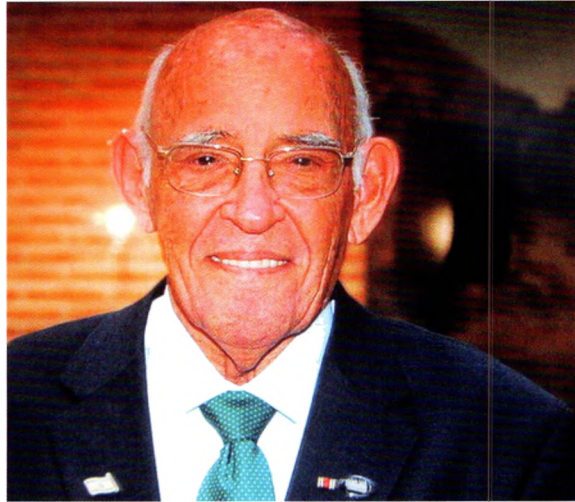


Abb. 33 Uri Canoch

Uri Canoch hat selbst kein Buch geschrieben, aber aus seinen Erzählungen hat seine Witwe Judith Canoch ein Buch mit dem obigen Arbeitstitel zusammengestellt, das auf Englisch in Yad Vashem erschienen ist. Die deutsche Übersetzung von Sabine Zaplin mit einem Nachwort von Dr. Edith Raim liegt vor. Es wird hoffentlich bald gedruckt, denn es ist schon in dem Teil seiner Kindheit außerordentlich informativ. Es schildert zum Beispiel auch, wie ein neuer Schulkamerad aus Österreich verlacht wird – es war der Sohn eines jüdischen Arztes, der nach der Einnahme von Österreich durch die Nationalsozialisten nach Litauen emigriert war.



Abb. 34 Uri Canoch spricht bei der Gedenkveranstaltung 1995 in Landsberg.

Im Buch heißt es zum Ghetto Kaunas "... zum Glück war ich groß gewachsen und sah darum älter aus als ich tatsächlich war." Er arbeitete im Arbeitsamt. Er erlebte willkürliche Verhaftungen, um die Quoten der Deutschen zu erfüllen. Er erlebte schon im Ghetto 1942 die Selektion von Frauen und Kindern. Zum Glück war auch sein jüngerer Bruder Danny (Daniel) schon relativ groß gewachsen. So kam die ganze Familie damals mit dem Leben davon. Die Familie bleibt bis 1944 beisammen.

Im Juli 1944 folgt der Transport nach Stutthof. Dort werden die Männer von den Frauen getrennt. In Kauferring I wird dann sein Bruder Daniel von ihm getrennt und abtransportiert, dann sein Vater. Uri hatte Glück und wurde zwischendurch als Laufbursche eingeteilt, so konnte er sich etwas erholen. Später hatte er wieder in der Untertageanlage Moll zu schuften. „Ich war so hungrig und todmüde, dass ich nicht länger die Kraft besaß, um weiterzuleben.“ Es gelingt ihm, den schwerverletzten Chaim Konvitz, den er von Kaunas kannte, zu retten. Als er ein zweites Mal für Suppe anstand, musste er später beim jüdischen Kapo antreten, der ihm nicht Schläge, sondern zwei Scheiben Käse und Brot gab. Dann musste er wegen einer gestohlenen Kartoffel mit der Kartoffel im Mund eine Nacht im Freien stehen. Dov Shilanski, später Parlamentspräsident in Israel, sah ihn damals, konnte ihm aber nicht helfen. Er überstand auch das. In der Morgendämmerung erklang die Musik des Orchesters, das die Häftlinge jeden Morgen zur Arbeit begleitete. Und dann kam der Abtransport zum Ende des Kriegs. Uri Canoch war in dem Zug, der in Schwabhausen hielt. Die Flucht in den Wald gelang. Sie kamen zu mehreren zum Flughafen Penzing und versteckten sich in einem Keller. Sie wurden nicht entdeckt und Gefechtstruppen der Amerikaner empfahlen dann den Weg Richtung West: Landsberg, dort kam er an. Am Hellmairplatz wies ihn

ein Soldat in das Haus Ludwigstraße 170 in den 2. Stock ein. Dort wohnte die Familie Wörsching. Der Vater war noch im Krieg.

In dem Buch erzählt Uri Canoch dann die Begegnung 1995 mit Sepp Wörsching am Luftwaffenstützpunkt Penzing, wo Uri Canoch die Befreiung erlebt hatte. „Ein sehr großer Mann stand neben dem Wachmann am Tor. Er war größer als ich, und ich bin wahrlich nicht klein. Unter Tränen umarmte er mich.“ Uri fragte ihn, wie er sich erinnern könne, wo er doch klein war. Und Sepp Wörsching: „Wie könnte ich Sie vergessen ... Sie sind wie ein Engel vom Himmel erschienen, haben mit mir gespielt, mich auf Ihrem Fahrrad mitgenommen ... Als ich dann größer wurde, habe ich erst begriffen, was die Deutschen getan hatten, und da konnte ich erst Ihre Haltung gegenüber meiner Mutter und mir so richtig schätzen.“

Uri Canoch, am 28. März 1928 in Kowno geboren, starb nach einem arbeitsreichen Leben und viel Engagement für die Erinnerungsarbeit am 1. September 2015. In BR Alpha hat er 2015 kurz vor seinem Tod ein bewegendes Interview gegeben. 1995 hat er mich als Oberbürgermeister mit dem Ehrenteller „For those who not forget“ geehrt. Am 2. September 2015 hat die Süddeutsche berichtet, dass Uri Canoch für die Überlebenden ständiger Gast in der Knesset war. Sein Wirken wurde in zahlreichen Anzeigen in der SZ gewürdigt, vor allem durch Otto Ernst Holthaus, Ekkehard Knobloch und durch die amtierenden Bürgermeister der Würmtalgemeinden.

Schlussbemerkung

Ich selbst werde nie vergessen, wie Uri Canoch bei einer privaten Reise nach Israel für mich und meine Frau als erstes Ziel eine Kirche gegenüber dem Tempelberg von Jerusalem wählte, sie trägt den Namen „Jesus flevit“.



Abb. 35 Überlebende im Jahr 2005 in der Welfenkaserne, im Hintergrund Mitte Uri Canoch, zweiter von links Zwi Katz, dritter von rechts Bernard Marks

Literatur

I. Nachweise zu den oben besprochenen Büchern

- Viktor E. Frankl, ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Drei Vorträge, Wien 1946
- Viktor E. Frankl, ...trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, München 1977
- Norbert Frýd, Kartei der Überlebenden, Berlin 1961; Neuausgabe online Verlag Autonomie und Chaos Berlin 2015
- Samuel Pisar, Das Blut der Hoffnung, Reinbek bei Hamburg, 1979
- Sam Berger, Die unvergesslichen Jahre meines Lebens 1939–1945, Frankfurt 1985
- und: Elise Garibaldi. Rosen in einem verbotenen Garten, Leipzig 2019
- Jack Bresler, „Du sollst nicht mehr Jakob heißen“, Wien 1988
- Solly Ganor, Das andere Leben, Kindheit im Holocaust, Frankfurt 1997
- Solly Ganor, Vorabdruck „Der Todesmarsch“ in Dachauer Hefte 11. Dezember 1995 S. 20 ff.
- Solly Ganor, Engl. Ausgabe „Light one candle“ übersetzt von Sabine Zaplin [ungedrucktes Typoskript]
- Solly Ganor, Aufleben 1945, München 2010 (Übersetzung Sabine Zaplin)
- Coco Schumann, Der Ghettoswinger. Eine Jazzlegende erzählt, München 1997
- Gille/Schröder, I got rhythm mit Vorwort von Coco Schumann, Berlin 2014
- David Ben-Dor, Die schwarze Mütze. Geschichte eines Mitschuldigen, Leipzig 2000 (engl. Ausgabe „The darkest chapter“, Edinburgh 1996)
- Zwi Katz, Von den Ufern der Memel ins Ungewisse, Zürich 2002
- Zwi Katz, Vorabdruck des Schlusskapitels in Dachauer Hefte, 18. Jahrgang 2002, S. 200 ff.
- Jehuda Garai, Pécs, Auschwitz, Kaufering, Berlin 2006
- Abba Naor (mit Helmut Zeller), Ich sang für die SS, München 2014
- Bernard Marks, Yingele nit vein. Erinnerungen eines jüdischen Kindes 1939–1945, Sacramento 2015
- Peter Gardosch, Mit 13 durch die Hölle, 2019
- Uri Canoch und Judith Canoch, The Story I never told, Yad Vashem 2020
- (Deutsch demnächst „Von Kaunas über Dachau in ein neues Leben“)
- Zusätzlicher Hinweis: Beate Meyer, Fritz Benscher. Ein Holocaustüberlebender als Rundfunk- und Fernsehstar in der Bundesrepublik, Göttingen 2017

II: Bereits vorhandene Buchbesprechungen/Beiträge

- Edith Raim, Überlebende von Kaufering, Berlin 2008 (enthält 43 Kurzbiografien Überlebender und Max Livni, „Lebensgeschichte“, Seite 135–164; Israel Kaplan, „Marsch aus den Kauferinger Lagern“, S. 19–36; Lazar Goldstein, „Von Schwabhausen nach Dachau“, S. 37–40
- Ladislav Ervin-Deutsch, Nachtschicht im Arbeitslager“, in: Dachauer Hefte 2; 1986, Seite 79 ff. (zu Kaufering III 101–122)
- John Martin, Sein Schicksal auf sich nehmen, Sonderdruck Stadt Landsberg, 2007
- Themenhefte der Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert 1993–1996
- Anton Posset, Das Ende des Holocaust in Bayern, Themenheft Heft 2 (der Autor zitiert mehrfach Sam Berger und Jehuda Garai)
- Manfred Deiler, Frauen im KZ Kommando Kaufering – Gisela Stone (Themenheft 4, 1993); jetzt zu lesen in www.landsberger-zeitschichte.de
- Manfred Deiler, „Berichte aus der Hölle von Kaufering“, Themenheft 4, S. 30 ff.
- Landsberger Geschichtsblätter des historischen Vereins: (=LG)
- Barbara Fenner, Der Lebenslauf des Abram Shul, in: LG 2000/2001, S. 117f.
- Barbara Fenner Übersetzung aus „The cold crematorium“ von Joseph Hausner (Privatdruck Chicago 1995) Titel „Vollständiger Kreislauf, in: LG 2000/2001, S.118 f.
- Dr. Ernst Raim, Zwangsarbeit in Landsberg, in: LG 2000/2001, S. 120–124
- John Martin, Augenzeugenbericht eines Überlebenden des KZ-Außenkommandos Kaufering, in: LG 2007, S.74–90
- Barbara Fenner, Rezension zu Jehuda Beiles „Dem Massengrab entkommen“(Konstanz 2010), in: LG 2010, S. 106 f.
- Franz Xaver Rößle, „Harry Guterman aus Lodz - von KZ-Häftling 95004 in Kaufering zum Friedensbotschafter, in: LG 2011/12, S. 218–222
- Franz Schneider, Zwei Menschenleben – Der Evakuierungsmarsch der KZ-Häftlinge durch Penzing in den letzten Kriegstagen 1945 (u .a. über Schame „Sidney“ Furman) in: LG 2020 S.99 ff.

III: Weitere Nachweise

- Alois Epple, KZ Türkheim. Das Dachauer Außenlager Kaufering VI, Bielefeld 2009
- Viktor Frankl, „Es kommt der Tag, da bist du frei“, München 2015, darin Gedenkrede von Viktor Frankl 28. April 1985 in Türkheim
- Viktor Frankl, Tondokument der Rede vom 11. November 1984 in Kaufering III in www.LandsbergerZeitgeschichte.de Originaldokumente
- Edith Raim, Unternehmen Ringeltaube, in: Dachauer Hefte 5 1989, S. 199 ff.
- Edith Raim, Das Ende von Kaufering IV, in: Dachauer Hefte 20, S. 139 ff.
- Thomas Mendel, Tondokument Interview vom 3. Dezember 1984 zu seinen Erlebnissen in KZ-Lagern Kaufering www.landsbergerzeitgeschichte.de
- Volker Gold, „Evakuierung der KZ-Außenlager in Kaufering“ in: www.sotavent.de
- Andreas Wagner TODESMARSCH Die Räumung und Teilräumung der Konzentrationslager Dachau, Kaufering und Mühldorf Ende April 1945 Ingolstadt 1995

Bildnachweis

- Cover der Bücher, Abb. 2 Fred Schöllhorn AZ
- Abb. 3 Manfred Deiler,
- Abb. 7 Stuttgarter Zeitung,
- Abb. 10–12 Inge Berger/Elise Garibaldi,
- Abb. 14 Jack Bresler,
- Abb. 15 F.X Rößle,
- Abb. 17, 18 Solly Ganor in „Aufleben“,
- Abb. 21 LT Seidl-Cesare,
- Abb. 23 Buch S. 2 Reclam,
- Abb. 25 Rößle, Abb. 27 Buch S. 15,
- Abb. 29 Bay. Landtag,
- Abb. 32 Thilo Rückeis Tagesspiegel,
- Abb. 33 Tobias Hase/dpa,
- Abb. 34, 35, 36 Rößle

Persönlicher Dank

Mein besonderer Dank für ihre Mithilfe gilt Frau Dr. Edith Raim, Frau Monika Sadegor, Helga und Manfred Deiler, Herrn Altbürgermeister Dr. Ekkehard Knobloch Gauting, Frau Sabine Zaplin



Abb. 36 Gedenkstein von Jack Bresler und seinem Bruder Josef im Lager Kaufering III (heute Schrebergartenanlage südlich der Bahn), dort hatte ihn Jacob (Jack) zum letzten Mal gesehen.

Hubert von Herkomer Kunst- und Kulturpreis 2019.

Der Bildhauer Egon Stöckle in Landsberg

von Gudrun Szczepanek

Am 22. November 2019 wurde der Bildhauer Egon Stöckle aus Hohenfurch mit dem Hubert von Herkomer Preis der Stadt Landsberg ausgezeichnet. Er ist damit der neunte Träger des renommiertesten Kunst- und Kulturpreises, den die Stadt Landsberg seit 1991 mindestens alle fünf Jahre vergibt. Kunstpreise haben nicht nur wegen des Preisgeldes eine große Bedeutung für Künstler. Sie stehen vor allem für die Wahrnehmung und Anerkennung eines Werks oder Werkkomplexes. Für den Hubert von Herkomer Kunst- und Kulturpreis kann man sich nicht bewerben, man muss vorgeschlagen werden. Zudem unterliegt die Entscheidung über die Vergabe des Preises einer fachkundigen Jury. Der Kunstpreis stellt somit auch eine wichtige Messlatte für künstlerische Qualitäten dar.

Dass sich die Jury zur Vergabe des Hubert von Herkomer Preises 2019 für den Bildhauer Egon Stöckle entschied, ist gut nachvollziehbar. Seine Arbeiten prägen an vielen Orten in Landsberg das Stadtbild. Zugleich nehmen sie vielfältigen Bezug auf Ereignisse, die sich in dieser Stadt ereignet haben. Durch die Kunstwerke bleiben diese Geschichten in lebendiger Erinnerung. Es sind jedoch nicht nur die Inhalte seiner Skulpturen und Plastiken, die überzeugen, sondern auch deren künstlerische Qualitäten. Dazu gehört die ausdrucksstarke Formsprache mit Sinn für Humor genauso wie die Reduktion, also die Abstraktion vom Gegenständlichen auf das Wesentliche.

Die Stadt Landsberg ist so reich an Kunstwerken im öffentlichen Raum, dass man ein Buch damit füllen könnte. Kunstwerke im öffentlichen Raum prägen das Erscheinungsbild einer Stadt. Sie sind zugleich „Ausweis eines blühenden kulturellen Lebens, das nach wie vor als wichtiger Gradmesser der Lebensqualität eines Gemeinwesens gilt.“¹ Sie schaffen Identifikationsmöglichkeiten, verändern den öffentlichen Raum und laden zum Dialog ein. Eine wichtige Voraussetzung für ein Gelingen des Dialogs ist die Vermittlung dieser Kunstwerke, die uns so viele Geschichten erzählen können.

Der folgende Text basiert auf meiner Laudatio anlässlich der Preisverleihung im Festsaal des historischen Rathauses in Landsberg. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei Franz Xaver Rößle und dem Fotografen Tom Schmid, die mir großzügig ihre Fotos zur Verfügung gestellt haben. Ganz besonders danke ich Egon Stöckle, den ich in seinem Atelier und beim Bronzegießen erleben durfte (Abb. 1).



Abb. 1 Egon Stöckle (vorne links) beim Erhitzen der Bronze, September 2019 (Foto: Gudrun Szczepanek)

Erst am Ende seines Studiums der Philosophie und Theologie in München (von 1954 bis 1959) kam Egon Stöckle zur Bildhauerei. Von 1958 bis 1963 studierte er an der Münchner Kunstakademie bei dem Bildhauer Prof. Heinrich Kirchner. Dabei gelang es ihm schon während des Studiums einen eigenen Weg, stilistisch unabhängig von seinem Lehrer, zu finden. Nach der Rückkehr von einem Studienaufenthalt im Jahr 1964 in Irland begann er freischaffend zu arbeiten. Zu seinen wichtigsten Auftraggebern zählen neben privaten Sammlern vor allem die „öffentliche Hand“ und die Kirche. 1991 erhielt Egon Stöckle den Kunstpreis der Diözese Augsburg. Der Künstler ist mit seinen Arbeiten in vielen Pfarreien sowie Städten und Gemeinden in Deutschland und Österreich im öffentlichen Raum sowie in öffentlichen und privaten Sammlungen vertreten. Die Liste seiner Arbeiten ist lang, so dass ich mich im Kontext des Hubert von Herkomer Kunst- und Kulturpreises auf die öffentlich zugänglichen Werke in Landsberg konzentrieren möchte. Mein Beitrag soll zu einem Stadtrundgang einladen, einer Wanderung zu den Kunstwerken von Egon Stöckle, die den Auftraggebern und der Raumsituation entsprechend äußerst vielfältig sind. Damit wird zugleich ein Einblick in das breite Schaffen des Bildhauers ermöglicht.



Abb. 2 Stadt Landsberg am Lech (auf der Basis von OpenStreetMap, Lizenz: CC-BY-SA 2.0), überarbeitet von Gudrun Szczepanek. Die roten Zahlen kennzeichnen die Standorte der Kunstwerke.

Wir beginnen unseren Rundgang in der Altstadt im Innenhof des Pfarrzentrums Mariä Himmelfahrt I. Dort kommt uns der „Gute Hirte“ schweren Schrittes entgegen. Seit der frühchristlichen Kunst symbolisiert der Hirte mit dem Lamm auf den Schultern Jesus Christus, der von Gott gesandt wurde, um die Menschheit zu behüten. Die fast lebensgroße Bronzefigur scheint schwer an der Last zu tragen, die ihr aufgebürdet wurde. Der Blick ist ins Innere gekehrt, das Gesicht angespannt und die Mundwinkel nach unten gezogen. Begleitet wird die Bronze von einer Gruppe in Stein gemeißelter Schafe von Andrea Kreipe (Abb. 3).

Egon Stöckle schuf die Bronzefigur 1988 anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Fertigstellung der Landsberger Stadtpfarrkirche. Vorausgegangen sind zahlreiche Entwürfe, von denen sich heute noch eine kleine Bronze im Atelier des Künstlers befindet (Abb. 4).

Es ist eine Besonderheit im Schaffen von Egon Stöckle, dass er seine Bronzefiguren meist selbst gießt und nachbearbeitet. Das ist ein aufwendiges und äußerst spannendes Verfahren, bei dem das Ergebnis nicht immer abschätz-

bar ist. Jeder Bronzeguss beginnt mit einem Modell. Dieses wird 1:1 in Wachs gegossen, wobei größere Skulpturen innen hohl sind. Anschließend wird dieses Wachsmodell in eine Mischung aus Schamott, Ton und Gips gegossen, wobei vorher sowohl ein Einguss-Trichter als auch diverse Luftröhrchen und Stege zwischen der inneren und äußeren Formschale angelegt werden müssen. Die Form wird nun gebrannt, wobei das Wachs aus dem Inneren schmilzt und verdunstet. So erhält man eine Negativform, in deren Hohlraum zwischen innerem Kern und äußerer Wandung die glühende Bronze fließt. Nach dem Erkalten der Bronze wird es besonders spannend, denn jetzt wird die Gussform zerschlagen, man spricht auch vom „Guss mit verllorener Form“, und die Bronzeskulptur freigelegt. Vom „Guten Hirten“ hat sich ein Foto erhalten, das die Figur unmittelbar nach dem Herausarbeiten aus der Gussform zeigt (Abb. 5). Dieser Rohguss wird nachbearbeitet, die Stege und Luftkanäle werden entfernt, Löcher zugeschweißt und die Oberflächen entsprechend patiniert.



Abb. 4 Kleines Modell des „Guten Hirten“ im Atelier von Egon Stöckle (Foto: Gudrun Szczepanek)



Abb. 3 Der „Gute Hirte“ im Pfarrzentrum Mariä Himmelfahrt, Himmelfahrt (Schafherde von Andrea Kreipe), 1988 (Foto: Gudrun Szczepanek)



Abb. 5 Rohguss des „Guten Hirten“ mit Erwin Rehlinger (Foto: Egon Stöckle)



Abb. 6 Der „heilige Martin“, Bronzerelief (Foto: Gudrun Szczepanek)

Gehen wir ein paar Schritte Richtung Stadtpfarrkirche, so ist im Eingang der Ludwigstr. 166 ein Relief zu entdecken 2, das den heiligen Martin darstellt, der seinen Mantel teilt (Abb. 6).

Dieses Bronzerelief war ein privater Auftrag von Frau Neumayer, die mit ihrer Familie in diesem Haus lebte. Sie machte ihrem Mann Martin ein besonderes Geschenk und beauftragte für ihn, als Namensvetter des Heiligen, dieses Relief.

Nur ein kurzes Stück weiter direkt vor dem historischen Rathaus geht es rechts in den Durchgang zum dahinterliegenden Neubau 3. Für den Sitzungssaal im ersten Obergeschoss schuf Egon Stöckle 2009 ein Kreuz aus Eichenholz, das sich harmonisch mit der in Raucheiche vertäfelten Wand verbindet (Abb. 6).

Der Bildhauer hat bereits in den 70er Jahren bei einem Kreuz für das Klinikum Augsburg eine innovative Formensprache gefunden, die zum Vorbild für viele seiner nachfolgenden Arbeiten zu diesem Thema wurde.² Wie beim Augsburger Kreuz ist der Körper untrennbar mit den Holzbalken verbunden, indem er beides miteinander verschmelzen lässt. Während in der früheren Arbeit Christus wie ein Abdruck in die Balken eingeschnitten ist, wirkt der abstrakte Körper mit den leicht angewinkelten Knien des Landsberger Kreuzes wie aus Bruchteilen der Balken zusammengefügt. Die kantige Kontur mit den kubischen Formen ist vor allem in der Schrägansicht gut zu erkennen. In der frontalen Ansicht zeigt die Kontur eine klare, ungebrochene Kreuzform. Nur die Unterarme und ausgestreckten Hände, deren Handflächen in den Raum zeigen, heben sich plastisch vom Untergrund ab. Das Verschmelzen der Gestalt mit dem Kreuz deutet das unausweichliche Schicksal von Gottes Sohn an. Christus bleibt nichts anderes übrig, als sich in sein Schicksal zu fügen. Dabei wird er nicht als Leidender und Verlierer dargestellt. Trotz der abstrakten Physiognomie blickt er unaufdringlich und dennoch präsent auf den Stadtrat.



Abb. 7 Kreuz, Eichenholz, 2009 (Foto: Tom Schmid)

Wenige Schritte weiter ist im ehemaligen Ursulinenkloster die Volkshochschule Landsberg zu Hause 4. Hier wurde 2014 eine Büste des Landsbergers Fritz Beck aufgestellt (Abb. 8).

Friedrich Ludwig Andreas Beck (1889–1934), so sein vollständiger Name, war politischer Aktivist, Studentenführer und Begründer des Studentenwerks. Er hatte sich bereits fünf Jahre vor der Unterzeichnung der Weimarer Verfassung für eine gerechte und bedingungslose Bildung eingesetzt. Dabei forderte er



Abb. 8 Fritz Beck, Bronzebüste, 2014
(Foto: Tom Schmid)

drei Grundpfeiler des idealen Bildungssystems, die 100 Jahre später immer noch aktuell sind: Elementarbildung, politische und religiöse Neutralität sowie einen sozialen Auftrag, den wir heute als Inklusion bezeichnen. Der Politiker war damit auch Begründer des Projekts „Volkshochschule“, der er ein über viele Jahre fortdauerndes Bestehen wünschte.³ Fritz Beck wurde 1934, sehr wahrscheinlich im Kontext des Röhm-Putsches, von den Nationalsozialisten ermordet. In Landsberg erinnert heute nicht nur die naturalistische Bronzebüste in der Volkshochschule an den Studentenführer, sondern auch die Fritz-Beck-Mittelschule im Westen der Stadt sowie die gleichnamige Straße.

Wir gehen jetzt über die Karolinenbrücke Richtung Mutterturm, den der berühmte Landsberger Künstler Hubert von Herkomer 1884–1888 im Stil des Historismus im Andenken an seine 1879 verstorbene Mutter bauen und ausstatten ließ. Hier am Lech kurz vor dem Herkomer-Park 5 treffen wir auf die Doppelbüste des begabten Malers, Pioniers der Filmkunst und Förderer des Automobilsports (Abb. 9).

Egon Stöckle schuf die Büste 2014 zum 100. Todestag Herkomers (1849–1914). Aufgestellt wurde sie 2018 mit der Einweihung des restaurierten Parks. Das Motto „A Man of many Parts“ überschreibt auch das zum Jubiläum neu gestaltete Herkomer-Museum. Die Doppelbüste drückt nicht nur das vielseitige Schaffen Herkomers aus, sondern verbildlicht auch dessen persönlichen Wandel. Er zählt zu den wichtigsten Porträtmalern im ausgehenden 19. Jahrhundert. Als Künstler bewegte er sich zwischen



Abb. 9 Hubert von Herkomer, Doppelbüste aus Bronze, Sockel aus Pollinger Tuffstein, 2014
(Foto: Gudrun Szczepanek)

Tradition und Moderne, der seine Heimat sowohl in Bayern als auch in England fand. Auf der Suche nach den Gesichtern Herkomers hat sich Egon Stöckle mit dessen facettenreichem Leben befasst und sich Gedanken gemacht, wie dieses bildhauerisch umgesetzt werden könnte. Eine Antwort hat er durch zwei Selbstporträts von Herkomer gefunden: Eines davon zeigt den noch nicht mal 40-jährigen Künstler mit Vollbart. Später veränderte er sein Aussehen radikal und wandelte sich auch äußerlich zum Künstlerfürsten. Der bartlose Herkomer wirkt modern, offen, nüchtern und zielstrebig.

Wir folgen den Spuren Egon Stöckles und kommen in der Kohlstattstraße 8 zu einem Frühwerk aus den 70er Jahren 6. Vor dem ehemaligen Gesundheitsamt (heute Jobcenter) steht ein Brunnen, der seinerzeit vom staatlichen Bauamt Weilheim beauftragt wurde.



Abb. 10 Brunnen, Granit, 70er Jahre
(Foto: Franz Xaver Rößle)

Es ist ein großer, in sich fein strukturierter Granit, aus dem das Wasser oben heraussprudelte und über Stufen in breiten Kaskaden herabfloss (Abb. 10). Der Brunnen ist heute leider nicht mehr in Betrieb. Im Kontext des Gesundheitsamtes konnte man diese Wasserquelle auch als einen Lebensquell interpretieren, denn Wasser gilt schließlich als Ursprung allen Lebens. Doch auch im Kontext des jetzigen Jobcenters könnte der Brunnen entsprechend interpretiert werden. So bleibt zu hoffen, dass aus dem Stein bald wieder Wasser fließt.

Noch etwas weiter im Westen der Stadt erinnern im Viertel der ehemaligen Saaburg-Kaserne 7 die Büsten von Alois und Maria Elsner an das mutige Ehepaar (Abb. 11).



Abb. 11 Alois und Maria Elsner, Bronzebüsten, Sockel aus Sellenberger Muschelkalk, 2018
(Foto: Gudrun Szczepanek)

Alois Elsner war Kaminkehrer, zu seinem Bezirk gehörten u. a. Hurlach und Kaufering und damit seit 1944 auch die KZ-Außenlager. Mit Unterstützung seiner Frau Maria gelang es dem Ehepaar Wäsche, Seife, Lebensmittel und Medikamente in die Lager zu schmuggeln. Zahlreiche Postkarten und Dankesbriefe zeugen von den Hilfsaktionen, durch die sie Leben retten konnten, ungeachtet der großen Gefahr, der sie sich selbst ausgesetzt haben.⁴

Auf der Anhöhe nördlich des Stadtzentrums liegt am Hindenburgring die 1967 geweihte Kirche „Zu den Heiligen Engeln“ 8, für die Egon Stöckle 1993 ein vergoldetes Tabernakel schuf (Abb. 12).

Es ist ein äußerst kostbarer liturgischer Gebrauchsgegenstand, in dessen rot ausgekleidetem Inneren Hostie und Kelch aufbewahrt werden. Zwei vergoldete Engel bekrönen die beiden Seitenteile des Schreins. Sie sind in Schrittstellung einander zugewandt, wobei ihre Flügel derart ausgebreitet sind, dass sich die beiden inneren, die die Häupter wie Heiligenscheine hinterfangen, beinahe berühren. Die Gestik der aus-

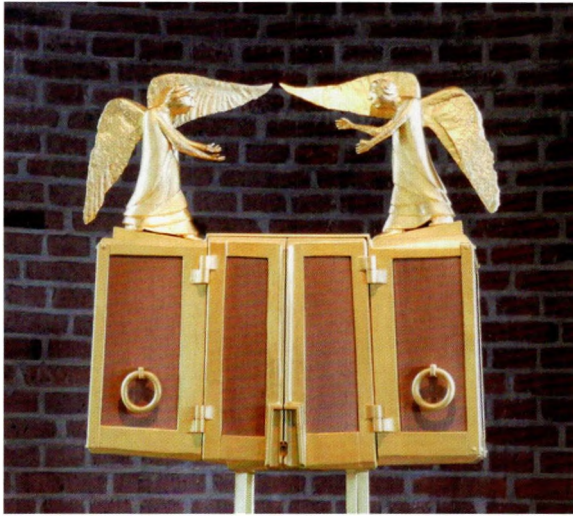


Abb. 12 *Tabernakel, Holz, Bronze vergoldet, 1993*
(Foto: Gudrun Szczepanek)

gestreckten Arme lässt zunächst an einen Dialog der beiden Engel denken. Vielmehr scheint sich jedoch ihre Gestik auf die Gefäße im Inneren des Tabernakels zu beziehen, fast so, als ob sie diese in den Händen halten würden. Die Gestaltung der den Hostien-schrein behütenden Engel nimmt auch Bezug auf die Architektur der Kirche, deren gefaltete Dachflächen an Flügel erinnern.⁵ Für die Kirche schuf Egon Stöckle zudem eine Gedenktafel an Pater Rupert Mayer, auf dessen Geschichte und Beziehung zu Landsberg am Ende dieses Beitrags eingegangen wird.

Weiter im Norden der Stadt kann man im Schulhof der Grundschule an der Platanenstraße 9 vier Schattentiere (2003) entdecken, eine Schnecke, ein Krokodil, einen Hund und einen Teddybär (Abb. 13).



Abb. 13 *Schattentier Hund, Muschelkalk und Granit, 2003* (Foto: Tom Schmid)

Schattentiere spielen im Werk von Egon Stöckle immer wieder eine Rolle. Holzhunde werfen ihre Schatten aus Kies im Gras (2002) oder als Grasfläche auf einen Betonboden. 2006 entstanden Bronzehunde, die untrennbar mit ihren Schatten-Silhouetten verbunden sind. Im Jahr 2011 schuf Egon Stöckle im Rahmen einer Ausstellung im Stellwerk Dießen eine Installation mit Holzhund und rotem Ziegelkies als konstruiertem Schatten.⁶ Die vier Tiere in der Grundschule an der Platanenstraße nehmen im Werk des Bildhauers dennoch einen eigenen Platz ein. Die aus Muschelkalk gefertigten Tiere sind als stilisierte Silhouetten wiedergegeben, deren Tiefe groß genug ist, dass die Skulpturen selbständig stehen können und sogar zum Sitzen einladen. Sie wurden für Kinder geschaffen. Ihre Schatten sind aus dunklem Granit zwischen die vorhandenen Betonsteine eingelassen.

Ganz in der Nähe liegt mitten in einem ruhigen Wohnviertel der Pater-Rupert-Mayer-Platz 10, für den Egon Stöckle 1998 eine Büste mit Inschrift und einen Brunnen (in Zusammenarbeit mit Josef Lang) schuf (Abb. 14a-c).

Der Jesuitenpater Rupert Mayer ist mit der Geschichte Landsbergs zweifach verbunden. Er war hier während des Ersten Weltkriegs im Heilig-Geist-Spital im Lazarett, wo er sich von Juli bis November 1917 von seinen schweren Verletzungen erholte. Nach dem Krieg führten ihn seine mutigen Predigten gegen das NS-Regime im Münchner Bürgersaal wieder nach Landsberg. Auch dieser Aufenthalt war nicht freiwillig. Die Gestapo ließ ihn verhaften und vom 17.01.–3.06.1938 im Gefängnis am Hindenburgring internieren. Aufgrund einer Amnestie wurde er vorzeitig aus der Haft entlassen, jedoch im November 1939 wieder festgenommen und in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert. Seine Gesundheit war mittlerweile so zerrüttet, dass sich Kardinal Faulhaber für Pater Rupert Mayer einsetzte. So kam er nach Kloster Ettal, mit Predigtverbot und Ausgangssperre. Er überlebte diesen letzten Zwangsaufenthalt, starb jedoch im November 1945 in München und wurde im Bürgersaal, der Stätte seiner mutigen Predigten, beigesetzt. Bereits 1987 beantragten die beiden katholischen Pfarrgemeinden und das Dekanat Landsberg, im Vorgriff auf die Seligsprechung des Paters, die Umbenennung des an der Justizvollzugsanstalt vorbeiführenden Hindenburgrings in „Pater-Rupert-Mayer-Ring“. Der Antrag wurde vom

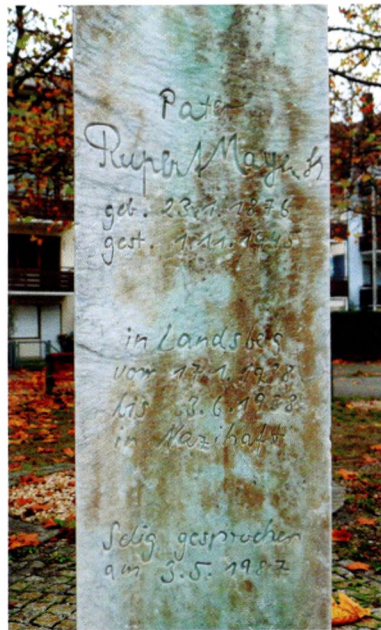


Abb. 14a Pater Rupert Mayer, Bronzebüste, 1998
(Foto: Gudrun Szczepanek)

Abb. 14b Sockel mit Inschrift, Carrara Marmor, 1998
(Foto: Gudrun Szczepanek)

Abb. 14c Brunnen zum Pater Rupert Mayer Denkmal, Bronzestele von Egon Stöckle, Rinne und Becken von Josef Lang, Carrara Marmor, 1998, (Foto: Franz Xaver Rößle)

Stadtrat aus unterschiedlichen Gründen abgelehnt. Fünf Jahre später griff der damalige Oberbürgermeister Franz Xaver Rößle, während der Planung eines neuen Baugebiets im Westen der Stadt, den Gedanken, eine der neuen Straßen nach Pater Rupert Mayer zu benennen, erfolgreich auf.⁷

Im Kontext der Umgestaltung des dreieckig-länglichen Platzes im Jahr 1996 sollte Egon Stöckle ein Denkmal mit Brunnen für Pater Rupert Mayer entwerfen.⁸ Das mehrteilige Werk besteht aus der Bronzebüste des Jesuitenpaters auf einem Sockel mit Inschrift. Die Porträtbüste steht am Rand des Platzes und blickt zu dem Brunnen, den Egon Stöckle gemeinsam mit dem Bildhauer Josef Lang konzipierte. Über eine hohe Rampe mit Rinne ergießt sich das Wasser in ein Becken, wo es von einer großen keilförmigen Bronzestele geteilt wird. Diese wurde von Egon Stöckle geschaffen, während Josef Lang Rinne und Becken aus Carrara-Marmor schuf. Spannend ist die Entwicklung der in sich bewegt wirkenden Stele, die dem Wasser entgegengestellt ist. Die kräftige Bronze bestand zunächst aus einem einzigen keilförmigen Block. Dieser symbolisiert den Pater, der sich „gegen den Strom“ stellt, jedoch daran zerbricht. Vor diesem Hintergrund kam Egon Stöckle auf die Idee, den Block der Länge nach auseinander zu schneiden.⁹ Je nach Blickwinkel sieht man den sensiblen Spalt oder den kräftigen, in sich geschlossenen Bronzekeil. Keilförmige Stelen spielen im Werk von Egon Stöckle eine zentrale Rolle. Der Bildhauer bezeichnet sie auch als Keilmänner, die das männliche, vorwärts strebende Prinzip verkörpern.

Anlässlich der Verleihung des Hubert von Herkomer Kunst- und Kulturpreises organisierte das Kulturamt im Foyer des neuen Rathauses eine Ausstellung mit den Werken im öffentlichen und kirchlichen

Raum in Landsberg. Parallel dazu wurde vom Kulturverein Landsberg in der Zedergalerie eine Ausstellung mit Arbeiten von Egon Stöckle (zusammen mit Gerd Eisenreich) gezeigt, die das breite Schaffen des Bildhauers vor Augen führte. Hier waren neben Variationen von Keilmännern auch zahlreiche Objekte aus den anderen Werkgruppen zu sehen: Tore, Häuser, Türme, Köpfe, Paare sowie Läufer, Tänzer und Schreitende aus den unterschiedlichsten Materialien.

Anmerkungen

- 1 Siehe Geleitwort von Frank Büttner in: Steffi Roettgen (Hrsg.), Skulptur und Plastik auf Münchens Straßen und Plätzen. Kunst im öffentlichen Raum 1945–1999. Puchheim 2000, S. 7
- 2 Zu den Kreuzen von Egon Stöckle siehe: Egon Stöckle, Wegbeschreibung. Hrsg. von Egon Stöckle, Regensburg, o.J., S. 76–83, zum Kreuz im Klinikum Augsburg s. S. 76
- 3 2019 konnte die Volkshochschule ihren 100-jährigen Geburtstag feiern.
- 4 Franz Xaver Rößle: Der Mut des Alois Elsner. Ein Landsberger Kaminkehrermeister hilft KZ-Häftlingen. In: Landsberger Geschichtsblätter, Jg. 1998, S. 94–96. – Siehe auch: www.landsberger-zeitgeschichte.de, am 12.09.2020
- 5 Erbaut von Josef Theodor Wiedemann, der 1963 den Wettbewerb für die Katholische Stadtpfarrkirche gewonnen hat.
- 6 In: Egon Stöckle, Wegbeschreibung. Hrsg. von Egon Stöckle, Regensburg, o.J., S. 49–53
- 7 Zur Entstehung des Platzes siehe: Klaus Münzer, Landsbergs Plätze. In: Landsberger Geschichtsblätter 2003, S. 18
- 8 Zum Brunnen siehe: Klaus Münzer, Landsbergs Brunnen. In: Landsberger Geschichtsblätter 2003, S. 30
- 9 Den Hinweis auf die Genese des Werks verdanke ich Franz Xaver Rößle.

Zum Tod von Anton Lichtenstern

Am 16. Februar 2020 verstarb überraschend Anton Lichtenstern, Stadtheimtpfleger a.D. und langjähriges Vorstands- und Beiratsmitglied des Historischen Vereins. Er war mit seinen ungezählten Artikeln auch ein Hauptautor der Landsberger Geschichtsblätter. Zu seinem Wirken verweisen wir auf die Artikel in den Landsberger Geschichtsblättern 2019 und 2020 zu seinem 80. Geburtstag, den er am 25. Januar 2019 in einer

Festveranstaltung des historischen Vereins im Rathausfestsaal nachfeiern konnte, und auf unseren Nachruf. Statt einer nochmaligen Würdigung soll hier die Predigt von Stadtpfarrer Michael Zeitler beim Requiem in der Landsberger Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt das Wirken von Anton Lichtenstern ins Gedächtnis rufen.

Die Redaktion

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben

Predigt beim Requiem für Herrn Anton Lichtenstern, Landsberg, 19.02.2020

L: Jes 43,1-3a; Ev: Joh, 14,1-6

von Michael Zeitler

Einleitung

Liebe Frau Lichtenstern, liebe Familie Lichtenstern, liebe Angehörige, lieber Herr Oberbürgermeister, liebe Schwestern und Brüder. Ihr Ehemann, liebe Frau Lichtenstern, hatte ganz konkrete Vorstellungen von seiner Beerdigung. Sein ausdrücklicher Wunsch war es, dass auf Nachrufe verzichtet wird. Auch wollte er nicht, dass der Pfarrer eine Predigt hält, die vollgespickt mit biographischen Daten ist. Darum werde ich darauf heute auch verzichten. Dennoch will ich mit Ihnen auf das Leben Ihres Ehemannes, Vaters und Großvaters zurückblicken, aber auf das, was ihn ausgemacht und geprägt hat. Denn dieser Blick kann uns helfen, die tröstende Botschaft Jesu, „*ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“, zu verstehen.

1. Jesus ist der Weg

Zunächst, liebe Angehörige, liebe Schwestern und Brüder, sagt Jesus von sich: „*Ich bin der Weg*.“ Damit gibt er eine ganz konkrete Antwort auf die Frage der Jünger, wie sie denn den Weg kennen sollen. „*Ich bin der Weg*“ – wenn ihr auf mich schaut, werdet ihr den Weg finden, so Jesus. Wege sind jedoch selten geradlinig, sind selten nur eben und flach. Nein, Wege führen über Hügel und durch Täler, haben schöne Abschnitte und beschwerliche. Das wusste auch Ihr Ehemann, liebe Frau Lichtenstern. Und zwar nicht aus Büchern,

sondern ganz konkret aus seinem eigenen, seinem „erlaufenen“ Leben. Tausende Kilometer haben Sie, liebe Frau Lichtenstern, in den vergangenen Jahren mit Ihrem Ehemann zu Fuß zurückgelegt. Meist war der Startpunkt die Bayerfeldstraße. Von dort ging es dann Richtung Süden, über die Alpen, Richtung Italien, nach Assisi, Udine, Lucca, zum Monte Sant'Angelo oder hinab nach Apulien. Viel haben Sie auf diesen Wanderungen miteinander erlebt. Freud und Leid haben Sie miteinander geteilt, haben wunderschöne und beschwerliche Stunden miteinander verbracht und sind freundlichen, aber auch ablehnenden Menschen begegnet. Sie wurden von der Sonne gebräunt, vom Regen durchnässt und von der Kälte durchfroren. Erinnerungen, die Ihnen niemand mehr nehmen kann. All das trifft jedoch auch auf unseren Lebensweg zu. Auch dieser ist nicht immer nur einfach, auch da warten große und kleine Herausforderungen auf uns. Doch als Christen dürfen wir glauben, dass wir auf diesem Weg nicht alleine unterwegs sind, sondern dass wir in Jesus Christus einen Weggefährten haben. Mal spüren wir ihn, mal ist er uns fern. So erging es auch den Jüngern auf ihrem Weg nach Emmaus. Auch da erkannten sie den Herrn erst nicht. Erst als er das Brot brach, gingen ihnen die Augen auf. Auch wir wollen hernach das Brot miteinander brechen. Als Erinnerung daran, dass Ihr Ehemann, Vater und Großvater an die Begleitung Jesu geglaubt hat und als Vergewisserung daran, dass der Auferstandene auch uns begleitet.

2. Jesus ist die Wahrheit

Liebe Familie Lichtenstern, liebe Angehörige, liebe Schwestern und Brüder. Jesus sagt von sich auch: „*Ich bin die Wahrheit*“. Im Kontrast dazu steht die Frage des Pilatus im Johannesevangelium: „*Was ist Wahrheit?*“ Doch Pilatus will gar keine Antwort, er wendet sich ab. Ihr Ehemann, Vater und Großvater hat sich nicht abgewandt, er wusste, wo er diese Wahrheit finden kann. Zum einen in seinem Glauben. Gezeigt hat sich das durch seine regelmäßige Mitfeier der Gottesdienste. Sonntags, 8.45 Uhr in der Heilig-Kreuz-Kirche, vom Altar aus gesehen hinten rechts, dort war sein Stammpfad. Für mich stets ein fester Orientierungspunkt.

Doch die Wahrheitssuche Ihres Ehemanns, Vaters und Großvaters ging weiter, sie betraf vor allem auch die Wahrheit über seine Heimatstadt. Viele Geschichten hat Ihr Ehemann im Laufe seines Lebens über Landsberg gehört. Manches davon hat gestimmt, anderes war vielleicht eher Legende. Kein Wunder, dass Ihr Mann sich selbst auf die Spuren gemacht hat. In Büchern und Artikeln hat ihr Mann die Geschichte Landsbergs zusammengefasst und gesammelt. Wenn ich als Nicht-Landsberger etwas über Landsbergs Geschichte erfahren wollte, dann gab es vor allem eine Quelle: Anton Lichtenstern. Ich war ihm nicht nur einmal dafür dankbar.

Dass es jedoch nicht immer ganz einfach ist, der Wahrheit ins Gesicht blicken zu müssen, haben die letzten Wochen seines Lebens gezeigt. Die Gesundheit, die ihn zuvor 80 Jahre gut durchs Leben getragen hat, hat sein weiteres Schaffen stark eingeschränkt. Doch auch vor dieser Wahrheit hat Ihr Ehemann den Blick nicht verschlossen. Als ich kurz vor Weihnachten noch bei ihnen war, hatte Ihr Mann einen ganz klaren Blick dafür. Er hat sich nichts vorgemacht. Dass es dann jedoch so schnell ging, hat uns alle sehr erschreckt.

3. Jesus ist das Leben

Doch, liebe Familie Lichtenstern, liebe Angehörige, liebe Schwestern und Brüder, Jesus sagt von sich nicht nur, er sei der Weg und die Wahrheit, son-

dern auch, er sei das Leben. Dieses ihm von Gott geschenkte Leben hat Ihr Ehemann, Vater und Großvater wirklich gelebt. Gelebt, indem er selbst als Lehrer am IKG mitgeholfen hat, dass sich das Leben junger Menschen entfalten, entwickeln und reifen konnte. Er hat sich aber auch für das gesellschaftliche Leben hier in Landsberg eingesetzt. Sei es durch sein Engagement im Stadtrat, durch seinen 20 Jahre währenden Dienst als Stadtheimatspfleger oder durch seine Sorge für unser Pfarrarchiv, das er vierzig Jahre lang betreut hat. Ja, das Leben in seiner Heimatstadt hat ihn beschäftigt. Davon zeugt auch sein Einsatz für den „Historischen Verein“, für dessen Geschichtsblätter er zahlreiche Aufsätze verfasst hat. Doch auch am wöchentlichen Stammtisch hat sich alles um das Leben, vor allem das tägliche Leben, in seiner Heimatstadt gedreht. Schön, dass all dieses Engagement vor zehn Jahren von städtischer Seite mit der Verleihung des Goldenen Ehrenrings gewürdigt worden ist. Und auch wir als Pfarrgemeinde möchten für seinen Dienst ein ganz herzliches „Vergelt's Gott“ sagen!

Wenn wir als Christen jedoch vom „Leben“ sprechen, dann meinen wir damit nicht nur diese kurze irdische Zeitspanne, sondern meinen damit auch jenes Leben, das über den Tod hinausgeht. An dieses Leben dürfen wir glauben, weil Jesus uns durch seine Auferstehung die Richtigkeit dieser Botschaft bezeugt hat.

Schluss

Liebe Frau Lichtenstern, liebe Familie Lichtenstern, liebe Angehörige, liebe Schwestern und Brüder. Die letzte große Wanderung hat Sie, liebe Frau Lichtenstern, und ihren Mann nach Mariazell, Richtung Osten geführt. Im Osten erwarten wir Christen die Auferstehung. Wir dürfen daran glauben, dass Ihr Mann, Ihr Vater und Großvater am vergangenen Sonntag wieder aufgebrochen ist auf diesen Weg Richtung Osten. Wir dürfen daran glauben, dass er dort, in der aufgehenden Sonne, nun Christus begegnen darf, ihm, unserem Herrn und Erlöser, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Miszellen

Landsberg in verschiedenen historischen Beschreibungen (Neue Fortsetzungsrubrik)

Stadtarchivar Adalbert Maier, Landsberg – eine Perle der südbayerischen Städte

(in: 100 Jahre Stadtparkasse Landsberg a/Lech. 1834–1934, Landsberg 1934, S. 7 f.)

„In einem Flußbogen des Lechs an einem Berghang hingeschmiegt liegt in malerischer Gruppierung die Stadt der Türme und Tore – Bayerns `getrawste Gränitzstadt'-Landsberg.

Überraschend ist der Anblick, der sich dem Beschauer dartut, wenn er vom Bahnhof der Stadt zuschreitet. Über das breite Wehr stürzen tosend und schäumend die grünen Wasser des Lechs. Eng zusammengedrängt liegen am jenseitigen Ufer die altersgrauen spitzgiebeligen Häuser, mitten unter ihnen die stolz emporragende Pfarrkirche zu unserer lieben Frau. Die Vielheit der baulichen Erscheinungen ist fast unauslöschlich, denn kein Haus gleicht dem andern. Die Hauptstraße – Herkomerstraße – führt uns zum Hauptplatz, einem Raum von unerhört packender Wirkung. Schmale Giebelhäuser wechseln ab mit mächtigen Traufhäusern, die sich gegen die Bergseite zu bis zum Schönen Turm hinauf langsam staffeln.

Dr. Karlinger – einer unserer besten Kenner bayerischer Städte – schreibt hierüber: `Wo soll sich der Blick fester hängen: an der zierlichen pompösen Rathausfassade, an dem gotischen Stadtturm, an dem Brunnen, dem Herzen dieses allerschönsten Platzes in Südbayern. Man mag ihn zu allen Zeiten abgehen, man mag Haus für Haus prüfen, um schließlich zu entdecken, daß Schöneres da und dort anderswo steht, man wird die Herrlichkeit seines Raumes nicht ausschöpfen.' Ein Straßenbild von andersartigem Reiz bietet die enggewundene steile Bergstraße mit einem gewaltigen Torturm, dem Bayertor als Abschluß. Weithin sichtbar zählt dieses Bauwerk zu den interessantesten gotischen Toranlagen Altbayerns. In beherrschender Höhenlage erhebt sich das Wahrzeichen der Stadt, die Jesuitenkirche, die durch die meisterhaft gezeichnete Giebelkurve dem Gesamtbild einen überaus malerischen Abschluß verleiht.



Verwaltungsgebäude des Stadtrates mit Stadt-Sparkasse; Abb. S. 6 aus der genannten Festschrift, 1934

So manches wäre noch zu sagen über die Stadt am rauschenden Lech, über das stolze Rathaus mit den Herkomergemälden, die herrlichen Kirchen mit ihren berühmten Gemälden und Plastiken, das originelle Museum und das wertvolle Stadtarchiv.

Ein liebliches Kinderfest, Ruethenfest genannt, mit tiefem Heimatsinn, das auch im nächsten Jahr wiederum aufgeführt wird, läßt uns in dem prächtigen Festzug und den stolzen Prunkwagen – zu lebenden Bildern zusammengestellt – all die Geschehnisse alter Zeiten miterleben.“

Landsberg vom Falkenstein aus gesehen; Abb. S.7 aus der genannten Festschrift, 1934



Eine vorläufige Liste bemerkenswerter Landsbergerinnen. „Bedeutende Landsberger“ oder „Bedeutende Söhne und Töchter der Stadt“?

von Werner Fees-Buchecker

In sich immer noch im Umlauf befindenden und gelesenen Publikationen von Sigfrid Hoffmann erinnert der Autor an „Bedeutende Persönlichkeiten aus und in Landsberg“. Dabei sind in seinem Führer „Landsberg am Lech“ (Große Kunstführer, Verlag Schnell und Steiner) gegenüber 142 Männern gerade vier Frauen erwähnt.¹ In Hoffmanns Liste „Bedeutende gebürtige Landsberger“ im Kreisheimatbuch, 2. Aufl., 1982² findet man bei 78 Eintragungen überhaupt keine Frau. Und auch in der aktuellen Liste „Söhne und Töchter der Stadt“ im, übrigens sehr zufälligen und willkürlichen Wikipedia-Eintrag finden sich unter den 51 Nennungen gerade mal fünf Frauen³. Bisher gibt es nur ein Werk, das spezifisch „Bemerkenswerte Frauen in und um Landsberg“ in biographischen Abrissen behandelt⁴.

Daher soll der Versuch gemacht werden, endlich einmal eine Liste bemerkenswerter Landsbergerinnen zusammenzustellen. Dabei soll die reine Listenform der oben genannten Beispiele beibehalten werden. Vielleicht finden sich ja Autoren, die mehr zu den Biographien dieser Frauen beitragen können⁵. Ich beschränke mich dabei auf die Stadt Landsberg am Lech und auf schon verstorbene Frauen, die entweder in der Stadt Landsberg geboren wurden oder zeitweise hier gewirkt haben. Diese Liste lädt zum Weiterschreiben und zur Vervollständigung ein.

Bergmiller, Maria Rosa (1714–1780) und **Maria Katharina** (1720–1780/90), Töchter des bekannten Malers Johann Georg Bergmüller, Ursulinennonnen in Landsberg; ihr Vaters stiftete für sie das bedeutende Hochaltargemälde.

Berndorf, Maria Anna von (1694–1778), Schlossbesitzerin in Pitzling, Förderin der Wallfahrt zu „Maria von der Versöhnung“.

Blöchl, Betha, O.S.V.v.P., Vinzentinerin (Barmherzige Schwestern), pflegte mit Mitschwestern beim Einmarsch der Amerikaner im April 1945 in deren Auftrag KZ-Überlebende.

Cetto, Gitta von (1908–2010), Schriftstellerin und Journalistin, in Landsberg geboren.

Deißl, Justinia, Erste Oberin der Barmherzigen Schwestern im Hl. Geist-Spital Landsberg 1849 – ?.

Florack, Elisabeth Dr. (Lia; Winterswyl-Florack) (1900–1989), Vorsitzende der Entnazifizierungsspruchkammer Landsberg 1947/48, später Leiterin des Kreisjugendamts; heiratete 1933 heimlich den Priester und OSB Ludwig Athanasius Wintersig (Winterswyl), der sich aber aufgrund des starken kirchlichen Druckes 1934 wieder scheiden ließ.

Hafner, Pia M. OP, Priorin des Dominikanerinnenkonvents 1952–1965 u. 1971–1974; auch Schulleiterin.

Hailberger, Maria Ursula (1677–1761) und Maria Constantia (1693–1726), Töchter des Stifters des Ursulinenklosters Landsberg, gehörten zu den ersten Ursulinennonnen in Landsberg.

Helfenstein, Maria, von Gräfin (um 1543–1611), Förderin der Jesuiten in Landsberg und Stifterin für das Landsberger Kolleg.

Herkomer, Josephine (1822–1879), Mutter des späteren Künstlers Hubert Herkomer, der ihr den „Mutterturm“ widmete; unterhielt die Familie allein durch ihren Klavierunterricht in England.

Herkomer, Margreth, Lady (1857–1934), Gattin des Künstlers Hubert Herkomer; schenkte den Mutterturm und viele Werke der Stadt für die Herkomerstiftung, Goldene Bürgermedaille (1929).

Herkomer-Rupfle, Quenddydd (1893–1927), Tochter des Künstlers Hubert Herkomer.

Herzog, Gertrud (Künstlername: Gert Kohli) (1898–1955), Malerin.

Hoiß, Anna (1890–1964) Dr. phil; erste Landsbergerin mit Hochschulstudium und Promotion.

Kainz, Romualda, O.S.V.v.P., Vinzentinerin (Barmherzige Schwestern), letzte Oberin der Barmherzigen Schwestern im Hl. Geist-Spital, Oberin 1985–1994.

Kemeter, Erna, geb. Simon (1903–1995), Geschäftsfrau, als Jüdin verfolgt, überlebte in einem Pfarrhaus versteckt.

Kempter, Lina (Caroline) (1856–1925), Künstlerin; lebte zeitweise dauerhaft in Landsberg und malte mit Schülerinnen ihrer privaten Malschule u. a. im Hexenviertel.

Kerer, Consortia M., O.S.V.v.P., Vinzentinerin (Barmherzige Schwestern), langjährige Oberin des Ordens im Hl. Geist-Spital 1935–1963.

Krempelhuber, Hella von, (1922–2005) Schlossbesitzerin in Pitzling, pflegte Familienbesitz und Erbe.

Lautenbacher, Ignatia M. OP, Gründungsoberin der Dominikanerinnen in Landsberg, Oberin 1845–1873.

Lichtenstern, Katharina (1694–1736), Bäuerin in der „Bergler Vorstadt“, bäuerliche Mystikerin, im Volk als „gottselige Bäuerin“ verehrt.

Neumeyer, Elisabeth (gen. Else) (1894–1981), nach dem Tod ihres Mannes Karl 1950 gemeinsam mit den Söhnen Verlegerin, Druckereibesitzerin (Landsberger Verlagsanstalt).

Pottmayr, Elisabeth, (Fass)Malerin, führte nach dem Tod ihres Mannes Peter Pottmayr die Werkstatt 1680–1691 weiter.

Pruggberg, Maria Anna Franziska von, Freifrau (?–1737), Gründungspriorin des Landsberger Ursulinenklosters.

Pruggberg, Maria Ursula von, Freifrau (1668–1737), Gönnerin und Stifterin des Landsberger Ursulinenklosters.

Rinser, Luise (1911–2002) Schriftstellerin, geboren in Pitzling.

Rossen-Graf, Eva von (1921–2010), Künstlerin, lebte in Dießen und später in Landsberg a. Lech, Künstlergilde.

Singer, Anna, Schreinersgattin, erste Frau im Landsberger Stadtrat 1919 (SPD).

Spring-Schmidt, Ida (1918–2013), Malerin, Künstlergildemitglied.

Ullrich, Therese (genannt Ulrika) (1888–1981), Hauptamtliche Mitarbeiterin des KDfB (Katholischer Deutscher Frauenbund), Kämpferin für Frauenwahlrecht und Gleichberechtigung.

Visconti, Elisabeth (1374–1432), Herzogin von Bayern-München, erhielt neben anderen Städten Landsberg als Morgengabe bei der Hochzeit mit Herzog Ernst; Förderin des Baus der Stadtmauer und des Bayertores.

Wachsenstein, Maria Anna Nepomucena von (?–1800), langjährige Priorin der Ursulinen 1756–1800.

Wagner, Euphemia, Brauersgattin, eine der ersten Frauen im Landsberger Stadtrat (SPD) 1924–1929.

Weber, Frieda (1865–1958,) Gründerin und Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen.

Wolf-Witschel, Helene (1909–?), Malerin, Künstlergilde, lebte länger in Landsberg, später in Unterdießen.

Zimmermann, Maria Franziska (1716–1776), Reichsäbtissin der Zisterzienserinnenabtei Gutenzell 1759–1776.

Zitzelsperger, Alberta M. OP, langjährige Priorin des Dominikanerinnenkonvents in Landsberg 1917–1924; 1927–1952.

Anmerkungen

- 1 Sigfrid Hofmann, Landsberg am Lech (= Schnell und Steiner Großer Kunstführer 35), hier: Bedeutende Persönlichkeiten aus und in Landsberg, S. 34–47; er nennt: Katharina Lichtenstern, Josephine Herkomer, Johann Florentina von Kleist, und eine Gräfin von Thurn und Taxis (beide nur wegen Grabstein in der Stadtpfarrkirche)
- 2 Sigfrid Hofmann, Landsberg am Lech, in: Landsberger Kreisheimatbuch, 2. Aufl., Landsberg 1982, S. 539–576; hier: Bedeutende gebürtige Landsberger, S. 570–575
- 3 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Söhnen_und_Töchtern_der_Stadt_Landsberg_am_Lech; Genannt: Gitta von Cetto; Autorin; Susanne Drexler, Schauspielerin; Antje Pieper, Fernsehmoderatorin; Petra Pinzler, Schauspielerin; Luise Rinser, Schriftstellerin; letzter Zugriff 09.11.2020
- 4 Bemerkenswerte Frauen in und um Landsberg, hrsg. Landkreis Landsberg (Redaktion Frauke Nicolai), Landsberg 2001
- 5 Einige Frauen in Kurzbiographien behandelt in: Anton Lichtenstern, Der Dreifaltigkeitsfriedhof in Landsberg am Lech, Landsberg 2008; dort auch viele Lebensdaten

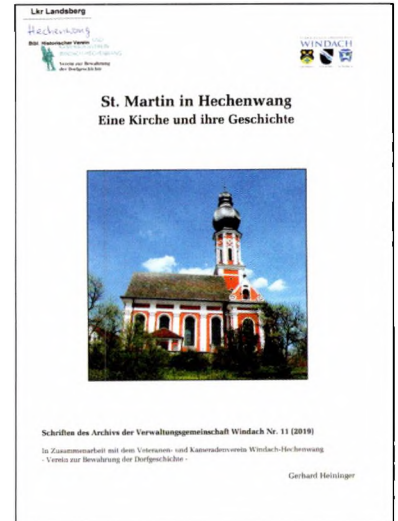
Buchbesprechungen

Neue Schriften des Archivs der Verwaltungsgemeinschaft Windach (Veteranen- und Kameradenverein Windach-Hechenwang, Verein zur Bewahrung der Dorfgeschichte); alle zu beziehen bei der Verwaltungsgemeinschaft Windach, die auch Herausgeber ist.

Gerhard Heininger ST. MARTIN IN HECHENWANG. Eine Kirche und ihre Geschichte

Heft Nr. 11 widmet sich der Filialkirche St. Martin in Hechenwang. Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte Hechenwangs wird ausführlich die Baugeschichte und die Ausstattung der Kirche beschrieben. Die Kirche wurde von Joseph Schmuzer als Frühwerk erbaut, der Chor 1704, das Schiff 1714 und der Turm 1719. Der schöne Akanthus-, Laub- und Blütenrankenstuck und die Caspar Schöffler zugeschriebenen Deckengemälde im Langhaus sowie das Chorfresko von Johann Baptist Anwander sind noch aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Auch die 1875 nach dem Brand der dortigen Kirche nach Dettenschwang abgegebenen Barock-Altäre werden samt den Figuren von Johann Luidl in Wort und Bild vorgestellt. Bei der großen Restaurierung unter dem Windacher Pfarrer Heinrich Winterholler 1973-1977 wurden sowohl wieder barocke Seiten-Altäre aufgestellt, wie auch anstelle eines Spitzhelms von 1822 die markante Zwiebelhaube des Turms rekonstruiert, die seither weithin zu sehen ist. Das schöne, reichbebilderte und äußerst lesenswerte Heft vervollständigen dann unter anderem eine Beschreibung weiterer kirchlicher Einrichtungen, eine Liste der Pfarrer und kirchlicher „Mitarbeiter“ von den Ministranten, den Messnern, den Organisten und Chorleitern bis zur Kirchenverwaltung sowie ein Abriss des kirchlichen Lebens des Ortes.

Werner Fees-Buchecker



Schriften des Archivs der Verwaltungsgemeinschaft Windach 11, Windach 2019

Jón Schweizer DIE GESCHICHTE VON STEINEBACH UND DER KAPELLE ST. FRANZISKUS

Der Verfasser dieses Heftes, Jón Schweizer, hat 2013 einen der vier Steinebacher historischen Bauernhöfe erworben und schreibt hier fundiert und informativ über den Windacher Ortsteil, den Weiler Steinebach, gelegen an der Straße zwischen Windach und Achselschwang. Nach einer kurzen Einleitung zur Vor- und Frühgeschichte (Steinebach liegt an der alten Römerstraße von Augsburg nach Verona) und zur Ortsgeschichte liegt der Schwerpunkt auf der Haus- und Familiengeschichte der vier alten Höfe sowie der 1901 erbauten Romingvilla. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Beschreibung der Kapelle St. Franziskus. Sie wurde 1619 erbaut und ihr 400-Jahr-Jubiläum war auch der Anlass für diese Schrift. Die 1969-1972 grundlegend renovierte und umgestaltete Kapelle zeigt heute einen stimmungsvollen Innenraum mit einem freigelegten und erneuerten Apsismural, einem Wandgemälde des hl. Christophorus und zwei schönen Figuren der Landsberger Luidl-Schule.

Werner Fees-Buchecker



Schriften des Archivs der Verwaltungsgemeinschaft Windach 12, Windach 2019



Schriften des Archivs der Verwaltungsgemeinschaft Windach 13, Windach 2020

Gerhard Heininger, Manfred Stagl KRIEGSENDE IN WINDACH

Heft 13, das heuer erschienen ist, trägt dem Gedenken an das Kriegsende 1945 vor 75 Jahren Rechnung. Zuerst werden chronologisch das Ende des Krieges und die erste Nachkriegszeit mit den letzten Verteidigungsvorbereitungen durch den Volkssturm, den letzten Kämpfen und dem Einmarsch der Amerikaner dargestellt. Auch Auswüchse durch die ihnen folgenden französischen Besatzungssoldaten werden geschildert. Dagegen wird auch das Schicksal der KZ-Häftlinge in dem DP-Lazarett in St. Ottilien und von Christine von Dohnanyi dargestellt, die nach Kriegsende nach der noch im April 1945 erfolgten Hinrichtung Hans von Dohnanys ab Dezember 1945 mit ihren Söhnen Klaus (dem späteren Hamburger Bürgermeister) und Christoph (dem späteren Dirigenten) im Windacher Schloss wohnen konnte. Einigen Raum nehmen auch Entlastungsschreiben schon vor der Entnazifizierung zugunsten des abgesetzten NS-Bürgermeisters (und Omnibusfabrikanten) August Popp ein. Im ganzen Heft besticht vor allem die sachliche und ausgewogene Darstellung, ohne Revanchismus und einseitige Schuldzuweisungen. Eine tiefergehende Darstellung des zum Krieg führenden nationalsozialistischen Regimes und der örtlichen NS-Verstrickungen war dagegen nicht Thema des Heftes.

Werner Fees-Buchecker

Neue Bände der Kaufbeurer Schriftenreihe (Bauer-Verlag, Thalhofen)

Bd. 19, Helmut Lauser ST. MARTIN ZU KAUFBEUREN. Zur Geschichte einer schwäbischen Stadtpfarrkirche

„Der reich bebilderte Band, auch mit vielen farbigen Abbildungen, stellt die Baugeschichte dieses bedeutenden Gotteshauses dar, verbunden mit den Biographien der in ihr tätigen Pfarrerherren, soweit diese greifbar sind. Das Buch ist jedoch nicht nur eine kunsthistorische Darstellung, sondern es befasst sich auch mit der allgemeinen Situation der Kirche und ihrer Pfarrei vom Mittelalter bis zur Gegenwart.“ (Verlagstext)

Bd. 20, Stefan Dieter (Hrsg.), KAUFBEUREN UND DER ERSTE WELTKRIEG, 2018

100 Jahre nach Ende des 1. Weltkriegs untersucht dieser Band die Zeit in Kaufbeuren. Christian Strobel behandelt ausführlich „Kriegswirtschaft und 'Heimatfront' - Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg“ mit gründlichen Quellen- und Zahlenerhebungen. Er stellt Lebensmittelrationierung, die wirtschaftliche Lage, die Glockenablieferungen, soziale Verhältnisse und den zunehmenden Hunger eindrücklich dar. Corinna Malek und Petra Schweizer-Martin-schek stellen das „Lazarettwesen in Kaufbeuren“ dar. Im Vereinslazarett I (1914-1917) mit drei Standorten (Abteilungen in zwei Krankenhäusern und vor allem im großen Stadtsaal betreuten der Frauen- und Männerzweigverein des Roten Kreuzes (daher der Name!) die kranken Soldaten. Organisatorisch war das Vereinslazarett I dem Reservelazarett Landsberg unterstellt. Das Vereinslazarett II nahm nach der Auflösung der Abteilung im Stadtsaal 1918/1919 im Männerpavillon II der Heil- und Pflgeanstalt Kaufbeuren die Kranken auf. Dort wurden zusätzlich auch seit 1914 „Kriegsneurotiker“ betreut. Werner Weirich stellt „die 'Nagelung des Kaufbeurer Kriegswahrzeichens' am Fünfkopfturm 1917“ dar. Die Nägel, die heute noch zu sehen sind, konnten bei einem „Opfertag“ zu verschiedenen Beträgen erworben und dann im Fünfkopfturm eingeschlagen werden. Der Erlös sollte Hinterbliebenen von Kriegsgefallenen zukommen, teilweise aber auch dem Erwerb von Kriegsanleihen dienen. Interessant ist, dass es auch in Landsberg eine „Kriegsnagelungsaktion“ gab, in diesem Fall an einer Holzsoldatenfigur. Auch Werner Weirich beschreibt dann noch: „Zwischen Monarchie und 'Freistaat Bayern': Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren“.

Werner Fees-Buchecker



Bauer-Verlag, Thalhofen 2018, ISBN 9783955511012, 15.- €

Armin Rempe WIE EIN FLUSS (FAST) WIEDER JUNGFRÄULICH WIRD: DIE RENATURIERUNG DER AMMER

Die Ammer ist der wichtigste Zufluss des Ammersees. Darum soll das Buch hier vorgestellt werden, auch wenn der Schwerpunkt auf den Wildflusstrecken des Flusses von den Bergen bis ungefähr Peißenberg liegt. Der Erhalt der Naturlandschaft und unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist ja auch ein großes Anliegen der Heimatpflege und damit auch des Historischen Vereins.

Das Buch ist keine wissenschaftliche, fachliche Untersuchung, sondern ein leidenschaftlicher Appell (stark aus dem etwas einseitigen Fokus eines Fischers und Anglers), die durch die Verbauung und Verstümmelung des Flusslaufes der Ammer durch Wehre und Wasserkraftwerke hervorgerufene „komplette Zerstörung der Durchgängigkeit der Ammer für ihre Fische, das Aussterben der Seeforelle im Ammersee und die Vernichtung des einzigartigen, vormaligen Gewässerverbands von Ammer, Ammersee, Uffinger Ach und Staffelsee [...] als ökologische Katastrophe nach so langer Zeit wieder rückgängig zu machen“ (Verlagstext). Eine Unzahl von Zeitdokumenten wie Schriftstücke und vor allem Zeitungsartikel werden wiedergegeben, beeinträchtigen aber leider die Lesbarkeit des Buches etwas. Sehr viele Abbildungen, seien es historische Karten, historische Aufnahmen, Bilder von Flora, Fauna und Naturlandschaft, machen dagegen das Buch interessant.

Werner Fees-Buchecker

Jürgen Bruchhaus, Sabine Pfannenberger RELIGIÖSE FLURDENKMALE. WEGKREUZE, MARTERL UND BILDSTÖCKE AM WESTLICHEN AMMERSEE

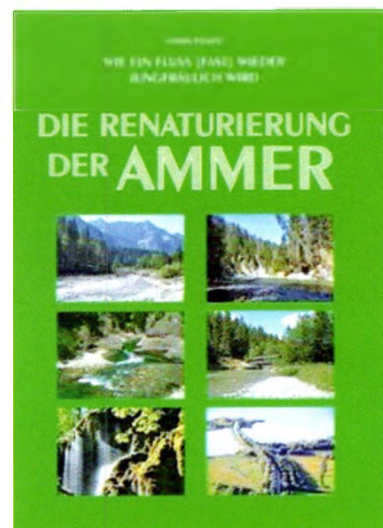
Dieses dritte Heft des rührigen Vereins Kulturlandschaft Ammersee Lech behandelt religiöse Flurdenkmale der Gemeinden Schondorf, Eching und Greifenberg in der Verwaltungsgemeinschaft Schondorf. Die größte Gruppe stellen die Flurkreuze. Dabei fällt eine große Anzahl von künstlerisch bedeutenden Objekten auf, die von namhaften modernen Bildhauern geschaffen wurden. Neben Feld- und Wegkreuzen werden auch Kreuze auf den Friedhöfen oder in Privatgärten behandelt. Daneben beschreiben die Autoren auch Bildstöcke, Figuresäulen, Kriegerdenkmäler, Marterl zum Gedenken an Unglücksfälle, Kleindenkmäler und kleine Wegkapellen. Historisch von besonderem Interesse sind alte Steinkreuze, wie die Sühnekreuze in Greifenberg, oder die sogenannte Seuchensäule in Eching vor der Kapelle. Das interessante Heft ist reich bebildert, meist in Farbe. Vor jeder Gemeinde zeigen Karten mit Nummern die Standorte der beschriebenen Flurdenkmale. Man darf auf neue Hefte des Vereins gespannt sein.

Werner Fees-Buchecker

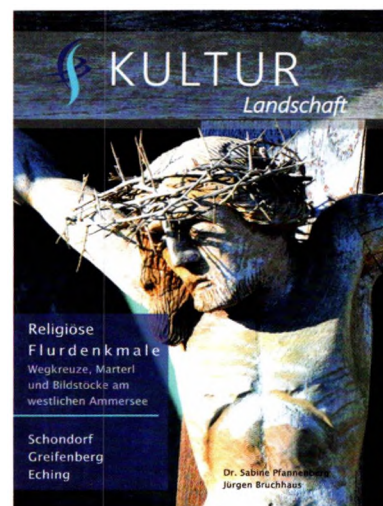
Anton Lichtenstern LANDSBERG AM LECH: Geschichte und Kultur

Anzuzeigen ist die Neuauflage dieses wichtigen, inzwischen vergriffenen Standardwerkes zur Landsberger Geschichte und Kunst des Anfang 20. Jahrhunderts verstorbenen früheren Landsberger Stadtheimatpflegers. (siehe zur Erstauflage 2012 die Rezension von Sigrid Knollmüller in den LG 2013), Anton Lichtenstern widmete sich im letzten Jahr der Überarbeitung dieses Buches für die Neuauflage und konnte vor seinem Tod noch Korrekturen einfügen, zum Teil Bilder durch neue des Istzustands nach Renovierungen (wie beim Bayertor oder Rathaus) ersetzen lassen und die Literatur und neueste Geschichte bis zum Jahr 2019 fortführen. So sind sowohl Oberbürgermeister Mathias Neuner noch behandelt sowie zum Beispiel das neue Herkomermuseum (2015) oder der Neubau des Caritas Hl.-Geist-Spitals (2018). Das Buch ist das einzige im Buchhandel noch (oder jetzt wieder) verfügbare Werk zur Landsberger Geschichte, das sowohl wissenschaftliche Ansprüche erfüllt, wie auch für eine breitere Leserschaft interessant ist. Wer es noch nicht hat, sollte sich jetzt die Neuauflage sichern!

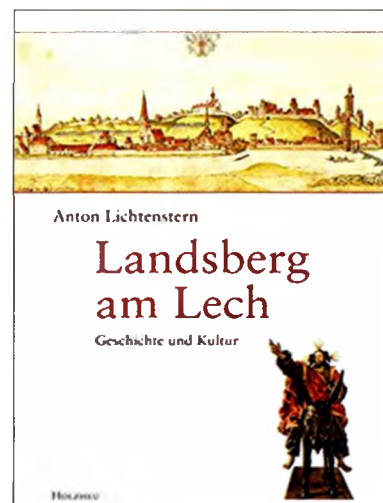
Werner Fees-Buchecker



Thalhofen o. J. [2019], Bauer-Verlag, ISBN 9783955511074



Hrsg. Verein Kulturlandschaft Ammersee Lech e.V., Heft 3), Utting 2019, zu beziehen beim Herausgeber



2. überarbeitete Auflage, Marktoberdorf 2020, Holzheu Verlag, ISBN 9783938330142, 12,--€



Dießen 2020

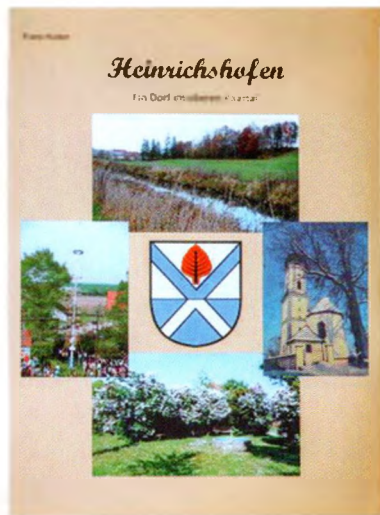
Markt Dießen am Ammersee (Hrsg.), kunst im rathaus [sic!], Redaktion Barbara Blankenburg mit Texten von Thomas Raff, Wolfgang Lösche, Annunciata Foresti

Dieser gewichtige Band stellt die Sammlung von Kunstwerken aus dem Besitz des Marktes Dießen vor, die durch Ankäufe und Schenkungen in das Dießener Rathaus bzw. auch in Depots gekommen sind. Im Teil „Kunst“ werden 99 Gemälde und Grafiken und eine Skulptur in schönen großformatigen Abbildungen und Beschreibungen von Thomas Raff vorgestellt. Die jeweiligen vorangestellten Künstlerbiographien geben einen guten Überblick über in Dießen zu ihrer Zeit lebende oder arbeitende Künstler und stellen eine sehr gute, fast lexigraphische Informationsquelle zu den „Ammerseekünstlern“ dar. Die Spannweite reicht von Alexander Koester (Entenkoester) und Thomas Theodor Heine über Arno Fischer, Fritz Skell, Hans Schilcher bis Fritz Winter, um nur einige wenige zu nennen.

Im zweiten Teil des Buches werden Ankäufe des Marktes im Rahmen der Ausstellungsreihe „Das kleine Format“, die von Annunciata Foresti initiiert wurde, und im dritten Teil des Dießener Keramikpreises während des Dießener Töpfermarktes von Wolfgang Lösche vorgestellt. Dieser beschreibt auch noch weitere Dießener Keramik, die im Rathaus ausgestellt ist, wie historische Dießener Fayencen oder Stücke in Dießen ansässiger Töpfer. Der Markt Dießen ist für den Entschluss, seine Kunstsammlung in diesem schönen Katalog vorzustellen, eindeutig zu loben. Hoffentlich findet dieses Beispiel Nachahmer.

Werner Fees-Buchecker

Franz Huster HEINRICHSHOFEN. EIN DORF IM OBEREN PAARTAL



Selbstverlag, Egling 2020

Der Ortschronist Franz Huster hat sich entschlossen, obwohl 2007 ein Heimatbuch der Gesamtgemeinde Egling erschien, das auch Heinrichshofen umfasst, ein eigenes Heimatbuch für den Ortsteil Heinrichshofen im Selbstverlag herauszugeben, da „viel, noch unveröffentlichtes, aber interessantes Material zur Heimatkunde in den Archiven schlummert.“ Das nun erschienene, sehr gute Buch rechtfertigt dieses Vorhaben vollauf. Es bringt eine umfassende Häuserchronik, die im vorgenannten Buch nicht enthalten war, und auch sonst viel Interessantes zur Kirche, zur Kirchengeschichte, zu Kriegszeiten (einschließlich 2. Weltkrieg), zu den alten Berufen und zu vielem mehr. Die Darstellung der Grundherrschaft der Klöster und der Hofmark Schmiechen und der bauerlichen Abgaben ist besonders hervorzuheben. Viele Abbildungen zeigen, wie es im Dorf früher war.

Das Buch ist sehr gründlich und umfassend auch in den verschiedensten Archiven recherchiert, was ein umfangreicher Quellenanhang und das Literaturverzeichnis zeigen. Im Quellenanhang werden zum Beispiel originale Kirchenrechnungen, Einwohnerverzeichnisse, Übergabe- und Ehaftbriefe wiedergegeben. Besonders bestechen auch das ansprechende Layout und der sorgfältige Druck.

Werner Fees-Buchecker

Robert J. Huber KRIEGSENDE IN WEILHEIM. Eine Darstellung der militärischen Ereignisse in Weilheim/Oberbayern im April 1945

Interessante Details über die letzten Kriegstage im April 1945 in Weilheim hat der ehemalige Oberstleutnant und heutige Lehrer zum 75-jährigen Kriegsende in einem handlichen Taschenbuch veröffentlicht. Bei seinen Recherchen konnte er nicht nur Aufzeichnungen und Zeitzeugenberichte im Weilheimer Stadtarchiv, sondern auch von den damals eingesetzten deutschen und US-amerikanischen Truppenverbänden auswerten, die bis vor kurzem noch als geheim eingestuft waren. Ergänzt wird das Buch durch zahlreiche, bisher größtenteils unveröffentlichte historische Fotos und Dokumente.

Eingangs des Buches beschreibt der Autor den Aufbau der nationalsozialistischen Strukturen in Weilheim nach deren Machtübernahme. Parteipolitisch ähnlich wie in vielen anderen Orten auch. Wirtschaftlich mit Investitionen in die standortbezogene Infrastruktur zur „Wehrhaftmachung“. Objektive Zeitgenossen ahnen, wohin das führen wird. Das Hauptaugenmerk des Buches richtet sich auf die ereignisreichen Tage zwischen dem 27. und 30. April

1945. Die bisher von Luftangriffen verschonte Stadt wird doch noch bombardiert und zwischen Ammersee und Lech rückt der Feind an; koordiniert aus dem Gefechtsstand der 12. US-Panzerdivision im Fliegerhorst Penzing. Als dann auch noch die SS Anstalten macht, die Stadt bis zur letzten Patrone zu verteidigen, wird eine bis dahin im Verborgenen wirkende Widerstandsgruppe aktiv. Im letzten Moment gelingt es dieser, die Stadt den US-amerikanischen Truppen kampflos zu übergeben.

Der Autor schildert dies in Tagebuchform, gespickt mit Einzelerlebnissen, die dem Leser die Menschen von damals sehr vertraut werden lassen, fesselnd und spannend zugleich. Manchmal sogar zum Schmunzeln anregend, so als ein US-Soldat kurz nach dem Einmarsch in die Wohnung einer Weilheimerin kommt und fragt: „Sie, Frau, ham S` net a warms Wasser?“ Dabei seinen Stahlhelm hinhaltend. Ein ausgewanderter Bayer war gezwungenermaßen für einige Zeit wieder heimgekehrt. Der Abdruck eines einzigartigen Geheimdokuments, das nach der Kenntnisnahme nicht befehlsgemäß vernichtet wurde, bezeugt, dass durch den deutschen Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall Albert Kesselring, am 20. April 1945 der Befehl erging, dass in allen Fällen, in denen die Kampfführung der Truppe absichtlich behindert wird, sofort, notfalls auch ohne standgerichtliche Verfahren, gegen die Rädelsführer vorzugehen ist. Bisher kannte man nur vom Hörensagen von dem Bestehen eines solchen Befehls, mit dem in der Endphase des Krieges noch so manches Todesurteil begründet wurde.

In den letzten Kriegstagen fand auch der deutsche Raketenpionier Wernher von Braun mit seinem Team sicheren Unterschlupf in der Stadt. Warum es die Gruppe nach Weilheim verschlug und wie sie in amerikanische Obhut geriet, schildert ein, den meisten Lesern wohl unbekanntes, weiteres Kapitel. Ebenso die Gefangennahme des Generalfeldmarschalls Gerd von Rundstedt, kurz zuvor noch Oberbefehlshaber West, der in Bad Tölz zur Kur weilte. Dessen freimütige Lage- und Wissensmitteilung, dass es keine Alpenfestung gebe, veranlasst die Amerikaner zu einer Strategieänderung und führt zu einem rascheren Kriegsende.

Interessenten werden zunächst vermuten, dass die Dokumentation nur für Einheimische interessant ist. Beileibe nicht. Der Autor versteht es, den zeitgeschichtlich interessierten Leser mitzunehmen und in seinen Bann zu ziehen, indem er das Geschehen der letzten Kriegstage in der Region um Weilheim, bereichert durch Momentaufnahmen und Zeitdokumente, präzise, prägnant und kurzweilig schildert. Angefangen bei der einheimischen Bevölkerung bis zum Soldaten der höchsten Kommandoebene. Dabei flieht er auch im Zusammenhang stehende überörtliche Geschehnisse geschickt mit ein und wartet immer wieder mit ins Staunen versetzenden Fach- und Hintergrundinformationen auf, die das Buch auch für Außenstehende und militärische Laien interessant und verständlich machen. Im Anhang weisen nach Seitenzahlen sortierte passende Links und QR-Codes zu weiterführenden Informationen hin. Für Interessenten der Zeitgeschichte, Heimatforscher und (Militär-)Historiker ist das Buch eine wahre Fundgrube.

Paul Jörg

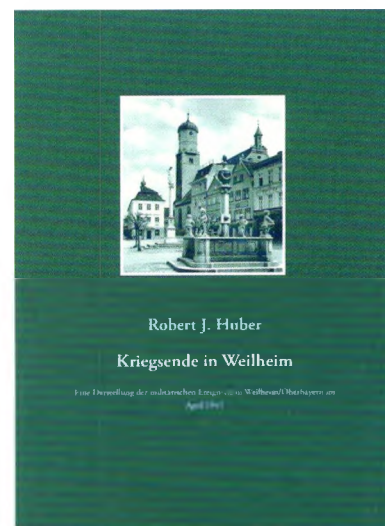
Hinweis auf zwei neue Websites:

Die Website www.12tharmoredmuseum.com des Museums der 12. US-Panzerdivision in Abilene/Texas macht einige historische Dokumente, u. a. bei dem Link „Videos“ mit dem Titel: „We must not forget the Landsberg camps“, ein 15-minütiges Video über die Befreiung des Lagers IV in Hurlach der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Website https://en.wikipedia.org/wiki/101st_Cavalry_Regiment aufrufen, dann Link Nr. 5: Official History of the 101st Cavalry Group, Part II, anklicken.

Dort schildert ein Aufklärungsregiment, das der 12. US-Panzerdivision unterstellt war, in seinen Kriegstagebuchaufzeichnungen u. a. das Übersetzen über den Lech bei Kaufering, die Einnahme des östlichen Stadtteils von Landsberg am Lech und das weitere Vorgehen auf der Straße nach Weilheim. Dies ist für die Orte zwischen Ammersee und Lech ein interessanter Zeitbericht.

Paul Jörg



Verlag BoD – Books on Demand,
Norderstedt 2019,
ISBN 978-3-750423671, 12,80 €

Landsberger Rückblick 2021

von Werner Fees-Buchecker

Vor 700 Jahren, im Jahr 1321

- mäßigt **Kaiser Ludwig der Bayer** in einer im Stadtarchiv erhaltenen Urkunde die jährliche Stadtsteuer von 50 auf 40 Pfund Augsburger Pfennige.

Vor 375 Jahren, im Jahr 1646

- kehrt das **Kriegsgeschehen** im 30jährigen Krieg in die Stadt Landsberg zurück. Landsberg wird erneut durch schwedische Truppen besetzt, es geschehen viele Gräueltaten.

Vor 325 Jahren, im Jahr 1696

- wird die **Wallfahrtskapelle Maria-Eich** in Erpfting neu erbaut. Baumeister ist Johann Schmutzer.

Vor 225 Jahren, im Jahr 1796

- erscheint zum ersten Mal eine Landsberger Zeitung, das „**Landsberger Wochenblatt**“.
- wird Landsberg in den **Französischen Revolutionskriegen** (1. Koalitionskrieg) sowohl vom französischen Revolutionsheer als auch von gegenrevolutionären Truppen des Prinzen von Condé heimgesucht und besetzt.

Vor 150 Jahren, im Jahr 1871

- wird das Deutsche Kaiserreich gegründet, dem das **Königreich Bayern beiträgt**. Auch in Landsberg gelten danach ab 1872 neue Maße (z. B. Meter und Kilometer statt Fuß und Meilen), Gewichte (z. B. Zentner, Kg und Gramm statt Hohlmaßen wie Eimer, Metzen, Scheffel usw.) und ab 1876 eine neue Währung (Mark und Pfennige statt Gulden und Kreuzer).

Vor 100 Jahren, im Jahr 1921

- wird Landsberg nach der vorübergehenden Demobilisierung wieder **Garnison**. Durch die Reorganisation der bayerischen Reichswehrverbände wurde das II. Bataillon des 7. Artillerie-Regiments mit zwei Gebirgsartillerie-Batterien in der Kaserne stationiert.

Vor 75 Jahren, im Jahr 1946

- werden zum ersten Mal nach dem Nationalsozialismus wieder **demokratische Stadtrats- und Kreistagswahlen** abgehalten.
- wird **Hermann Überreiter** zum Oberbürgermeister (bis 1948) gewählt.
- kommen im Frühjahr aufgrund der systematischen Ausweisung der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei auch in Landsberg viele **sudetendeutsche Heimatvertriebene** mit organisierten Transporten an und werden in Privathaushalten, Barackenlagern und Notunterkünften untergebracht.
- wird das Gefängnis zum **War Criminal Prison No.1**, nachdem schon 1945 die ersten verurteilten Kriegsverbrecher eingeliefert wurden.

Vor 50 Jahren, im Jahr 1971

- beginnt die Stadt mit dem Bau des **Inselbades** (Architekt Prof. Riemerschmid).
- beginnt die Stadt mit der Planung zum **Bau des Sportzentrums** (bis 1980).
- wird das **Gnadenbild in Maria Eich** in Erpfting gestohlen. Es wurde später durch ein kleines modernes Bild ersetzt.

Vor 25 Jahren, im Jahr 1996

- wird die **Sanierung des Lechwehres** (1994–96) weitgehend in der überkommenen Form nach drei Jahren abgeschlossen.
- wird Anfang des Jahres das **Turbinen-Kraftwerk in der Maiermühle** in Betrieb genommen, es wurde eine neue große Turbine unter schwierigen Verhältnissen eingesetzt.
- wird zum ersten Mal nach den früheren Volksfesten eine „**Landsberger Wies’n**“ auf der Waitzinger Wiese veranstaltet, die nach einer weiteren Pause bis heute stattfindet.
- wird in Landsberg zum **ersten Mal ein(e) dritte(r) Bürgermeister(in)** gewählt (auch zum ersten Mal eine Frau), nämlich Ruth Sobotta; zweiter Bürgermeister wurde Norbert Kreuzer.

Vereinsleben

von Sigrid Knollmüller, Stefan Winghart, Werner Fees-Buchecker, Albert Thurner

1. Besonderheiten aus den Vereinsleben 1, Sigrid Knollmüller, bisherige 1. Vorsitzende

Das Jahr 2020 war für den Historischen Verein Landsberg wieder einmal ein ganz besonderes. Allerdings war es diesmal nicht von einer bedeutenden Künstlerpersönlichkeit oder einem besonderen Ereignis geprägt, sondern es wird als das sog. „Corona-Jahr“ wohl in die Annalen des Vereins eingehen, denn das Virus „Covid-19“ hatte uns alle, hatte den Historischen Verein, hatte Stadt und Land fest im Griff. Vieles war deshalb in diesem Jahr für den Historischen Verein und für seine Mitglieder anders, anders als gewohnt. So konnte z. B. nur ein Bruchteil des vorbereiteten Programms durchgeführt werden, denn die meisten Vorträge und Studienfahrten fielen den Einschränkungen durch die Pandemie zum Opfer. Nur im Januar und im Februar war es noch möglich, die beiden geplanten Vorträge zu halten, während alle weiteren Vorträge und die meisten Studienfahrten abgesagt werden mussten. Auch die Präsentation der „Landsberger Geschichtsblätter 2020“ war noch möglich.

Doch sind die abgesagten Vorträge und ausgefallenen Studienfahrten nicht verloren, denn sie sollen nach Möglichkeit im nächsten Jahr nachgeholt werden. Zum Glück ließen sich im weiteren Verlauf des Jahres dennoch drei der geplanten Programmpunkte durchführen: die Jahreshauptversammlung 2020, die fünftägige Studienfahrt in die Wetterau und die eintägige kunsthistorische Fahrradtour zusammen mit dem ADFC Landsberg, die durch den südlichen Landkreis führte. Diese Veranstaltungen konnten deshalb stattfinden, weil sich in diesem Zeitraum die Bedingungen für einzelne Veranstaltungen etwas gelockert hatten.

Die Jahreshauptversammlung selbst – sonst ein Höhepunkt im Jahresverlauf des Historischen Vereins – konnte auf Grund der vielen Einschränkungen durch die besondere Lage nur in sehr verkürzter und ungewohnter Form abgehalten werden. Auch der Ort der Versammlung war ein anderer. Da der uns vertraute Pfarrsaal nicht für Veranstaltungen genutzt werden durfte, mussten wir in die sog. „Wandelhalle“ im Sportzentrum ausweichen, weil hier die gebotenen Abstandsregeln und die verordneten Hygienemaßnahmen sorgfältig beachtet werden konnten. Für den Historischen Verein war es jedoch wichtig, die Versammlung trotz aller Einschränkungen durchzuführen, denn im Jahre 2020 standen ja wieder die Neuwahlen des Vorstandes und des Beirates an. Da die 2. Vorsitzende, Frau Ingrid Lorenz, der Schatzmeister, Herr Wolfgang Juchem, und die 1. Vorsitzende, Frau Sigrid Knollmüller, sich nicht mehr für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung stellen wollten, war es dringend geboten, die Jahreshauptversammlung mit



Präsentation der "Landsberger Geschichtsblätter" 2020: Von links: Claus Hager, Sigrid Knollmüller, Franz Huster, Sonia Fischer, Paul Jörg, Gerhard Rolletschek, Franz X. Rößle, Peter Gayer, der Referent und Mitautor Klaus Wankmiller, Herbert Wittmann, Dr. Werner Fees-Buchecker; Foto: Petra Ruffing

den Neuwahlen durchzuführen. In der Jahreshauptversammlung, die erst am 16. Juli 2020 stattfinden konnte, hob die Vorsitzende in einem kurzen Rechenschaftsbericht die wichtigsten Ereignisse des Jahres 2020 hervor, die sich im Wesentlichen um die „Corona“-bedingten Einschränkungen drehten. Im nachfolgenden Rechenschaftsbericht stellte der Schatzmeister die Finanzen des Vereins vor. Dabei erläuterte er auch diejenigen Fördermaßnahmen, mit denen der Historische Verein in der ersten Hälfte des Jahres 2020 Kunst und Kultur in Stadt und Landkreis unterstützen konnte. So förderte der Historische Verein z. B. auf Antrag der Katholischen Kirchenstiftung in Weil die Restaurierung einer Glocke aus dem 13. Jahrhundert - der ältesten Glocke im Landkreis - und einer kleineren Glocke von 1505 mit insgesamt € 4000.- und auf Antrag der Katholischen Kirchenstiftung St. Johann Baptist in Holzhausen mit € 2000.- die Restaurierung des sog. „Weinlaubkreuzes“ von Lorenz Luidl.

Nach den verschiedenen Rechenschaftsberichten und der anschließenden Entlastung des amtierenden Vorstandes konnte man endlich zur Wahl des neuen Vorstandes schreiten. Die Durchführung der Neuwahlen von Vorstand und Beirat des Historischen Vereins wurde in die Verantwortung des von der Mitgliederversammlung gewählten Wahlleiters Wolfram Ruoff und seines Wahlvorstandes übergeben. Konzentriert und souverän leitete Wolfram Ruoff zuerst in Einzelabstimmung die Wahl des neuen Vorstandes und dann in einer Sammelabstimmung die des Beirates. Als Vorstand des Historischen Vereins wurden neu gewählt: Herr Professor Dr. Stefan Winghart als 1. Vorsitzender,

Herr Dr. Werner Fees-Buchecker als 2. Vorsitzender und Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter, Herr Dr. Albert Thurner als Schriftführer und zum Schatzmeister wurde Herr Axel Flörke bestimmt. Frau Carmen Jacobs und Herr Gerhard Roletscheck verstärken als neue Mitglieder den Beirat des Historischen Vereins.



Der Neue Vorstand, v. li: W. Fees-Buchecker, St. Winghart, A. Flörke u. A. Thurner, Foto: Susanne Greiner

Nach der Wahl wurde für den weiteren Verlauf der Jahreshauptversammlung die Versammlungsleitung an den neu gewählten 1. Vorsitzenden übergeben. Die scheidende Vorsitzende gratulierte den neu gewählten Vorstands- und Beiratsmitgliedern herzlich zur Wahl und wünschte ihnen alles Gute für die kommenden Jahre, vor allem aber viel Freude und Erfolg bei ihrer Vereinsarbeit und immer eine glückliche Hand bei allen Entscheidungen. Auch dankte sie ihnen, dass sie bereit waren, sich der Wahl zu stellen und das jeweilige Amt zu übernehmen.

Die Vorbereitungen zur dieser Jahreshauptversammlung 2020 gestalteten sich insgesamt nicht immer einfach, denn die Bedingungen zur Durchführung der Veranstaltung änderten sich ständig. Da die Jahreshauptversammlung so kurz wie möglich durchgeführt werden sollte, musste die ursprüngliche Tagesordnung ebenfalls gekürzt werden. Dazu war es notwendig, verschiedene Tagesordnungspunkte zu streichen. Leider gehörte u. a. auch der Tagesordnungspunkt dazu, bei dem diejenigen Mitglieder geehrt werden sollten, die schon seit vielen Jahren dem Historischen Verein angehören. Sie sind aber nicht vergessen, denn die Ehrungen sollen zu einem späteren Zeitpunkt und auch in einem anderen Rahmen nachgeholt werden. Diesen Mitgliedern soll aber an dieser Stelle ebenfalls Dank und Anerkennung für ihre langjährige Mitgliedschaft und ihre Treue zum Verein ausgesprochen werden. Für ihre 25-jährige Mitgliedschaft dankt der Historische Verein: Frau Gisela Bachmann, Herrn Anton Böck, Herrn Karl-Heinz Breves, Frau Erika Eichhorn, Frau Gabriele Grunelius-Khab, Frau Elisabeth Krallinger und Herrn Andreas Münzer. Bereits seit 40 Jahren gehören folgende Mitglieder dem Historischen Verein an: Herr Thomas Bachmann, Herr Wolfgang Bauer, Herr Georg Stork jun. und Herr Hubert Wild. Auf eine stolze 50-jährige Mitgliedschaft können Herr Ludwig Beck, Herr Peter

Edenhofer, Herr Heinz Göbel, Frau Thekla Hafenmaier, Herr Karl Mohrenweis, Herr Josef Reich und Herr Konrad Schmid zurückschauen. Und unglaubliche 60 Jahre ist Frau Erika Eisele bereits Mitglied im Historischen Verein, wofür ihr ein besonderer Dank und große Anerkennung gebühren. Den Abschluss der Jahreshauptversammlung bildete schließlich der Vortrag von Hartfrid Neunzert über den Maler Adolf Höfer, der ein bedeutendes Mitglied der Künstlergruppe „Die Scholle“ war.

Am Schluss dieses Rückblickes auf das Jahr 2020 erlaube ich mir noch eine persönliche Anmerkung. Als scheidende Vorsitzende möchte ich nicht versäumen, noch einmal meinen Dank auszusprechen: ich danke zuerst Ihnen allen, sehr geehrte Mitglieder des Historischen Vereins, für Ihr Vertrauen über all die Jahre und für Ihre Bereitschaft, durch Ihre Mitgliedschaft den Historischen Verein Landsberg mitzugestalten und mitzutragen. Bleiben Sie weiterhin neugierig und an allem interessiert, was mit der Geschichte von Stadt und Land zu tun hat. Ferner bedanke ich mich bei allen Mitgliedern des Vorstandes und des Beirates für die vielen Jahre der vertrauensvollen und stets hilfreichen Zusammenarbeit. Allen voran danke ich Frau Ingrid Lorenz, die sich unermüdlich für die Belange des Historischen Vereins eingesetzt hat und mir als Stellvertreterin stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Ferner möchte ich mich auch bei dem Schatzmeister Wolfgang Juchem bedanken, der die Finanzen des Vereins stets sorgfältig und auch –wenn notwendig - streng überwacht hat. Zu großem Dank verpflichtet bin ich auch Herrn Dr. Werner Fees-Buchecker, dem bisherigen Schriftführer und dem Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter, der immer ein offenes Ohr für meine Sorgen hatte und mir mit seinem Rat weiterhelfen konnte.



Sigrid Knollmüller mit dem Blumenstrauß, den ihr der neue 1. Vorsitzende als Dank für ihre langjährige Tätigkeit überreichte. Foto: Susanne Greiner

2. Rückblick auf die Veranstaltungen im Jahre 2020

Dieser kurze Rückblick auf das Jahresprogramm 2020 möge Ihnen die Ereignisse des vergangenen Jahres noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, damit Sie sich später einmal daran erinnern können, welche Einschränkungen das Covid-19-Virus über uns gebracht hat.

21. Januar: Als Nachtrag zum Lorenz-Luidl-Jahr 2019 gab Klaus Wankmiller in seinem Vortrag über den großen Landsberger Bildhauer noch einmal einen großartigen Überblick über die wichtigsten Werke und über das Leben des Künstlers. Danach erfolgte die Präsentation der neuen Landsberger Geschichtsblätter und deren Autoren durch den Schriftleiter Dr. Werner Fees-Buchecker

11. Februar: Professor Dr. Ferdinand Kramer stellte in seinem Vortrag den aus Walleshausen stammenden Dr. Josef von Miller vor, der einer „der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit“ war und der in der Zeit des Umbruchs vom 18. zum 19. Jahrhundert in Bayern gelebt hat.

16. Juli: Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen von Vorstand und Beirat und einem Vortrag von Hartfrid Neunzert über den Scholle-Maler Adolf Höfer

16. September bis 20. September: Die Fünftagesfahrt mit Sigrid Knollmüller führte diesmal „auf eine Spurensuche“ in die Wetterau, die zu den ältesten Kulturlandschaften Deutschlands gehört. Wegen ihrer ertragreichen Böden weist sie bereits seit der Altsteinzeit eine dichte Besiedlung auf. Alle nachfolgenden Kulturen – Kelten, Römer, Könige und Kaiser – hinterließen dort bis heute zahlreiche Spuren, die es zu entdecken galt.

19. September: Kunsthistorische Fahrradtour mit Dr. Werner Fees-Buchecker und Renate Elvert vom ADFC, die zu „Pfarrhöfen und anderen profanen Bau- und Denkmälern westlich des Lechs bis Kinsau“ führte.



Die „Villa Edenthal“ in Seestall, 1892 durch Kanonikus Johannes Schrott erbaut / Foto: Claudia Buchecker

Zu der Fünftagesfahrt möchten wir auch noch einen ausführlichen Bericht bringen:

3. Der Historische Verein beim Fürsten vom Glauberg

Die Wetterau zwischen Frankfurt, Taunus und Vogelsberg in Hessen ist kein touristischer Hotspot. Dabei kamen über die Jahrhunderte Kelten, Römer, Germanen, Kaiser, Kaufleute und Kurgäste in den fruchtbaren Landstrich – und jetzt auch eine Reisegruppe des Historischen Vereins Landsberg, die unter der Leitung von Sigrid Knollmüller fünf Tage lang Städte, Burgen und Ausgrabungsstätten besichtigte.

Mit Zwischenstopps in Aschaffenburg und der alten Stauferstadt Gelnhausen näherten sich die Landsberger der alten Kulturlandschaft der Wet-



Die Altstadt von Aschaffenburg wird durch das imposante Schloss Johannisburg überragt, Foto: Josef Heilrath



Gelnhausen – hier der Obermarkt – besticht durch eine reichhaltige Geschichte und eine wunderbare Fachwerkkonstruktion. Foto: Josef Heilrath

*Für das jüdische Ritualbad in Friedberg wurde im Mittelalter ein 25 Meter tiefer Schacht gegraben.
Foto: Albert Thurner*



terau. Deren Hauptort Friedberg konnte nicht nur mit der zweitgrößten Burganlage Deutschlands aufwarten, sondern auch mit einer Mikwe, einem jüdischen Ritualbad in einem 25 Meter tiefen Schacht. In der benachbarten Kurstadt Bad Nauheim flanierte die Gruppe durch die Jugendstilbauten des imposanten Sprudelhofes.

Mit dem ehemaligen Kloster Arnsburg und der Burg Münzenberg lockten zwei beeindruckende Ruinen die Landsberger ins hessische Mittelalter. Unbestrittener Höhepunkt der Reise war aber der Ausflug in die Keltenzeit am Glauberg: Dort waren 1988 die Reste eines riesigen Grabhügels aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. gefunden und später rekon-

struiert worden. Und man fand den „Keltenfürsten vom Glauberg“, die überlebensgroße Steinfigur eines keltischen Kriegers, die in halb Europa ihresgleichen sucht. Im Keltenmuseum am Glauberg konnten die Gäste der beeindruckenden Skulptur im Original gegenüber treten.

Von der Keltenzeit ging es am letzten der fünf Tage noch in die römische Antike: Die Römer hatten die Wetterau mit ihrem Limes umfasst und gesichert. Eines ihrer Kastelle, die Saalburg, wurde ab 1897 rekonstruiert und gab den Landsbergern jetzt einen einzigartigen Einblick in das römische Provinzleben des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. Die weithin sichtbare Skyline der Bankenmetropole Frankfurt holte die Reisenden dann aber schnell wieder in die Gegenwart zurück.

Albert Thurner

4. Besonderheiten aus dem Vereinsleben 2, Dr. Stefan Winghart, neuer 1. Vorsitzender

Normalerweise startet ein neuer Vorstand mit großem Elan und vielen Vorsätzen in seine Amtszeit. Im Covid-19-Jahr 2020 war das gänzlich anders. Zog sich schon die Terminierung der Mitgliederversammlung mit den Wahlen vom Frühjahr bis in den Hochsommer hin, so fiel das weitere Jahresprogramm des Historischen Vereins mit den wenigen Ausnahmen, die Frau Knollmüller aufgeführt hat, gänzlich der Pandemie zum Opfer. Zwar traf sich der neu gewählte Vereinsvorstand regelmäßig zu Besprechungen und Planungen, die dann durchwegs wegen der notwendigen Einschränkungen ins Wasser fielen. Auch die Aufstellung eines neuen Jahresprogrammes verzögert sich; sie hat erst dann einen Sinn, wenn eine gewisse Planungssicherheit gegeben ist, was zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht der Fall ist.

So bleibt mir als dem neuen Vorsitzenden dieses traditionsreichen Vereins bei meinem ersten Rückblick nur die Möglichkeit, mich vorzustellen und, was für einen Rückblick eher ungewöhnlich ist, einen Ausblick auf die Veranstaltungen zu geben, die eventuell im nächsten Jahr möglich sein könnten.

Ich bin im Jahr 1952 in München geboren, wo ich auch zur Schule ging und 1971 am humanistischen Wilhelmsgymnasium das Abitur ablegte. In München, Regensburg und Dublin studierte ich Vor- und Frühgeschichte, alte und mittelalterliche Geschichte, legte 1978 in Regensburg das Magisterexamen ab und wurde 1981 dort promoviert. Nach Stationen am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (1978) und am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz (1979/80) arbeitete ich ab 1981 beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege als Gebietsreferent für die archäologische Denkmalpflege in Oberbayern. Aus dieser Zeit rührt meine Verbundenheit mit Stadt und Landkreis Landsberg her: 1981 lernte ich bei der Ausgrabung in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Asch meine spätere Ehefrau, eine Redak-

*Im Keltenmuseum am Glauberg steht die überlebensgroße Skulptur eines keltischen Kriegers, der so genannte „Fürst vom Glauberg“.
Foto: Josef Heilrath*



teurin des Landsberger Tagblattes, kennen. Seitdem hatten wir mit unseren beiden Söhnen immer ein Standbein im Fuchstal. Mit dem Historischen Verein Landsberg, namentlich mit seinen Vorsitzenden Anton Lichtenstern und Klaus Münzer, hatte ich in dieser Zeit durch archäologische Ausgrabungen u. a. in Weil-Pestenacker, Epfach, Penzing, Stoffen und nicht zuletzt auf dem Landsberger Schloßberg immer wieder intensiven Kontakt. Nach 22 Jahren in der Bayerischen Denkmalpflege übernahm ich 2003 die Leitung des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und wurde dann 2009 zum Präsidenten des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege in Hannover berufen. An der Universität Osnabrück habe ich seit 2014 eine Honorarprofessur inne. Nach meiner Pensionierung im September 2017 zogen wir dann ganz nach Asch, wo wir seither sesshaft sind.

Als neuer Vorsitzender des Historischen Vereins Landsberg habe ich nicht vor, an dem bewährten Programm grundlegendes zu ändern. So wird mein erster nennenswerter Rückblick Ende 2021 im Großen und Ganzen derjenige sein, den meine Vorgängerin, Frau Knollmüller, und ich gerne für das Jahr 2020 gegeben hätten. Die für dieses Jahr vorgesehenen Referentinnen und Referenten habe dankenswerterweise ihre grundsätzliche Bereitschaft bekundet, ihre Vorträge auch im nächsten Jahr zu halten, wenn es Corona denn erlaubt, und von einigen weiteren liegen bereits Zusagen vor. Auch an dem noch nicht erfolgten Exkursionsprogramm wollen wir festhalten, die Fünftagesexkursion wird voraussichtlich nach Thüringen führen. So kann ich am Ende eines Rückblickes, der diesen Namen eigentlich nicht verdient, nur hoffen, dass Sie dem Historischen Verein Landsberg auch weiter die Treue halten und gut durch diese Zeit kommen.

5. Zum Ausscheiden von Sigrid Knollmüller und Ingrid Lorenz.



Die erste u. zweite Vorsitzende im Jahr 2019 gemeinsam mit Franz Welz in Walleshausen. Foto: Helga Döllner

14 Jahre als erste Vorsitzende bzw. 25 Jahre als zweite Vorsitzende im Dienst des Vereins

Als Klaus Münzer nach 20 Jahren als Vorsitzender aus Altersgründen 2006 nicht mehr kandidierte, war es ein echter Glücksfall, dass sich die Gymnasiallehrerin und damalige Kulturreferentin des Stadtrats bereit erklärte, dieses Amt zu übernehmen. Sigrid Knollmüller führte auf der einen Seite den Verein in gewohnter Weise weiter, setzte aber auch eigene Akzente. So führte sie die alljährliche Adventsfeier im Dezember mit Umtrunk und süßem und salzigem Gebäck nach dem letzten Vortrag im Jahr ein, die von sehr vielen Mitgliedern besucht wurde. Sie organisierte auch neue Vier- und Fünf-Tagesfahrten in weiter entfernte Regionen (wie die drei Via-Claudia-Fahrten nach Oberitalien, „Auf den Spuren der Ottonen in Sachsen-Anhalt und in Teilen entlang der Straße der Romanik“ oder „Fürsten, Könige und Kaiser – auf Spurensuche in der Wetterau“). Wichtig war ihr auch das Vernetztsein der kulturell tätigen Vereine, so war und ist sie auch in den jeweiligen Vorstandschaften des Freundeskreis der städtischen Museen Landsberg und des Verschönerungsvereins tätig. Gemeinsam konnten diese drei „kulturschaffenden“ Vereine viele Gemälde, Kunstwerke oder andere Objekte für das Stadtmuseum oder andere Kulturinstitutionen erwerben oder denkmalgeschützte Objekte sanieren. Beim neugegründeten Förderverein Landsberger Bayertor übernahm sie sogar für einen zweiten Verein das Amt der ersten Vorsitzenden. Neu und mit viel Arbeit verbunden war für den Verein auch die Übernahme der Treuhänderschaft der Hans-Heinrich-Martin-Stiftung.

Für den Historischen Verein Landsberg war Sigrid Knollmüller unermüdlich tätig. Wie viele Vortragsabende sie eröffnet, wie viele Anfragen sie beantwortet, wie viele Gesprächstermine, Arbeitskreise und Veranstaltungen anderer Vereine sie besucht, wie viele Vorstandssitzungen sie abgehalten und wie viele Schreiben sie geschrieben hat, ist sicher nicht zu zählen.

Ingrid Lorenz war 25 Jahre zweite Vorsitzende des Vereins. Sie wurde 1995 als Nachfolgerin für den verstorbenen August Hagenbusch gewählt. Engagiert für die Vereinsbelange ist sie aber schon mehr als 35 Jahren, organisierte und führte ihre bekannten und beliebten Fahrten seit den frühen 1980er Jahren durch und wurde 1985 in den Ausschuss (heute Beirat) gewählt. Die Fahrten zeichnen sich bis heute durch besonders akribische Vorbereitung (oft durch mehrmaliges Vorbefahren mit Auswahl der Gaststätten) samt ausführlichen Begleitblättern für die Teilnehmer aus. Auch ihre Zwei- und Dreitagesfahrten, z. B. „Karolingische Schwesternkirchen Sandaus im Vintschgau und Graubünden“; „Landsberger und andere Gotik in Südtirol“ oder „Große Stifte und Klöster in Österreich“, waren echte Renner bei den Mitgliedern. Ingrid Lorenz war immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde, so übernahm sie während der Krankheit und nach dem Tod

des Schatzmeisters Ewald Horn kommissarisch die Geschäfte des Schatzmeisters oder vertrat den Verein in der Öffentlichkeit, immer wenn die erste Vorsitzende verhindert war. Am Herzen lag ihr die zeitaufwendige persönliche Betreuung der Mitglieder mit Begrüßungsschreiben, Gratulationskarten oder Kondolenzschreiben. Sie kennt wahrscheinlich die Namen aller über 750 Mitglieder, ohne nachschlagen zu müssen.

Für ihre Verdienste um den Verein wurde Frau Lorenz im Jahr 2011 die „Stadtehrennadel in Gold für besondere Verdienste im kulturellen Bereich“ und 2017 das „Ehrenzeichen des bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste im Ehrenamt“ im Rang eines Ordens verliehen.

Beide Persönlichkeiten werden dem Verein in der Vorstandschaft spürbar fehlen, bleiben ihm aber hoffentlich noch sehr lange bei guter Gesundheit als Fahrtenleiterinnen, Ratgeberinnen und Teilnehmerinnen der Veranstaltungen erhalten. Leider war die heurige Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen coronabedingt zeitlich begrenzt, sodass da auf Ehrungen verzichtet werden musste. Bei der nächsten Jahreshauptversammlung sollen Sigrid Knollmüller und Ingrid Lorenz für ihr Wirken gebührend gewürdigt werden und der Mitgliederversammlung zur Wahl als Ehrenmitglieder vorgeschlagen werden.

Werner Fees-Buchecker

5. Mitgliederstand

Zu unserer großen Freude konnten wir auch im Jahr 2020 wieder neue Mitglieder für den Historischen Verein Landsberg gewinnen, die wir auf diesem Weg nochmals herzlich willkommen heißen. Allerdings mussten wir uns auch wieder von einigen Mitgliedern verabschieden, die wir durch Todesfälle, durch einen Wohnungswechsel oder durch Austritt aus anderen Gründen verloren haben. So beträgt der derzeitige Mitgliederstand zum Jahresende 2020 ungefähr 750 Mitglieder.

Wir freuen uns folgende neue Mitglieder in unserer Mitte begrüßen zu dürfen:

Maximilian Ambrosch, Kaufering
Thomas Diemer, Landsberg
Frieder Dworak, Landsberg
Brigitte Eder, Pürgen
Heidemarie Ehrmann, Landsberg
Johannes Hermann, Unterschleißheim
Dr. Benedikt Marxreiter, München
Josef Mayrock, Kaufering
César Pastor-Munoz, Kaufering
Heinrich Widmann, Egling
Prof. Dr. Stefan Winghart, Fuchstal-Asch

6. Kontaktaufnahme

Geschäftsstelle

DERPART Reisebüro Michael Vivell
Hauptplatz 149, 86899 Landsberg am Lech
Telefon 08191 91 74 12
Fax 08191 59 891
E-Mail: tickets@vivell.net

1. Vorsitzender

Prof. Dr. Stefan Winghart
Ascher Bahnhofstraße 16, 86925 Fuchstal-Asch,
Telefon 0170 92 98 526
E-Mail: info@historischerverein-landsberg.de

2. Vorsitzender und Schriftleiter der Landsberger

Geschichtsblätter

Dr. Werner Fees-Buchecker
Schloßstr. 8, 86859 Igling
Telefon 08248 804
E-Mail: info@historischerverein-landsberg.de

Schatzmeister

Axel Flörke
Hinterer Anger 338a, 86899 Landsberg
Telefon 08191 21 235
E-Mail: axel.floerke@gmx.de

Schriftführer

Dr. Albert Thurner
Ulrichstr. 11, 86946 Vilgertshofen
Telefon 0179 53 62 543
E-Mail: albertthurner@aol.com

Webmaster

Max Unger
E-Mail: umx17@outlook.com

Beiratsmitglieder:

Sonia Fischer, Claus Hager, Carmen Jacobs, Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Elke Müller, Hartfrid Neunzert, Franz X. Rößle, Gerhard Roletscheck, Ruth Sobotta, Guido Treffler.
Satzungsgemäß wurden in den Beirat berufen:
Landrat Thomas Eichinger, Oberbürgermeisterin
Doris Baumgartl, Kreisheimatpfleger für Archäologie
Dr. Bernd Steidl, Kreisheimatpflegerin
Dr. Heide Weisshaar-Kiem

Homepage: www.historischer-verein-landsberg.de

Vereinsbibliothek in der Stadtbücherei Landsberg

Lechstraße 132½, Landsberg am Lech
Telefon 08191 12 85 65
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 11.00–18.00 Uhr,
Mi 10.00–13.00 Uhr, Do 13.00–19.00 Uhr

Bankverbindung

Sparkasse Landsberg
IBAN DE78 7005 2060 0000 0040 85
BIC BYLADEM1LLD

Nachruf

Der Historische Verein Landsberg am Lech e.V. trauert um sein Ehrenmitglied

Herrn Anton Lichtenstern



Durch den Tod seines Ehrenmitgliedes Anton Lichtenstern verlor der Historische Verein Landsberg am Lech nicht nur ein überaus geschätztes Mitglied, sondern darüberhinaus auch einen herausragenden Kenner der Geschichte der Stadt Landsberg am Lech und des Landkreises, einen Historiker, dem die Geschichte seiner unmittelbaren Heimat stets am Herzen lag. Seit mehr als fünfzig Jahren gehörte er dem Historischen Verein an, rund vierzig Jahre davon bestimmte er als Mitglied im Vorstand und Beirat die Geschicke des Vereins mit. Stets sah er es als seine Aufgabe an, sich für den Erhalt der historischen Bausubstanz in der Stadt einzusetzen. „Bewahren, was uns verbindet“ waren ihm Leitmotiv und stete Verpflichtung. Durch seine Bücher und in den wiederkehrenden Beiträgen in den „Landsberger Geschichtsblättern“ versuchte er, bei den Menschen das Bewusstsein für die Bedeutung der Heimatgeschichte und den Wert der historischen Bausubstanz zu wecken. Für dieses Engagement wurde er 2019 vom Verband der Bayerischen Geschichtsvereine mit der Ehrennadel in Gold ausgezeichnet.

Mit Anton Lichtenstern verliert der Historische Verein Landsberg eine herausragende und prägende Persönlichkeit. In seinen Beiträgen in den Landsberger Geschichtsblättern und in seinen Büchern zur Geschichte der Stadt und des Landkreises wird er uns dennoch für immer lebendig bleiben.

Der Historische Verein Landsberg am Lech dankt Anton Lichtenstern für seine beständige Mitarbeit, seine große Anteilnahme und sein Verständnis.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gehört seiner Familie.

Für den Historischen Verein Landsberg am Lech e.V.

Sigrid Knollmüller und Ingrid Lorenz (1. und 2. Vorsitzende bis Juli 2020)
und die neue Vorstandschaft (ab Juli 2020)

Nachruf

Der Historische Verein Landsberg am Lech e.V. trauert um sein langjähriges Mitglied

Herrn Altlandrat Walter Eichner



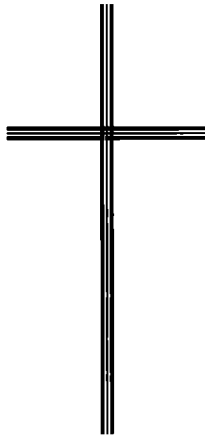
Walter Eichner war in seiner Zeit als Landrat 2002 – 2014 satzungsgemäß Mitglied des Beirats (zuerst noch Ausschuss genannt) und hat die Arbeit des Vereins immer tatkräftig und wohlwollend unterstützt. Auch danach beteiligte er sich aktiv am Vereinsleben, nicht zuletzt durch Beiträge in den „Landsberger Geschichtsblättern“. Er setzte sich persönlich für die Ziele des Vereins, u.a. zur Renovierung und Sanierung von Baudenkmälern ein, zuletzt bei der Renovierung des Landsberger Bayertors. Hierfür war er in dem eigenständigen Verein „Förderverein Landsberger Bayertor“ in der Vorstandschaft tätig und aquirierte dafür viele Spenden. Mit Walter Eichner verliert der Verein ein engagiertes Mitglied, dem seine Heimatstadt Landsberg sowie die Traditionen und das Brauchtum des Landkreises stets am Herzen lagen. Der Historische Verein dankt Walter Eichner für alles, was er für den Verein geleistet hat.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gehört seiner Familie

Für den Historischen Verein Landsberg am Lech e.V.

Prof. Dr. Stefan Winghart, 1. Vorsitzender
Dr. Albert Thurner, Schriftführer

Dr. Werner Fees-Buchecker, 2. Vorsitzender
Axel Flörke, Schatzmeister



Wir trauern um unsere Toten

noch 2018

Frau Ilse Pfeffer, Landsberg

noch 2019

Herr Dieter Haggenmiller,
Schwifting

2020

Herr Josef Frieß, Landsberg-Reisch

Herr Walter Eichner, Landsberg

Herr Dr. Hans-Jörg Höfer, Landsberg

Frau Erika Hörmann, Mering

Herr Franz Krauß, Landsberg

Herr Karl Kühl, Kaufering

Herr Herbert Langen, Landsberg

Herr Anton Lichtenstern, Landsberg

Herr Erich Menhard, Stadl

Frau Christa Pregizer, Landsberg

Frau Elisabeth Rapp, Landsberg

Frau Erika Ritter, Landsberg

Frau Erna Streicher, Landsberg

Herr Karl Wiedemann,

Landsberg-Erpfing

Herr Hubert Wild, Landsberg

Autoren

Dr. Werner Fees-Buchecker
Stadtheimatspfleger Landsberg am Lech
Schloßstraße 8
86859 Igling

Volker Gold, Dipl.-Psychologe und StD i.R.
Klösterl 67
86899 Landsberg am Lech

Paul Jörg
Ortschronist
Bergstraße 26
86920 Denklingen

Sigrid Knollmüller
Ehem. 1. Vorsitzende des Historischen Vereins
Kalkbrenner Straße 8
86899 Landsberg am Lech

Pater Winfried Mayr OSB
ehem. Pfarrer von Eching und Greifenberg
Erzabtei St. Ottilien 1
86941 Eresing

Hartfrid Neunzert
Museumsleiter i.R.
Trautweinstraße 6
86899 Landsberg am Lech

Franz Xaver Rößle
Altoberbürgermeister
Angelus-Silesius-Straße 7
86899 Landsberg

Dipl. Ing. Gerhard Roletscheck
Am alten Sägewerk 27
86899 Landsberg am Lech

Dr. Gudrun Szczepanek
Kunsthistorikerin
Dorfstraße 16
82269 Geltendorf

Dr. Albert Thurner
Historiker, 1. Bürgermeister
Ulrichstraße 11
86946 Vilgertshofen

Klaus Wankmiller
Rektor
Oblisbergstraße 6
87629 Füssen

Wolfgang Weiße
Heimatsforscher u. -sammler
Benediktenwandstraße 8
86899 Landsberg am Lech

Prof. Dr. Stefan Winghart
1. Vorsitzender des Historischen Vereins
Ascher Bahnhofstraße 16
86925 Fuchstal-Asch

Herbert Wittmann
Realschuldirektor i.R.
Brunnenstraße 11
87640 Ebenhofen

Michael Zeitler
Stadtpfarrer
Pfarramt Mariä Himmelfahrt
86899 Landsberg am Lech

Personen- und Ortsregister 2021

A

- Alexander IV., (um 1199-1261), Papst 37
Arbeitslager DAG, Heute mitten im Gewerbepark
Frauenwald etwa an der Stelle von SIP
Scootershop an der Marie-Curie-Straße 94
Arnsburg, Zisterzienserklöster, Stadt Lich, Hessen 142
Arzberger, Karl, Ortschronist aus Kaltenberg 45
Aschaffenburg, kreisfreie Stadt, Reg.Bez. Unterfranken 141
Asch, Gde. Fuchstal, Lkr. Landsberg am Lech 29
Augsburg, Kollegiatstiftskirche St. Moritz: 9

B

- Balzhausen, Gde., Lkr. Günzburg* 18
Beck, Friedrich Ludwig Andreas, (1889-1934), politischer Aktivist, Begründer des Studentenwerks 122
Ben-Dor, David, Schriftsteller 109
Bensch, Fritz, (1904-1970), Rundfunksprecher 100
Berger, August, Dr., Landgerichtsrat 42
Berger, Sam, Schriftsteller 103
Bergmüller, Maria Katharina (1720-1780/90), Tochter des Malers Johann Georg Bergmüller, Ursulinennonne in Landsberg 131
Bergmüller, Maria Rosa (1714-1780), Tochter des Malers Johann Georg Bergmüller, Ursulinennonne in Landsberg 131
Berndorf, Maria Anna von, (1694-1778), Schlossbesitzerin in Pitzling 131
Berthold III., (um 1110/15-1188), Graf von Dießen-Andechs 35
Blöchl, Betha, O.S.V.v.P., Vinzentinerin 131
Böhm, Dominikus, Architekt und Kirchenbauer 9
Brabant, Maria von, (1226-1256), Herzogin von Bayern 37
Bresler, Jack, Schriftsteller, KZ-Überlebender 105
Bruno, Augsburger Bischof, (1029-1047) 9
Bushey, Stadt, Verwaltungsbezirk Hertsmere in der Grafschaft Hertfordshire 71

C

- Canoch, Uri, (1928-2015), KZ-Überlebender 113, 115
Cetto, Gitta von, (1908-2010), Schriftstellerin und Journalistin 131
Clemenceau, Georges, (1841-1929), französischer Staatsmann 74

D

- Dachau, große Kreisstadt, Lkr. Dachau* 8, 13
Dänzl, Maria und Keil, Amalie, Köchin in München, Haushälterin in Landsberg, 1917 63
Degenhart, Gisela, Gold, Volker, Diplom-Psychologen in Landsberg, 1985 65
Degler, Ambros, Bildhauer 24
Degler, David, Bildhauer, Weilheim 7, 24
Deißl, Justinia, (1849-?) Erste Oberin der Barmherzigen Schwestern im Hl. Geist-Spital Landsberg 131
Donnersberg, Franz von, Freiherr auf Igling 46

E

- Eberl, Angelikus, Pater OFMcap 36
Echtler, Eusebi und Maria, geb. Jaud, Tagwerker, Spitaloberknecht, 1737 58
Eisenschmid, Xaver und Anna, Huckler, Hilfsarbeiter in Landsberg, 1817 59
Elsner, Alois und Maria, Kaminkehrermeister 123

F

- Faulhaber, Josef, (1869-1921), Kardinal 124
Feldgeding, Gde. Bergkirchen, Lkr. Dachau 10
Fischer, Josef, Pater OCist 38
Florack, Elisabeth Dr. (1900-1989), Vorsitzende der Entnazifizierungs-Spruchkammer Landsberg 1947/48, später Leiterin des Kreisjugendamts 131
Frankl, Viktor E., Psychologe, KZ-Überlebender 99
Friedberg, Kreisstadt, Wetteraukreis, Hessen 142
Frýd, Norbert, (1913-1976), tschechischer Schriftsteller, Journalist und Diplomat, KZ-Überlebender 101

G

- Ganor, Solly, (1928-2020), KZ-Überlebender 107
Garai, Jehuda, (geb. 1928), KZ-Überlebender 111
Gardosch, Peter, (geb. 1930), KZ-Überlebender 114
Garibaldi, Elise, Enkelin von Inge Katz 103
Gelnhausen, Kreisstadt, Main-Kinzig-Kreis 141
Giverny, Gde., Dep. Eure, Normandie 71
Glauberg, Gde. Glauburg, Wetteraukreis, Hessen 142
Gogh, Vincent van, (1853-1890), niederländischer Maler 75
Greiff, Johann und Maria, geb. Schönperger, Weber in Landsberg 1643 57

Griffo von Andechs, Lehensmann des Herzogs Otto II. von Meran 35
Grimoldsried, Gde. Mickhausen, Lkr. Augsburg 19
 Grundler, Michael und Anna, Barchentweber in Landsberg 1598 57

H

Hafner, Pia M. OP, Priorin des Dominikanerinnenkonvents (1952-1965) u. (1971-1974) 131
 Hailberger, Maria Constantia (1693-1726), Ursulinerin 131
 Hailberger, Maria Ursula (1677-1761), Ursulinerin 131
 Hauber, Joseph, Maler 10
 Heckhlschmid, Jacob und Walburga, Rosshirt, Bürgerleute in Landsberg 1649 58
 Helfenstein, Maria, von Gräfin (um 1543-1611), Förderin der Jesuiten 131
 Helm, Balduin, (1645-1720), Abt OCist von Fürstenfeld 37
 Herkomer, Hubert, (1849-1914), deutsch-englischer Maler 71, 75
 Herkomer, Johann Jakob, (1652-1717), Baumeister 9
 Herkomer, Josephine (1822-1879), Mutter des späteren Künstlers Hubert Herkomer 131
 Herkomer, Margreth, Lady (1857-1934), Gattin des Künstlers Hubert Herkomer 131
 Herkomer-Rupfle, Quenddydd (1893-1927), Tochter des Künstlers Hubert Herkomer 131
 Herzog, Gertrud (Künstlernamen: Gert Kohli) (1898-1955), Malerin 131
 Hoffmann, Sigfrid, Autor 131
 Hofmann, Karl Heinz, Kommandant des KZ-Lagers IX, Kaufering 100
 Hoiß, Anna (1890-1964) Dr. phil 131
 Hörmann, Johann, Maler 9
 Hörmannsberg, Gde. Ried, Lkr. Aichach-Friedberg 23
 Huber, Georg, Bierbrauer, Dachau 8
Hurlach, Gde., Lkr. Landsberg am Lech 30

I

Ilgen, Gde. Steingaden, Lkr. Weilheim-Schongau 31

K

Kainz, Romualda, O.S.V.v.P., Vinzentinerin, letzte Oberin der Barmherzigen Schwestern im Hl. Geist-Spital 132
 Karlinger, Hans, Dr., (1882-1944), Kunsthistoriker 129
 Katz, Inge, verh. Berger, KZ-Überlebende 103
 Katz, Zwi, (1927), KZ-Überlebender 110
 Kemeter, Erna, geb. Simon (1903-1995), Geschäftsfrau 132

Kempter, Lina (Caroline) (1856-1925), Künstlerin 132

Kerer, Consortia M., O.S.V.v.P., Vinzentinerin 132
 Kirchner, Heinrich, Prof., Bildhauer 119
Kissing, Gde., Lkr. Aichach-Friedberg 25
Klimmach, Stadt Schwabmünchen, Lkr. Augsburg 20
 Klöck, geb. Kuile, Apollonia und Klöck, Franz. 1949 63
 Klöck, Hermann Josef, Klöck, Walter, Maurermeister in Siegburg bzw., Maschinenschlosser in Niederpleis, 1968 64
 Klumayr, Veit, Kistler 10
 Knoller, Anna, verh. Schwarz in Stegen 40
 Knoller, Gerhard, Pater OCist 36, 38
 Knoller, Gratian, Pater OFM Cap 36
 Knoller, Raymund, Mülleer aus Brunnen 36
 Köhler, Gerd Michael, Historiker 13
 Kopp, Anton, Leinenweber aus Graben 45
 Kopp, Joseph Alois, (1803-1881), Pfarrer in Oberiling und Stadtpfarrer in Landsberg 45
 Kopp, Veronika, geb. Kiderle 45
 Kramer, Casimir, (1705-1714), Abt von Fürstenfeld 37
 Kramer, Ferdinand, Prof. Dr., Historiker 141
 Krempelhuber, Hella von, (1922-2005) Schlossbesitzerin in Pitzling 132
 Krumpper, Hans, Architekt 13
 Kuile, Nikolaus und Anna Maria, geb. Zech, Maurerseheleute in Landsberg, 1927 63
KZ-Außenlager II, Gem. Igling, 300 m östlich des Kreisverkehrs Buchloer Str. und Kreisstraße LL 2. Waldlichtung hinter einem Bauernhof 89
KZ-Außenlager III, Gem. Kaufering südlich der Eisenbahnlinie Kaufering-Landsberg in der Bahnkurve, heute Schrebergartenanlage 86
KZ-Außenlager I, Landsberg am Lech, Gewerbegebiet östlich der Siemensstraße, heute Gelände des Bauunternehmens Assner 87
KZ-Außenlager IV, Gem. Hurlach, 400 m westlich der alten B17 nach der Kolonie Hurlach 90
KZ-Außenlager IX, Gem. Hurlach, westlich der B17 neu, nördlich der Ausfahrt Hurlach an der Stelle des Badesees Hurlach 90
KZ-Außenlagerkomplex, Kommandantur, Landsberg am Lech, Gewerbegebiet östlich der Siemensstraße, heute Tennishalle 87
KZ-Außenlager VI, Gem. Türkheim, Landkreis Unterallgäu, Straße vom Bahnhof Türkheim Dr.-Viktor-Frankl-Weg 91
KZ-Außenlager VIII, Gem. Fuchstal, 200 m westlich eines Rastplatzes an der B17 Richtung Schongau vor dem Ort Seestall 90
KZ-Außenlager VII, Landsberg am Lech, Erpftinger Str. stadtauswärts hinter der Überführung B 17 neu, 200 m südlich der Straße 91

L

Landsberg am Lech, große Kreisstadt, Oberbayern 7
Lang, Josef, Bildhauer 125
Lautenbacher, Ignatia M. OP, Gründungsoberein der
Dominikanerinnen in Landsberg 132
Lichtenstern, Katharina (1694-1736), bürgerliche Mys-
tikerin 132
Lieb, Norbert, (1907-1994), Kunsthistoriker 23
Liudl, Johann Georg (um 1675 in Dachau) 8
Ludwig II. (1253-1294), Herzog von Bayern 37
Luidl, Adam, (um 1645-1681), Bildhauer 7, 10, 13
Luidl, Christina, Adams Mutter 7
Luidl, Ferdinand 22
Luidl, Johann, (1686-1765), Bildhauer 7, 15
Luidl, Johannes Georg, (geb. 1680), Bildhauer 8
Luidl, Lorenz, (1645-1719), Bildhauer 7, 15, 17
Luidl, Michael, (um 1627-1683), Adams Vater 7
Luidl, Rosina, geb. 16. Februar 1679, Tochter von
Adam Luidl 8
Luidl, Sebastian, Bildhauer in Landsberg 17
Luidl, Stephan, Bildhauer in Dillingen 22
Luidl, Zacharias, (geb. 1680), Sohn von Adam Luidl
8
Luitpold, (1821-1912), Prinzregent von Bayern 76
Lüps, Wolf-Eckhart, Dip.-Ing., Architekt, 1982 65

M

Mahler, Hubert, Kirchenpfleger in Eching 39
Maier, Adalbert, Stadtarchivar von Landsberg am
Lech, 1934 129
Marks, Bernard, (1932-2018), KZ-Überlebender 114
Max Emanuel, (1662-1726), Kurfürst von Bayern 36
Mayer, Rupert, Jesuitenpater, Widerstandskämpfer
124
Merching, Gde., Lkr. Aichach-Friedberg 25
Mering, Gde., Lkr. Aichach-Friedberg 7, 26
Mering, Lkr. Augsburg, Pfarrkirche St. Michael 9
Metzger, Matthias, Schneider, Dachau 8
Miller, Josef von, Dr., Rechtsgelehrter 141
Monet, Claude, (1840-1926), französischer Maler 71
Monet, Claude, französischer Maler 73
Müller-Marein, Josef, Chefredakteur der Zeit 102
Münzenberg, Burg, 1162, staufische Buranlage, Hes-
sen 142

N

Naor, Abba, (geb. 1928), KZ-Überlebender 112
Neumeyer, Elisabeth (gen. Else) (1894-1981), Drucke-
reibesitzerin 132
Neu, Wilhelm, (1919-1998), ehem. Kreisheimatpfle-
ger 19
Nickl, Ludwig, Akkordant der Kgl. Torgewinnungs-
anstalt Raubling 82
Nickl, Ludwig, Gefreiter des Königlich Bayerische 9.
Feldartillerie-Regiment Landsberg 79
Noppo, Adeliger, Ehingen 35

O

Oberthingau, Gde. Unterthingau, Lkr. Ostallgäu 20
Otto, von Andechs, (1132-1196), Bischof von Brixen
35

P

Pisar, Samuel, Jurist und Politikberater, KZ-Überle-
bender 102
Pottmayr, Elisabeth, (Fass)Malerin 132
Premauer, Johann Georg und Magdalena, Kloster-
gärtner der Ursulinen in Landsberg, 1782 59
*Prittlbach, Gde. Hebertshausen, Lkr. Dachau, Filial-
kirche St. Kastulus* 9
Pruggberg, Maria Anna Franziska von, Freifrau
(?-1737), Gründungspriorin des Landsberger
Ursulinenklosters 132
Pruggberg, Maria Ursula von, Freifrau (1668-1737)
132
Prugger, Franz, Kistler 9

R

Rapp, Cornelia, Künstlerin 106
*Rederzhausen, Stadt Friedberg, Lkr. Aichach-Fried-
berg* 26
Rehrosbach, Gde. Eurasburg, Lkr. Aichach-Friedberg 27
Reinerowa, Lenka, tschechische Journalistin 102
Rinser, Luise, (1911-2002), Schriftstellerin 84, 132
Rossen-Graf, Eva von (1921-2010), Künstlerin 132

S

Saalburg, Kastell, auf dem Taunuskamm nordwestlich
von Bad Homburg 142
*Sachsenried, Gde. Schwabsoien, Lkr. Weilheim-
Schongau* 32
Sattler, Magnus, Pater, Klosterchronist von Andechs 42
Schimpp, Anton, Müller aus Kissing 42
Schmiechen, Gde., Lkr. Aichach-Friedberg 27
Schnöller Knoller, geb. Schnöller 36
Schorer, Jakob J., (1707-1760), Pfarrer in Eching 39
Schumann, Coco, (1924-2018), Musiker, Leiter der
Ghettoswingers, KZ-Überlebender 108
Schupp, Anton, d. Ä. und Maria, geb. Luidl, Zimmer-
mann, Tagelöhner in Landsberg, 1822 59
Schupp, Anton d. J. und Rosina, geb. Ramp(p), Tag-
elöhner, Schuhmacherstochter, 1858 60
Schupp, Anton d. J. und Rosina, Tagelöhner in Lands-
berg, 1877 62
Schupp, Walburga, Zimmermannswitwe in Lands-
berg, 1901 62
Schütz, Matthias (*um 1610-†1683) 8
Schwabmünchen, Lkr. Augsburg 21
Schwarz, Johann Georg, Fischer von Stegen 40
Schwarz, Johann Georg, Müller der Eching Mühle
41
Schwarz, Johann Georg, Tafernwirt 42

Sedlmayr, Carl und Maria, geb. Pfister, Zimmermann, 1723 58
 Segantini, Giovanni, (1858-1899), Maler des realistischen Symbolismus 71
 Servan-Schreiber, Jean-Jacques, Journalist 102
Siebertshofen, Markt Fischach, Lkr. Augsburg 22
 Singer, Anna, Schreinersgattin, erste Frau im Landsberger Stadtrat 1919 132
 Spaur, Friedrich Karl, (1793-1850), Graf von Spaur zu Flavon und Valor, Herrschaft auf Roggenburg 46
 Spring-Schmidt, Ida (1918-2013), Malerin 132
SS-Arbeitslager Penzing, Sporthalle innerhalb des ehemaligen Fliegerhorstes Penzing 94
 Stadlberger, Johannes, Kooperator, Dachau 8
 Staudigl, Georg und Maria, Metzger in Landsberg 1449 57
 Steer, Matthias und Maria, Spitaloberknecht in Landsberg, 1763 59
St. Moritz, Gde., Kanton Graubünden, Schweiz 71
 Stöckle, Egon, Bildhauer aus Hohenfurch 119
 Stüber, Ursula, Bierbrauersgattin, Dachau 8
 Sunder-Plassmann, Bettina, geb. Schwarzmann, Studienrätin, verh. mit Alfred Sunder-Plassmann 65

T

Taussig, Jirka, Posaunist der Ghettoswingers 109

U

Ullrich, Therese (1888-1981), Hauptamtliche Mitarbeiterin des KDFB 132
Unterthingau, Gde., Lkr. Ostallgäu 23

V

Visconti, Elisabeth (1374-1432), Herzogin von Bayern-München 132

W

Wachsenstein, Maria Anna Nepomucena von (?-1800), Priorin der Ursulinerinnen 132
 Wagner, Euphemia, Brauersgattin, Stadträtin 1924-1929 132
 Weber, Frieda (1865-1958,) Gründerin und Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen 132
 Wild, Andrä d. J. Gastl, Katharina, Weber, 1722 58
 Wildt, Andreas und Juliana, Bürger, Weber; Torwartin in Landsberg 1683 58
 Wildt, Valerianus und Agatha, Bürger, Weber 1687 58
 Wilhelm V., (1579-1597), Herzog von Bayern 40
 Winterholler, Michael und M. Anna, Schneider, Bürger in Landsberg, 1782 59
 Wolff, Johann und Witwe, Weber in Landsberg 57
 Wolf-Witschel, Helene (1909-?), Malerin 132

Z

Zieglbach, Gde. Dasing, Lkr. Aichach-Friedberg 28
 Ziegler, Franz Anton, Pfarrer in Eching 43
 Ziegler, Johann Baptist, Pater Augustinus OSB und Abt in Niederaltaich 43
 Ziegler, Johann Georg, Pater Ambrosius OSA in Dießen 43
 Ziegler, Maria Gertraud, Tafernwirtin in Greifenberg 42
 Ziegler, Raimund, Pater Narcissus OFM Cap 43
 Zimmermann, Maria Franziska (1716-1776), Reichs-äbtissin der Zisterzienserinnenabtei Gutenzell 1759-1776 132
 Zitzelsperger, Alberta M. OP, Priorin des Dominikanerinnenkonvents 132

